

Hochschule Magdeburg-Stendal
Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften
Studiengang Rehabilitationspsychologie B.Sc.



**Das Erleben der Adoleszenz von Menschen mit einer geistigen Behinderung und die
Notwendigkeit einer behinderungsspezifischen Sexualerziehung**

Bachelor-Thesis
zur Erlangung des akademischen Grades
des Bachelor of Science Rehabilitationspsychologie (B.Sc.)

Hübler, Maria
Matrikelnummer: 20112266
Wolteritzer Weg 21
04129 Leipzig
Maria.huebler@student.ahw.hs-magdeburg.de

Erstgutachterin: Prof. Dr. G. H. Franke
Zweitgutachterin: Melanie Jagla (Rehabilitationspsychologin M.Sc., Psychologische
Psychotherapeutin i.A.)
Vorgelegt am: 04.09.2014

Inhaltsverzeichnis

ZUSAMMENFASSUNG	4
1 EINLEITUNG	6
2 THEORETISCHER HINTERGRUND	8
2.1 GEISTIGE BEHINDERUNG	8
2.1.1 DER VERSUCH EINER ANNÄHERUNG AN DEN TERMINUS ‚BEHINDERUNG‘ UND EINE BETRACHTUNG VERSCHIEDENER ZUGÄNGE	8
2.1.2 DIAGNOSTIK UND ÄTIOLOGIE	13
2.2 DIE ADOLESZENZ	17
2.2.1 ZUGANG ZU ENTWICKLUNG UND IDENTITÄT IM JUGENDALTER	19
2.2.2 BESONDERHEITEN DER ADOLESZENZENTWICKLUNG BEI MENSCHEN MIT EINER GEISTIGEN BEHINDERUNG	25
2.3 SEXUALITÄT	29
2.3.1 ANNÄHERUNG AN DEN BEGRIFFSINHALT	29
2.3.2 DIE SEXUELLE ENTWICKLUNG BEI KINDERN	31
2.3.3 DIE SEXUELLE ENTWICKLUNG BEI JUGENDLICHEN	33
2.3.4 DAS RECHT AUF SEXUELLE SELBSTBESTIMMUNG	38
2.3.5 PROBLEMFELDER IM UMGANG MIT GEISTIGER BEHINDERUNG UND SEXUALITÄT	41
2.4 SEXUALERZIEHUNG FÜR JUGENDLICHE MIT EINER GEISTIGEN BEHINDERUNG	46
2.4.1 KONZEPT DER KOMPETENTEN, INTEGRIERENDEN SEXUALPÄDAGOGIK (KIS) UND MÖGLICHE HANDLUNGSANWEISUNGEN	47
2.4.2 SKIZZIERUNG VON INHALTEN UND ZIELEN EINER UMFASSENDEN SEXUALERZIEHUNG	50
2.4.3 SEXUALFREUNDLICHE ERZIEHUNG	52
2.4.4 ÜBERGREIFENDE ASPEKTE SEXUALERZIEHERISCHER INHALTE	53

3	METHODIK	55
3.1	DIE FRAGESTELLUNG VOR DEM THEORETISCHEN HINTERGRUND	55
3.2	BESONDERHEITEN DER INTERVIEWSITUATION MIT MENSCHEN MIT GEISTIGER BEHINDERUNG	56
3.3	AUSWAHL DES METHODISCHEN INSTRUMENTARIUMS	59
3.4	VORBEREITUNG UND ORGANISATION DER INTERVIEWS	60
3.5	TRANSKRIPT UND AUSWERTUNG	61
3.6	DURCHFÜHRUNG DER INTERVIEWS	62
4	ERGEBNISSE	64
4.1	STICHPROBENBESCHREIBUNG	64
4.1.1	BEFRAGTE 1 (B01)	64
4.1.2	BEFRAGTE 2 (B02)	66
4.1.3	BEFRAGTE 3 (B03)	67
4.1.4	BEFRAGTE 4 (B04)	69
4.2	DARSTELLUNG DER GEBILDETEN KATEGORIEN UND BELEG MIT „ANKERBEISPIELEN“	71
5	DISKUSSION	90
6	FAZIT UND AUSBLICK	95
7	LITERATURVERZEICHNIS	96
8	ANHANG	100
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	100
	TABELLENVERZEICHNIS	100
	CONSENT-FORM	101
	TRANSKRIPTE DER INTERVIEWS	105
9	EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG	255

Zusammenfassung

Im Lebensverlauf des Menschen stellt die Entwicklungsphase der Adoleszenz eine ganz besondere dar. Sie ist geprägt von vielen Entwicklungsaufgaben und der Auseinandersetzung mit Anforderungen durch die Gesellschaft. In Forschungskontexten findet das Erleben der Adoleszenz von Menschen mit Behinderung nur wenig Beachtung. Studien beziehen oftmals nur Eltern oder Fachpersonal ein. Dabei wird das individuelle Erleben kaum berücksichtigt.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, das individuelle Erleben der Jugendlichen zu beleuchten und ihre subjektive Lebenswelt zu explorieren. Wie erleben diese den Übergang vom Kindsein zum Erwachsensein? Mit welchen Ängsten werden sie konfrontiert und welche Fragen begegnen ihnen. Des Weiteren soll exploriert werden, welche Parallelen sich im Vergleich zur Adoleszenzentwicklung von Jugendlichen ohne Behinderung ergeben und was diese Entwicklungsphase für Jugendliche mit einer geistigen Behinderung besonders schwierig macht. Es soll fokussiert werden, welche Kriterien in der Gestaltung einer behinderungsspezifischen Sexualerziehung beachtet werden müssen.

Um der Fragestellung nach dem individuellen Erleben gerecht zu werden, wurden die Jugendlichen als Expertinnen ihrer Entwicklung betrachtet und in die Beantwortung der Fragestellung einbezogen. Es wurden vier Interviews mit weiblichen Jugendlichen geführt. Diese wurden transkribiert und mittels MAX-Q-DA ausgewertet. Hierfür wurden zehn Kategorien vergeben, welche im Ergebnisteil ausgeführt und mittels „Ankerbeispielen“ belegt werden.

Zentrales Ergebnis der theoretischen Auseinandersetzung ist, dass das mit der Adoleszenz eng verbundene Thema der Sexualität in dieser Auseinandersetzung ein Besonderes darstellt. Aufgrund von Stigmatisierungsprozessen und Tabuisierung wird aus der Sexualität von Menschen mit Behinderung oft eine behinderte Sexualität gemacht. Auch gibt es kaum standardisierte Konzepte zur Sexualerziehung von Menschen mit einer geistigen Behinderung. Zentral fehlt es an Evaluation dieser. Die befragten Mädchen sind unzureichend über Themen, die die eigene Entwicklung betreffen informiert. Diesem begegnen sie mit Traum- oder Wunschvorstellungen bezüglich ihrer Lebensgestaltung und angstbehaftetem Erleben in der Gegenwart.

Eine Auseinandersetzung mit dem Thema bedarf abschließend zum einen geeignete institutionelle Rahmenbedingungen, die Möglichkeit individuell zu entscheiden, sowie aufgeschlossene Bezugspersonen, die sich mit eigenen Anteilen sexuellem Erlebens auseinandersetzen und sich um eine geeignete gemeinsame Sprache zur bestmöglichen Wissensvermittlung bemühen. Eine institutionelle Zusammenarbeit könnte diesem Prozess förderlich entgegenwirken.

1 Einleitung

Das Inkrafttreten der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung erfordert auch eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem darin verankertem Recht auf Selbstbestimmung in allen Lebensbereichen. Dies umfasst folglich auch das Ausleben einer selbstbestimmten Sexualität und ein Zugeständnis der dafür erforderlichen Privatsphäre. Dies muss als Grundrecht eines jeden Menschen verstanden werden, egal, ob mit oder ohne Behinderung. Sexualität ist somit vielfältig wie die Menschen selber.

Die Auseinandersetzung mit diesem Thema ist geprägt von vielen Tabus und Stigmatisierungen. Ein angestrebter Paradigmenwechsel im Umgang unterliegt vielen Rückschlägen und gesellschaftlichen Normen und Werten. Dies geht bis hin zu der Tatsache, dass die Sexualität von Menschen mit Behinderung zu einer behinderten Sexualität wird.

Nach wie vor bestehen Vorurteile und Zweifel dem Thema der Sexualität von Menschen mit Behinderung zu begegnen. Trotz vermehrtem Diskurs wird eine Auseinandersetzung schambesetzt erlebt oder gar nicht eingegangen. Besonders die subjektive Befindlichkeit der Jugendlichen zum Thema bleibt oftmals unberücksichtigt. Es ergibt sich daraus die Notwendigkeit einer vertieften Auseinandersetzung mit dem Erleben der Adoleszenz von Menschen mit einer Behinderung und damit verbunden auch eine Auseinandersetzung mit der Sexualität als wesentlicher inhaltlicher Aspekt des Überganges vom Kindsein zum Erwachsenwerden.

Das Vorliegen einer geistigen Behinderung rechtfertigt nicht, Kindern und Jugendlichen das Recht abzuspochen, eine eigene Sexualität zu entwickeln und auszuleben.

Wie alle Jugendlichen und Heranwachsenden haben auch Jugendliche mit einer geistigen Behinderung Hoffnungen und Wünsche bezüglich einer erfüllten Sexualität.

Im folgenden Kapitel soll zunächst eine Einführung in den theoretischen Hintergrund erfolgen. Hierbei soll schwerpunktmäßig auf das Thema geistige Behinderung mit Begriffsannäherung, Diagnostik und Ätiologie eingegangen werden. Anschließend wird das Thema Jugend und Adoleszenzentwicklung thematisiert. Hierbei ist angestrebt die Besonderheiten der Adoleszenzentwicklung bei Jugendlichen mit einer geistigen Behinderung beschreibend vorzustellen und sich daraus ableitende Notwendigkeiten zu betonen. Eine weitere Vertiefung gilt dem Thema der Sexualität. Dieses soll aus verschiedenen Sichtweisen beleuchtet werden. Es wird zu einer Beschreibung der Besonderheit der Sexualität von

Menschen mit einer geistigen Behinderung kommen und appellativ auf die Thematik der sexuellen Selbstbestimmung eingegangen.

Anschließend werden die Methoden der vorliegenden Arbeit erläutert. Es soll hier besonders auf die Besonderheiten der Interviewsituation mit Menschen mit einer geistigen Behinderung eingegangen werden. Das methodische Instrumentarium einschließlich der Auswertung dieses wird beschrieben, sowie Aussagen zur Durchführung der Interviews getroffen. Im folgenden Kapitel wird versucht die Interviewpartnerinnen zu beschreiben und dem Leser ihre Lebenssituation zu verdeutlichen. Im Ergebnisteil der Arbeit werden zudem die gebildeten Kategorien vorgestellt und zentrale Ergebnisse mittels dieser dargestellt. Es kommt zu einer Vertiefung einzelner Aspekte der Adoleszenzentwicklung mit Fokus auf das individuelle Erleben im Kontext der therapeutischen Gemeinschaft, in welcher die Interviewpartnerinnen leben.

Abschließend sollen die getroffenen Aussagen vor dem Hintergrund der dargestellten Theorie und der empirischen Ergebnisse diskutiert werden.

Die vorliegende Arbeit erhebt den Anspruch den Leser für das Thema „geistige Behinderung und Sexualität“ zu sensibilisieren und Möglichkeiten für einen offeneren Umgang und notwendigen Handlungsbedarf aufzuzeigen. Zudem sollen Aussagen zu möglichen Interventionen getroffen werden.

2 Theoretischer Hintergrund

Im folgenden Kapitel soll in den theoretischen Hintergrund der vorliegenden Arbeit eingeführt werden. Hierfür werden verschiedene Themen, die zum Verständnis der bearbeiteten Fragestellung von essentieller Bedeutung sind, mit Exkurs-Charakter bearbeitet. Thematische Abhandlungen werden als Überblick verstanden. Eine vertiefte Auseinandersetzung ist zu jedem Thema denkbar, ist jedoch leider nicht im Rahmen der vorliegenden Arbeit.

2.1 Geistige Behinderung

„Denn ein Mensch mit geistiger Behinderung ist grundsätzlich ein Mensch wie jeder andere, nicht krank, sondern eben behindert (...)“ (Dörner, 2002, S.68)

Das folgende Kapitel leitet mit einem Exkurs zum Terminus ‚Behinderung‘ ein und erhebt den Anspruch diesen ganzheitlich zu betrachten. Besondere Betonung wird hierbei die Heterogenität finden, welche im Diskurs des Themenfeldes der Behinderung eine tragende Rolle spielt. Es sollen Diagnostik und Ätiologie der geistigen Behinderung dargestellt werden und die Grundlage für eine vertiefte thematische Auseinandersetzung bieten. Innerhalb heil- und sonderpädagogischer Vertiefung kann hier auch auf den Paradigmenwechsel, weg von einem Versorgungskonzept und hin zu einem Ansatz der Selbstbestimmung, eingegangen werden.

2.1.1 Der Versuch einer Annäherung an den Terminus ‚Behinderung‘ und eine Betrachtung verschiedener Zugänge

Der Begriff der ‚Behinderung‘ ist vielfach diskutiert. Verschiedene Zugänge und Betrachtungsweisen können in diesem Zusammenhang erwähnt werden.

Aus medizinischer Sicht wurde ‚Behinderung‘ lange als Defekt oder Schädigung betrachtet. Ziel medizinischer Versorgung stellt in diesem Sinne nach Möglichkeit eine Behebung des Defektes dar.

Setzt man sich nun mit der soziologischen Sichtweise auseinander, nehmen die sozialen Kontextvariablen an Bedeutung für die Auswirkung der Behinderung zu. (Leue-Käding, 2004)

Betrachtet man nun verschiedene Zugänge zum Behinderungsbegriff, so kann besonders die systemisch-konstruktivistische Perspektive beleuchtet werden. Nach diesem Verständnis findet eine Abwendung davon statt, Behinderung als Merkmal einer Person zu betrachten hin zu einem Verständnis, Behinderung als Relation zwischen einer Person, die von ihrer Umwelt als ‚behindert‘ bezeichnet wird, und ihrer Umwelt zu beschreiben. Somit ist es davon abhängig, ob eine Behinderung als Behinderung erlebt wird oder nicht, wie die Umwelt diese bewertet und welche Anpassungsleistungen erforderlich sind. (Ortland, 2008)

Mit dem neunten Sozialgesetzbuch (SGB IX) kann der sozialrechtliche Beginn eines Paradigmenwechsels manifestiert werden, da Behinderung nun losgelöst von Fürsorge und Versorgung und unter selbstbestimmter Teilhabe gesehen werden kann.

Dies lässt sich eng mit den Zielen der Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF), welche 2001 von der WHO herausgegeben wurde und auf dem Konzept der funktionalen Gesundheit beruht, in Zusammenhang bringen.

Diese betrachtet Behinderung nicht als individuelle Beeinträchtigung, sondern betont vielmehr die Wechselwirkung zwischen der Person und den Umweltfaktoren und bedient sich somit einem bio-psycho-sozialen Verständnis von Behinderung. Sie kann somit als Hinwendung zu einem ressourcenorientierten Blick auf Gesundheitsprobleme einer Person gesehen werden.

Die ICF hat es sich zum Ziel gemacht, medizinische Aspekte von Gesundheit zusätzlich unter sozialen und psychischen Aspekten zu betrachten und Wechselwirkungen in einer einheitlichen Sprache zu veranschaulichen. Jede Behinderung ist somit eine Beeinträchtigung der funktionalen Gesundheit einer Person entstehend aus einem komplexen Geflecht von Wechselwirkungen und kann erst durch die negative Interaktion zwischen Personen und ihrer Umwelt entstehen. (Schliehe & Ewert, 2013)

Die Funktionsfähigkeit eines Menschen setzt sich in der ICF modellhaft aus Körperfunktionen, Aktivitäten und Partizipation zusammen. ‚Behinderung‘ kennzeichnet in diesem Sinne eine Beeinträchtigung der Aktivitäten und Partizipation eines Menschen entstehend aus einer Einschränkung dessen Funktionsfähigkeit.

Mit einer Übernahme dieser Grundsätze in das Sozialgesetzbuch IX wurden diese für das deutsche Gesundheitssystem bindend in der Auseinandersetzung mit Rehabilitation und Teilhabe von Menschen mit Behinderung.

Die Bedeutung der ICF wird besonders deutlich, wenn sie als eine Erweiterung der internationalen Klassifikation der Krankheiten (ICD) verstanden wird, welche vordergründig den Anspruch erhebt, Gesundheitsprobleme zu klassifizieren und mithilfe der Ätiologie in ihrer Entstehung zu begründen. Folglich erhebt die ICF den Anspruch die daraus entstehenden Konsequenzen und Wechselwirkungen des Individuums mit seiner Umwelt als Ursachen für eine Behinderung zu beschreiben und zu fokussieren, dass Behinderung durch behindernde Faktoren in der Gesellschaft und Umweltfaktoren im Bereich Aktivität und Teilhabe konstruiert wird. (WHO, 2005)

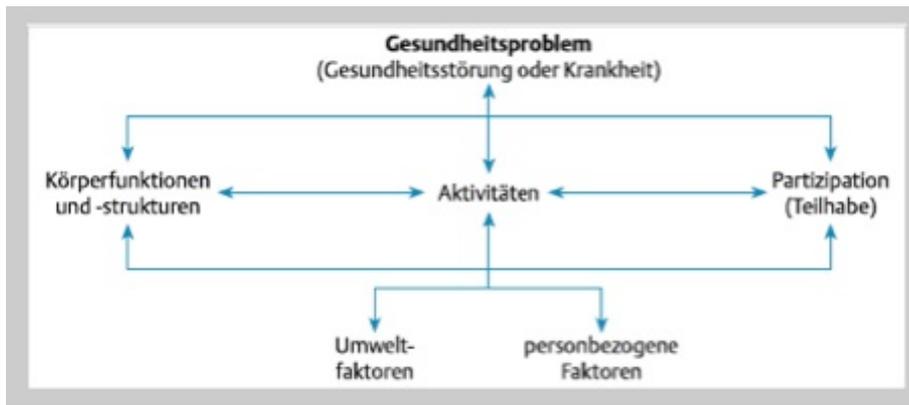


Abbildung 1 - ICF-Modell (WHO, 2005)

Ebenso, wie die Auseinandersetzung mit dem Begriff der ‚Behinderung‘, kann sich mit dem Begriff der ‚geistigen Behinderung‘ auseinandergesetzt werden. Diese unterliegt ebenso vielen Kontroversen und Diskussionen. Einführung in den deutschen Sprachgebrauch fand der Begriff durch die Elternvereinigung der Lebenshilfe und kann in Anlehnung an den englischen Begriff ‚mentally handicapped‘ betrachtet werden. (Leue-Käding, 2004)

„Geistige Behinderung bedeutet eine signifikant verringerte Fähigkeit, neue oder komplexe Informationen zu verstehen und neue Fähigkeiten zu erlernen und anzuwenden (beeinträchtigte Intelligenz). Dadurch verringert sich die Fähigkeit, ein unabhängiges Leben zu führen (beeinträchtigte soziale Kompetenz). Dieser Prozess beginnt vor dem Erwachsenenalter und hat dauerhafte Auswirkungen auf die Entwicklung.

Behinderung ist nicht nur von der individuellen Gesundheit oder den Beeinträchtigungen eines Kindes abhängig, sondern hängt auch entscheidend davon ab, in welchem Maße die vorhandenen Rahmenbedingungen seine vollständige Beteiligung am gesellschaftlichen Leben begünstigen.“ (Weltgesundheitsorganisation, 2014)

Gemäß der obenstehenden Definition der WHO ist eine geistige Behinderung durch eine unterdurchschnittliche Intelligenz, sowie einer damit einhergehenden Beeinträchtigung des adaptiven Verhaltens gekennzeichnet. Dies beeinflusst die selbstständige Lebensgestaltung maßgeblich. Eine Intelligenzminderung kann sich mit anderen psychischen oder körperlichen Störungen manifestieren oder isoliert auftreten. Mit Blick auf den internationalen Kontext hat sich die von der WHO vorgenommene Einteilung der geistigen Behinderung in vier Schweregrade durchgesetzt und wird anhand standardisierter Intelligenztests festgestellt.

Tabelle 1 - Klassifikation der Intelligenzminderung nach ICD-10 (Dilling, Mombour & Schmidt, 2013; Weltgesundheitsorganisation, 2014)

Bezeichnung	Kategorie ICD-10	IQ-Bereich
Leichte Intelligenzminderung	F70	IQ-Bereich von 50-69
Mittelgradige Intelligenzminderung	F71	IQ-Bereich von 35-49
Schwere Intelligenzminderung	F72	IQ-Bereich von 20-34
Schwerste Intelligenzminderung	F73	IQ unter 20

Des Weiteren können mit der internationalen Klassifikation der Krankheiten, im Folgenden ICD-10, die Kategorien F70-F79 vergeben und durch zusätzliche Schlüsselnummern beschrieben werden. Näher können hier begleitende Zustandsbilder wie Autismus, Epilepsie, andere Entwicklungsstörungen, Störungen des Sozialverhaltens oder schwere körperliche Behinderungen bezeichnet werden. Diese beziehen sich stetig auf das gegenwärtige Funktionsniveau. (Steinhausen, 2005)

Das Ausmaß einer Verhaltensstörung kann mit der Vergabe einer vierten Kodierungsstelle beschrieben werden.

Eine ‚leichte Intelligenzminderung‘ (F70) umfasst einen IQ-Bereich von 50-69. Es liegen Lernschwierigkeiten in der Schule vor. Erwachsene Menschen mit einer leichten Intelligenzminderung können arbeiten und ihre sozialen Beziehungen pflegen. Hierzu kann die leichte geistige Behinderung zählen. Etwa 85% der Menschen mit einer geistigen Behinderung haben eine leichte geistige Behinderung. Es ist ihnen möglich, kommunikative und soziale Fertigkeiten zu entwickeln. (Beier, 2005; Dilling et al., 2013)

F 71 beschreibt eine ‚mittelgradige Intelligenzminderung‘ und umfasst den IQ-Bereich von 35-49. Hier manifestieren sich deutliche Entwicklungsverzögerungen in der Kindheit. Je nach Ausprägungsgrad und Lebensumgebung sind Menschen mit einer mittelgradigen Intelligenzminderung auf Unterstützung im täglichen Leben und bei der Arbeit angewiesen.

Hierzu zählt auch eine mittelgradige geistige Behinderung. Diese liegt bei 10% der Betroffenen vor.

F72 wird bei Vorliegen einer ‚schweren Intelligenzminderung‘ und einem IQ-Bereich von 20-34 vergeben. Bei Vorliegen dieser ist eine andauernde Unterstützung notwendig. Hierzu kann eine schwere geistige Behinderung gezählt werden. Von dieser sind etwa 3-4% der Menschen mit einer geistigen Behinderung betroffen.

Eine ‚schwerste Intelligenzminderung‘ wird mit F73 kodiert und beschreibt einen IQ-Bereich von unter 20. Hochgradig beeinträchtigt sind die eigene Versorgung und Kontinenz, sowie die Kommunikation und Beweglichkeit. Hierzu zählt eine schwerste geistige Behinderung, welche mit einer Häufigkeit von 1-2% an der Gesamtzahl von Menschen mit geistiger Behinderung auftritt.

Die Kodierung F78 wird vergeben, wenn die Beurteilung der Intelligenzminderung mit standardisierten Verfahren erschwert oder nicht möglich ist. Sie bezeichnet eine ‚Andere Intelligenzminderung‘. Die Kodierung F79 beschreibt eine ‚Nicht näher bezeichnete Intelligenzminderung‘ und wird vergeben, wenn nicht genügend Informationen vorhanden sind, um die Diagnose einer der oben genannten Intelligenzminderungen zu stellen. (Dilling et al., 2013)

Neben einer bestehenden Intelligenzminderung sind oftmals auch die Fähigkeiten zur emotionalen Selbstregulation sowie die Möglichkeiten zur Entwicklung sozial-kognitiver Kompetenzen beeinträchtigt.

Häufig wird geistige Behinderung über IQ-Werte abgegrenzt. Die Verfasserin der vorliegenden Arbeit möchte jedoch einbringen, dass diese klinische Sichtweise nur bedingt mit eigener heilpädagogischer Auffassung und dem durch sie vertretenem Menschenbild übereinstimmt und zum Verständnis der Arbeit eher einem multidimensionalen Ansatz, der humanistische Grundgedanken aufführt, zugrunde gelegt wird. Ziel ist es, die Persönlichkeit des Menschen zu erkennen und ihm als Mensch zu begegnen.

Mit fortschreitender Auseinandersetzung sollte abgewichen werden, Behinderung als individuelles Merkmal zu betrachten, sondern vielmehr diese als ein relationales Phänomen zu betrachten und mehrdimensional im Kontext des Lebensumfeldes zu sehen. (Retzlaff, 2014)

2.1.2 Diagnostik und Ätiologie

Geistige Behinderung tritt nach internationalen Erhebungen mit einer Prävalenz von 2-3 % auf. Mit zunehmender Ausprägung und Schwere der Behinderung nimmt die Häufigkeit ab. Es ist zu verzeichnen, dass Personen männlichen Geschlechts aufgrund ihrer erhöhten biologischen Vulnerabilität häufiger von Behinderung betroffen sind, als dies beim weiblichen Geschlecht der Fall ist. (Sarimski, 2001)

Häufig weisen Menschen, die eine geistige Behinderung haben, zusätzliche psychopathologische Symptome auf. Bei Menschen mit einer leichten geistigen Behinderung entspricht das Spektrum psychischer Störungen im weitesten Sinne dem von Menschen ohne eine geistige Behinderung. Mit zunehmender Ausprägung dieser nehmen jedoch im Kindes- und Jugendalter organische Psychosyndrome, hyperkinetische Störungen sowie Stereotypien zu. Des Weiteren treten desintegrative Psychosen, affektive und schizophrene Psychosen, sowie andere Erkrankungen mit psychiatrischem Krankheitswert signifikant häufiger auf. Die Prävalenz psychischer Störungen ist bei Menschen mit geistiger Behinderung deutlich erhöht und kann für Kinder- und Jugendliche mit mindestens 30% angegeben werden. Sie steigt mit zunehmendem Grad der Schwere der Behinderung. Man kann von einer drei- bis viermal höheren Prävalenz ausgehen, wenn man dies mit der Prävalenz der Allgemeinbevölkerung vergleicht. Ursachen für die erhöhte Prävalenz sind in einer erhöhten Vulnerabilität, begrenzten Bewältigungsfähigkeiten, ungünstigen sozialen Erfahrungen, sowie fehlenden protektiven Bedingungen zu sehen. (Sarimski, 2005)

Zur sicheren Diagnosestellung muss eine Untersuchung von Menschen mit Behinderung auf mehreren Ebenen und unter Einbezug einer detaillierten Anamnese erfolgen. Eine anamnestische Erhebung sollte Aspekte der Familienanamnese, der Schwangerschaft, der Geburt und Neonatalperiode, Meilensteine der Entwicklung, den Verlauf der frühkindlichen Entwicklung sowie eine ausführliche Krankheitsanamnese beinhalten. Die Anamnese kann wichtige Hinweise zur Diagnosestellung und zum Entwicklungsprozess liefern. (Steinhausen, 2005)

Die folgende Abbildung (Abb. 2) zeigt den Prozess der Diagnosestellung und erhebt den Anspruch, diesen durch schematische Vorgehensweise zu verdeutlichen. Induziert sind jedoch immer eine individuell angepasste Diagnostik und die Berücksichtigung der Lebenssituation des Patienten.

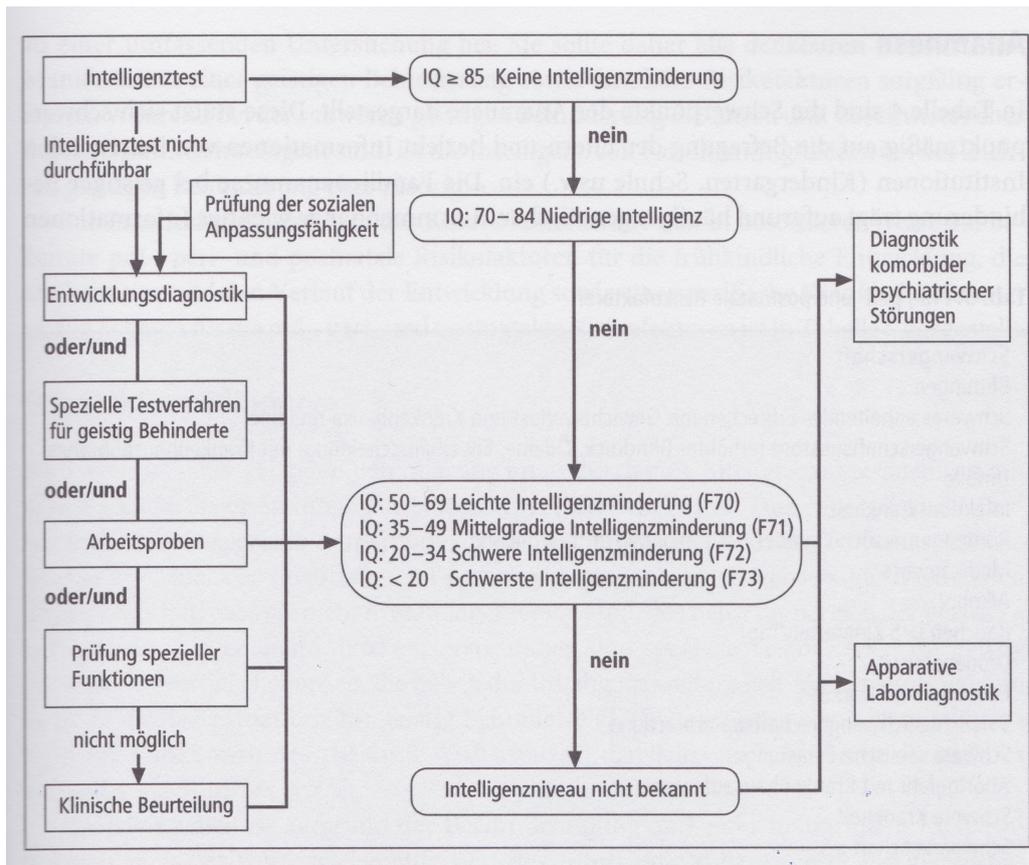


Abbildung 2 - Diagnostik geistiger Behinderung (Steinhausen, 2005)

Im Folgenden soll die Ätiologie von Behinderung systematisiert dargestellt werden. Ursache für geistige Behinderungen können erbliche Stoffwechselstörungen, Entwicklungsstörungen des Gehirns, Chromosomenschädigungen sowie exogene Schädigungen prä-, peri- oder postnatal sein.

Erbliche Stoffwechselstörungen

Erbliche Stoffwechselstörungen treten in der Regel durch Enzymdefekte auf, welche genetisch bedingt sind und zumeist einem rezessiven Erbgang folgen. Diese führen zu internistischen und neurologischen Symptomen sowie oftmals zu schwerer geistiger Behinderung. Erbliche Stoffwechselstörungen können den Proteinstoffwechsel, den Kohlehydratstoffwechsel und den Lipidstoffwechsel betreffen. Des Weiteren zählen hierzu die Leukodystrophien, welche die sogenannten Entmarkungskrankheiten, wie chronische infantile Zerebralklerose, betreffen. Auch andere Stoffwechselstörungen, wie zum Beispiel Enzymstörungen der Schilddrüse oder Hormonstörungen können Ursache für eine geistige Behinderung sein.

Entwicklungsstörungen des Gehirns

Entwicklungsstörungen des Gehirns sind oftmals auf Vererbungsvorgänge zurückzuführen, ihre Genese jedoch trotz steigendem Forschungsinteresse oftmals unbekannt. Hier müssen Fehlbildungen, beziehungsweise Missbildungen, von Neubildungen unterschieden werden. Sie beschreiben zudem Hirn- und Schädelmissbildungen und Phakomatosen, wie zum Beispiel die Tuberöse Hirnsklerose.

Chromosomen-Störungen

Bei Störungen, welche Chromosomen betreffen, ist eine eindeutige Lokalisation häufig möglich, aber die Ursache für das Auftreten dieser oftmals unbekannt. Beispiele für Chromosomen-Störungen sind das Down-Syndrom oder das Fragile-X-Syndrom, sowie das Turnersyndrom, welches eine Geschlechtschromosomenstörung darstellt. (Steinhausen, 2005)

Exogene Schäden vor, während oder nach der Geburt

Exogene Schäden, welche sich pränatal manifestieren, werden häufig aufgrund vorgeburtlicher Infektionen ausgelöst. Hierzu zählen zum Beispiel Zytomegalie, Röteln oder Herpes, welche eine Schädigung des Hirnes zur Folge haben können. Diese können ebenso wie andere Enzephalopathien, durch beispielsweise Schwangerschaftstoxikose der Mutter, Funktionsschwäche der Plazenta oder Blutungen, zu Sauerstoffmangel des Kindes führen und eine Hirnschädigung zur Folge haben. Auch die Exposition von Strahlenbelastung kann eine Ursache für das Auftreten einer geistigen Behinderung mit vorgeburtlicher Manifestation darstellen. Eine der häufigsten Ursachen vorgeburtlicher, keimschädigender Noxe stellt der Genuss von Alkohol während der Schwangerschaft dar. Das embryofetale Alkoholsyndrom, sowie negative Auswirkungen von Medikamenteneinnahme und Drogen können pränatale Schäden verursachen, die zu einer geistigen Behinderung führen können. (ebd.)

Perinatal, die Geburt betreffend, beschreibt Schädigungen, die während der Geburt auftreten können. Ursachen können beispielsweise Geburtstraumen mit Blutungen, eine mangelnde Versorgung des Hirns durch beispielsweise Frühgeborenenheit, Unterkühlung oder Unterversorgung des Säuglings sein.

Postnatal stellen besonders frühkindliche Infektionen eine Ursache für geistige Behinderung dar. Impfschädigungen, sowie schwere Krankheiten oder eine Rhesus-Faktor-Unverträglichkeit können zu einer schweren geistigen Behinderung oder dem Tod des Kindes führen. (Dörner, 2002)

Eine Einteilung nach dem Zeitpunkt der Verursachung einer geistigen Behinderung kann für Menschen mit einem IQ unter 50 mit einer pränatalen Prävalenz von 70%, mit einer perinatalen Prävalenz von 4% und einer postnatalen Prävalenz von 5% angegeben werden. Für 18% kann der Zeitpunkt der Verursachung nicht angegeben werden. Für Menschen mit einem IQ unter 70 können diese mit einer pränatalen Prävalenz von 51%, mit einer perinatalen Prävalenz von 5% und einer postnatalen Prävalenz von 1% angegeben werden. Für 11% kann der Zeitpunkt der Verursachung nicht angegeben werden. (Stromme & Hagberg, 2000)

2.2 Die Adoleszenz

Das Jugendalter kann als Entwicklungsphase innerhalb des Lebenszyklus eines Menschen beschrieben werden, welche vielfältige Erfahrungen aufgrund biologischer, intellektueller und sozialer Veränderungen mit sich bringt. Das Jugendalter definiert die Zeit zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter mit einer Veränderungsdynamik. Der Heranwachsende steht vor der Aufgabe Privilegien der Kindheit aufzugeben und Rollen und Verantwortungen der Erwachsenen zu übernehmen. Dieser Prozess der Zwischenposition des Jugendlichen wird durch die Gesellschaft maßgeblich beeinflusst. (Oerter & Dreher, 2002)

Der Terminus ‚Adoleszenz‘, vom lateinischen Wort *adelescere*, kann mit dem deutschen Wort *heranwachsen* übersetzt werden und wird der entwicklungsbezogenen Veränderung mit Blick auf die Lebensspanne gerecht. Dieser soll im Folgenden verwendet werden. (Grob & Jaschinski, 2003)

Die Entwicklungsphase der Adoleszenz erstreckt sich über ein Jahrzehnt, welches durch heterogene Entwicklungsprozesse gekennzeichnet ist. Die Adoleszenz wird besonders durch die körperlichen Veränderungen der Pubertät geprägt und damit einhergehend durch eine Auseinandersetzung mit der differenzierten Körperwahrnehmung und einer für jeden Menschen individuellen Sinneserfahrung. Die Pubertät kann als Beginn der Entwicklungsphase der Adoleszenz betrachtet werden und grenzt diese Entwicklungsphase nun von der Kindheit ab. Der Begriff ‚Pubertät‘ ist auf das lateinische Wort *pubes* zurückzuführen und kann mit *erwachsen*, *mannhaft* ins Deutsche übersetzt werden. Der Endpunkt der Adoleszenz kann nicht klar definiert werden, wobei deutlich wird, dass dieser oftmals an das Erreichen sexueller Reife, das Erlangen finanzieller Unabhängigkeit oder soziale Integration geknüpft ist. (Caflisch, 2008)

Die Adoleszenz kann in drei Phasen eingeteilt werden, um jeweilige Entwicklungsdynamiken und daraus resultierende Entwicklungsaufgaben beschreiben zu können. Die frühe Adoleszenz manifestiert sich zwischen dem 12. und dem 15. Lebensjahr, die mittlere Adoleszenz zwischen dem 16. Lebensjahr und dem 18. Lebensjahr und die späte Adoleszenz zwischen dem 19. Lebensjahr und dem 22. Lebensjahr. Die folgende Tabelle (Tab. 2) verdeutlicht umfassend diese unter Berücksichtigung der Aspekte: physische Veränderung, Entwicklung der Sexualität, soziale Integration, Verhältnis zu den Eltern, Identitätsaufbau und kognitive Veränderungen.

Tabelle 2 - Phasen der Adoleszenz (Caflich & Duran, 2008)

	Beginn der Adoleszenz 10–13 Jahre	Mittlere Adoleszenz 14–17 Jahre	Ende der Adoleszenz > 17 Jahre
Physische Veränderungen, Veränderungen des Selbstbildnisses	Pubertätsbeginn Sorgen bezüglich Selbstbild Fragen zur Normalität	Pubertätsende Integration der körperlichen Veränderungen, Sorgen bezüglich Aussehen	Erreichen der körperlichen und sexuellen Reife Integration eines stabilen Selbstbild
Entwicklung der Sexualität	Sexuelle Neugier	Experimentieren Romantische Phase	Intime Beziehungen
Soziale Integration	Bedeutung gleichgeschlechtlicher Gleichaltriger Enge Freundschaften	Gruppen eher heterosexueller Gleichaltriger Mehr individuelle Bindungen	Vertrauensverhältnis mit einem Partner
Verhältnis zu den Eltern	Bedarf nach Intimsphäre Schamgefühle	Ambivalenz zwischen Abhängigkeit und Unabhängigkeit	Erreichen einer Erwachsenenidentität, Unabhängigkeit
Identitätsaufbau	Ich – Suche	Stärkung der Identität, Risikoverhalten, Unverletzlichkeits- und Allmächtigkeitsgefühle	Besseres Verhältnis zur Realität Bewusstsein der eigenen Möglichkeiten Emanzipation
Kognitive Veränderungen	Konkretes Denken	Egozentrisches Verhalten Beginn abstrakten Denkens	Abstraktes Denken Projektion in die Zukunft

Die psychosoziale Entwicklung bringt verschiedene Entwicklungsaufgaben mit sich. Somit kann das Erlangen einer gefestigten und eigenen Identität, die Ablösung vom Elternhaus und eine Einfügung in das soziale Umfeld zu einer Aufgabe werden, die es zu integrieren gilt. Beziehungen zu Gleichaltrigen unterliegen stetigem Wandel und es kommt zu einem ersten Aufbau intimer Beziehungen und dem Bilden von Paarbeziehungen. (Caflich & Duran, 2008)

Die Entwicklungsphase der Adoleszenz obliegt verschiedenen Einflüssen. Somit können das soziale Umfeld, sowie die Gesellschaft, die den Übergang in das Erwachsenenleben organisiert, aber auch die Einstellungen von Eltern, Lehrern, Betreuern diese Entwicklung beeinflussen. Einen nicht zu unterschätzenden Einfluss hat auch die Begegnung mit Gleichaltrigen. (Caflich, 2008)

In der Adoleszenz begegnen dem Jugendlichen viele Fragen. Wesentlich prägt diesen Entwicklungsabschnitt die Möglichkeit zu kommunizieren und Fragen stellen zu können. Kropiunigg, Madu & Barth (2006) haben in ihrer Studie mit einer Befragung von 854 Schülern herausgefunden, dass besonders in der frühen Adoleszenz im Vergleich zur mittleren und späten, Tabuthemen auftreten bei denen sich Jugendliche nicht an Bezugspersonen wenden. Tabuthemen sind hierbei von Geheimnissen zu unterscheiden, welche zur emotionalen Autonomie beitragen können. Sie sind dadurch gekennzeichnet, dass es sich hierbei um eine unterbrochene Kommunikation zwischen Jugendlichen und Bezugspersonen handelt. Die häufigsten Tabunennungen, von 37 möglichen, betreffen in

allen Adoleszenzstadien sexuelle Ängste und Selbstmordgedanken. Eine gezielte Kommunikation auch über Themen, die tabubehaftet sind ist somit für Bezugspersonen besonders zu beachten. (Kropiunigg, N. Madu & Barth, 2006)

2.2.1 Zugang zu Entwicklung und Identität im Jugendalter

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und eine Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“ ist eine Thematik, die den Menschen über die gesamte Lebensspanne beschäftigt. Die Entwicklung einer eigenen Identität spielt auf Grund der physischen, sozialen und kognitiven Veränderungen in der Adoleszenzentwicklung eine besondere und tragende Rolle.

Ausgangspunkt für die folgende Auseinandersetzung mit dem Identitätsverständnis ist das Modell von Erik H. Erikson der psychosozialen Entwicklungstheorie aus dem Jahr 1968. Erik Erikson versteht unter Identität die Auseinandersetzung mit der Frage „Wer bin ich?“ und das Streben nach einer Antwort auf diese. Erikson betrachtet hierbei Entwicklung als lebenslangen Prozess und beachtet die Verknüpfung von bereits gemachten Erfahrungen der Vergangenheit und Erleben der Gegenwart mit Erwartungen an die Zukunft. Grundannahme dieser Theorie zur Identitätsentwicklung nach Erikson ist, dass sich diese im Spannungsfeld zwischen biologischen und sozialen Bedürfnissen und den Anforderungen der sich verändernden sozialen Umwelt entwickelt. Im Lebenslauf des Menschen ergeben sich bestimmte, universal gültige Stufen der psychosozialen Entwicklung, welche durch eine Krise gekennzeichnet ist, die im Spannungsfeld zwischen Individuum und Umwelt ausgelöst wird. Eine positive Bewältigung dieser ist förderlich für die Bewältigung folgender. Keine der acht Krisen kann endgültig gelöst werden, sondern sämtliche Themen dieser bleiben aktuell. (Fend, 2003)

Erste Stufe – Urvertrauen vs. Urmisstrauen

Die erste Stufe manifestiert sich im ersten Lebensjahr und bewegt den Konflikt nach Urvertrauen versus Urmisstrauen. Die vorherrschende Dynamik kann beschrieben werden mit: „Ich bin, was man mir gibt.“. Urvertrauen kann in einer sicheren Interaktion mit Bezugspersonen auf Basis seiner grundlegenden Bedürfnisse gesehen werden. Das Kind kann idealerweise ein Vertrauen in die Umwelt und Sicherheit entwickeln. Die Sicherheit anderen zu vertrauen wirkt in diesem Sinne auch auf die eigene Wirksamkeit. Erlebt das Kind im ersten Lebensjahr einen Mangel an Beständigkeit und Fürsorge kann dies zur Folge haben,

dass das Kind unter Umständen ein zu starkes Misstrauen entwickelt.

Zweite Stufe – Autonomie vs. Selbstzweifel

Die zweite Stufe manifestiert sich im zweiten und dritten Lebensjahr und bewegt den Konflikt nach Autonomie versus Selbstzweifel und Scham. Die vorherrschende Dynamik kann beschrieben werden mit „Ich bin, was ich will.“ und hängt mit der Thematik der Sauberkeitserziehung zusammen.

Das Kind erlebt sich in dieser Phase des Laufens und Sprechens als wirksam. Im Idealfall stellt sich ein Gefühl von Autonomie und Kompetenz ein. Übermäßige Reglementierung des Kindes durch zum Beispiel zu strenge Sauberkeitserziehung oder Kritik bewirken, dass das Kind Selbstzweifel gegenüber den eigenen Bedürfnissen entwickelt.

Dritte Stufe – Initiative vs. Schuldgefühl

Die dritte Stufe manifestiert sich zwischen dem dritten und sechsten Lebensjahr und bewegt den Konflikt nach Initiative und Schuldgefühl. Die vorherrschende Dynamik kann beschrieben werden mit „Ich bin, was ich mit vorstellen kann zu werden.“. Durch zunehmende Kompetenzen ist es dem Kind möglich seine Umwelt zu explorieren. Im Idealfall entwickelt es ein Gefühl von Initiative. Erlebt das Kind jedoch durch beispielsweise häufiges Tadel durch die Eltern, dass es sich durch seine Initiative schuldig macht, kann sich ein Schuldgefühl einstellen.

Vierte Stufe – Kompetenz vs. Minderwertigkeitsgefühl

Die vierte Stufe manifestiert sich im Schulalter. Das Kind entwickelt in dieser ein stärkeres Interesse an seiner Umwelt und der ihm begegnenden äußeren Realität. Diese Stufe bewegt den Konflikt nach Kompetenz und Minderwertigkeitsgefühl und kann mit der Dynamik „Ich bin, was ich lerne.“ beschrieben werden. Der Werksinn des Kindes und das Bestreben Sinnvolles zu gestalten wird in seinem Bedürfnis des Tätigseins angesprochen. Das Kind erlebt im Idealfall seinen Erfolg und vertraut in seine eigenen Kompetenzen. Erlebt das Kind zu viel Kritik und Misslingen entwickelt sich ein Minderwertigkeitsgefühl, welches sich in zwei Richtungen auswirken kann. Zum einen kann es zu einer Kompensation des Minderwertigkeitsgefühls kommen und somit zu einem übersteigerten Leistungsstreben, zum anderen kann das Kind so starke Angst vor dem eigenen Versagen entwickeln, dass es Angst davor entwickelt in die Tätigkeit zu kommen.

Fünfte Stufe – Identität vs. Rollendiffusion

Die fünfte Stufe manifestiert sich im Jugendalter und ist durch den Konflikt Identität versus Rollendiffusion geprägt. Identität ist die Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“. Der Jugendliche in dieser Stufe antwortet sinngemäß auf diese Frage mit „Ich bin, was ich bin.“.

Durch die Auseinandersetzung mit Themen, wie Partnerbeziehung oder beruflicher Zukunft können durch den Jugendlichen eine individuelle Stellung entwickelt werden. Es wird eine Integration des Jugendlichen in die Gesellschaft möglich. Einstellungen und gesellschaftliche Erwartungen werden kritisch hinterfragt und nach eigenen Impulsen durchdacht. Verläuft dieser Prozess des Hinterfragens und der Integration nicht erfolgreich, kann es zu einer Diffusion der Identität kommen. Auswirkungen dieser sind beispielsweise das Unvermögen die eigene Zukunft mit der eigenen Biographie in Verbindung zu bringen oder die Entwicklung einer Überangepasstheit. Auch die Ausbildung einer Pseudoidentität kann hier aufgeführt werden, welche beschreibt, dass man immer das Gegenteil der anderen ist und sich über dieses definiert. Somit kann geschlussfolgert werden, dass diese Krise in Zukunftsperspektive und einem kohärenten Selbstbild eigener Identität oder aber in einen Diffusionszustand münden kann.

Sechste Stufe – Intimität vs. Isolierung

Die sechste Stufe durchläuft der Mensch im frühen Erwachsenenalter. Hierbei setzt er sich mit dem Konflikt Intimität vs. Isolierung auseinander. Der Ausspruch „Ich bin, was mich liebenswert macht.“ beschreibt die Dynamik dieser Stufe, welche auch als Suche nach Balance zwischen Intimität und Nähe einerseits und der Isolation andererseits beschrieben werden kann. Im Idealfall entwickelt der Mensch in dieser Phase die Fähigkeit Bindungen mit anderen Menschen einzugehen, zu lieben und einen Teil seiner erworbenen Autonomie freizugeben und sich in einer Partnerschaft zu begeben ohne die eigene Identität aufzugeben. Gelingt dies nicht kann es zu einem Gefühl von Isolation kommen.

Siebte Stufe – Schaffenskraft vs. Stagnation

Die siebte Phase manifestiert sich im Erwachsenenalter und beschreibt die Auseinandersetzung mit der eigenen Schaffenskraft. „Ich bin, was ich bereit bin zu geben.“ beschreibt diese Phase sinnbildlich. Es gelingt idealerweise, die eigene Aktivität über den engen Kreis des eigenen Selbst und des Partners hinaus zu erweitern und durch die eigene Generativität zu gestalten. Dies meint auch die Weitergabe gemachter Erfahrungen und eigener Werte an Andere. Ungelöste frühere Krisen hingegen führen zu Stagnation und

Selbstabsorption.

Achte Stufe – Ich-Integrität vs. Verzweiflung

Die achte Stufe begegnet dem Menschen im späten Erwachsenenalter mit der Konfliktdynamik von Ich-Integrität versus Verzweiflung. „Ich bin, was ich mir angeeignet habe“ beschreibt hier die Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben und dessen Gestaltung. Betrachtet eine Person ihr Leben rückblickend als sinnhaft, kann sie ein Gefühl der Ich-Integrität, der Ganzheit entwickeln. Dies kann sich einstellen, auch wenn nicht alle Ziele erreicht worden sind. Stellt sich dies nicht ein, weil das Gefühl vorherrschend ist das Leben nicht so gelebt zu haben, wie man es geplant hatte stellt sich Verzweiflung ein. (Fend, 2003; Grob & Jaschinski, 2003; Oerter & Dreher, 2002)

Das auf Robert J. Havighurst zurückzuführende Konzept der Entwicklungsaufgaben stellt das Spannungsverhältnis zwischen den Bedürfnissen des Individuums und gesellschaftlichen Anforderungen dar und versteht diese als Lernaufgaben. Entwicklung wird somit als Lernprozess verstanden, der sich über die Lebensspanne erstreckt und es ermöglicht Kompetenzen zu erwerben, um eine zufriedenstellende Lebensbewältigung zu erreichen.

Quellen dieser Entwicklungsaufgaben sind die physische Reifung, gesellschaftliche Erwartungen und individuelle Zielsetzungen und Werte. Allem übergeordnet steht der Anspruch des Jugendlichen eine Identität und ein bewusstes Verhältnis zu sich selbst und der ihn umgebenden Umwelt zu entwickeln. Ziel ist es, dass der Jugendliche sich in die gegebene Kultur integriert. (Oerter & Dreher, 2002)

Die folgende Abbildung (Abb. 3) veranschaulicht die Entwicklungsaufgaben eines Menschen über die Zeitspanne der mittleren Kindheit bis ins frühe Erwachsenenalter. Besonders die Verflechtung dieser sollte berücksichtigt werden um sich ergebende Dynamiken zu verstehen.

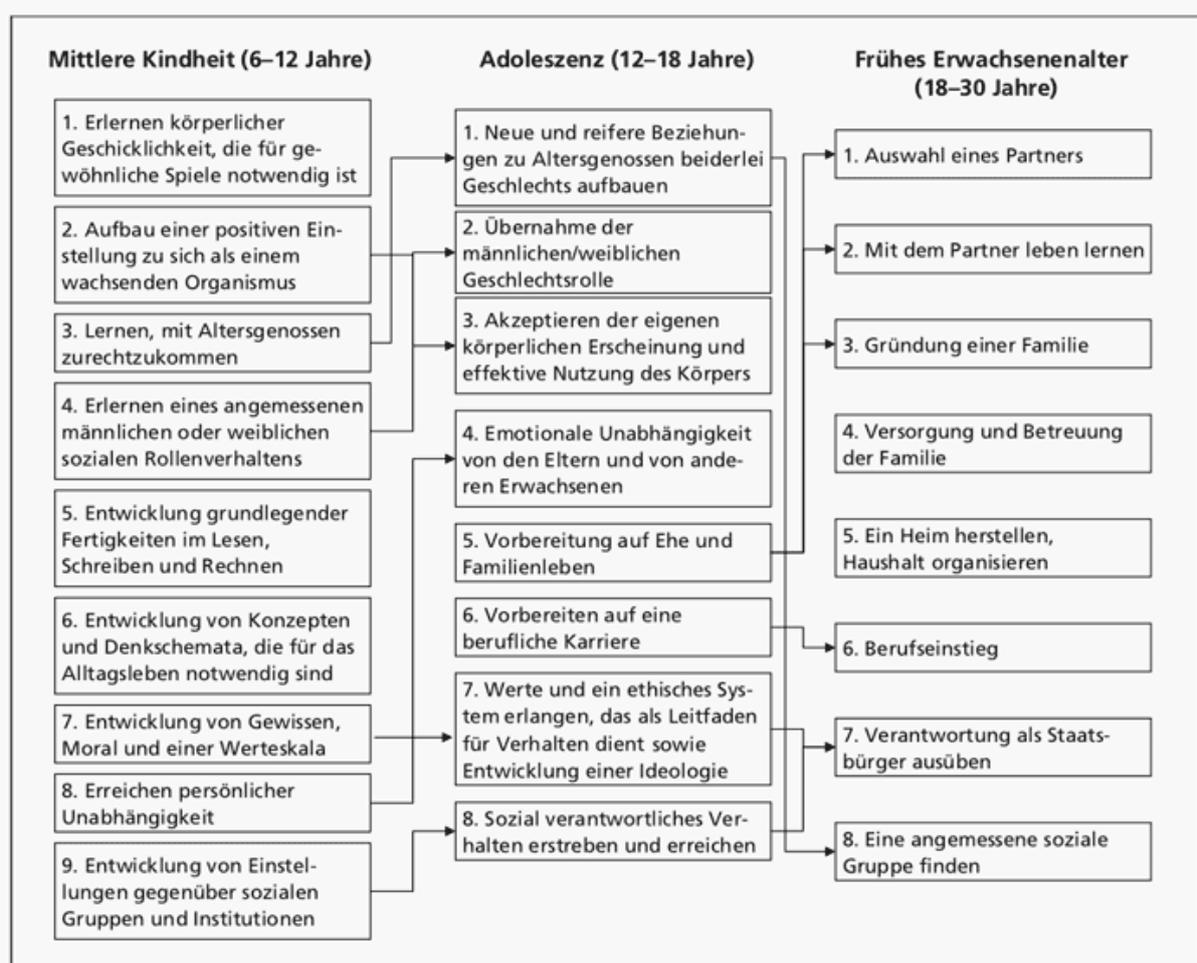


Abbildung 3 - Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz nach Havighurst in Anlehnung an Dreher & Dreher (Oerter & Dreher, 2002)

Zu bewältigende Aufgaben im Jugendalter in Anlehnung an Havighurst können in drei Ebenen betrachtet werden. Hierbei kann auf Entwicklungsaufgaben im:

- 1) intrapersonalen und persönlichen Bereich,
- 2) interpersonalen oder zwischenmenschlichen Bereich und im
- 3) kulturell-sachlichen oder gesellschaftlichen Bereich eingegangen werden. (Fend, 2003)

Entwicklungsaufgaben des Intrapersonalen und persönlichen Bereichs

Hierzu zählen besonders die Möglichkeit Jugendlicher aus den neuen psychischen Sachverhalten, die ihnen in der Adoleszenz begegnen, ein verändertes Wertesystem zu entwickeln und eigene ethische Prinzipien aufzustellen.

Das Akzeptieren des sich verändernden Aussehens und das Entwickeln einer Geschlechterrolle können ebenso als Entwicklungsaufgabe im persönlichen Bereich gesehen werden. (Grob & Jaschinski, 2003)

Entwicklungsaufgaben des zwischenmenschlichen Bereichs

Diese sind von den sich nun ergebenden Beziehungsmustern abzuleiten und beschreiben besonders die Möglichkeit Freundschaftsbeziehungen aufzubauen, zu gestalten und zu differenzieren. Es werden Beziehungen zu Menschen beiderlei Geschlechts gepflegt und erste intime Beziehungen eingegangen. (Fend, 2003)

Entwicklungsaufgaben, die den gesellschaftlichen Kontext betreffen

Anforderungen im gesellschaftlichen Kontext sind besonders auf veränderte sozio-kulturelle Ansprüche zurückzuführen. Sie bewegen sich im Bereich gesellschaftlicher Normen und Werte und setzen eine berufliche Orientierung des Jugendlichen sowie eine Übernahme eigener Verantwortung voraus. (Oerter & Dreher, 2002)

Adoleszenz, verstanden als Phase der Ablösung und Individuation, stellt bei Betrachtung der Entwicklungsaufgaben und damit einhergehenden möglichen Schwierigkeiten, Jugendliche vor viele Hürden, die es zu überwinden gilt. Die auf den Jugendlichen zukommenden Entwicklungsaufgaben können vielschichtige Krisen auslösen oder angstbehaftet erlebt werden. Hierbei ist die Möglichkeit auf bereits erworbene Kompetenzen zurückzugreifen von essentieller Wichtigkeit. Uphoff, Kauz und Schellong (2010) gehen davon aus, dass Jugendliche mit einer geistigen Behinderung diese Prozesse unter schwierigeren Bedingungen durchlaufen als Jugendliche, die keine Behinderung haben. (Uphoff, Kauz & Schellong, 2010)

Psychologisch werden folgende Faktoren als Auswirkungen pubertärer Entwicklung genannt. Es kann eine Reduzierung des Selbstwertes verzeichnet werden und es kommt zu einer Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper. Der Heranwachsende ist zudem Stimmungsschwankungen stärkeren Ausmaßes ausgesetzt. Das Verhalten obliegt stetiger Veränderung und wird oftmals durch Medienvermittelte „typische Jugendliche“ geprägt.

Mädchen seien zudem in der Regel unzufriedener mit ihrem Aussehen als gleichaltrige Jungen. Mädchen streben eine schlankere Figur an und Jungen eine kräftigere, männlichere Statur. Verantwortlich für gehäufte Stimmungsschwankungen im Tagesverlauf sind starke Hormonschwankungen, welche mit der Entwicklung einhergehen. (Grob & Jaschinski, 2003)

Der Beginn pubertärer Entwicklung variiert innerhalb Jugendlicher enorm und kann bei Mädchen bereits mit acht Jahren oder erst mit dreizehn Jahren einsetzen. Auch die Dauer

dieser kann als heterogen betrachtet werden. Gründe für diese Variabilitäten sind zum einen auf individuelle Faktoren und andererseits auf soziale Einflüsse zurückzuführen.

2.2.2 Besonderheiten der Adoleszenzentwicklung bei Menschen mit einer geistigen Behinderung

In der Adoleszenzentwicklung von Menschen mit einer geistigen Behinderung stehen nicht selten Verhaltensstörungen im Vordergrund. Diese können durch sozial unerwünschte Handlungen beschrieben werden. Dörner (2002) nennt beispielhaft sozialen Rückzug, sexuelle Ersatzhandlungen oder aggressives Stören als „Ausdruck der Not des um sein Behinderten-Selbst ringenden Kindes“. (Dörner, 2002, S. 72)

Die Besonderheiten der Adoleszenzentwicklung bei Menschen mit einer geistigen Behinderung können am anschaulichsten unter Berücksichtigung des ICF-Modells erklärt werden, um Wechselwirkungen zwischen Individuum und Umwelt, verstanden als biopsychosoziale Interaktion, zu beschreiben. Auf der Ebene von Körperfunktionen und –strukturen können zunächst besonders die physischen Veränderungen genannt werden, welche die Pubertät mit sich bringt. Hierbei kann ein verfrühtes Eintreten der Pubertät von einem verspäteten Eintreten unterschieden werden. Besonders bei Veränderungen des Zentralen Nervensystems und im Speziellen der Hypothalamus-Hypophysen-Achse kann das Eintrittsalter der Pubertät beeinflusst werden. Dies hat maßgebliche Auswirkungen auf den Körperbezug und das Selbstbild.

In Bezug auf gynäkologische Versorgung von Mädchen und Frauen mit Behinderung benötigen diese eine besondere Begleitung und Vorbereitung. Diese umfasst besonders die Informationsweitergabe über Vorgehen und mögliche Untersuchungen, sowie den Schutz der Privatsphäre und Notwendigkeit dieser Untersuchungen. Heranwachsenden Mädchen mit Behinderung sollte somit auch die Wahl gelassen werden, ob diese Begleitung bei der Untersuchung wünschen oder nicht. (Murphy, N. & Young, 2005)

Auf der Ebene der Aktivitäten lässt sich feststellen, dass besonders auch sexuelle Entwicklung bereits mit dem Zeitpunkt der Geburt beginnt und rückführend auf das Modell der psychosozialen Entwicklung nach Erikson Bezug genommen werden kann. Physische, kognitive, soziale und emotionale Veränderungen der Entwicklung von Kindern mit Behinderung können diesen Prozess beeinflussen und Auswirkungen auf das erfolgreiche

integrieren einzelner Entwicklungsstufen haben. Somit kann beispielsweise, um dies zu verdeutlichen, ein Mangel an Exploration vorliegen und somit auch Kompetenzen und Möglichkeiten mit Gleichaltrigen in Kontakt zu treten blockiert werden. Verglichen mit Kindern und Jugendlichen ohne Behinderung haben Heranwachsende mit Behinderung weniger Möglichkeiten Kontakte zu Gleichaltrigen aufzubauen und zu halten sowie Aktivitäten mit diesen zu gestalten. (Murphy, N. & Young, 2005)

Auch sexuelle Aktivitäten sind stark durch Beeinträchtigungen der Aktivitäten beeinflusst. Die Entscheidung über die Wahl der Verhütung muss sorgfältig getroffen werden. Die Wechselwirkungen mit Medikamenten muss bedacht und eine richtige Handhabung möglich sein. In der Vergangenheit wurde oft auf Sterilisation zurückgegriffen um sexueller Aktivität zu begegnen.

Besonders bei der Auswahl des Kontrazeptionsmittels sollten die individuelle Lebenssituation, Möglichkeiten des Jugendlichen und bio-psycho-soziale Aspekte berücksichtigt werden. Die Rücksprache und das Einverständnis mit dem Betroffenen sind hierbei von besonderer Wichtigkeit. (Caflich, 2008)

Auf Ebene der Partizipation kann besonders auf Vorurteile und soziale Barrieren zurückgegriffen werden, welche eng in Beziehung zu den bereits erläuterten Faktoren steht. Soziale Barrieren können unter Umständen ein größeres Hindernis für die Entwicklung darstellen, als die Behinderung selber. - „Geistig behindert ist jemand grundsätzlich nicht absolut, sondern bezogen auf die Wert- und Leistungserwartungen seiner Gruppe bzw. Gesellschaft.“ (Dörner, 2002, S.69)

Kijak (2013) weisen zudem darauf hin, dass Heranwachsende mit einer geistigen Behinderung durchschnittlich drei Jahre später in die Pubertät eintreten, als Menschen ohne Behinderung. Als Kriterien wurden hier das Eintreten der Menstruation beziehungsweise des ersten Samenergusses gewählt. Mädchen mit geistiger Behinderung treten durchschnittlich mit 13,4 Jahren und Jungen mit 14,5 Jahren in die Pubertät ein. (Kijak, 2013)

Als wesentliche Entwicklungsaufgabe der Heranwachsenden sei die Ablösung vom Elternhaus genannt worden. Diese gestaltet sich bei Menschen mit einer geistigen Behinderung als besonders diffizil und eine zu bewältigende Herausforderung. Gründe hierfür sind die Notwendigkeit von enger Begleitung im Alltag und die begrenzte Unabhängigkeit.

Des Weiteren kann ausgeführt werden, dass es oftmals zu einer Infantilisierung von Menschen mit Behinderung kommt, besonders dann, wenn sie auf Assistenz angewiesen sind. Walter (2002) sieht besonders im aufkommenden Kinderwunsch von Erwachsenen Menschen

mit Behinderung die Möglichkeit dieser aus der Ihnen zugesprochenen Kinderrolle auszubrechen und eine Erwachsenenrolle mit Kind einzugehen. Ziel kann die Bestätigung der eigenen Normalität sein sowie die eigene Behinderung zu kompensieren. Der Wunsch ein eigenes Kind zu haben kann unbewusst für eine phantasierte Ablösung von den eigenen Eltern gesehen werden und die Möglichkeit erhofft sein nun in eine eigene Elternrolle einzusteigen. (Walter, 2002)

Bezieht man dies auf die Entwicklungsaufgabe der Ablösung vom Elternhaus sind sich ergebende Schwierigkeiten selbsterklärend.

Mit der Pubertät einhergehende emotionale Veränderungen sind oftmals schwieriger wahrzunehmen als bei Heranwachsenden ohne Behinderung. Besonders in Bezug auf Angst, Depression und Stress konnte beobachtet werden, dass Menschen mit Behinderung eine geringe Übereinstimmung zwischen Selbst- und Fremdbeobachtung in diesen Kriterien aufwiesen. (Bramston & Fogarty, 2000)

Jugendliche mit Behinderung durchlaufen ebenso wie Jugendliche ohne Behinderung stressbesetzte und schmerzhafte Prozesse der Umstrukturierung, wie sie die Entwicklungsphase der Adoleszenz mit sich bringt. Jedoch entsteht eine Diskrepanz zur seelisch-geistigen Entwicklung, welche im Vergleich zur physischen Entwicklung stark verlangsamt ist und sich über einen längeren Zeitraum erstreckt. Die intellektuelle Verarbeitung dieser Prozesse ist oftmals erschwert sowie die Möglichkeit Erlebtes und Empfundenes emotional zu verarbeiten. Im Allgemeinen kann davon ausgegangen werden, dass eine Diskrepanz zwischen dem Sexual-Alter und dem Intelligenz-Alter besteht und diese mit Ausprägungsgrad der Behinderung deutlicher wird. Besonders die emotionale Verarbeitung, sowie die Möglichkeit Konflikte zu kompensieren sind für Jugendliche mit geistiger Behinderung erschwert. Veränderungen werden wahrgenommen, können aber nicht eingeordnet und ergriffen werden. (Wegmann, 2008)

In der Pubertät tritt die Diskrepanz zwischen somatosexueller und psychosexueller Entwicklung besonders deutlich hervor. Während die körperliche Entwicklung nur leicht von der von Jugendlichen ohne Behinderung abweicht sind es besonders die psychischen Verarbeitungsprozesse, die erschwert sind.

Im Rahmen des Prozesses eine eigene Geschlechtsidentität zu entwickeln spielen besonders Selbstkategorisierungsprozesse sowie das Lernen der Geschlechterrolle eine maßgebliche Rolle. Jugendliche ohne Behinderung Schirmen ihre sexuellen Impulse akribisch vor der Außenwelt und besonders vor ihren Eltern ab, wohingegen Menschen mit Behinderung dies

erst erlernen müssen und meist durch erfahrene Reaktionen ihre Umwelt, dass sie ihre Sexualität nicht in der Öffentlichkeit entfalten sollten.

Wie bereits betont ist die Zeit der Adoleszenz auch die Zeit der Identitätssuche. Bei Jugendlichen mit Behinderung wird oftmals in dieser Phase die „Andersartigkeit“ erlebt und empfunden. Der Prozess der Adoleszenz von Jugendlichen mit Behinderung wird somit durch den Bejahungsprozess der eigenen Behinderung zusätzlich geprägt.

In Bezug auf körperliche Veränderung erleben Jugendliche mit Behinderung oftmals eine schmerzliche Auseinandersetzung mit der eigenen Körperlichkeit, um dem Stigmatisierungsprozess der Behinderung entgegen zu wirken. Unter Umständen können Primärsymptome der Behinderung in der Pubertät verstärkt werden und intensiver wahrgenommen werden. (Wegmann, 2008)

Die Distanzierung von Bezugspersonen aufgrund der beschriebenen Entwicklungen kann von Jugendlichen als eine Art Liebesverlust interpretiert werden. Der Selbstverständlichkeit andere Menschen zu Umarmen wird in der Adoleszenz mit Abweisung begegnet.

Zudem haben Jugendliche mit einer Behinderung seltener die Möglichkeit unbeaufsichtigt Zeit mit einer Peergroup zu verbringen und mit dieser sexuelle Erfahrungen zu teilen als Jugendliche ohne Behinderung.

Der Wunsch nach Autonomie und Selbstständigkeit als Zeichen adoleszenter Entwicklung, sowie das Erleben von Grenzen bezüglich Wünschen wie Heirat, Führerschein oder eigene Wohnung wird in der Phase der Adoleszenz besonders deutlich erfahren.

Ein Rückfall in kindliche Verhaltensmuster kann als infantile Regression bezeichnet werden und stellt eine Form einer Erschütterung des Selbstbildes dar. (Walter, 2002)

Je nach Art und Grad der Behinderung gestalten sich die genannten Aspekte unterschiedlich und werden individuell erlebt.

Resümierend erleben Jugendliche mit Behinderung diese Entwicklungsphase unter höheren Anforderungen als gleichaltrige Jugendliche ohne Behinderung.

2.3 Sexualität

Zunächst soll eine Annäherung an eine Definition in das folgende Kapitel einleiten.

„Sexualität kann begriffen werden als allgemeine, jeden Menschen und die gesamte menschliche Biografie einschließende Lebensenergie, die den gesamten Menschen umfasst und aus vielfältigen Quellen – soziogenen und biogenen Ursprungs – gespeist wird. Sie beinhaltet eine geschlechtsspezifische Ausprägung, kennt ganz unterschiedliche – positiv oder negativ erfahrbare – Ausdrucksformen und ist in verschiedenster Weise sinnvoll.“ (Ortland, 2008, S.18)

Sexualität ist ebenso vielfältig wie die Menschen selber. Daher existieren ebenso vielfältige Definitionen, die den Anspruch erheben, Sexualität zu beschreiben. Sexualität kann verstanden werden als Entwicklungsaufgabe der Lebensspanne, die es erfordert sich im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlichen Anforderungen und eigenen Wünschen zu bewegen und über die Ausdifferenzierung sexueller Erfahrungen zu einer sexuellen Identität finden soll. (Ortland, 2008)

Es ist eine Annäherung an den Begriffsinhalt aus verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlichem Verstehenszugang möglich. Im Folgenden soll der Sexualbegriff aus medizinischer, soziologischer und psychoanalytischer Sicht kurz beschrieben werden, da eine tiefergehende Auseinandersetzung leider nicht im Rahmen der vorliegenden Arbeit liegen würde. Als Verständnis für die vorliegende Arbeit soll besonders das bio-psycho-soziale Verständnis Eingang finden.

2.3.1 Annäherung an den Begriffsinhalt

Der Sexualbegriff aus medizinischer Sicht

Erstmals wurde der Begriff ‚Sexualität‘ im Jahre 1820 von dem Botaniker August Henschel in Bezug auf biologische Prozesse der Pflanzenwelt verwendet. Dieser Ursprung legte zunächst eine überwiegende biologisch-medizinische Betrachtung von Sexualität fest, die sich besonders mit den körperlichen Grundlagen von Sexualität und sexuellen Funktionsstörungen sowie den physiologischen Geschlechtsmerkmalen von Mann und Frau auseinandersetzt. (Ortland, 2008)

Der Sexualbegriff aus psychoanalytischer Sicht

In der Auseinandersetzung mit Sexualität aus psychoanalytischer Perspektive sei besonders die Trieblehre Sigmund Freuds mit ihren Grundtrieben Eros und Tanatos genannt. Das Lustprinzip drängt darauf befriedigt zu werden. Der Sexualtrieb wird bereits mit kindlicher Entwicklung geformt.

Freud geht mit dem Begriff der ‚Psychosexualität‘ von einem ausgeweiteten Sexualbegriff aus, der sich von reinem genitalen Verständnis löst und ebenso erst in zweiter Linie als Möglichkeit der Fortpflanzung betrachtet wird. (Leue-Käding, 2004)

Der Sexualbegriff aus soziologischer Sicht

Der Sexualbegriff aus soziologischer Sicht beschreibt Sexualität im Spannungsfeld zwischen individuellem und gesellschaftlichem Interesse und unterliegt geltenden Normen und Werten.

Bio-psycho-soziales Verständnis von Sexualität

Ein biopsychosoziales Verständnis von Sexualität kann durch eine enge Wechselbeziehung biologischer, psychologischer und sozialer Wirkfaktoren beschrieben werden und ist keines Falls ausschließlich auf genitale Intimität beschränkt. Sexualität in diesem Sinne weist folgende Dimensionen auf, die differente Funktionen haben: Die Lustdimension, die reproduktive Dimension und die beziehungsorientierte Dimension.

Die *Lustdimension* grenzt Sexualität von anderen menschlichen Erfahrungsmöglichkeiten durch das sinnliche Erleben von sexueller Erregung und dem Orgasmus ab.

Die *reproduktive Dimension* bezieht sich auf die Zeit der Fortpflanzungsfähigkeit des Menschen und ist von biographischen Entscheidungen abhängig und somit fakultativ.

Die *beziehungsorientierte Dimension*, als integraler und wesentlicher Bestandteil der Sexualität, ist Begründbar auf der Annahme, dass der Mensch ein Beziehungswesen ist und seine Bedürfnisse nach Annahme, Nähe und Geborgenheit in Beziehungen befriedigt werden können. (Beier, 2005)

Im Allgemeinen ist die Suche nach Zufriedenheit durch Bindung und Beziehung in ihrer Wichtigkeit vor sexueller Befriedigung einzuordnen und dient als protektiver Schutzfaktor.

Die nun folgenden Aussagen zur sexuellen Entwicklung bei Kindern und Jugendlichen erheben nicht den Anspruch auf Generalisierbarkeit, da besonders die Bezugsgruppe von Menschen mit geistiger Behinderung durch eine hervorzuhebende Heterogenität geprägt ist.

2.3.2 Die sexuelle Entwicklung bei Kindern

Bereits von Geburt an hat die Entwicklung der Sexualität Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung und die Ausprägung einer Identität. Positiv erlebte Sexualität und eine Integration dieser in das Körperkonzept stellen wesentliche Elemente des Identitätskonzepts dar. (Leue-Käding, 2004)

Besonders die Problematik, dass die sexuelle Entwicklung bei Kindern als sehr heterogen beschrieben werden kann, sowie, dass der Schwerpunkt der Forschung eher Jugendsexualität thematisiert, erweist sich als Schwierigkeit in der Beschreibung dieser. Folgende Aussagen sind stark zusammengefasst und dienen als Orientierung.

2.3.2.1 Die sexuelle Entwicklung bei Kindern ohne eine geistige Behinderung

Das erste Lebensjahr des Kindes ist gekennzeichnet von engem Körperkontakt zu den Bezugspersonen, sowie einer Exploration des Körpers durch Betasten und Berühren durch das Kind selbst. Das Kind erfährt in der Beziehung zu seinen Bezugspersonen im Idealfall, dass es angenommen und ihm mit Liebe begegnet wird.

Im zweiten Lebensjahr entdeckt das Kind seine Genitalien, indem es diese durch Anfassen, Berühren oder Anschauen erkundet. Dies sei besonders für den Aufbau einer Repräsentation dieser von Notwendigkeit. Kinder in diesem Alter beginnen unterschiedliche Geschlechter wahrzunehmen und benennen diese. (Ortland, 2008)

Ab dem dritten Lebensjahr stellen sich Kinder bereits die Frage, warum Mädchen und Jungen nackt anders aussehen. Ein wesentliches Thema zur Entwicklung der Sexualität in diesem Lebensjahr ist auch die Sauberkeitserziehung und die aktive Regulation des eigenen Schließmuskels. (Beier, 2005)

Dies lässt die Kinder das Spannungsverhältnis zwischen Kontrolle und Kontrollverlust, sowie Anspannung und Entspannung erleben. Das Kind mit drei Jahren beginnt sich als „Ich“ abzugrenzen und äußert seinen eigenen Willen. Soziale Geschlechtsrollen werden im Spiel exploriert und angeeignet. (Ortland, 2008)

Ab dem vierten Lebensjahr kommt zudem das Interesse hinzu, wo Babys herkommen und infolge dessen, wie diese aus dem Bauch der Mutter gelangen. Mit zunehmender kognitiver Entwicklung kann im Vorschulalter noch die Frage bewegt werden, wo das Baby vorher war, beziehungsweise, wie es in den Bauch hineingekommen ist. Der Kontakt zu Gleichaltrigen

nimmt in seiner Bedeutung zu und es werden erste soziale Regeln erlernt. Zudem kommt es in diesem Lebensjahr in der Regel zu einer Ausbildung von Körperscham. (Beier, 2005)

Ab dem fünften Lebensjahr gilt dem Erproben von Geschlechterrollen über Rollenspiele eine besondere Bedeutung. Es kommt zu sogenannten „Doktorspielen“ und gemeinsamen Entdecken der Körper. Erste innige Freundschaften entstehen.

Im sechsten Lebensjahr ist eine Konzentration des Freundeskreises auf gleichgeschlechtliche Freunde zu beobachten. Bis zum Beginn der Pubertät spricht man von der sogenannten Latenzphase in Anlehnung an psychoanalytische Betrachtungen dieser Entwicklung. Es erweckt den Anschein, als würde die sexuelle Entwicklung in den Hintergrund treten und eine verstärkte Auseinandersetzung mit der eigenen Identität in den Vordergrund rücken. Es wird ein erstes Verliebt-Sein erfahren und sexualisierte Sprache erprobt. Eine besondere Bedeutung erhält in dieser Entwicklungsphase die Beziehung zu Gleichaltrigen, sowie die Anerkennung durch diese. Sexualerziehung und Medienzugang gestatten den Heranwachsenden nun auch ein Verstehen der Prozesse sexueller Interaktionen und ermöglichen Ansatzpunkte für eine pädagogische Auseinandersetzung. Dennoch kann das angeeignete Wissen der Kinder als Halbwissen bezeichnet werden, da Zusammenhänge der Erwachsenenwelt noch nicht durchdrungen und ihrer Komplexität ergriffen werden können. (Ortland, 2008)

2.3.2.2 Die sexuelle Entwicklung bei Kindern mit einer geistigen Behinderung

Leider existieren keine Daten zum Sexualwissen von Kindern mit einer geistigen Behinderung und es können keine generalisierbaren Aussagen dazu getroffen werden, wann sich Kinder mit Behinderung Fragen zu Sexualität und Geschlechtlichkeit stellen. (Beier, 2005)

Klaus Dörner beschreibt in seinem Buch „Irren ist menschlich“ (2002):

„Wir haben den Eindruck, dass das Kind und seine Umwelt sich nicht in zu erwartender Weise einander nähern, so als ob dem Kind seine Landschaft ungeeignet-unbrauchbar, uninteressant-reizlos, überfordernd-kompliziert, oder fremd-bedrohlich erscheint.“ (Klaus Dörner, 2002, S.71)

Ausgehend von dieser Wahrnehmung kann vermutet werden, dass Kinder in ihrer sexuellen Entwicklung deutlich mehr Hürden zu überwinden haben als Kinder ohne Behinderung. Betrachtet man die Dynamik von Erikson, so lassen sich bereits in den ersten Entwicklungsstufen behindernde Faktoren einer Bewältigung dieser feststellen. Exemplarisch seien nur die Mutter-Kind-Interaktion oder das Erleben der eigenen Werkfähigkeit genannt.

2.3.3 Die sexuelle Entwicklung bei Jugendlichen

Die sexuelle Entwicklung bei Jugendlichen soll nun vorgestellt werden und einen theoretischen Schwerpunkt auf erschwerende Bedingungen dieser für Jugendliche mit einer Behinderung gelegt werden.

2.3.3.1 Die sexuelle Entwicklung bei Jugendlichen ohne eine Behinderung

Wie bereits erläutert ist die sexuelle Entwicklung eine der zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben mit denen Jugendliche in ihrem Heranwachsen konfrontiert werden. Mit der Sexualitätsentwicklung stehen der Aufbau neuerer und reiferer Beziehungen zu Gleichaltrigen sowie die Übernahme von Geschlechtsrollen und das Akzeptieren der eigenen körperlichen Veränderung eng in Zusammenhang.

Die Entwicklungsaufgabe „den Körper bewohnen lernen“ obliegt dem Einfluss gesellschaftlicher Vorstellungen von Attraktivität und Schönheit. Voraussetzung für diese Entwicklungsaufgabe stellen zunächst körperliche Veränderungen dar. Bei Mädchen betrifft dies das Brust- und Schamhaarwachstum zwischen dem neunten und dem elften Lebensjahr, sowie das Einsetzen der Menarche zwischen dem elften und dem dreizehnten Lebensjahr. Der Körper von Jungen verändert sich zwischen dem zwölften und dem sechzehnten Lebensjahr mit dem Wachstum der Hoden und der Schambehaarung, sowie der Ejakulararche zwischen dem dreizehnten und dem siebzehnten Lebensjahr. (Ortland, 2008)

Zu vermerken ist, dass diese Angaben einem evolutionären Trend folgen und es zu einer Verfrühung dieses Eintretens kommt. Hormonveränderungen leiten zudem auch sekundäre Geschlechtsmerkmale wie Veränderungen der Körperstruktur oder des Körpergewichts ein. Die Wahrnehmung der eigenen körperlichen Entwicklung ist stark durch die Kultur und die Gesellschaft geprägt.

Die Entwicklungsaufgabe „Umgang mit Sexualität lernen“ folgt externen Rahmenbedingungen und inneren Prozessen mit dem Ziel der Entwicklung einer genitalen Sexualität. Eine besondere Rolle gilt der Bedeutung der Peergroup. (Fend, 2003)

Zwischen dem 14. und dem 16. Lebensjahr erleben Jugendliche in der Regel erste sexuelle Erfahrungen und intime Zweisamkeit. Die folgende Abbildung zeigt die Häufigkeit sexueller Erfahrungen in Abhängigkeit von Alter, Geschlecht und Bildungsstand. (Caflich, 2008)

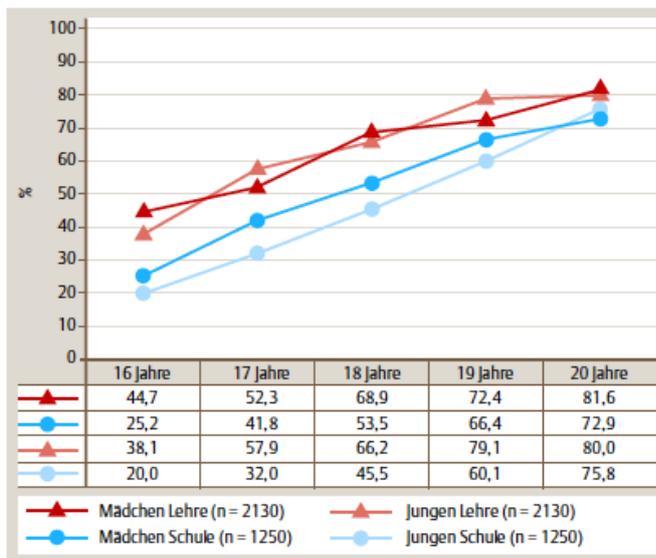


Abbildung 4 - Häufigkeit sexueller Erfahrungen (Caflich, 2008)

2.3.3.2 Die sexuelle Entwicklung bei Jugendlichen mit einer Behinderung

Besonders in der Pubertät wird die Diskrepanz zwischen somatosexueller und psychosexueller Entwicklung von Menschen mit geistiger Behinderung deutlich und es ergibt sich somit eine Erschwernis der psychischen Verarbeitung dieser Entwicklungsaufgaben, wie die Definition eines neuen Verhältnisses zum eigenen, sich verändernden Körper, sowie der Ablöseprozess vom Elternhaus und der Aufbau von Beziehungen zu außerfamiliären Bezugspersonen sind für Jugendliche mit einer geistigen Behinderung deutlich erschwert. (Beier, 2005)

Im Rahmen der Geschlechtsidentitätsentwicklung spielen besonders Selbstkategorisierungsprozesse und das Kennen der Geschlechterrolle eine tragende Rolle. Dieser Prozess wird beeinflusst durch Identifikationsprozesse mit der Mutter oder dem Vater beziehungsweise anderen Bezugspersonen. Im Vergleich zu Jugendlichen ohne eine Behinderung können Jugendliche mit einer geistigen Behinderung ihre sexuellen Wünsche

und Impulse nicht vor anderen Menschen und besonders den Eltern abschirmen und fallen somit immer wieder durch sexuelle Entfaltung in der Öffentlichkeit auf. Auch stellt es eine Schwierigkeit dar, dass Menschen mit geistiger Behinderung ihre Wünsche nach sexueller Nähe körperlich zum Ausdruck bringen, da ihnen beispielsweise kommunikative Verbalkompetenzen zum adäquaten Ausdruck dieser fehlen.

Dies erschwert auch besonders die Haltung von Eltern und Bezugspersonen, da diese eine Unsicherheit bezüglich sexuellem Erleben und Verhalten ihrer Kinder gegenüber aus dieser Dynamik heraus entwickeln. Die Auseinandersetzung ist schambesetzt und führt zu Verunsicherungen. (Wegmann, 2008)

Die Diskrepanz zwischen Intelligenzentwicklung und physischen Veränderung kann als Irritation erlebt werden. Kognitiv und emotional ist es für Menschen mit geistiger Behinderung erschwert diese zu erfassen und einzuordnen. Fehlende Thematisierung von Fragen, die die eigene Sexualität betreffen, können dazu führen, dass Menschen mit geistiger Behinderung von ihrer eigenen Entwicklung und damit den einhergehenden Veränderungen überrascht werden und das plötzliche Auftreten der Menstruation beispielsweise unvorbereitet zu einem Gefühl der Verunsicherung führt.

Die eigene Behinderung wird oftmals in dieser Entwicklungsphase bewusst und es kann sich eine Identitätskrise manifestieren.

Menschen mit Behinderung in der Adoleszenz erleben zusehends Distanzverhalten durch andere und die Kontaktaufnahme zu Menschen ohne Behinderung wird ihnen mit der Ablage ihres kindlichen Auftretens erschwert. (Ortland, 2008)

Masturbation kann als häufigste sexuelle Ausdrucksweise gesehen werden. Besonders mit diesem Thema verbunden sind Fragen, wie Masturbation in öffentlichen Settings, exzessive Masturbation oder Masturbation, die zu Verletzungen führt.

Erste sexuelle Erfahrungen werden besonders durch Überbehütung oder fehlende Intimsphäre erschwert. (Walter, 2002)

2.3.3.3 Vergleich der sexuellen Entwicklung bei Jugendlichen mit und ohne Behinderung

Die psychische und sexuelle Entwicklung von Menschen mit einer Behinderung kann keinesfalls als homogener Prozess betrachtet werden. Ebenso wie in der Auseinandersetzung mit der Adoleszenz von Menschen mit geistiger Behinderung sind hier Heterogenität und Vielfältigkeit zu betonen.

Die genannten Dimensionen der Sexualität, sowie Geschlechtsunterschiede und damit einhergehende typisierende Vorstellungen treffen ebenso auf Menschen mit einer geistigen Behinderung zu, wie auf Menschen ohne Behinderung und gestalten die Beziehungsaufnahme dieser. Ebenso, wie Menschen ohne Behinderung, möchten Menschen mit Behinderung ihr Bedürfnis nach Akzeptanz, Nähe, Geborgenheit und Sicherheit befriedigen und durch das Eingehen von Intimität erreichen. (Beier, 2005)

Die mangelnden Möglichkeiten und Kompetenzen mit Sexualität sozial erwünscht umzugehen, kann unter Umständen zu unerwünschtem Sexualverhalten, wie beispielsweise Pädophilie, Exhibitionismus oder Prostitution führen. (Dörner, 2002)

Für eine positive sexuelle Entwicklung benötigen Heranwachsende mit einer Behinderung besondere Aufmerksamkeit, Beratung und Begleitung. Häufig sind diese nicht ausreichend durch die Bezugspersonen über die Pubertätsentwicklung, Sexualität und Sexualverhalten informiert und ein Aufklärungsprozess hat nicht stattgefunden. (Caflisch, 2008)

Zu betonen ist besonders, dass Kommunikationswünsche von Menschen mit Behinderung oft als sexuelle Annäherung von Außenstehenden interpretiert werden. Leibliche Kommunikation bekommt besonders bei einer verringerten Möglichkeit verbale Kompetenz zu entwickeln einen besonderen Stellenwert. Erschwert wird dies durch die Unterbringung dieser als sexuell interpretierten Gesten.

Abweichungen, von der als normativ bezeichneten sexuellen Entwicklung von Jugendlichen ohne Behinderung, können sich bei Jugendlichen mit Behinderungen bis zu einer Verzögerung um mehrere Jahre vollziehen. Es kann daraus geschlossen werden, dass aufgrund allgemeiner Entwicklungsverzögerungen auch die Entwicklung im Bereich der Sexualität verspätet eintritt, wobei beschrieben wird, dass dieser Rückstand sich mit zunehmender Schwere der Behinderung vergrößern kann. Die Exploration eigener Genitalien beispielsweise vollzieht sich im Alter zwischen dem zweiten und dritten Lebensjahr. Fällt dieser Entwicklungsschritt bei Kindern mit einer Behinderung nun auf die Schulzeit wird dies als störendes Verhalten interpretiert und dieser Entwicklungsschritt durch Unterbinden gehemmt. Auch die Entwicklung des Schamgefühls kann vergleichsweise später einsetzen und somit kann für die Umwelt dieses Erleben von nicht schambehaftetem sexuellen Ausleben als störend bewertet werden. (Ortland, 2008)

Es kann zudem die Aussage getroffen werden, dass Männer mit einer geistigen Behinderung weniger Prüfprozesse zur Auswahl von Sexualpartnern vornehmen und eine höhere Bereitschaft für die Wahrnehmung von Gelegenheiten zu Sexualekontakten aufweisen. (Sailer-Lauschmann & Schönwiese, 2000)

Frauen mit einer geistigen Behinderung werden wie Frauen ohne Behinderung mit der Auseinandersetzung der eigenen Geschlechtlichkeit und der Reproduktivität konfrontiert und können in der Auseinandersetzung mit dem Thema Kinderwunsch mit erheblichen intrapersonellen und interpersonellen Konflikten konfrontiert werden. (Sailer-Lauschmann & Schönwiese, 2000)

Abhängig vom Schweregrad der Behinderung wird der Prozess der Integration sexueller Lust und Impulsen der Reproduktivität innerhalb einer Beziehung erheblich erschwert.

In einer Studie der Deakin Universität in Burwood, Australien, wurden um McCabe sexuelles Wissen, sexuelle Erfahrung, sexuelle Gefühle und Wünsche von Menschen mit Behinderung zu den genannten Kriterien evaluiert und nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zu Menschen ohne Behinderung geprüft. An der Studie nahmen 60 Menschen mit einer leichten geistigen Behinderung, davon 28 männlich, 32 weiblich mit einem durchschnittlichen Alter von 27,62 Jahren und 60 Menschen mit einer Körperbehinderung, davon 33 männlich, 27 weiblich mit einem durchschnittlichen Alter von 28,65 Jahren teil. Zudem beteiligten sich an der Studie 100 Menschen ohne eine Behinderung. Davon waren 40 männlich und 60 weiblich mit einem durchschnittlichen Alter von 30,10 Jahren. Von den Probanden gaben 52% der Menschen mit einer geistigen Behinderung und 56% der Menschen mit einer körperlichen Behinderung an aufgeklärt worden zu sein. 90% der Menschen ohne Behinderung gaben an eine Aufklärung erhalten zu haben.

Den Probanden mit einer geistigen Behinderung wurde die *Sex Knowledge, Experience and Needs Scale for People with Intellectual Disability (SexKen-ID)*, den Probanden mit einer körperlichen Behinderung die *Sex Knowledge, Experience and Needs Scale for People with Physical Disability (SexKen-PD)* und den Probanden ohne Behinderung die *Sex Knowledge, Experience and Needs Scale for People of General Population (SexKen-GP)* vorgelegt.

Die Subskalen Friendship, Dating and Intimacy, Marriage, Body Part Identification, Sex and Sex Education, Menstruation, Sexual Interaction, Contraception, Pregnancy Abortion and Childbirth, Sexually Transmitted Diseases, Masturbation und Homosexuality wurden in den Bereichen Wissen, Erfahrungen, Gefühle und Wünsche differenziert.

In allen Bereichen der Studie erreichten Menschen mit einer geistigen Behinderung niedrigere Werte im Bereich Wissen als Menschen mit einer Körperbehinderung. Menschen mit einer Körperbehinderung hingegen erreichten in allen Bereichen niedrigere Werte im Bereich Wissen als Menschen ohne Behinderung. Etwa 50% der Menschen mit einer geistigen und körperlichen Behinderung haben keine Sexualerziehung erhalten. Von denen, die eine Sexualerziehung bekamen, ist im Vergleich zu Menschen ohne eine Behinderung, welche ihre

Informationen hauptsächlich durch Eltern und Freunde erhielten, bekannt, dass sie ihre Informationen größtenteils durch „andere Informationsquellen“ wie zum Beispiel Medien oder Aufklärungsunterricht erhielten. Mit Menschen mit Behinderung fanden weniger Aufklärungsgespräche im häuslichen Umfeld, unter Freunden und in der Familie statt als mit Menschen ohne Behinderung. Zudem betont McCabe, dass Menschen mit geistiger Behinderung die meisten negativen Gefühle über Sexualität äußerten und hebt hervor, dass es einer Öffnung bezüglich sexueller Themen für Menschen mit Behinderung bedarf, um Sexualität als Bestandteil in ihr Leben zu integrieren. Auch auf der Erfahrungsebene zeigten sich ähnliche Ergebnisse. Menschen mit geistiger Behinderung wiesen weniger sexuelle Erfahrungen auf, als Menschen mit körperlicher Behinderung und diese wiederum weniger als Menschen ohne Behinderung. Zudem haben Menschen mit Behinderung, sowohl mit geistiger Behinderung, als auch mit körperlicher Behinderung, geringere Möglichkeiten ihre Sexualität auszudrücken. Gründe hierfür wären Gegenstand künftiger Forschungsfragen. (McCabe, 1999)

Im Sinne eines Normalisierungsprozesses ist eine Anerkennung der Sexualität von Menschen mit einer Behinderung Voraussetzung einer ganzheitlichen Betrachtung.

2.3.4 Das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung

Das Recht auf Selbstbestimmung spricht jedem Menschen, obgleich er eine Behinderung hat oder nicht, die Möglichkeit zu, sein Leben nach eigenem Willen und eigenen Vorstellungen zu gestalten. Sexuelle Selbstbestimmung in diesem Sinne verstanden, sichert jedem Menschen die Freiheit, eine eigene geschlechtliche Identität zu entwickeln und sich sexuell nach eigenem Willen und ohne Zwang zu orientieren. Sexuelle Selbstbestimmung einer Person sichert das Recht, die eigene Sexualität nach eigenen Wünschen und Vorstellungen zu gestalten und diese alleine oder im Einvernehmen mit Sexualpartnern auszuleben. Hierbei sind Grenzen vor allem zu Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung zu ziehen. Diese umfassen sexuellen Missbrauch, Nötigung, Vergewaltigung, Kinderpornographie und andere Handlungen sexueller Ausbeutung und Belästigung. (Zinsmeister, 2011)

Die 1999 von der Generalversammlung der World Association for Sexual Health (WAS) verabschiedete Erklärung der sexuellen Menschenrechte formuliert folgende Rechte, um zu sichern, dass alle Menschen ihre sexuellen Grundrechte als universelle Rechte wahrnehmen

können und in diesen respektiert werden:

1. Das Recht auf sexuelle Freiheit.
2. Das Recht auf sexuelle Autonomie, sexuelle Integrität und körperliche Unversehrtheit.
3. Das Recht auf sexuelle Privatsphäre.
4. Das Recht auf sexuelle Gleichwertigkeit.
5. Das Recht auf sexuelle Lust.
6. Das Recht auf Ausdruck sexueller Empfindungen.
7. Das Recht auf freie Partnerwahl.
8. Das Recht auf freie und verantwortungsbewusste Fortpflanzungsentscheidung.
9. Das Recht auf wissenschaftlich fundierte Sexualaufklärung.
10. Das Recht auf umfassende Sexualerziehung.
11. Das Recht auf sexuelle Gesundheitsfürsorge. (Clausen & Herrath, 2013a)

Diese Rechte erheben den Anspruch universale Grund- und Menschenrechte zu sein und dienen als Wegweiser für die rechtliche Regelung zur Sicherstellung dieser.

Im Dezember 2006 wurde die UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit einer Behinderung von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet und trat am 03. Mai 2008 international in Kraft. Dieser Prozess von einer Behindertenpolitik zu einer angestrebten Politik der Menschenrechte bewirkt nachhaltige Veränderungen für die Lebensgestaltung von Menschen mit Behinderung. Im Dezember 2008 wurde die Konvention durch die Bundesrepublik Deutschland ratifiziert und löste somit viele Veränderungen der Blickweise, nicht primär die Perspektive der Sozialpolitik, sondern vielmehr die Perspektive der Menschenrechte zu betrachten, aus. (Graumann, 2011)

Entgegen diesem rein, sozialpolitischem Ansatz, zugunsten eines Antidiskriminierungsansatzes, welcher die Gefahr birgt, „dass die Notwendigkeit von sozialen Diensten und Leistungen zur Realisierung von Selbstbestimmung und Teilhabe nicht genügend berücksichtigt wird.“ (Graumann, 2011, S.30), steht die besondere Bedeutung von wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Menschenrechten für Menschen mit einer Behinderung in der Behindertenrechtskonvention eine besondere Bedeutung zu. Die Grundprinzipien vor dem Hintergrund einer internationalen Durchsetzung des Ansatzes der Menschenrechte in der Behindertenpolitik stellen die Berücksichtigung aller Menschen mit Behinderung, sowie der Ermöglichung eines Lebens in Selbstbestimmtheit und Unabhängigkeit und den Grundsatz der gleichberechtigten gesellschaftlichen Inklusion.

Die UN-Konvention für Menschen mit Behinderung erhebt den Anspruch keine Sonderrechtskonvention zu sein, sondern für alle Menschen Gleichberechtigung und Selbstbestimmung auf Basis der Menschenrechte sicherzustellen. Der Begriff ‚Sexualität‘ jedoch wird in dieser nicht aufgegriffen und sexuelle Selbstbestimmung nur selten benannt. Dennoch kann diese mit ihrem Wunsch auf Veränderung der Blickweise und dem damit einhergehenden Schwung als Meilenstein betrachtet und als Grundlage einer Formulierung der Rechte auf sexuelle Selbstbestimmung gesehen werden. (Clausen & Herrath, 2013b)

Mit Inkrafttreten der Behindertenrechtskonvention und dem Blick auf sexuelle Selbstbestimmung sind besonders der Schutz der Würde und der Schutz vor Diskriminierung, sowie der Artikel 22 über die ‚Achtung der Privatsphäre‘ und der Artikel 23 über die ‚Achtung der Wohnung und der Familie‘ zu nennen. Artikel 24 über das ‚Recht auf Bildung‘ beeinflusst maßgeblich die Notwendigkeit einer Sexualerziehung auch für Menschen mit einer Behinderung. (Arnade, 2013)

Sexuelle Selbstbestimmung setzt voraus, dass Menschen mit Behinderung im Alltag Autonomie genießen und nicht durch Mangel an Ressourcen oder Paternalismus unterdrückt werden. Somit ist folgender Handlungsrahmen von Nöten und im Sinne rechtlicher Forderungen, um die Autonomie und somit auch die sexuelle Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung zu verbessern und zu fördern:

- Informationsangebote über Sexualität,
- Umfassende Sexualerziehung über die Lebensspanne,
- Etablierung von Beratungsstellen für Menschen mit Behinderung,
- Etablierung von Informationsstellen zu Partnerschaft und Familienplanung,
- Schulung von Fachärzten und Ärztinnen, Schulung von Mitarbeitern aus dem Gesundheitswesen, sowie von Eltern und Angehörigen
- Hilfestellung im Alltag in Anlehnung an die Wünsche, Vorstellungen und Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung (Zinsmeister, 2011)

2.3.5 Problemfelder im Umgang mit geistiger Behinderung und Sexualität

„Es gibt nicht *die* Behinderung, nicht *die* Sexualität, nur immer konkrete Menschengeschichten.“ (Clausen & Herrath, 2013a, S. 21)

Der Umgang mit dem Themenfeld „Geistige Behinderung und Sexualität“ ist besonders durch gesellschaftliche Einflüsse und sich daraus ableitenden Stigmatisierungsprozessen geprägt. Es erfordert eine medizinische, pädagogische, psychologische und ethische Auseinandersetzung, um Prozesse von Stigmatisierung nachvollziehen zu können.

Somit werden Menschen mit einer Behinderung vordergründig als „Behinderte“ gesehen und eher selten über ihr Geschlecht definiert. (Ortland, 2008)

Walter (2002) beschreibt das Phänomen „sekundärer sozialer Behinderung“, welche die Sexualität von Menschen mit einer Behinderung als behinderte Sexualität versteht. In einer Studie der 1980er Jahre um Walter wurde die Frage bewegt, ob die Identität von Menschen mit einer geistigen Behinderung sich im Erwachsenenalter zu einer Identität Erwachsener mit sexuellen Bedürfnissen dieser wandle oder, ob weiterhin eine Identität des Kindseins mit kindlichen Sexualmustern gelebt würde. Es kann ausgesagt werden, dass nicht nur die Sexualität, sondern damit einhergehend auch das Erwachsenwerden von Menschen mit geistiger Behinderung verhindert wird und um Walter (2002) zu zitieren das Ergebnis „infantile geistig Behinderte in einer infantilisierenden Umgebung“ seien. (Walter, 2002, S.589)

Vorurteile bezüglich der Sexualität von Menschen mit geistiger Behinderung sind nach Walter (2002) auf drei Grundmuster zurückzuführen. Somit findet wie bereits erwähnt eine Leugnung und Verdrängung der Sexualität von Menschen mit geistiger Behinderung Eingang und steht dem Stigmatisierungsprozess gegenüber, Menschen mit geistiger Behinderung in ihrer Sexualität zu dramatisieren und zu überbetonen. Diese zwei Grundmuster werden durch das dritte Muster der Fehlinterpretation nonverbaler Kommunikation von Menschen mit geistiger Behinderung erheblich geprägt. (Walter, 2002)

Auch Ortland (2008) betont, dass Menschen mit Behinderung eine Sexualität in der Regel abgesprochen wird. Es wird ihnen die Rolle von asexuellen Wesen zugeschrieben oder es wird die Behinderung ebenso auf den Bereich der Sexualität übertragen, womit Menschen mit einer Behinderung zwangsläufig eine „behinderte Sexualität“ zugesprochen wird. (Ortland, 2008)

Es ergibt sich eine durch die Gesellschaft vermittelte und durch Normen und Vorstellungen geprägte restriktive Haltung gegenüber der Sexualität von Menschen mit Behinderung, welche in ihrer Tragweite weitere behindernde Faktoren und verhindernde Bedingungen mit sich bringt.

In Deutschland fand erst in den 1980er Jahren eine Thematisierung von Sexualität bei Menschen mit Behinderung Erwähnung. Publikationen sind jedoch in den Anfängen hauptsächlich auf Menschen mit Körperbehinderung eingegangen oder sprechen allgemein von Menschen mit Behinderung ohne behinderungsspezifische Vertiefung. Sexuelle Bedürfnisse wurden in diesen oftmals abgesprochen und es kommt zu einer Verhinderung von Sexualität durch beispielsweise institutionelle Gestaltung, so dass diese kaum möglich wird. (Walter, 2002)

Parchomiuk (2012) untersuchte den Zusammenhang zwischen dem Verständnis von geistiger Behinderung und der Beziehung zu Meinungen bezüglich der Sexualität von Menschen mit geistiger Behinderung. Es lässt sich feststellen, dass ein medizinisches, deterministisches Verständnis von geistiger Behinderung dazu führt, dass Menschen mit geistiger Behinderung ebenso niedrigere Lebenszufriedenheit und das Unvermögen für sich selbst zu entscheiden zugesprochen wird. Menschen, die Behinderung aus diesem Blickwinkel betrachten, sprechen der Sexualität von Menschen mit Behinderung nur geringen Wert zu und würden Sterilisation zur Verhinderung ungewollter Schwangerschaft eher rechtfertigen. Des Weiteren steht dies eng in Zusammenhang, Menschen mit Behinderung als „asexuelle Wesen“ zu betrachten. Im Vergleich dazu würden Menschen, die eine positive Einstellung zu Behinderung haben und dies als bio-psycho-soziale Wechselwirkung verstehen, offener auf das Thema „Behinderung und Sexualität“ zugehen und diesem einen positiven Wert zuschreiben. Sie seien zudem positiver gegenüber Sexualerziehung eingestellt und würden Menschen mit Behinderung das Bedürfnis nach sexueller Entfaltung ebenso zusprechen, wie Menschen ohne eine Behinderung. Somit kann resümiert werden, dass die Sexualität von Menschen mit Behinderung stark von der Einstellung des sozialen Systems, in welchem sie sich bewegen, abhängig ist. (Parchomiuk, 2012)

Ortland (2013) beschreibt folgende Erfahrungen, die Menschen mit einer Behinderung in Bezug auf ihre Sexualität machen und bezieht sich hierbei auf ausgewählte biographische Texte. Menschen mit einer Behinderung haben nur begrenzt Möglichkeit, sexuelle Erfahrungen zu sammeln und unbeobachtet Sexualität zu erleben. Eine Ursache dafür sieht Ortland in einer entstehenden Abhängigkeit der Menschen mit Behinderung ausgesetzt sind

und mangelnder Intimsphäre. Ebenso haben diese begrenzte Möglichkeiten, Zugang zu Medien mit sexuellen Inhalten zu bekommen. Die fehlende Möglichkeit über Sexualität zu kommunizieren und eine eigene Sprache für Sexualität auszubilden, erschweren es Menschen mit Behinderung, ihre Wünsche und Erfahrungen mitzuteilen. (Ortland, 2013)

Kijak (2013) befragte 133 Menschen mit leichter und mittelgradiger geistiger Behinderung zwischen 18 und 25 Jahren in Polen und hebt hervor, dass Unwissenheit bezüglich sexuellem Verhalten in vielen Fällen zu risikobehaftetem Geschlechtsverkehr führen kann. Nur 39% der Befragten benutzen während ihrer ersten sexuellen Erfahrungen mit einem Partner ein Verhütungsmittel. Gründe hierfür stellten ein Nichtwissen über den Umgang mit diesen, sowie ein Unbehagen bei deren Verwendung beziehungsweise ein Ekelgefühl dar. Als wesentlichen Grund kann auch die Schwierigkeit diese zu beschaffen genannt werden. Nur 10% konnten die Notwendigkeit für Verhütung benennen, sowie drei verschiedene Verhütungsmethoden aufzählen. Hierbei wurden am häufigsten die Pille oder Kondome genannt. Das Wissen über Sex, Verhütung und Geschlechterrollen, sowie Vorstellungen bezüglich einer zufriedenstellenden Interaktion mit einem Partner sind gering.

Ängste von Menschen mit geistiger Behinderung bezüglich dem Erleben von sexuellen Interaktionen führen dazu, dass ein Sechstel dieser keine sexuellen Erfahrungen mit einem Partner eingeht. Selbstbefriedigung ist bei 76% die meist gewählte Form Sexualität zu erleben. Hierbei leben etwa 7% dies in untypischer Weise aus und masturbieren mit Gegenständen oder Objekten untypischer Art. Nur etwa 14% haben Geschlechtsverkehr.

Erste sexuelle Kontakte werden von 39% der Befragten aus Neugier eingegangen, von 33%, um ihr Erwachsensein zu beweisen, von 22% in Folge einer Beziehung und von 17% aus Zuspruch von anderen. Hierbei handelte es sich in den meisten Fällen um etwa gleichaltrige Sexualpartner und in allen Fällen um Partner, die ebenfalls eine geistige Behinderung aufwiesen. Das durchschnittliche Alter für Geschlechtsverkehr liegt bei 24 Jahren. Emotionale Reaktionen seien überwiegend negativ mit Scham, einem Gefühl von Sünde oder Enttäuschung beschrieben worden. Kenntnisse über den eigenen Körper konnten von einem Großteil der Befragten bestätigt werden. Lediglich 7% hatten Probleme Körperteile des Intimbereichs beim eigenen Geschlecht zu benennen. Für das Gegengeschlecht konnte dies bei 16% der Befragten beobachtet werden. 52% der Befragten konnten den Vorgang von Empfängnis und Schwangerschaft beschreiben. Unkorrekte Antworten wurden gegeben, als gefragt wurde, ob eine Frau durch Küssen, Umarmen oder Berührung schwanger werden könne. Auch kann hervorgehoben werden, dass dem Mann oft keine Rolle zur Empfängnis

zugeschrieben wird sondern dieser das Bild, die Familie zusammen zuhalten und zu arbeiten, zum „Geschehen“ beiträgt.

Besonders im erfragten Themengebiet der Schwangerschaft konnten Wissenslücken verzeichnet werden. 65% konnten nicht beantworten, wie lange es dauert bis ein Kind geboren wird und ob dies ein langer oder kurzer Zeitraum sei. Bezüglich der Geburt des Kindes konnten 81% keine korrekte Antwort geben. Am häufigsten nannten die Befragten, dass die Frau in ein Krankenhaus gehe. Weiter konnten sie den Vorgang der Geburt nicht erläutern. (Kijak, 2013)

Die Situation von Menschen mit einer geistigen Behinderung kann in Bezug auf Sexualität als eine besondere beschrieben werden. Wobei deutlich wird, dass die soziosexuelle Beziehungsaufnahme und Gestaltung dieser ebenso durch die verschiedenen Dimensionen der Sexualität, sowie bekannte Geschlechtsunterschiede bestimmt wird. Auch Menschen mit einer geistigen Behinderung haben das Bedürfnis nach Akzeptanz, Nähe und Geborgenheit und möchten vertrauensvolle Intimität erleben. Dennoch lassen sich beschriebene Unterschiede feststellen.

Im Folgenden soll ein Exkurs zur Häufigkeit sexuellen Missbrauchs, sowie zur Opferschaft sexueller Übergriffe bei Menschen mit geistiger Behinderung gemacht werden, um die Rolle einer Kompetenzentwicklung mit dieser Thematik in Bezug auf sexuelle Selbstbestimmung und der Notwendigkeit einer Sexualerziehung zu verdeutlichen.

Die Zahl der sexuellen Gewalt gegen Menschen mit einer geistigen Behinderung liegt um ein vielfaches höher als gegen Menschen ohne eine geistige Behinderung. Wetzel führte 1992 eine der umfassendsten repräsentativen Studien mit diesem Forschungsinhalt in Deutschland durch und befragte mittels Fragebogenerhebung 1604 Männer und 1685 Frauen. In Bezug auf die Operationalisierung von sexuellem Missbrauch ist eine enge Definition von einer weiten Definition zu unterscheiden. Die enge Definition beschreibt nur Kontakte mit Körperkontakt gegenüber Kindern und Jugendlichen vor Erreichen des 16. Lebensjahres durch erwachsene Täter. Wetzel beschreibt hier eine Prävalenzrate von 8,6% bei Frauen und von 2,8% bei Männern. Die weite Definition lässt sich durch alle Delikte einschließlich derer ohne Körperkontakt operationalisieren und weist Prävalenzraten von 18,1% für Frauen und 7,3% für Männer auf. Es ergibt sich somit ein Geschlechterverhältnis von etwa 4:1 bei sexuellen Übergriffen. Auch für Menschen mit einer geistigen Behinderung ist dieses Verhältnis zutreffend, wobei Zemp (2010), bezüglich der Häufigkeit sexueller Übergriffe, veröffentlichten, dass etwa 63% der Frauen und 49,5% der Männer mit geistiger Behinderung bereits Opfer sexueller Gewalt waren. Es ist zudem festzuhalten, dass etwa 90% der befragten

Männer mit einer geistigen Behinderung Übergriffe gegen Frauen begangen und etwa 15% der Frauen mit geistiger Behinderung Übergriffe gegen Männer begangen hatten. Untersucht wurden hier die Kategorien: „festgehalten und geküsst“, „das Geschlechtsteil berührt“ und „jemanden ausgezogen oder dies versucht“. Besonders in Hinblick auf sexuelle Übergriffe in Institutionen sind Nachweisschwierigkeiten und Verheimlichungen dieses tabubesetzten Themas zu verzeichnen. (Beier, 2005; Zemp, 2010)

Murphy und Young (2005) sehen Gründe für die erhöhte Vulnerabilität gegenüber sexuellen Übergriffen besonders darin, dass Menschen mit Behinderung auf die Hilfe von Betreuern, Eltern und Pflegepersonal angewiesen sind. Dies erhöht besonders, wenn die Pflegesituation durch oft wechselnde Pflegende gekennzeichnet ist, die Wahrscheinlichkeit sexueller Übergriffe. Mangelnde Aufklärung und mangelnde Kenntnis über Grenzen und das Recht „Nein“ zu sagen beeinflussen dies weiterhin. Das Wissen, um eine vorliegende Sterilisation erhöht die Wahrscheinlichkeit sexueller Übergriffe, da der Täter die Gefahr einer Entdeckung der Übergriffe durch eine ungewollte Schwangerschaft als ausgeschlossen erlebt wird. (Walter, 2002)

Der Angst durch Eltern, ihre Kinder könnten einen sexuellen Übergriff erfahren, wird oft durch ein Fernhalten jeglicher, möglicher sexueller und intimer Kontakte begegnet. (Murphy, N. & Young, 2005)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass aufgrund der geschilderten Rahmenbedingungen Menschen mit geistiger Behinderung sexuelle Beziehungen eingehen ohne adäquat informiert zu sein und kaum Strategien entwickeln können, diese zufriedenstellend und gesundheitsförderlich auszuüben, zudem muss beachtet werden, dass sich dies auch negativ auf die Häufigkeit sexueller Übergriffe und das Kennen eigener Grenzen auswirkt. (Murphy, N. & Young, 2005)

2.4 Sexualerziehung für Jugendliche mit einer geistigen Behinderung

Zunächst soll eine begriffliche Differenzierung zwischen Sexuaufklärung und Sexualerziehung stattfinden.

Während Sexuaufklärung die, zumeist einmalige, Wissensvermittlung beschreibt und vordergründig die Vermittlung von Fakten und Wissen zu Sexualität umfasst, kann dem Kontext der Sexualerziehung ein umfassendes ganzheitliches Verständnis zur Auseinandersetzung mit Sexualität und dazugehörigen Themen zugeordnet werden. Dieses findet prozesshaft und kontinuierlich statt und vertieft sexuelle Ausdrucks- und Verhaltensformen, Motivationen sexueller Entwicklung und Aspekte der Einstellung im gesellschaftlichen Kontext. (Sielert, 2007)

Betrachtet man die Ergebnisse zu Wissen und Kenntnisstand bezüglich Sexualität ist es von besonderer Wichtigkeit, die primären Bezugspersonen bereits vor Eintritt in die Pubertät mit dem Thema der Sexualerziehung vertraut zu machen. Denkbar wäre hier der Einsatz von Elternkursen oder Schulungen um eine Verbesserung des Umgangs zu erreichen und Jugendliche mit Behinderung zu ermöglichen, ihre Sexualität für sie zufriedenstellend auszuleben, Beziehungen einzugehen und gesundheitlich förderlich zu handeln. (Beier, 2005) Zudem muss eine Sexualerziehung das Spannungsfeld von Tabuisierung, Stigmatisierung und erfahrener Diskriminierung thematisieren und bewegen, um der Situation von Menschen mit einer geistigen Behinderung gerecht zu werden. (Ortland, 2008)

Walter (2002) betont, dass in vielen Settings der Sexualerziehung ein Blick auf die geschlechtsspezifische Sicht unbeachtet bleibt und die jeweilige Sexualbiographie nicht aufgegriffen wird. (Walter, 2002)

Auch nicht gestellte Fragen zu Sexualität und Geschlechtlichkeit entbinden nicht von Pflicht und Notwendigkeit der Aufklärung, Entgegen der Einstellung man wolle keine „schlafenden Hunde“ wecken. (Beier, 2005)

Die sexuelle Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit einer geistigen Behinderung obliegt Faktoren, welche als ‚behindernde Faktoren‘ identifiziert werden können und diese maßgeblich beeinflussen.

Ein Mangel an sexueller Aufklärung hat negative Auswirkungen auf die Auseinandersetzungen im Bereich der Sexualität, da vermittelte Bewertungen durch Bezugspersonen als objektive Gegebenheiten verinnerlicht werden und somit Prüfprozesse maßgeblich verhindert werden. Eine negative Sexualerziehung kann mit geringen emotionalen Ansprüchen an eine Partnerschaft, geringen Erfahrungen im Bereich sexueller

Ausübung und einer negativen Wahrnehmung der eigenen Behinderung korreliert werden. Besonders die Wahrnehmung der eigenen Behinderung kann mit sexueller Entwicklung und subjektivem Erleben in Verbindung gebracht werden. Diese kann besonders durch positive Sexualerziehung beeinflusst werden, sowie durch eine positiv geprägte Einstellung gegenüber der Sexualität und der Abwehr normativer Vorstellungen. (Ortland, 2008)

Auch Menschen mit geistiger Behinderung haben ein Recht auf Sexualerziehung.

Erste sexualpädagogische Manuale für Menschen mit Behinderung sind seit den 1980er Jahren entstanden. Diese treffen jedoch oft keine Aussagen zur Umsetzung dieser Programme und liefern keine Angaben zur Evaluation und Wirksamkeit. Eher selten existieren noch heute Programme zur Prävention sexueller Gewalt für Menschen mit geistiger Behinderung. In den Niederlanden sind Einrichtungen für Menschen mit Behinderung verpflichtet Konzepte zur Prävention sexueller Gewalt zu entwickeln und zur Prüfung vorzulegen. (McCabe, 1999)

Sexualerziehung ermöglicht Kindern- und Jugendlichen ihre eigenen Grenzen zu kennen und stellt einen maßgeblichen Schutzfaktor vor sexuellen Übergriffen dar. Es kann mittels dieser eine Ausübung von Sexualität ermöglicht werden und Wissen bezüglich sexuell übertragbarer Krankheiten oder Elternschaft kann Menschen mit Behinderung ermöglichen im Handlungsfeld Sexualität autonom zu handeln.

Die Modifikation bestehender Manuale zu Sexualerziehung durch beispielsweise die Verwendung leichter Sprache (BMAS, 2014), die Beachtung eines überschaubaren Informationsrahmens, der Einsatz besonderen Lernmaterials und anatomischer Puppen kann Menschen mit Behinderung das Recht eine ebenso umfassende und individualisierte Sexualerziehung zu ermöglichen entgegenkommen. (Murphy, N. & Young, 2005)

2.4.1 Konzept der kompetenten, integrierenden Sexualpädagogik (KiS) und mögliche Handlungsanweisungen

Im Folgenden soll auf das Konzept der kompetenten, integrierenden Sexualpädagogik (KiS) eingegangen werden. Dieses stellt ein Gesamtkonzept mit dem Ziel einer Kompetenzerweiterung aller an der Sexualerziehung Beteiligten dar und strebt die Integration, Vernetzung und Kooperation dieser an. (Ortland, 2008)

Das Konzept fokussiert eine sexualfreundliche Sexualpädagogik, welche sich darauf begründet, dass jeder Mensch das für ihn passende Sexualverhalten finden muss und man in diesem Sinne nicht von „richtigem“ Sexualverhalten sprechen kann. Die Grenzen dieses Konzeptes und der Suche nach dem individuellen Sexualverhalten liegen in den

Persönlichkeitsrechten anderer Menschen. In diesem Rahmen kann subjektiv befriedigende Sexualität durch Erfahrungen, deren Bewertung und Reflexion, individuell erlebt werden.

Ortland (2013) spricht zudem von einer behinderungsspezifischen Sexualpädagogik, welche es ermöglicht, eigene sexuelle Erfahrungen ohne Bewertung oder Abwertung zu erleben und Veränderungen als notwendigen Ausgangspunkt zu sehen. Sexualität verstanden als unverzichtbare Lebensenergie umfasst somit für jeden Menschen individuelle Erfahrungen mit sich selbst und mit anderen. Die Ausbildung einer subjektiv befriedigenden Sexualität kann nur individuell und retrospektiv betrachtet werden. Sie kann nicht isoliert von der Gesamtlebenssituation betrachtet, bewertet oder abgewertet werden. Dementsprechend können alle Erfahrungen für diesen Prozess sowohl förderlich als auch hinderlich sein. Ein mangelndes Selbstwertgefühl beispielsweise wirkt sich ebenso auf die Gestaltung sexueller Erfahrungen aus. Auf diesem weiten Verständnis von Sexualität können somit Aussagen zu sexualpädagogischen Unterrichtsinhalten getroffen werden und mögliche Veränderungen für Menschen mit einer Behinderung berücksichtigt werden.

In Bezug zum Rahmenmodell der ICF muss hier zwischen Erfahrungen auf Ebene der Körperfunktionen und Strukturen sowie der Aktivität und Teilhabe unterschieden werden. Besonders veränderte Erfahrungen, die sich auf Einschränkungen der Aktivität und Teilhabe begründen lassen, ermöglichen Veränderungsmöglichkeiten, um Menschen auf der Suche nach einer individuell befriedigenden Sexualität zu unterstützen. Aus den beschriebenen veränderten Erfahrungen lassen sich vielfältige Zusammenhänge ableiten, welche jedoch zudem Optionen für sexualfreundlichere Bedingungen eröffnen.

Diese können im Rahmen einer kompetenten, integrierenden Sexualpädagogik zu einem schulischen Gesamtkonzept formuliert werden, welches, basierend auf einer Lehrkräftebefragung, entstand und publiziert wurde. Im Rahmen eines zweijährigen Forschungsprojektes an zwei Förderschulen in Nordrhein-Westfalen durch Ortland und Czerwinski (2008) wurden diese erfolgreich erprobt und evaluiert und als Bausteine einer behinderungsspezifischen Sexualerziehung formuliert. Im Folgenden werden Grundbausteine genannt:

- Die beschriebenen veränderten Erfahrungen und die daraus abzuleitenden Erfahrungsmöglichkeiten sollten Inhalte des Unterrichts sein.
- Im gesamten schulischen Alltag lassen sich Lernsituationen der Sexualerziehung finden.
- Das Ausmaß sexualfreundlicher Gestaltung ist zurückzuführen auf die Einstellung aller Mitarbeitenden.

- Die Erfahrungsräume für Kinder und Jugendliche lassen sich durch eine enge Kooperation mit den Erziehungsberechtigten positiv beeinflussen.
- Unterstützung und Entlastung aller Beteiligten kann durch interdisziplinäre Vernetzung und Kooperation mit Beratungsstellen vor Ort erreicht werden. (Ortland, 2008)

Das Konzept der kompetenten, integrierenden Sexualpädagogik kann als tragfähiges Gesamtkonzept bewertet werden, welches zur Umsetzung schulspezifisch modifiziert werden kann. Die aus der schulspezifischen Differenzierung entstehende Offenheit stellt ein wesentliches Element zur Weiterentwicklung des Konzeptes dar. (Ortland, 2013)

Beier (2005) beschreibt zudem die Möglichkeit ein Sexualerziehungsprogramm in einem Gruppensetting durchzuführen, um das Peer-Gefühl innerhalb der Gruppe von Menschen mit Behinderung zu stärken. Im Alltag hätten diese oft nicht die Möglichkeit beispielsweise mit Schulfreunden gemeinsam alleine nach Hause zu laufen und ins Gespräch zu kommen. (Beier, 2005)

McCabe (1999) betont, dass es nicht ausreichend sei, bestehendes Wissen zu verbessern, sondern, dass es viel mehr darum gehen sollte, negative Einstellung und die Ursache ihrer Entstehung zu bearbeiten. (McCabe, 1999)

Generell lässt sich aussagen, dass Programme zur Sexualerziehung nicht ausreichend evaluiert sind und keine ausreichende theoretische Fundierung aufweisen. Zudem benötigen diese ein besseres Studiendesign, um den Ansprüchen nach Evidenzbasierung gerecht zu werden. Das Programm sollten neben Themen der Sexualität ebenso subtile Themen wie Kommunikation vertiefen. (Evans, McGuire, Healy & Carley, 2009)

Regelmäßig vertiefter und offen thematisierter Umgang mit Sexualität trägt maßgeblich dazu bei, dass diese leichter zur Sprache kommt und Barrieren, besonders tabubesetzter Themen anzusprechen, abgebaut werden. (Murphy, N. A. & Elias, 2006)

Barrieren der Sexualerziehung stellen unter anderem dar, dass viele Menschen, die in einem heilpädagogischen Kontext tätig sind, sich nicht ausreichend kompetent in der Lage fühlen, ein Thema wie Sexualität zu bearbeiten. Besonders ältere Mitarbeiter weisen im Vergleich zu jüngeren oft negative Einstellungen zur Thematik ‚Sexualität und Behinderung‘ auf. Generell lässt sich jedoch sagen, dass die Einstellung von Mitarbeiter sozialer Einrichtung oft offener gegenüber der Sexualität von Menschen mit Behinderung ist, als Familienangehörige dieser. Mitarbeiter sozialer Einrichtung befürchten besonders auch die Reaktionen anderer

Mitarbeiter, wenn sie mit Menschen mit Behinderung über Sexualität sprechen. (Schaafsma, Kok, Stoffelen, Van Doorn & Curfs, 2014)

2.4.2 Skizzierung von Inhalten und Zielen einer umfassenden Sexualerziehung

Im Folgenden soll auf einige konkrete Inhalte und Ziele einer umfassenden Sexualerziehung hingewiesen werden. Unterschiedliche Lernziele müssen formuliert sein, um Inhalte zu konkretisieren. Diese gehen jedoch stark ineinander über und können nicht isoliert voneinander betrachtet werden.

Verbesserung des Wissensstandes

Menschen mit Behinderung haben ebenso ein Recht auf Vermittlung von Wissen bezüglich Sexualität wie Menschen ohne Behinderung. Fehlendes Wissen kann dazu führen, dass sich Menschen mit Behinderung ohnmächtig gegenüber dem Thema Sexualität erleben und sich nicht als kompetent Handelnde erleben. Eine Verbesserung des Wissensstandes folgt zudem einem präventiven Auftrag um sexuellem Missbrauch entgegenzuwirken. (Bosch & Suykerbuyk, 2006)

Stärkung des Selbstbewusstseins

Eine Stärkung des Selbstbewusstseins und der Selbstbehauptung kann ermöglichen, eigene Grenzen zu explorieren und zu vertreten. Die Möglichkeit Gefühle zu erleben, wahrzunehmen und zu verbalisieren trägt zu diesem Lernziel maßgeblich bei. (Bosch & Suykerbuyk, 2006)

Verbesserung des Selbstbildes

Das Selbstbild von Menschen mit Behinderung ist oft negativ gefärbt. Die Auseinandersetzung nach der Frage einer Verbesserung des Selbstbildes umfasst auch die Verbesserung des Körperbildes und des Körpererlebens. Hierzu können auch basale Übungen zur Steigerung von Wohlbefinden zum Einsatz kommen, denn ein positives Körpergefühl steigert das Gefühl einer Identität und Ich-Integrität. (Bundesvereinigung Lebenshilfe, 2014)

Beziehungsaufbau

Eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbstbild und der eigenen Identität eröffnet ein breiteres Verständnis für die Identität des Gegenübers. Somit soll der Beziehungsaufbau

thematisiert werden. Auch die Kenntnis eigener Grenzen führt dazu die Grenzen des Gegenübers wahrzunehmen und zu respektieren.

Umgang mit Normen und Werten

Der Umgang mit Normen und Werten ist stark von der Gesellschaft festgelegt. Menschen mit Behinderung sollen in diesem Modul lernen beispielsweise anderen Menschen nicht zu nahe zu kommen, wenn diese das nicht wünschen. Zudem sollen Räume für Intimität eröffnet werden, die sich im Rahmen gesellschaftlicher Erwünschtheit bewegen und Situationen, wie Masturbieren in der Öffentlichkeit adäquat begegnet werden. (Bosch & Suykerbuyk, 2006)

Umgang mit dem eigenen Körper und die körperliche Begegnung anderer

Mit diesem Lernziel ist besonders die Auseinandersetzung mit dem Thema der Körperhygiene gemeint. Wie muss Hygiene beispielsweise während der Menstruation angemessen gestaltet werden. Sowie der Thematik wie Pflege gestaltet werden kann damit möglichst viel Autonomie möglich wird.

Prävention

Ein wesentliches Ziel sexualerzieherischer Vermittlung ist die Prävention von sexuell übertragbaren Krankheiten. Besonders der richtige Gebrauch von Kondomen sollte erübt und regelmäßig wiederholt werden. Es sollte die Notwendigkeit zur Benutzung dieser dargestellt werden. Zudem muss die Verhütung von Schwangerschaften thematisiert werden. Damit einhergehend wäre eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Thematik ‚Kinderwunsch‘ erforderlich. Studien zu diesem Thema sind besonders durch Pixa-Kettner wegweisend und sollen hier nicht weiter ausgeführt werden.

Vorbeugung sexueller Übergriffe und sexuellem Missbrauchs

Wie bereits geschildert trägt Sexualerziehung erheblich zur Prävention von sexuellen Übergriffen und sexuellem Missbrauch bei. Die Möglichkeit sich selbst zu behaupten und Grenzen zu kennen ermöglicht es die Zahl sexueller Grenzüberschreitungen zu minimieren. (Bundesvereinigung Lebenshilfe, 2014)

Vielfalt sexueller Beziehungen

Im Rahmen einer umfassenden Sexualerziehung soll die mögliche Vielfalt sexueller Beziehungen vermittelt werden und die Einzigartigkeit jedes Menschen auch in Bezug auf Sexualität Raum erhalten.

Enttabuisierung und Abbau bestehender Ängste

Eine freie Thematisierung von Auseinandersetzungen die Sexualität betreffenden führt langfristig zu einem Abbau von Ängsten. Dies wirkt sich positiv auf Tabuisierungsprozesse aus. Halbwissen und fehlende Möglichkeiten eigener Informationsbeschaffung können dazu führen, dass Menschen mit Behinderung beispielsweise Angst haben durch küssen schwanger zu werden oder die eigene Menstruation als Krankheit erleben. (Bosch & Suykerbuyk, 2006)

2.4.3 Sexualfreundliche Erziehung

Als wesentliche Haltung für die sexualerzieherische Tätigkeit sei im Folgenden das Konzept der sexualfreundlichen Erziehung nach Sielert (2005) genannt, welches ganz konkret eine Übernahme tradierter Rollenmuster ohne deren Reflexion ablehnt. Sexualfreundliche Erziehung geht davon aus, dass jeder Mensch zu einer Form einer für ihn befriedigenden Sexualität finden kann, wenn ihm dazu die Möglichkeit gegeben wird. Es wird somit keiner sexuellen Norm nachgeeifert, in welche sich das Individuum zu fügen hat, sondern viel mehr betont, dass es Aufgabe von Sexualerziehung ist, Kinder und Jugendliche zu befähigen ein für sie passendes Sexualverhalten zu explorieren. Grenzen liegen hierbei in den Persönlichkeitsrechten anderer Menschen. (Sielert, 2005)

Ziele sexualfreundlicher Erziehung stellen dar, dass jeder Mensch eine subjektive Wahrnehmung von Wirklichkeit hat und diese individuell gestaltet. Geschlechtsspezifische Wahrnehmungen und ihre individuelle Ausprägung sollen akzeptiert werden. Reflexiv sollen kommunikative Kompetenzen erarbeitet werden, die es ermöglichen, dass das eigene Erleben offen mitgeteilt werden kann. Ein weiteres Lernziel stellt dar, die Kinder und Jugendlichen dazu zu befähigen, dass sie sich gegen Konventionen und gesellschaftliche Zwänge behaupten und eigene Gefühle und Vorstellungen mitteilen können. Schlussendlich sollen sie bestehende gesellschaftliche Normen kritisch betrachten und eigene Wertvorstellungen entwickeln und diese überprüfen. (Ortland, 2008)

2.4.4 Übergreifende Aspekte sexualerzieherischer Inhalte

Übergreifende Aspekte sexualerzieherischer Inhalte im Sinne einer kompetent integrierenden Sexualerziehung stellen die Besonderheit der Gestaltung körpernaher Pflegesituationen, die besondere Gefährdung sexueller Übergriffe gegenüber Menschen mit Behinderung, sowie die Bedeutung der Auseinandersetzung mit den eigenen Behinderungserfahrungen der eigenen Lebenssituation dar. Je nach Schwere der Behinderung ist ein Unterstützungsbedarf notwendig, welcher körpernahe Pflegesituationen mit sich bringt. In der Literatur konnten keine Angaben zu Auswirkungen dieser Notwendigkeit auf die Entwicklung von Körperscham oder Sexualität gefunden werden. (Ortland, 2008)

Ortland (2008) führt folgende Notwendigkeiten aus, um körpernahe Pflegesituationen zu gestalten:

- möglichst gleichgeschlechtliche Pflege
- wenn möglich eine längerfristige, konstante Pflegeperson
- störungsfreie Pflegesituation, welche ohne Unterbrechung gestaltet wird. (Ortland, 2008)

Somit ist diese Gestaltung Aufgabe sexualerzieherischer Inhalte, da Menschen mit Behinderung oft von wechselnden Personen gepflegt werden und somit auf eine „fremde Nähe“ angewiesen sind. Menschen mit Behinderung müssen die Möglichkeiten erlangen, gleichgeschlechtliche Pflege wünschen zu können und „Nein“ zu sagen. Dementsprechend kann dies als übergreifende Thematik von Sexualerziehung gesehen werden, denn wenn Grenzen bekannt sind, stellt dies einen Protektivfaktor vor sexualisierter Gewalt dar. (Göthling & Kühnel, 2013)

Es ergeben sich folgende Aussagen zur Sexualerziehung von Menschen mit einer geistigen Behinderung.

Es lässt sich deutlich eine Forderung nach einer behinderungsspezifischen Sexualerziehung erkennen und die Notwendigkeit dieser ableiten.

Zudem steht die Forderung nach häufigerem Einsatz von leichter Sprache nach den Angaben des Netzwerks Leichte Sprache, des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS, 2014), im Vordergrund. (Göthling & Kühnel, 2013)

Themen, die Sexualität betreffen, müssen konkretisiert und veranschaulicht werden. Eine gemeinsame Sprache muss entwickelt und Inhalte mit dem Ziel einer nachhaltigen Informations- und Handlungsvermittlung intensiv wiederholt werden. Es kann die Forderung nach einer sexualpädagogischen Konzeption gestellt werden, welche den Handlungsrahmen

und mögliche Handlungsanweisung darstellt, um den Rahmen sexualerzieherischer Praxis fachlich zu gestalten. (Czarski, 2009)

3 Methodik

Im folgenden Abschnitt soll die Fragestellung vor dem theoretischen Hintergrund erläutert werden. Es soll der gewählte methodische Rahmen der Arbeit beschrieben und abgeleitete Handlungsschritte verdeutlicht werden. Hierbei wird der Schwerpunkt besonders auch auf die entstehenden Besonderheiten in der Interviewführung mit Menschen mit einer geistigen Behinderung und daraus resultierenden Gestaltungsmöglichkeiten liegen. Das methodische Instrumentarium wird mit seiner Umsetzung in der Praxis vorgestellt und Hürden aufgezeigt. Folglich wird versucht ein Bild der Befragten zu skizzieren mit dem Ziel dem Leser die subjektive Lebenswelt dieser zu eröffnen. Abschließend wird die methodische Datenauswertung vorgestellt.

3.1 Die Fragestellung vor dem theoretischen Hintergrund

Die vorliegende Arbeit und die bearbeitete Fragestellung ist im Kontext praktischer Arbeit sowie den, in der Tätigkeit begegneten Fragen, entstanden. In der heilpädagogischen Auseinandersetzung mit Fragestellungen zum Thema „geistige Behinderung und Sexualität“ ist es in erster Linie Anliegen der Verfasserin der vorliegenden Arbeit den Leser für dieses Thema zu sensibilisieren.

Ziel ist es, das individuelle Erleben der Jugendlichen zu beleuchten und die subjektive Lebenswelt zu explorieren. Wie erleben diese den Übergang vom Kindsein zum Erwachsensein? Mit welchen Ängsten werden sie konfrontiert und welche Fragen begegnen ihnen. Des Weiteren soll exploriert werden, welche Parallelen sich im Vergleich der Adoleszenzentwicklung von Jugendlichen ohne Behinderung ergeben und was diese Entwicklungsphase für Jugendliche mit einer geistigen Behinderung besonders schwierig macht. Es ist weiterhin ein besonderes Anliegen in Erfahrung zu bringen, wie die Heranwachsenden ihre eigene Behinderung erleben und wie sich dies auf die Entwicklung der Identität auswirkt. Die geführten Interviews mit Jugendlichen Mädchen mit Behinderung sollen deutlich machen, welchen Wissensstand, welche Erfahrungen und Kenntnisse diese zum Thema „Sexualität“ haben. Sich daraus ergebende Notwendigkeiten sollen hierbei herausgefiltert und verdeutlicht werden. Ferner sollen diese im Kontext einer behinderungsspezifischen Sexualerziehung und unter Berücksichtigung der ICF beleuchtet

werden. Resümierend sollen Aussagen getroffen werden, wie Sexualerziehung für den Einzelnen gestaltet werden kann und welche institutionellen Hürden es zu überwinden gilt.

Zur Beantwortung dieser doch recht umfangreichen und groß gefächerten Fragestellungen kam es zunächst zu einer Sichtung der einschlägigen Literatur. Diese entstammt der Hochschulbibliothek, einschlägigen Datenbanken, sowie dem Onlinekatalog OPACplus der Bayerischen Staatsbibliothek. Die Suche berücksichtigte folgende Stichwörter in deutscher und englischer Sprache: Geistige Behinderung, Sexualität, Selbstbestimmung, Sexualerziehung, Adoleszenz, Pubertät, Sexualpädagogik.

Es kamen von dem gesichteten Material rund 50 Quellen in deutsch und englisch zur Anwendung.

Um jedoch der Frage nach der subjektiven Lebenswelt der heranwachsenden Mädchen gerecht zu werden und Aussagen über diese treffen zu können, war es von essentieller Bedeutung diese als Expertinnen in die vorliegende Arbeit einzubeziehen. Hierzu wurden Interviews in einem vertraulichen Rahmen geführt um dieses sensible Thema zu bewegen.

3.2 Besonderheiten der Interviewsituation mit Menschen mit geistiger Behinderung

Im Folgenden soll die Besonderheit der Interviewsituation mit Menschen mit geistiger Behinderung beschrieben werden. Es sollen hieraus Erkenntnisse für die Gestaltung des Befragungsrahmens gezogen werden, sowie zu beachtende Ergebnisse in die Auswertung der Daten einbezogen werden.

Brewster (2004) hebt hervor, dass viele Schwierigkeiten in der Forschungsarbeit, die Menschen mit einer geistigen Behinderung einbezieht, eliminiert werden können, wenn der Prozess ihre subjektive Lebenswirklichkeit zu explorieren nicht als einmaliges Event, sondern vielmehr als andauernder Prozess betrachtet und stetig von neuem beleuchtet wird. Der Einsatz einer individualisierten Kommunikation gewinnt in der Befragung von Menschen mit einer geistigen Behinderung von besonderer Bedeutung, da diese im Vergleich zum Einsatz standardisierter verbaler Sprache, deutlichen Einfluss auf die Reliabilität der Antworten und die Anzahl der beantworteten Fragen hat. Dennoch besteht stetig die Gefahr in der Befragung Menschen mit einer geistigen Behinderung „Wörter in den Mund zu legen“. (Brewster, 2004)

Es ist Hervorzuheben, dass die subjektive Wirklichkeit von Menschen mit Behinderung in der Forschungsarbeit am zutreffendsten mit einem qualitativen Forschungsdesign erhoben werden kann und somit am ehesten eine Anpassung individueller Verstehensmöglichkeiten gegeben wird. Bewährt hat sich besonders das problemzentrierte Interview nach Witzel für eine mögliche Konzeptionierung eines Interviewleitfadens. Somit kann dem Erzählenden ein möglichst großer Raum zur subjektiven Sichtweise, sowie eine flexible Anpassung durch den Interviewer gegeben werden. Dies wirkt sich besonders auf den Ergebnisgehalt der Befragung aus. (Hagen, 2007)

Cambridge und Forrester-Jones (2003) betonen zudem die Wichtigkeit einer familiären Gestaltung des Interviewrahmens, sowie die Notwendigkeit bestehende Ängste ab- und Verständnis und Vertrauen aufzubauen. Besonders kritisch sehen sie den Umgang bezüglich der Einverständniserklärung in der Forschung mit Menschen mit geistiger Behinderung, da diese wie bereits beschrieben, verschiedene Probleme im Bereich der Kommunikation aufweisen. Es können folgende Notwendigkeiten genannt werden um dieser Fragestellung zu begegnen.

- (1) Transparenz bezüglich dem Interesse, der Fragestellung und dem Nutzen der Forschung, sowie möglichen Risiken,
- (2) Freiwilligkeit und die
- (3) Befähigung gegebene Informationen zu verstehen sowie die Möglichkeit die eigene Meinung frei zu äußern, sowie ja oder nein zu sagen. (Cambridge & Forrester-Jones, 2003)

Menschen mit einer geistigen Behinderung können sich nur schwer vorstellen mit welcher Situation sie konfrontiert werden, wenn sie einem Interview zustimmen.

Im Gespräch mit Menschen mit Behinderung ist ein authentischer Dialog mit den Befragten unverzichtbar. Forschungsergebnisse betonen vordergründig, wie schwierig es ist, Ansichten von Menschen mit geistiger Behinderung abzubilden. Menschen mit Behinderung beurteilt am Auftreten eines idealen Interviewpartners so kann bilanziert werden, dass diese nach diesen Kriterien ungeeignete Interviewpartner seien. Vielmehr verändert diese besondere Situation auch die Forschungssituation und erfordert mehr Spontanität und Flexibilität von Seiten des Fragenden. Hagen (2007) betont, dass Menschen mit geistiger Behinderung oftmals eine Neigung zur Zustimmung zugesprochen wird, welche auf deren Kommunikationsunfähigkeit zurückzuführen sei. Vielmehr sollte überprüft werden, wie eine Frage gestellt werde. Wenn diese Zweifel oder Unentschiedenheit ausdrückt, neigen die Befragten dazu diese mit „Ja“ zu beantworten. Fragen werden bejaht, um Unwissenheit zu

überdecken, die erforderliche Anstrengung zum Nachdenken für die Antwort zu vermeiden und für die gegebene Antwort soziale Anerkennung zu erhalten. Das Phänomen sozial erwünscht zu antworten wird besonders bei Menschen mit einer geistigen Behinderung deutlich. Zur Erklärung seien hier mangelnde Übung in der Interviewführung, sowie eine Unkenntnis von Alternativen, welche mit dem „Zufriedenheitsparadox“ in Verbindung gebracht werden können. Dieses beschreibt, dass Menschen mit einer geistigen Behinderung auf Grund mangelnder Erfahrungen in Bezug auf Wahlmöglichkeiten und herabgesetzte Ansprüche, auf Grund von Frustrationserlebnissen schlechte Lebensbedingungen positiv bewerten würden. (Hagen, 2007)

Es empfiehlt sich eine natürliche Umgebung, im Idealfall eine alltägliche und vertraute Umgebung, als Interviewsituation auszuwählen, da diese zu aussagekräftigeren Ergebnissen führt, als eine Durchführung des Interviews im klinischen Setting. Des Weiteren sollte neben der Freiwilligkeit der Teilnahme auch betont werden, dass es sich bei einem Interview nicht um einen Test handelt, da diese Assoziation besonders bei Menschen mit Behinderung auf Grund ihrer Lebenserfahrung mit diagnostischem Hintergrund naheliegt. Positiv zu bewerten seien auch Gruppensitzungen, in welchen die Teilnehmer untereinander in Interaktion treten, dies ist jedoch bei einem Thema, wie dem gewählten, nicht denkbar.

Bei Interviewern, die nicht mit dem Lebensumfeld des Befragten vertraut sind, empfiehlt sich dieses im Vorfeld zu explorieren sowie die Anwesenheit einer vertrauten Person in Erwägung zu ziehen. Diese kann dem Befragten Sicherheit vermitteln und als eine Art „Übersetzer“ fungieren. Hierbei sollte jedoch beachtet werden, dass das Risiko einer Beantwortung nach sozialer Erwünschtheit steigt und zudem die Gefahr besteht, dass das Interview eine Wendung nimmt hin zu einem Interview über den Befragten anstelle mit dem Befragten.

Es ist von essentieller Bedeutung die Lebenswelt des Befragten zu kennen und mit den institutionellen oder familiären Bedingungen der Lebensgestaltung vertraut zu sein.

Dies ermöglicht ein Vorverständnis und empathisch Einfühlen in die Lebenswelt des Befragten. Somit kann auch ein Vertrauen aufgebaut werden und dem Befragten das Interesse an der subjektiven Lebenswelt verdeutlicht werden. Der Einsatz von Hilfsmitteln, wie Bilder, Karten oder Fotos ist gesprächsanregend und kann die Kommunikation unterstützen. Sprachlich sollten sich die Fragen an einfachen Satzkonstruktionen orientieren, wobei davon auszugehen ist, dass Menschen mit einer geistigen Behinderung ein höhere Verstehenskompetenz aufweisen als beispielsweise durch den aktiven Vokabulargebrauch zu vermuten ist. (Hagen, 2007)

Die getroffenen Aussagen berücksichtigend erheben die folgenden Interviews nicht den Anspruch einer determinierenden Aussage über das Erleben der Interviewpartnerinnen sondern können vielmehr als Basis für weitere Exploration gesehen werden.

3.3 Auswahl des methodischen Instrumentariums

Im Folgenden wird das gewählte Erhebungsverfahren genannt und begründet. Vorweg soll gesagt werden, dass die Jugendlichen mit Behinderung als gleichwertige Interviewpartner erlebt werden und die Notwendigkeit ihre Meinung zu hören und ihr subjektives Erleben abzubilden erkannt wurde. Wie bereits beschrieben, ergeben sich in der Befragung von Menschen mit einer Behinderung Besonderheiten. Daher ist eine Erweiterung und Modifizierung des Forschungsdesigns notwendig, um Menschen mit Behinderung ebenso in Forschungsfragen einzubeziehen, wie Menschen ohne Behinderung. Wie bereits durch Hagen (2007) beschrieben, hat sich in der Befragung von Menschen mit Behinderung besonders ein qualitatives Forschungsdesign hervorgetan. (Hagen, 2007)

Dieses kam dem Anliegen der Verfasserin der vorliegenden Arbeit, die subjektive Lebenswirklichkeit der Jugendlichen zu beschreiben, entgegen.

Eine Anpassung an individuelle Verstehensmöglichkeiten ist bei der Wahl dieses Forschungsdesigns am ehesten gegeben. Zudem sollten die Jugendlichen als Experten ihrer eigenen Entwicklung befragt und in die Bearbeitung der Fragestellung direkt einbezogen werden. Denn nur die Jugendlichen selber können ihr subjektives Erleben schildern.

Nach Sichtung möglicher methodischer Verfahren fiel die Entscheidung auf ein problemzentriertes Interview in Anlehnung an Witzel als mögliche Grundlage für die Konzeptionierung eines Interviewleitfadens. Es kann dem Erzählenden so ein größtmöglicher Raum gegeben werden, seine subjektive Sichtweise zu schildern. Gleichzeitig hat der Interviewende einen möglichst flexiblen Gestaltungsspielraum, um beispielsweise individuelle Schwerpunkte zu vertiefen und Tabuthemen zu bewegen, da der Leitfaden als Orientierung und nicht als starre Vorgabe gesehen wird. Es wird versucht, die ausgehende Fragestellung möglichst ganzheitlich und authentisch zu erfassen. Der, den geführten Interviews zu Grunde liegende Leitfaden, orientiert sich an Problemfeldern und Themen der Adoleszenzentwicklung von Menschen mit geistiger Behinderung und versucht auch das Thema der Sexualität in den Blick zu rücken. Es kam auf Grundlage gesichteter Literatur und besonderen Entwicklungsthemen der Jugendlichen, welche der Verfasserin der vorliegenden

Arbeit in der heilpädagogischen Praxis im Kontakt mit den Heranwachsenden begegnet waren, zu einer Leitfadententwicklung. Hierbei sollte auf die subjektive Repräsentanz des Erlebens der Adoleszenz der Jugendlichen eingegangen werden. Zunächst wurde überlegt, ob der Leitfaden thematisch zu breit gefächert wäre und zu viele Aspekte abfrage. Da sich jedoch das Interview möglichst flexibel am Angebot der Vertiefung der Jugendlichen orientieren sollte, wurde entschieden, diesen in seiner Form zu belassen und in der Praxis zu erproben. Der Pubertätsstatus der Jugendlichen wurde mit Hilfe der Pubertal Development Scale (Watzlawik, 2009) eingeschätzt und beurteilt.

3.4 Vorbereitung und Organisation der Interviews

Im August 2013 entstand der Wunsch mittels Interviewtechnik die Lebenswelt der Jugendlichen im Kontext der Adoleszenzentwicklung zu explorieren und besser verstehen zu wollen. In Absprache mit Herrn Bruno Wegmüller, welcher die kooperierende Einrichtung leitet, kam es zu einer Zusammenkunft des Leitungskreises der Schulgemeinschaft, welcher dem Forschungsvorhaben zustimmend begegnete. Seit dieser Zusage wurde das Thema und die Notwendigkeit der Auseinandersetzung bewegt, sowie thematischer Inhalt gesichtet. Ein durch die Schulgemeinschaften entwickelter Leitfaden zum Umgang mit Sexualität, sowie Gespräche mit Jugendlichen und Mitarbeitern, diente hierbei als Orientierung, um ein Bild von der derzeitigen Begegnung diesem Thema gegenüber zu gewinnen. Deutlich wurde, dass die Interviews aufgrund der Intimität des Themas mit einem gleichgeschlechtlichen Interviewpartner geführt werden, somit entstand die inhaltliche Orientierung der Befragung von Mädchen mit geistiger Behinderung.

Unter der Berücksichtigung der Empfehlungen zu Rahmenbedingungen in der Interviewführung mit Menschen mit einer geistigen Behinderung wurde zunächst ein Consentform formuliert, welcher den Eltern und gesetzlichen Betreuern der Jugendlichen Mädchen zur Begutachtung vorgelegt wurde. In diesem wurden die Fragestellung, das Interesse der Befragung, sowie das methodische Vorgehen beschrieben. Dieser ist im Anhang der vorliegenden Arbeit zu finden.

Bei positiver Zusage dieser, in Rücksprache mit dem Einverständnis der Jugendlichen, wurde nach einem Termin gesucht, der allen Beteiligten positiv entgegen kam und besonders für die Jugendlichen gut in den Alltag zu integrieren war. Zudem sollte der Termin ein möglichst offenes Zeitfenster ermöglichen, so dass spontan auf Erzählangebot der Befragten

eingegangen werden kann und kein Druck in Form von Zeitnot entsteht. Es sollte der Interviewer die Möglichkeit erhalten sich auf das Interview vorzubereiten, den Raum zu lüften und für eine angenehme Gesprächsanordnung zu sorgen. Hierzu wurde der Raum, wenn möglich im Vorfeld vorbereitet und die Aufnahmetechnik in ihrer Funktion überprüft.

Die Datenerhebung fand nach Rücklauf der Einverständniserklärungen vom 15. bis zum 25. März 2014 in der Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe statt.

Da die Verfasserin der vorliegenden Arbeit die Lebenswelt der Jugendlichen, sowie die institutionellen Bedingungen kennt, ist dies als positive Rahmenbedingung für ein Interview über ein sensibles Thema, wie die eigene Adoleszenzentwicklung, zu sehen. Es besteht ein vertrautes Verhältnis, welches jedoch die Gefahr birgt, sich nicht ganz anvertrauen zu können, da Kontakt zu Bezugspersonen, wie den Betreuern besteht und der Austausch zwischen dem Interviewer mit diesen befürchtet werden kann. Daher ist es für die geführten Interviews von Wichtigkeit die Verschwiegenheit zu betonen.

Die Interviews fanden in einem vertrauten Rahmen der Schulgemeinschaft statt. Auf Wunsch wurde das Zimmer der Befragten gewählt. Vor Beginn der Interviews war eine ausreichende Vorlaufzeit eingeplant, um über ein allgemeines Alltagsgespräch miteinander ins Gespräch zu kommen. Es wurden Tee und Kekse angeboten. Wichtig war es, besonders noch einmal das Einverständnis der Jugendlichen zu erfragen. Hierzu wurde ein Consentform in leichter Sprache entwickelt, welches Freiwilligkeit, Verschwiegenheit und die Möglichkeit „Nein“ zu sagen betont. Des Weiteren wurde das Aufnahmegerät exploriert und mit den Befragten spielerisch ausprobiert. Die Befragten unterschrieben bei Zusage der Teilnahme.

Die Interviews wurden mit einem Diktiergerät der Marke Olympus aufgenommen.

3.5 Transkript und Auswertung

Die Audiotranskription erfolgte mit dem Programm F5 für Mac. Die Datei wurde anschließend in Word konvertiert. Um eine zeitliche Orientierung zu erhalten wurde diese durch eine Zeitskala ergänzt.

Um die Authentizität der Interviews zu wahren und um einen möglichst treffenden Einblick in die Situation zu gewähren, verzichtet die Verfasserin der vorliegenden Arbeit auf grammatikalische oder stilistische Veränderungen der Sprache der Befragten. Textpassagen, welche inhaltlich einem Leser nur schwer zu verstehen sind, wurden mit Anmerkungen

versehen. Nonverbale Elemente wurden innerhalb des Textes und im jeweiligen Kontext kenntlich gemacht.

Das Transkript folgt allgemeinen Regeln der Transkription, wobei hier der Schwerpunkt auf dem inhaltlichen Teil der Arbeit und nicht auf einer lexikalischen Auswertung liegt. Das vollständige Transkript der Interviews ist im Anhang der vorliegenden Arbeit zu finden.

Inhaltlich wurden die vorliegenden Transkripte mit der computergestützten Software MAX-Q-DA für Mac zur qualitativen Daten- und Textanalyse ausgewertet. Dieses wurde in einer 30-tägigen Demoversion genutzt. Der Zugriff auf alle Funktionen wurde gewährleistet.

Hierbei wird mittels Computer die Zuordnung von Codes zu Textpassagen des Transkriptes vereinfacht. Dieser Vorgang wird als *codieren* bezeichnet. Es stehen dem Nutzer folgende Anwendungen zur Auswahl:

- klassische Kodierung: einem ausgewählten Textabschnitt wird ein Code zugewiesen;
- freies Codieren: im Stil der Grounded Theory werden Textstellen neue (Freie) Codes zugeordnet;
- gezielte, selektive Kodierung: Texte werden gezielt auf das Vorkommen eines oder mehrerer vorab ausgewählter Codes durchgearbeitet

Zur Auswertung erhobener qualitativer Daten in der Befragung von Menschen mit geistiger Behinderung hat sich ein offenes Kodierungsverfahren als bestmögliche Annäherung an die subjektive Wirklichkeit hervorgetan. (Hagen, 2007)

Daher kam dies zur Anwendung um die vorliegenden Daten auszuwerten.

Vergebene Codes wurden aktiviert und in einer Liste der Codings angezeigt. Somit erhält der Auswertende einen Überblick über die Kodierungen und Gewichtung dieser im Gesamtzusammenhang. Zudem konnten ausgewählte Kategorien und zugewiesene Textpassagen zusammenfassend dargestellt werden. Mit MAX-Q-DA war außerdem die Erstellung von Tabellen zu Häufigkeiten vergebener Codes möglich, sowie die Auszählung der Wortverteilung.

3.6 Durchführung der Interviews

Die Interviews wurden im Zeitraum vom 15. bis zum 25. März 2014 in der Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe durchgeführt. Die Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe ist eine stationäre Einrichtung auf anthroposophischer Grundlage, welche das Konzept der Camphillbewegung lebt. Zum Zeitpunkt der Befragung leben 76

seelenpflegebedürftige Kinder und Jugendliche in der Schulgemeinschaft. Es finden hier Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Behinderungen Aufnahme. Die heilpädagogische Arbeit umfasst die Bereiche Hausgemeinschaft, Schule, medizinische Versorgung, Therapien und therapeutische Gemeinschaft.

Nach Auswahl möglicher Interviewpartnerinnen im Alter von 12 bis 22 Jahren und Rücklauf der Einverständniserklärungen, erklärten sich vier Interviewpartnerinnen bereit ein Interview zum Thema „Pubertät und Sexualität“ zu führen. Wichtig ist hier, dass berücksichtigt wird, dass das Erleben von nichtsprechenden Jugendlichen in diesem Vorgehen leider nicht erhoben werden konnte, aber dennoch Beachtung finden sollte.

Die folgende Tabelle zeigt eine Übersicht über die Rahmenbedingungen der Interviews. Diese verdeutlicht das verwendete Kürzel der Befragten, Dauer des Interviews, die Anrede zwischen Interviewer und Befragten, Bitte um Abbruch, das Weglassen von Themen, sowie den Einfluss des Aufnahmegerätes auf die Interviewsituation. Obligatorisch sind die Einverständniserklärung der Eltern (EV-E) und der Jugendlichen (EV-J) mit Zustimmung vermerkt.

Tabelle 3 - Übersicht über die Rahmenbedingungen der Interviews

Kürzel	Dauer des Interviews	Anrede	Bitte um Abbruch	Weglassen von Themen	Einfluss des Aufnahme-gerätes	EV -E	EV -J
B01	37:55	Du	nein		B01 schien zunächst befangen zu sein	ja	ja
B02	42:22	Du	nein		War zunächst skeptisch über Aufnahme → konnte sich jedoch durch Vertrauen zu der Interviewerin auf das Interview einlassen	ja	ja
B03	30:23	Du	Abbruch durch Interviewer – B03 dissoziative Tendenzen	Nach Absprache Themen, die familiäres Umfeld betreffen	Kein Einfluss	ja	ja
B04	41:27	Du	nein		B04 schien sehr froh über die Möglichkeit im vertrauten Rahmen zu berichten und ließ sich nicht durch das Aufnahmegerät beeinflussen;	ja	ja

4 Ergebnisse

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit dargestellt werden. Es erfolgt eine anamnestiche Auseinandersetzung mit der Biographie der Befragten. Diese vertraulichen Informationen sind der medizinischen Dokumentation der Befragten entnommen und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die vorliegenden Angaben sind vertraulich zu behandeln.

4.1 Stichprobenbeschreibung

Die Stichprobenbeschreibung versucht einen Einblick in anamnestiche Daten der Befragten zu geben. Leider sind diese nicht vollständig und es fehlen für die Untersuchung wichtige Daten wie beispielsweise das Einsetzen der ersten Periode. Alle Befragten leben derzeit in der Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe.

4.1.1 Befragte 1 (B01)

Aussagen zur derzeitigen Lebenssituation

Die Befragte lebt innerhalb der therapeutischen Gemeinschaft in einer Hausgemeinschaft in der 8 weitere Kinder und Jugendliche leben. Sie ist 22 Jahre alt und die älteste Betreute der Hausgemeinschaft. Derzeit befindet sie sich in einer Situation des Übergangs, da sie bereits in einer stationären Einrichtung für Erwachsene „Probe gewohnt“ hat. Zum Schuljahresende wird sie die Einrichtung wechseln und eine Arbeit in einer Werkstatt beginnen. Momentan besucht sie das Gartenjahr der Schulgemeinschaft.

Biographische Daten

Die Befragte ist in der 27. Schwangerschaftswoche mit einem Geburtsgewicht von 800 Gramm geboren worden. Nach der Geburt kam es zu einer Hirnblutung. Auf Grund vorliegender Hydrozephalie wurde ein Shunt gelegt und das Neugeborene 3 Wochen maschinell beatmet. Im Alter von fünf Jahren kam es zu einer Infektion des Shunts.

Die Befragte weist eine linksbetonte Tetraparese auf. Die Aufnahme in eine stationäre Einrichtung erfolgte 2004. Es besteht regelmäßiger Kontakt zu der Familie in den Schulferien der Schulgemeinschaft.

Psychosexueller Entwicklungsstand

Die Befragte hat ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Sicherheit. Begegnet sie einem, so kann man eine junge Frau mit unsicherem Gang wahrnehmen. Sie kennt die Unterschiede zwischen den Geschlechtern, macht diese jedoch ausschließlich an den primären Geschlechtsorganen fest. Zu Gleichaltrigen sucht sie eher wenig Kontakt. Sie orientiert sich stark an ihren Bezugsbetreuern. Am anderen Geschlecht beziehungsweise am gleichen Geschlecht scheint sie kaum Interesse zu haben. Sie hat sehr konkrete Vorstellungen von Familie und Ehe und sieht sich selbst in der Rolle der Mutter für ihre Puppen. In Konflikten reagiert sie mit Rückzug und autoaggressivem Verhalten.

Kommunikatives Grundniveau

Die Befragte genießt es sehr, als Expertin gefragt zu sein. Das Reden über sich selbst fällt ihr jedoch sichtlich schwer und sie reagiert abweisend oder mit den stereotypen Worten: „Mh, das kann ich dir jetzt nicht sagen.“ oder „Mh, das weiß ich jetzt nicht.“. Stets ist sie in Begleitung ihrer Puppe. Diese ist ihre Tochter und trägt einen weiblichen Vornamen. Aus dem Umgang mit der Befragten ist der Verfasserin der vorliegenden Arbeit bekannt, dass sich die Befragte über ihre Puppe identifiziert. Sorgen äußert sie oft über diese Puppe oder vertraut diese dieser an. Im Gesprächsverlauf war es möglich die Puppe in das Gespräch einzubeziehen und es kann davon ausgegangen werden, dass Antworten aus Sicht der Puppe mit dem Befinden der Befragten gleichgesetzt werden können. Die Befragte verfügt über einen großen Wortschatz und ist kommunikativ sehr gewandt. Sie kennt alle Geburtsdaten auswendig und weiß, welche Wochentage diesen zuzuordnen sind. Die Befragte bringt sich in ein Gespräch ein, wenn sie gefragt ist, orientiert sich jedoch stark an ihren Betreuern.

Diagnose

Folgende Aussagen waren der medizinischen Dokumentation zu entnehmen.

- Geistige Behinderung (sprachliche, kognitive und motorische Retardierung)
- Chronische Psychose
- Histrionische Persönlichkeit
- Epilepsie (komplex-partialer Anfallsleiden)
- Triple-Arthrodese mit Schrauben und Klammern links, Achillessehnenverlängerung links, plantares Release links (2008) bei angeborenem Klumpfuß (links)
- Frühkindliche Hirnblutung (intrazerebrale Blutung) Grad IV

- Spastische Hemiparese links (Fuß-Arm-betont)
- Shuntlage bei Hydrocephalus → Ventrikuloperitonealer Shunt → Frühgeborenenheit

Es ist durch die Verfasserin der vorliegenden Arbeit anzumerken, dass die medizinisch-psychiatrische Diagnose sehr ungenau scheint und die Verfasserin das aktuelle Zustandsbild der Befragten eher dem Vorliegen einer schizoaffektiven Psychose zuordnet.

4.1.2 Befragte 2 (B02)

Aussagen zur derzeitigen Lebenssituation

Die Befragte lebt innerhalb der therapeutischen Gemeinschaft in einer Hausgemeinschaft mit neun Jugendlichen. Sie ist 17 Jahre alt. Zur leiblichen Mutter besteht kaum Kontakt. Der leibliche Vater holt die Befragte regelmäßig am Wochenende oder in den Ferien ab. Dieser Kontakt besteht aufgrund der familiären Umstände noch nicht lange.

Biographische Daten

Die Befragte hat fünf Halbgeschwister. Sie ist das vierte Kind der Familie. Die leibliche Mutter verheimlichte die Schwangerschaft. Das Kind war nicht erwünscht. Während der Schwangerschaft rauchte sie täglich. Die Befragte kam in der 40. Schwangerschaftswoche auf die Welt. Im Aufnahmeblatt der Schulgemeinschaft wird sie als „normales Baby“ durch ihre Eltern beschrieben. Es lag eine Hexadaktylie beider Hände und Füße vor und es erfolgte eine Amputation und Resektion. In der U9 kam es erstmalig zur Feststellung von Konzentrations- und Wahrnehmungsdefiziten. Alle Kinder der Familie sind in unterschiedlichen Pflegefamilien untergebracht. 1996 erfolgt die Aufnahme der Befragten in eine Pflegefamilie aufgrund einer Inhaftierung der leiblichen Mutter wegen Tötung eines Neugeborenen. Die stationäre Aufnahme erfolgte 2011.

Psychosexueller Entwicklungsstand

Die Befragte wirkt ihrer Umwelt gegenüber sehr aufgeschlossen und es fällt ihr schwer, sich abzugrenzen und „bei sich“ zu bleiben. Von sich aus sucht sie verstärkt Kontakt zu männlichen Betreuern und Jungs der Einrichtung. Sie bietet sich gleichaltrigen Jugendlichen förmlich an und hatte bereits wechselnde Beziehungen. Von einer Beziehung hat sie sehr konkrete Vorstellungen. Ihr Selbstwertgefühl ist scheinbar stark ausgeprägt. Im näheren Umgang mit ihr wird jedoch deutlich, dass dies oftmals nur aufgesetzt ist. Ihre Konfliktlösestrategie ist der Rückzug. Früher war sie autoaggressiv und verletzte sich selbst.

Es wird deutlich, dass sich die Befragte ihrer Behinderung nicht bewusst ist und ihren tatsächlichen Unterstützungsbedarf nicht einschätzen kann. Gern übernimmt sie Betreuerrollen und begibt sich in eine Helferposition für Kinder, die mehr Hilfe benötigen. Die Pubertät setzte bei der Befragten etwa mit 13 Jahren ein. Sie wirkt sehr informiert und interessiert an Themen der Sexualität. Sie liest die ‚Bravo‘ und kann sich somit Informationen zu diesem Thema selber aneignen. Zudem schreibt sie Geschichten, in denen sie ihre Wünsche und Phantasien ausdrückt. Die Befragte hat starke Stimmungsschwankungen, ist leicht reizbar einerseits und lustig-aufgesetzt andererseits. Sie ist in der Gruppe der Gleichaltrigen anerkannt und nimmt aufgrund ihrer Kompetenzen eine führende Position ein. Sie kann durch gezielte Manipulation anderer ihre Bedürfnisse oftmals durchsetzen.

Kommunikatives Grundniveau

Die Befragte ist sehr kommunikativ und hat den ersten Blick keinerlei Einschränkungen. Mit komplexen Situationen ist sie jedoch schnell überfordert. Ihre Bedürfnisse und Wünsche kann sie bei Vertrauen Bezugspersonen gegenüber äußern.

Diagnose

Folgende Aussagen waren der medizinischen Dokumentation zu entnehmen.

- Leichte geistige Behinderung
- Phoki: Ängste in den Kategorien: Gefahren und Tod/ Trennungsangst/ Soziale Angst/ Bedrohliches und Unheimliches
- Trennungskonfliktproblematik
- Hexadaktylie mit Amputation D6
- Angeborener Herzfehler mit 2 Jahren erkannt → 2000 partieller Atrio-ventrikulärer Septumdefekt (Q21.2G) Korrekturoperation, Mitralklappeninsuffizienz, Trikuspidelklappeninsuffizienz, Aortenklappeninsuffizienz

4.1.3 Befragte 3 (B03)

Aussagen zur derzeitigen Lebenssituation

Die Befragte lebt innerhalb der therapeutischen Gemeinschaft in einer Hausgemeinschaft mit zehn Kindern und Jugendlichen. Sie ist 17 Jahre alt. Zur Herkunftsfamilie besteht regelmäßiger Kontakt. An den Wochenenden ist die Befragte zu Hause.

Biographische Daten

Bei der Geburt kam es zu einem großen Blutverlust, da sich die Plazenta nicht löste. Mit 8 Monaten hatte die Befragte ihren ersten zerebralen Krampfanfall mit Bewusstseinsverlust. Mit einem Jahr wurde eine frühkindliche Hemi-Grand-Mal-Epilepsie diagnostiziert. Sie erlebte einen generalisierten atonischen Anfall von circa 30 Minuten Länge. 1999 wurde die Diagnose kryptogenes Anfallsleiden mit frühkindlichen Hemi-Grand-Mal Anfällen gestellt und eine Retardierung der psychomentalen und sprachlichen Entwicklung festgestellt. 2007 erfolgte die stationäre Aufnahme.

Psychosexueller Entwicklungsstand

Im Umgang mit Erwachsenen wirkt die Befragte sehr kommunikativ und ist gern als Expertin gefragt. Auf den ersten Blick wirkt die Befragte sehr kindlich, ist aber dennoch körperlich gut entwickelt. Sie kennt die äußeren Geschlechtsmerkmale, bezieht diese aber nicht auf den Unterschied zwischen Frau und Mann. Auf sehr naive Art nimmt sie Kontakt zu Jungen auf. Sie ist sich durchaus bewusst, dass sie nicht lesen oder schreiben kann und erlebt dies auch. Sie wirkt sichtbar unsicher und unbeholfen. Während der Interviewsituation äußerte sie immer wieder die Stereotypie: „Es hat alles von vorn angefangen...“. Da die Autorin um ihre derzeitige Situation bewusst war und die Befragte zum Zeitpunkt des Interviews in einer kritischen psychischen Verfassung war, kann das beobachtete Verhalten als eine Art dissoziativer Zustand beschrieben werden. Dies führte zu einer Verkürzung der Befragung zum Interviewzeitpunkt.

Kommunikatives Grundniveau

Es fällt der Befragten leicht von ihrem Umfeld zu berichten. Schwer fällt ihr jedoch der Bezug zu sich selber. Sie kann zeitliches Geschehen nur sehr schwer einordnen und hat keine innere Repräsentanz von Dauer oder Vergangenheit und Zukunft. Komplexe Sachverhalte sind für sie nur schwer zu verfolgen.

Diagnose

Folgende Aussagen waren der medizinischen Dokumentation zu entnehmen.

- kombinierte Entwicklungsstörung mit Retardierung der psychomentalen und sensomotorischen Entwicklung (F89; F70)
- rückläufig: Hyperkinetisches Verhalten (2005)
- unsichere grobmotorische Koordination

4.1.4 Befragte 4 (B04)

Aussagen zur derzeitigen Lebenssituation

Die Befragte ist 17 Jahre alt und lebt innerhalb der therapeutischen Gemeinschaft in einem Haus mit 9 Jugendlichen. Es besteht Kontakt zur Herkunftsfamilie in den Schulferien.

Biographische Daten

Immer wieder war der Alkoholmissbrauch der leiblichen Mutter auffällig. Während der Schwangerschaft war diese unter Methadonsubstitution. Die Geburt fand in der 24. Schwangerschaftswoche statt. Das Frühgeborene hatte ein Geburtsgewicht von 595 Gramm. Es waren eine Intubation und maschinelle Beatmung notwendig. Die Extubation erfolgte nach fünf Wochen. Aufgrund einer immer wieder krisenhaften Eskalation der häuslichen Situation erfolgte 2010 die stationäre Aufnahme.

Psychosexueller Entwicklungsstand

Die Befragte wünscht sich deutlich mehr Möglichkeiten der Selbstbestimmung und hat klare Vorstellungen, was sie benötigt, um diese auszuleben. Verbal nimmt sie Kontakt zu anderen auf. Sie orientiert sich an den Betreuern und an gleichaltrigen Jugendlichen, die den „Ton“ vorzugeben scheinen. Es fällt ihr schwer, eigene Meinungen und eigene Wünsche zu äußern. In Konflikten reagiert sie verbal oder zieht sich zurück. Mit ihrem derzeitigen Entwicklungsstand ist sie unzufrieden. Sie wünscht sich ein weiblicheres Erscheinungsbild. Ihrer Behinderung und notwendiger Unterstützung ist sie sich durchaus bewusst und erlebt dies als schmerzlich. Besonders ihr schlechtes Lesen und Schreiben frustrieren sie. Zum anderen Geschlecht sucht sie deutlich Kontakt und zeigt ihre Zuneigung. Leider kann sie hier ihre Wünsche nicht äußern und wird schnell zu einer „Marionette“ der anderen.

Kommunikatives Grundniveau

Die Befragte kann Sätze formulieren, wenn sie dazu aufgefordert wird. Dazu muss sie sich sehr konzentrieren. Liegt kein Bewusstsein darauf, drückt sie ihre Bedürfnisse in kurzen Wortaneinanderreihungen aus. Es fällt ihr schwer, besonders Emotionen zu verbalisieren und zu differenzieren. Oft differenziert sie in „gut“ oder „scheiße“.

Diagnose

Folgende Aussagen waren der medizinischen Dokumentation zu entnehmen.

- IQ 72-82
- Frühgeborenenheit (24.SSW/ 595gr.)
- Koordinationsstörung der Grob-, Fein- und Graphomotorik im Rahmen der allgemeinen Entwicklungsstörung (F82.x1)
- Hyperaktive Störung mit Intelligenzminderung und Bewegungsstereotypien (F84.4)
- Diskrete Beinbetonte ZKS
- Rezeptive und expressive Sprachentwicklungsstörung (F80.2)
- Asthma bronchiale
- Minderwuchs/ Dystrophie
- Psychosoziale Belastungssituation

Es wird deutlich, dass sich die Interviewpartnerinnen in ihrer derzeitigen Entwicklung stark voneinander unterscheiden.

Da besonders auch die körperliche Entwicklung Einfluss auf psychische Prozesse und damit in verbindungstehenden Entwicklungsaufgaben hat, soll nun noch eine Erfassung des Pubertätsstatus auf Grund von Fremd- und Selbsteinschätzung stattfinden. Die amerikanische Pubertal Development Scale nach Watzlawik (2009) ermöglicht es, fünf Entwicklungsstadien zu differenzieren und anhand von Kriterien zu beschreiben. Es können präpubertäres Stadium, Beginnende Pubertät, Mitten in der Pubertät, Fortgeschrittene Pubertät und Postpubertät von einander unterschieden werden.

Eine erste deutsche Übersetzung liegt vor.

Die Kriterien für Mädchen stellen die Menarche, das Brustwachstum und das Wachstum der Schamhaare dar. Die Pubertal Development Scale stellt ein Erhebungsinstrument dar, welches leicht anzuwenden und positiv zu bewerten ist. (Watzlawik, 2009)

„Mädchen werden als fortgeschritten pubertär eingestuft, wenn die Menarche eingetreten ist und diese von wenigem Brust- und/oder Schamhaarwachstum begleitet wird. Bei eingetretener Menarche (=4) ist der Summenscore der beiden Merkmale Brust- und Schamhaarwachstum < 8 .

Mädchen werden als postpubertär eingestuft, wenn die Menarche eingetreten ist und sowohl Brust als auch Schamhaare voll entwickelt sind. Bei eingetretener

Menarche (=4) ist der Summenscore der beiden Merkmale Brust- und Schamhaarwachstum = 8.“ (Watzlawik, 2009)

Bei Interviewpartnerin 3 und 4 lässt sich ein Summenscore kleiner als acht nach Aufsummierung der Kriterien Schambehaarung und Brustentwicklung verzeichnen. Somit kann hier der Status einer fortgeschrittenen Pubertät vergeben werden.

Für Interviewpartnerin 1 und 2 lässt ein Summenscore von 8 auf den Status der Postpubertät schließen.

4.2 Darstellung der gebildeten Kategorien und Beleg mit „Ankerbeispielen“

Im Folgenden sollen die gebildeten Kategorien und ihr Beleg mit „Ankerbeispielen“ erfolgen. Diese stellen Auszüge aus dem Interview dar, welche beispielhaft für zentrale Aussagen der Kategorie stehen. Verwendete Auszüge sind wörtliche Zitate und werden mit Zeitangabe und Transkriptseitenzahl angegeben. Zur Wahrung der Anonymität wird im Folgenden auf die Kürzel der Befragten zurückgegriffen.

Vorweg zu nehmen ist, dass oftmals mehrere Kategorien einer Aussage zugeordnet werden können, da sich bei Botschaften Sach- und Gefühlsebene vermischt, ist es beispielsweise fast immer möglich, die Kategorie ‚Umgang mit Emotionen‘ zu vergeben.

Insgesamt wurden 10 Kategorien gebildet und 219 Codes vergeben.

1. Biografische Aussagen

Die Kategorie ‚Biografische Aussagen‘ berücksichtigt den Einfluss biografischer Erfahrungen und biografischem Erleben auf die derzeitige Entwicklung. Sie kann als Grundlage für die Entwicklung einer biographischen Identität und Individualität beschrieben werden. Zentrale Frage zur Biographie ist das Spannungsfeld zwischen Herkunftsfamilie und derzeitiger stationärer Unterbringung. Die Ablösung vom Elternhaus nimmt hierbei eine besondere Stellung ein. Die Kategorie berücksichtigt Aussagen zur Familie und der Herkunft, sowie dem Leben in der Einrichtung. Als zentrales biografisches Ereignis sei hier die erste Jugendfeier genannt, welches eine besondere Funktion der Abgrenzung vom Kindsein erfüllt.

Den Interviewpartnerinnen fällt ein Bezug der derzeitigen Lebenssituation zum Kontext der Biografie schwer. Eng hängt diese Kategorie mit der Kategorie der ‚zukünftigen

Lebensgestaltung' zusammen und mit der Möglichkeit Vergangenes, Gegenwärtige und Zukünftiges miteinander in Verbindung zu bringen.

Interviewpartnerin 1 fokussiert kaum biografische Aussagen. Für sie ist die aktuelle Frage nach der Zukunft und dem Umbruch ihrer Lebenssituation präsent.

Interviewpartnerin 2 berichtet sehr bewegend von ihrer familiären Situation und reflektiert die Auswirkungen dieser auf ihre heutige Entwicklung.

Interviewpartnerin 3 fällt es sehr schwer, eine zeitliche Einordnung von Geschehnissen vorzunehmen. Aufgrund der aktuellen gesundheitlichen Situation wurden nach Absprache Fragen zur Familie und zur Herkunft weg gelassen. Tiefgehend kann aber gesagt werden, dass Interviewpartnerin 3 besonders die Stereotype Aussagen „Und dann fängt alles wieder von vorne an.“ beschäftigt.

Interviewpartnerin 4 äußert deutlich den biografischen Umbruch durch die institutionelle Aufnahme und damit verbundenem Schulwechsel. Es ist ihr möglich, diesem emotionale Bedeutung entgegen zu bringen und diese zu verbalisieren.

Alle Interviewpartnerinnen können die Besonderheit ihrer ersten Jugendfeier erinnern, eine Einordnung dieses Ereignisses in den Gesamtkontext ist ihnen jedoch nicht möglich.

Die Kategorie ‚biografische Aussagen‘ wurde vierzehnmal vergeben und trat mit Anteilig 6,39% zur Gesamthäufigkeit verbgebener Kategorien auf. Von Interviewpartnerin 2 und 4 wurden diese Themen besonders häufig angesprochen.

Befragte 2: „Ich wünsch mir schon eine ganze Familie. Also nicht, wie jetzt bei meiner Familie. Also mit der Mama und dem Papa, dass die so auseinander gehen. Das tät ich mir nicht wünschen. Eher so was, dass das Kind dann einen richtigen Vater und eine richtige Mutter hat.“ (S.141; 33:30)

Deutlich wird hier, dass Interviewpartnerin 2 reflektieren kann, was ihre biografischen Erfahrungen für Auswirkungen auf ihre Identität und Vorstellungen für ihre eigene Zukunft haben.

2. Wissen über die Pubertät und derzeitige Entwicklung

Die Kategorie ‚Wissen über die Pubertät und derzeitige Entwicklung‘ erfragt, wie die derzeitige Entwicklungsphase kognitiv verstanden wird. Mit der Initialfrage: „Weißt du, was Pubertät ist?“ soll grundlegend der Wissenstand geklärt werden, um aufbauend weitere

Fragen an diesem zu orientieren. Konnte die Interviewpartnerin nicht erklären, was Pubertät ist, fand eine Erklärung durch die Interviewerin statt, welche gleichzeitig als Vorblick und Orientierung auf die Struktur des Interviews dienen konnte, denn alle wesentlichen Themen wurden hier im Vorfeld genannt. Zudem sollte es dann möglich sein einen Bezug zur eigenen pubertären Veränderung zu ermöglichen.

Interviewpartnerin 1 konnte nicht sagen, was man unter Pubertät versteht.

Interviewpartnerin 2 gab eine zunächst zögerliche, dann aber sehr treffende Beschreibung wieder. Sie brachte Pubertät mit dem Verb ‚sich entwickeln‘ und mit der physischen Veränderung des Wachsens in Verbindung.

Interviewpartnerin 3 konnte nicht sagen, was Pubertät ist, aber durchaus eine Verbindung zum Kindsein herstellen.

Interviewpartnerin 4 explorierte wie dem folgenden Beispiel entnommen ist, was sie unter Pubertät versteht.

Befragte: „Öh, Mh. Mhhhh. Mit (*Name eines Jugendlichen*) rum machen? Oder?“

Interviewerin: „Ja. Ok. Ja, richtig. Und was kann Pubertät noch sein?“

Befragte: „Meine Tagen?“

Interviewerin: „Deine Tage. Richtig. Gut.“

Befragte: „Ja.“

Interviewerin: „Und überleg einmal, was fällt dir noch ein?“

Befragte: „Öhm, Fußpilz? Nee oder?“ (S.187/188; 29:01-39:02)

3. Körperliche Veränderungen, Körperbild und Körpererleben

Die Kategorie ‚Körperliche Veränderung, Körperbild und Körpererleben‘ wurde 23-mal mit einer Gesamthäufigkeit von 10,5% vergeben. Hier kann berücksichtigt werden, dass sich der Körper vom gewohnten Bild des Kindes hin zu einem Körper einer Frau entwickelt. Die bekannte Körperform löst sich auf und verändert sich. Es wird zur Entwicklungsaufgabe, den neuen Körper bewohnen zu lernen und ihn sich zu Eigen zu machen. Metaphorisch kann gesagt werden, dass der Körper neu bewohnt werden muss. Es kommt mit Eintritt in die Pubertät zur Ausbildung primärer und sekundärer Geschlechtsmerkmale. Durch die körperliche Veränderung kann eine Art Unsicherheit verzeichnet werden, denn das, was bisher vertraut war, wird nun fremd und es muss neben einer neuen Beziehung zum Körper auch eine Beziehung zur eigenen Weiblichkeit aufgebaut werden. Spezielle Themen die dies

betreffen, sind weibliche Wirkungsmöglichkeiten, das Erleben der ersten Menstruation und der erste Besuch beim Frauenarzt. Die Kategorie ‚Körperlichen Veränderungen, Körperbild und Körpererleben‘ soll Aussagen zu Veränderungen des Brustwachstums, Veränderungen der Haut, das Einsetzen der Menstruation und der Schambehaarung berücksichtigen. Des Weiteren sollen aber auch Aussagen zur Beziehung zum eigenen Körper, sowie dem Körpererleben getroffen werden. Initial kann hier die Frage gestellt werden, ob ich mich als Kind oder Frau erlebe. Aussagen zu eigenen Wirkungsmöglichkeiten und der Einstellung zum eigenen Körper werden ebenfalls berücksichtigt.

Interviewerin: „Und nun möchte ich gern wissen, was hat sich denn an DEINEM Körper verändert? Nun, wo du jugendlich bist. Was hat sich da verändert?“

Befragte: „Busen, nichts gewachsen.“

Interviewerin: „Dein Busen ist nicht gewachsen?“

Befragte: „Ja. Nee. Komisch. Weil bisschen größer.“

Interviewerin: „Du möchtest eine größere Brust haben?“

Befragte: „Ja. Als so klein. Gefällt mir nicht.“

Interviewerin: „Was hat sich bei dir denn noch verändert in der Pubertät.“

Befragte: „Nichts.“

Interviewerin: „Du hast erzählt du hast auch deine Menstruation bekommen.“

Befragte: „Was ist das?“

Interviewerin: „Entschuldige, ich meine deine Periode.“

Befragte: „Achso. Ja. Blöd.“

Interviewerin: „Erinnerst du dich noch daran, als du sie das erste Mal bekommen hast?“

Wie war das? Erzähl mal.“

Befragte: „Ohjee. Scheiße.“

Interviewerin: „Warum?“

Befragte: „Komisch.“

Interviewerin: „Was war denn komisch?“

Befragte: „Blut halt. Ich gedacht hab - ihh, was ist das? Zu Hause bin zu Mama.“

Interviewerin: „Du bist zur Mama gegangen?“

Befragte: „Ja.“

Interviewerin: „Und was hat die Mama dir gesagt?“

Befragte: „Ta-Tagen. Und OB. Pfui. (ablehnende Geste)“

Interviewerin: „Sie hat gesagt, dass das deine Tage sind. Du hast zu Hause OBs

benutzt?“

Befragte: „Ja. Das ist ähhhh pfui bäh ihh. Blöd.“ (S.190/191; 01:59-03:07)

Generell lässt sich aussagen, dass die Interviewpartnerinnen sich um ihre Rolle als Frau und der damit einhergehenden körperlichen Veränderungen und Wirkmöglichkeiten durchaus bewusst sind. Dies kann für alle Interviewpartnerinnen, besonders auch in dem Gefühl eine Frau zu sein, bestärkt werden. Besonders Interviewpartnerin 4 hat das Gefühl, nicht dem Bild zu entsprechen, da sie sehr unzufrieden mit ihrem Brustwachstum zu sein scheint. Immer wieder fragt sie, warum ihre Brüste nur so klein seien. Besonders erschreckend war das Wissen über diese Veränderungen. Die befragten Mädchen konnten nicht sagen, was in ihrem Körper passiert, während sie ihre Periode haben. Der erste Besuch beim Frauenarzt wurde von allen Mädchen als negativ geschildert und angstbehaftet erlebt. Besonders die erste Untersuchung scheint hier eine besondere Rolle zu spielen. Wesentlich scheint auch die Begleitperson zu sein. Im Falle einer Vertrauensperson wurde dies als Unterstützung erlebt. Alle Interviewpartnerinnen schildern auch, dass sie sich in ihren Fragen von der Frauenärztin gut begleitet gefühlt haben. Dennoch scheint es eine Hürde zu sein, diese zu stellen, da Interviewpartnerin 1, 2 und 4 schildern, sich dies vor Betreuern nicht immer zu getrauen. Ein wesentliches Thema scheint auch der Ausdruck der Weiblichkeit über Schminke, Nagellack und die Frisur zu sein. Interviewpartnerin 2,3 und 4 geben an sich zu schminken. Dies scheint besonders in Abgrenzung an das männliche Geschlecht ein Ausdruck von Weiblichkeit zu sein. Hier kann davon ausgegangen werden, dass zugeordneten Geschlechterrollen gefolgt wird. Jungen haben kurze Haare. Mädchen lange Haare, sie tragen Schminke und Schmuck.

Interviewerin: „(Name der Befragten), weißt du denn, was dich von Jungen unterscheidet?“

Befragte: „Nö.“

Interviewerin: „Was haben denn die Jungs anders?“

Befragte: „Penis?“

Interviewerin: „Ja, Jungen haben einen Penis. Und was noch?“

Befragte: „Kein Muschi.“

Interviewerin: „Ok. Jungen haben keine Scheide. Richtig. Und was weißt du noch?“

Befragte: „Ganz groß, Jungen sind die.“

Interviewerin: „Ja. Da hast du ganz Recht, die Jungen sind oft größer als die Mädchen. Fällt dir noch etwas ein?“

Befragte: (...) „Ja. Kurze Haaren?“

Interviewerin: „Mhm. Das heißt es sind hauptsächlich äußere Merkmale die euch unterscheiden.“ (B04; S.81 04:37-05:06)

Diese Thematik der selbstgewählten Veränderung des Körperbildes scheint wie bei allen Jugendlichen Mädchen an Bedeutung zu gewinnen. Ebenso die Tatsache, dass Mädchen nun einen BH tragen, scheint die Interviewpartnerinnen stolz zu machen. Wobei hier besonders Interviewpartnerin 1 und 3 deutlich wird, dass sie hierfür Hilfe benötigen.

Befragte: „Ich brauch immer alle Sachen Hilfe. Ich brauch immer BH zu helfen. Und das ist echt dumm.“ (B03; S.180; 19:26)

Auffallend war besonders, dass hier die Beachtung einer gemeinsamen Sprache von Nöten war. Benutzt der Befragte beispielsweise das Wort „Tage“ für die Menstruationsblutung, kann es sein, dass das Wort „Periode“ beispielsweise nicht verstanden wird.

Um diese Kategorie und die Folgende noch einmal besonders für die Fragestellung nach dem Erleben der Adoleszenz hervorzuheben, sollen nun Bilder der Befragten einen weiteren Zugang eröffnen. Diese stellen Selbstportraits dar und bleiben unkommentiert.



Abbildung 5 – Selbstportrait von B01



Abbildung 6 - Selbstportrait von B02



Abbildung 7 - Selbstportrait von B03



Abbildung 8 - Selbstportrait von B04

4. Selbst- und Fremdwahrnehmung → Erleben von Grenzen

Die folgende Kategorie beschreibt die Thematik der Selbst- und Fremdwahrnehmung. Eng mit dieser Thematik verbunden ist auch das Erleben von Grenzen. Insgesamt wurde die Kategorie 40 Mal kodiert. Prozentual wurde sie mit einer Häufigkeit von 18,26% vergeben. Sie berücksichtigt vor allem die mit der Adoleszenz einhergehende Lösung aus der emotionalen Abhängigkeit und die Suche nach einer abgegrenzten Identität. Zudem setzt sie die Möglichkeit des Ausprobierens, der Möglichkeiten der Gestaltung dieser, voraus. Ziel ist es hierbei, sich selbst kennenzulernen und zu wissen, wie andere einen einschätzen. Daher ist es für die Frage der vorliegenden Arbeit von besonderem Interesse, wie die eigene Behinderung wahrgenommen und erlebt wird. Diese Kategorie kodiert alle Aussagen zu Selbstständigkeit, sowie zu Identität und Selbstbild einschließlich der Aussagen zur Wahrnehmung der eigenen Behinderung und eines vermuteten Fremdbildes.

In dieser Kategorie konnten interessante Aussagen durch die Interviewerin beobachtet werden. Deutlich wurde, wie bewusst die Interviewten eigene Grenzen erlebten und wahrnehmen. Wie sehr ihnen beispielsweise deutlich wurde, dass sie nicht lesen können und andere schon (B03 und B04).

Befragte: „Ich kann nicht lesen. Ich kann nicht schreiben. Irgendwie.“

Interviewerin: „Ärgert dich das?“

Befragte: „Ja.“

Interviewerin: „Würdest du das gerne können?“

Befragte: „Ja.“ (B03; S.185; 25:16)

Konträr zu diesem Erleben kann geschildert werden, dass auffallend häufig berichtet wurde, sehr Selbstständig zu sein und keine Hilfe zu brauchen, wo jedoch der Interviewerin aus der Praxis durchaus bekannt ist, dass dies nicht der Fall ist und sich die Mädchen eindeutig selbst überschätzen. Deutlich wird im folgenden Beispiel besonders auch die Möglichkeit zu Kompensieren. Ein Themenfeld, welches hier auch Anklang findet, ist der Wunsch nach mehr Selbstständigkeit und das damit verbundene Thema der Reglementierung von Außen.

Interviewerin: „Meinst du die Anderen sehen noch in dir ein Kind, oder sehen sie in dir eine Jugendliche, oder sogar schon eine junge Erwachsene?“

Befragte: „Ich glaub eine Jugendliche. Es gab auch Betreuer, die haben dann immer gedacht, dass ich hier arbeite, das fand ich total witzig.“

Interviewerin: „Ok. Wie ist das für dich, wenn da so eine Verwechslung passiert?“

Befragte: „Ich musste dann erst mal lachen und dann denk ich mir: lieber nicht hier arbeiten.“ (Lachen) „Das wär nichts für mich.“

Interviewerin: (Lachen) „Ok. Ah, ja. Meinst du, dass manche vielleicht dann auch mehr von dir erwarten, als du eigentlich vielleicht kannst?“

Befragte: „Ja. Oft.“

Interviewerin: „Und hast du das Gefühl, dass sie auch mehr von dir erwarten, als von den anderen Jugendlichen?“

Befragte: „Nein, das nicht. Ich glaube eher ein bisschen weniger.“ (scheint erwarten mit zutrauen zu verwechseln)

Interviewerin: „Ok. Wie meinst du das? In welchen Bereichen?“

Befragte: „Zum Beispiel in die Stadt alleine zu gehen. Das habe ich zu Hause so oft gemacht, als ich 10 oder 9 war. Und hier darf ich's aber nicht. Und ich weiß nicht warum.“

Interviewerin: „Das heißt, du hast das Gefühl, dass die anderen zu sehr über dich bestimmen?“

Befragte: „Mhm. Ja.“

Interviewerin: „Und würdest du denn gern mehr können und mehr dürfen?“

Befragte: „Auf jeden Fall mehr dürfen. Können tu ich ja schon richtig viel. Man muss es mir halt nur zutrauen.“

Interviewerin: „Ok. Du hast vorhin gesagt, dass, ähm, du dich selbst als ‚normal‘ siehst und, dass viele hier am Platz eine Behinderung haben.“

Befragte: „Mhm.“

Interviewerin: „Würdest du denn dann auch gerne anders behandelt werden?“

Befragte: „Auf jeden Fall.“

Interviewerin: „Und hast du denn eine Vorstellung wie? Oder wie stellst du dir das vor?“

Befragte: „Das ich einfach mehr alleine darf.“

Interviewerin: „Heißt das, du wünschst dir selbstständiger zu werden? Oder sein zu können. Oder?“

Befragte: „Ja. Aber hier kann man das einfach nicht lernen. Wenn man so behandelt wird.“

Interviewerin: „Was meinst du mit ‚so behandelt‘?“

Befragte: „Wie ein kleines Kind.“

Interviewerin: „Und was würdest du denn sagen, fühlst du dich akzeptiert?“

Befragte: „Manchmal nicht.“

Interviewerin: „Wann denn zum Beispiel nicht?“

Befragte: (...) „Ich weiß es nicht.“

Interviewerin: „Wenn du mal, an zum Beispiel den Alltag denkst und die Selbstständigkeit, von der wir gerade gesprochen haben, ähm, kannst du mir denn erzählen, welche Hilfe du von anderen brauchst?“

Befragte: „Beim Kochen. Und (...) manchmal beim Aufräumen, das fällt mir manchmal ganz schwer.“

Interviewerin: „Heißt das, du brauchst Hilfe, um dich zu orientieren? Beim Kochen, beim Aufräumen? Also für Struktur?“

Befragte: „Ja. Genau.“

Interviewerin: „Also zu wissen, in welcher Reihenfolge man etwas macht. Das heißt Struktur.“

Befragte: „Ja.“

Interviewerin: „Und was würde denn passieren, wenn du die Hilfe nicht hättest?“

Befragte: „Dann würde ich nichts lernen.“

Interviewerin: „Ok. Und wie wär das für dich?“

Befragte: „Ich fänd's jetzt nicht schlimm.“

Interviewerin: „Ok.“

Befragte: „Kochen (...) kann man ja einfach lernen. Man muss nur ein Kochbuch haben und dann anfangen.“ (B02; S. 138; 19:26)

5. Emotionen und emotionale Veränderungen

Diese Kategorie beschreibt den Umgang mit Emotionen und den emotionalen Veränderungen. Diese wurde 26 Mal kodiert und tritt mit einer Häufigkeit von 11,87% an die Gesamthäufigkeit der Kodierungen auf. Sie beschreibt besonders Aussagen zu Gefühlen und den Umgang mit diesen, sowie den Umgang mit Konflikten. Hier war besonders auch interessant, ob die Jugendlichen Möglichkeiten haben mit diesen umzugehen. Alle Interviewpartnerinnen äußerten, dass sie sich bei emotionalen Auseinandersetzungen zurückziehen würden. Der Rückzug ins eigene Zimmer wird jedoch manchmal als nicht zufriedenstellend erlebt (B02 und B03).

Interviewpartnerin 2 und 4 haben berichtet, bereits Liebeskummer erlebt zu haben.

Oftmals erleben die Interviewten das Gefühl von ihrer Umwelt nicht verstanden zu werden und ihre eigenen Emotionen nicht zu verstehen. (B02, B03, B04)

Interviewerin: „Und hast du denn das Gefühl, die anderen können deine Gefühle verstehen?“

Befragte: „Nein.“

Interviewerin: „Hast du nicht?“

Befragte: „Nein. Null.“

Interviewerin: „Ok. Und kannst du selber deine Gefühle verstehen?“

Befragte: „Nein. Ich auch nicht.“ (B04; S.196; 03:35)

6. Umgang mit Nähe, Intimität und Privatsphäre

Diese Kategorie thematisiert den Umgang mit Nähe, Intimität und Privatsphäre. Die Kategorie beschreibt Aussagen zum Umgang mit Nähe und Intimität, besonders auch in Pflegesituationen. Besonders sollen hier Aussagen zu notwendiger Unterstützung und zur Abhängigkeit von dieser genannt werden. B04 sagte treffend, wenn sie keine Hilfe beim

Abtrocknen bekommen könnte, würden die Füße auch von selber trocknen. Dies beschreibt die Einstellung der Interviewpartnerin recht deutlich. Auch werden in dieser Aussage zur Kommunikation und der Möglichkeit Wünsche und Bedürfnisse mitzuteilen kodiert. Besonders der Wunsch nach Autonomie soll hier Berücksichtigung finden. Insgesamt wurde diese Kategorie 24 Mal mit einer Häufigkeit von 10,96% kodiert. Auffallend waren hier häufige Überschneidungen mit der Kategorie 4 über die Selbst- und Fremdwahrnehmung und das Erleben von Grenzen.

Alle Interviewpartnerinnen äußern den Wunsch, nach mehr Autonomie und nach mehr Vertrauen in ihr Können durch ihre Bezugspersonen. Der Wunsch nach mehr Freiraum mit Gleichaltrigen wird besonders von Interviewpartnerin 2 und 4 geäußert.

Besonders der Wunsch nach Privatheit wird hier deutlich. Gleichzeitig lässt sich aussagen, dass Hilfestellungen bereits „normal“ geworden sind und die Interviewten sich daran gewöhnt hätten. Interviewpartnerin 4 äußert sich wie folgt, im Kontext, wenn sie mit Leuten bei Facebook schreibt.

Befragte: „Mama immer helfen. Voll blöd.“

Interviewerin: „Du brauchst Hilfe von der Mama zum Schreiben?“

Befragte: „Ja.“

Interviewerin: „Wie ist das für dich?“

Befragte: „Gut. Hilfe. Naja geht so. Blöd.“

Interviewerin: „Wie meinst du das?“

Befragte: „Ich ein paar Sätze alleine Schreiben, und dann von Mama helfen.“

Interviewerin: „Ok. Und ist das schon normal für dich, dass du Hilfe von der Mama brauchst? Oder findest du das blöd?“

Befragte: „Normal.“

Interviewerin: „Das ist normal für dich. Heißt das, du kannst das gut akzeptieren?“

Befragte: „Ja.“ (B04; S.224-225; 14:24-15:38)

7. Freundschaften und Peergroup

Diese Kategorie wurde 24 Mal kodiert und mit einer Häufigkeit von 10,96% an die Gesamtzahl der Kodierungen vergeben.

Die Kategorie der Peergroup beschreibt die Hinwendung zu Kontakten mit Gleichaltrigen und knüpft unmittelbar an die Entwicklungsaufgabe einen Freundeskreis aufzubauen und neue

und tiefere Beziehungen herzustellen an. Hierbei seien besonders Freundschaften zum männlichen Geschlecht genannt, da diese für Interviewpartnerin 2, 3 und 4 von besonderem Interesse sind.

Festzustellen ist, dass aufgrund der heterogenen Verteilung der Kinder und Jugendlichen in der Schulgemeinschaft die interviewten Mädchen nicht das Gefühl haben, ausreichend Raum und Begegnungen mit der Peergroup zu haben. Wenn man sich trifft, wird meistens geredet und Neuigkeiten werden ausgetauscht, aber auch Musik gehört. Ab und an laden sich die Mädchen gegenseitig ein. Dieser bedeutsame Aspekt der Beziehungspflege sollte verstärkt gepflegt werden, um der Entwicklungsfrage nach Beziehungen zur Gruppe der Gleichaltrigen gerecht zu werden und um die Heranwachsenden in Fragen zu unterstützen. Interviewpartnerin 2 berichtet von der Möglichkeit am Spieleabend teilzunehmen, welcher eine Art Jugendtreff darstellt.

Interviewerin: „Und wenn du dich mit anderen Jugendlichen triffst, hier am Platz, habt ihr denn da...“ (*wird unterbrochen*)

Befragte: „...Selten“.

Interviewerin: „Das passiert selten?“

Befragte: „Nie.“

Interviewerin: „Aber habt ihr denn einen Raum, um euch zum Beispiel zurück zu ziehen?“

Befragte: „Nein.“

Interviewerin: „Nein. Ok. Ähm, wie ist das denn? Kannst du denn mit anderen Jugendlichen reden?“

Befragte: „Ja. Immer doch.“

Interviewerin: „Und worüber redet ihr?“

Befragte: „Über Jungs. Und woanders. Und. Mh. Über Musik. So etwas.“ (B04; S.207; 11:42-12:07)

Generell lässt sich besonders die Bedeutung der Peergroup betonen. Sie kann bedeutende Funktionen einnehmen. Es können Sorgen ausgetauscht, freie Zeit gestaltet und das Selbstbild durch Akzeptanz durch diese gestärkt werden. Die Interviewten nehmen unterschiedliche Rollen im Rahmen dieser ein. Interviewpartnerin 1 scheint kein Interesse an der Gruppe der Gleichaltrigen zu haben. Interviewpartnerin 2 hingegen übernimmt eine anführende Rolle und setzt sich deutlich mit der Frage nach Akzeptanz durch die Peergroup auseinander.

Interviewpartnerin 3 besucht regelmäßig den Spieleabend und nimmt auch Kontakt zu den Gleichaltrigen auf. Interviewpartnerin 4, welche eher als ein Mitläufer beschrieben werden kann, lässt sich besonders durch Meinungen und Urteile durch die Peergroup beeinflussen. Dies geht bis hin zur Partnerwahl.

Interviewerin: (...) „Was denken die Anderen von dir?“

Befragte: „Mhm. Blöde Kuh.“

Interviewerin: „Die denken du bist eine blöde Kuh?“

Befragte: „Ja, warum Schwuchtel zusammen sein. (*Name eines Jugendlichen*) gesagt.“

Interviewerin: „Hat er das gesagt?“

Befragte: „Ja. (*Name einer Jugendlichen*) auch.“

Interviewerin: „Und wie geht es dir, wenn die so etwas sagen?“

Befragte: „Scheiße. Blöd. Das ist mein Freund. Nicht ihre Freund.“ (B04; S. 215; 17:32-17:44)

8. Beziehungen und Partnerschaft

Eng mit der Kategorie der Freundschaft und Peergroup ist die Kategorie der Beziehungen und Partnerschaft verbunden. Diese beschreibt den Wunsch nach Intimität und Nähe und beschäftigt sich auch mit Fragen und Wünsche an die Zukunft. Sie kann mit der Entwicklungsaufgabe erste Beziehungen und engere Freundschaften einzugehen näher beschrieben werden. Thematisiert werden hier besonders das Erleben der Paarbeziehung und die Strukturen der Kommunikation mit ihren Möglichkeiten Wünsche, Bedürfnisse und Ängste zu bewegen und mit dem Partner zu teilen. Besonders in Bezug auf Themen, die die Sexualität betreffen, stellt diese Kategorie eine bedeutende dar. Die Kategorie der Partnerschaft wurde 21 Mal vergeben und macht eine prozentuale Verteilung von 9,59% an die Gesamthäufigkeit aus. Interviewpartnerin 1 berichtet, bereits zwei feste Freunde gehabt zu haben, Interviewpartnerin 2 berichtet, bereits viele feste Beziehungen eingegangen zu sein und hat derzeit einen festen Freund. Interviewpartnerin 3 berichtet, bereits eine Beziehung gehabt zu haben und Interviewpartnerin 4 ist derzeit in einer Partnerschaft, äußert aber den Wunsch wieder mit ihrem Ex-Freund zusammen zu kommen, der derzeit in einer Beziehung mit einer anderen Jugendlichen ist.

Markant ist besonders das derzeitige Beziehungen bereits ein tragende Rolle zur Zukunftsgestaltung darstellen. Es wird bereits über das erste Mal, Familiengründung und Ehe

nachgedacht. Hierbei sind viele Wünsche und Träume von allen Interviewpartnerinnen geäußert worden. Diese beziehen sich auf klassische Vorstellungen der Partnerrolle. Der Ehemann beschützt die Ehefrau. Er geht arbeiten und ist treu. Dies spielt besonders für Interviewpartnerin 2 eine tragende Rolle, da diese eifersüchtig ist, da ihr Freund andere Mädchen küsst. Von ihrem Partner wünscht sie sich, dass er nur für sie bestimmt ist und keine Liaison zu anderen Mädchen eingeht. Ebenso wie in der Kategorie der Peerbeziehungen ist hier zu vermerken, dass eine ähnliche Problematik beschrieben werden kann. Es gibt nicht genug Raum, sich ungestört zu treffen und Zweisamkeit zu erleben. Dies wird von Interviewpartnerin 2 und 4 besonders kritisiert. Begegnungen finden dann unbemerkt im Alltagsgeschehen statt.

Interviewpartnerin 1 bewegt einen weiteren spannenden Aspekt. Sie redet nicht darüber, ob sie schon einmal einen Jungen geküsst hat, da dies eine private Angelegenheit ist.

Interviewerin: „Und sag mal hattest du denn schon mal einen festen Freund?“

Befragte: „Öh. Ja. (*Name eines Jungens*). Und (*Name eines Jungens*).“

Interviewerin: „Kannst du mir davon erzählen.“

Befragte: „Ja, also der (*Name eines Jungens*), der ist gut. Der tut immer, der macht, der ist auch selbstständig.“

Interviewerin: „Und der (*Name eines Jungens*)?“

Befragte: „Der (*Name eines Jungens*), der ist immer sehr witzig.“

Interviewerin: „Ok.“

Befragte: „Aber der ist auch sehr, sehr gut.“

Interviewerin: „Und was macht ihr dann immer gemeinsam?“

Befragte: „Ja, wir unterhalten uns und solche Sachen. Ich darf ja Musik hören auch dort.“

Interviewerin: „Und hast du den (*Name eines Jungens*) schon mal geküsst?“

Befragte: „Den (*Name eines Jungens*)?“

Interviewerin: „Ja.“

Befragte: „Nö.“

Interviewerin: „Und den (*Name eines Jungens*)?“

Befragte: „Nee. Das mach ich sowieso nicht.“

Interviewerin: „Warum machst du das nicht?“

Befragte: „Ja, das ist halt privat und (...)“

Interviewerin: „Ok. Das ist privat. Und wenn du darüber redest? Wie ist das für dich?“

Befragte: „Bisschen schwierig.“ (B01; S.111; 21:29-22:35)

9. Sexualität

Besonders die Kategorie ‚Sexualität‘ war für das Forschungsinteresse am bedeutendsten. Jedoch ist hierzu zu sagen, dass diese am wenigsten Informationen bot und sich somit die Annahme nach einer Tabuisierung dieser bestätigte.

Angesprochen wurden hier sexuelles Erleben und Handeln sowie Übergriffe. Diese Kategorie beschreibt jedoch auch den aktuellen Stand von Wissen und Aufklärung sowie Fragen, Wünsche und Ängste der Heranwachsenden. Insgesamt wurde diese Kategorie 23 Mal vergeben und kann mit einer Häufigkeit von 10,5% an die Gesamtzahl kodierter Aussagen beschrieben werden. Deutlich wird hier, dass die Worte ‚Sexualität‘, ‚Sex‘ und ‚miteinander schlafen‘ auch von Seiten des Interviewers je nur maximal vier mal gebraucht wurden und somit auch eine Ängstlichkeit des Interviewers diese Themen zu vertiefen verzeichnet werden kann. Wurde das Angebot die eigene Sexualität zu thematisieren nicht angenommen, fanden keine weiteren Nachfragen von Seiten der Interviewerin statt. Dies lässt sich als verallgemeinernde Aussage auch auf die beschriebenen theoretischen Ausführungen zurückführen.

Angebote die eigene Sexualität auszuführen nahm lediglich die Interviewte 4 an. Diese beschrieb ihre Erfahrungen und auch einen Übergriff von Seiten eines Jugendlichen. Es lässt sich betonen, dass sie einerseits den Wunsch hat mit einem Jungen zu schlafen und andererseits große Ängste davor hat.

Erschreckend war das Thema der Verhütung. Keine der Interviewpartnerinnen konnte die Frage beantworten, wie man verhüten könne. Interviewpartnerin 4 holte ihre Kondome und zeigte diese, auf die Nachfrage jedoch wie man diese benutzte, konnte sie jedoch nicht antworten. Alle Interviewten wurden nach ihrem Stand der Aufklärung befragt, wobei deutlich wurde, dass diese entweder weit in der Vergangenheit stattgefunden hat und nicht mehr erinnert wurde oder noch nicht thematisiert wurde. Interviewpartnerin 2 beispielsweise bekommt die Pille, weiß aber nicht warum sie diese nehmen muss. Ihre wirklich positiv hervorzuhebende Stärke ist, dass sie sich in Zeitschriften wie der ‚Bravo‘ selbst zu Themen der Sexualität beliest und sich Informationen ihres Interesses selbst aneignet. Sie äußert sich nicht, in wie weit sie bereits Erfahrungen gesammelt hat. Es lässt sich vermuten, dass sie bereits sexuelle Kontakte hatte. Alle Interviewpartnerinnen äußern eine Angst bezüglich der Möglichkeit Eltern oder Betreuer zu fragen.

Weniger problematisch ist es, über Themen wie küssen zu reden. Dies scheint außer bei Interviewpartnerin 1 kein nicht zu besprechendes Thema zu sein und findet auch im nicht geschützten Raum statt. Deutlich wurde von Interviewpartnerin 2 eine Person als Ansprechpartner gewünscht die unabhängig vom Betreuungsverhältnis ist und nicht im Kontakt mit den Eltern steht. Dies würde ein Kriterium sein, sich dieser anzuvertrauen. Im folgenden Ausschnitt wird die Ambivalenz, die die Befragte 4 erlebt, deutlich, denn einerseits nimmt sie das vorliegende Ereignis deutlich als Grenzverletzung und mit Angst behaftet wahr und andererseits äußert sie zu einem späteren Interviewzeitpunkt mit diesem Jugendlichen schlafen und später eine Familie gründen zu wollen.

Befragte: „Ja. Genau. Und (*Name eines Jugendlichen*) am letzten Montag ein Film. Und dann (*Name eines Jugendlichen*) Hose rein gefasst.“

Interviewerin: „Bei dir?“

Befragte: „Ja. Und gedrückt. Drücken. Diese Finger.“ (*zeigt Zeigefinger und Mittelfinder*)

Interviewerin: „Ok. Und wie hat sich das angefühlt?“

Befragte: „Scheiße.“

Interviewerin: „Nicht gut?“

Befragte: „Das tut weh.“

Interviewerin: „Und wolltest du das?“

Befragte: „Nein.“

Interviewerin: „Und hast du schon einmal seinen Penis angefasst?“

Befragte: „Nein. Nie.“

Interviewerin: „Und hast du ihm gesagt, dass du das nicht möchtest?“

Befragte: „Ja. Ich hab schon gesagt.“

Interviewerin: „Und was hat er gesagt?“

Befragte: „Aber trotzdem nicht.“

Interviewerin: „Er hat nicht gehört? Oder wie war das?“

Befragte: „Nee. Nicht gehört. Und damals. Zusammen waren noch. Dann am Sonntag. Und dann alle Betreuer weg. Und Jugendliche auch. Ich und (*Name eines Jugendlichen*) alleine. Und dann ich schnell auf Toilette.“

Interviewerin: „Und dann?“

Befragte: „Und dann er kommt mit. Und dann ich auf Toilette. Und dann der ausziehen. Mit Unterhose. Und dann ganz groß.“

Interviewerin: „Du meinst sein Penis war ganz groß?“

Befragte: „Ja. Und dann ich will nicht.“

Interviewerin: „Hast du ihm gesagt?“

Befragte: „Ja. Und dann er wieder hoch machen. Und wieder raus. Ich und (*Name eines Jugendlichen*).“

Interviewerin: „Und war er da sauer, weil du nicht wolltest?“

Befragte: „Nee. Naja geht so. Und dann, dann er gesagt, du Schicks...mhm wie heißt denn das, du Schicks... ähm Schiss.“

Interviewerin: „Schiss?“

Befragte: „Ja.“

Interviewerin: „Er hat gemeint, du hast Schiss gehabt.“

Befragte: „(*Name der Befragten*) Schicks, ähm nee. Schiss.“

Interviewerin: „Schiss.“

Befragte: „Ja. Immer noch. Und dann (*Name eines Jugendlichen*) auf mich Boden gepresst. Und dann geküsst. Und dann so...“ (*macht Bewegung vor*). (B04; S.233-234; 31:15-34:17)

10. Zukunft und Vorstellungen bezüglich der eigenen Lebensgestaltung

In dieser Kategorie wurden Gedanken an die Zukunft und speziell Vorstellungen bezüglich der eigenen Lebensgestaltung thematisiert. In Bezug auf die Entwicklungsaufgaben der Heranwachsenden wird hier thematisiert, das Leben zu planen und Ziele anzusteuern. Es wird das Ziel der autonomen Lebensführung angestrebt. Im Kontext mit Menschen mit Behinderung ist dies ein Thema, welches besonders Aussagen zu Partnerschaft, Familie und Ausbildung umfasst. Es wird schnell deutlich, dass die getroffenen Aussagen alle auf Wunschniveau formuliert sind beziehungsweise als Träume ausgedrückt oder als Ängste geäußert werden. Kodes in dieser Kategorie wurden mit einer Häufigkeit von 9,13% vergeben und 20 Aussagen zugeordnet.

Drei der Interviewpartnerinnen waren zum Zeitpunkt des Interviews 17 Jahre alt (B02, B03, B04). Interviewpartnerin B01 war die Älteste mit 22 Jahren. Deutlich wird besonders, dass für diese eine deutlich andere Lebenssituation präsent ist, die mit dem anstehenden Wechsel der Einrichtung zusammen hängt. Interviewpartnerin 1 bot von sich aus zukunftsbezogene Aussagen an, die mit bestehenden Ängsten und Fragen an den Einrichtungswechsel verbunden waren. Auch wird deutlich, dass sich die Befragte mit ihrem derzeitigen Lebensort

verbunden hat. Über ihre Puppe äußert sie, dass diese Angst habe und gern in der Schulgemeinschaft bleiben würde. Auf der anderen Seite stellt sich jedoch auch sichtliche Freude bezüglich der neu gewonnenen Selbstständigkeit ein. Interviewpartnerin 1, die sich selber als fleißig beschreibt, wird nun in einer Werkstatt arbeiten und mehr Aufgaben bezüglich ihrer Lebensgestaltung übernehmen. In ihrer Vorstellung erfüllt sie die Rolle der Mutter für ihre Puppe und zwei weitere „Puppenkinder“. Sie nimmt sich einen Mann dazu und gibt diesem einen Namen. Wenn dieser nicht auf Arbeit ist, kümmert er sich um die Kinder oder kocht Mittagessen für die Familie.

Interviewpartnerin 2 äußert den Wunsch nach zukünftiger Beständigkeit. Wie bereits aus ihrer biographischen Beschreibung hervorgeht, wünscht sie sich eine Familie die nicht wie die ihre auseinander geht. Zudem äußert sie den Wunsch der Unterbringung in einer Pflegefamilie. Interviewpartnerin 3 fällt eine Ordnung dieser Zusammenhänge und zukünftiger Vorstellung besonders schwer, wobei sie sich durchaus äußert, gern eine Ausbildung zu machen. Interviewpartnerin 4 äußert sich am wenigsten über die Gestaltung der Zukunft. Sie ist sich noch nicht bewusst, ob sie eine Ausbildung machen möchte oder ob sie sich eine Familie wünscht.

Interviewerin: „Hast du dir denn schon einmal Gedanken um deine Zukunft gemacht?“

Befragte: „Auf dem (*Name einer anthroposophischen Einrichtung für Erwachsene*)?“

Interviewerin: „Ja.“

Befragte: „Also ich werde in einer Holzwerkstatt arbeiten. Und ich werde im (*Name eines Hauses der Einrichtung*) wohnen.“

Interviewerin: „Und was möchtest du später gerne machen?“

Befragte: „Ähm. Hausfrau.“

Interviewerin: „Du möchtest Hausfrau werden.“

Befragte: „Ja.“

Interviewerin: „Und möchtest du denn eine Familie haben?“

Befragte: „Ja.“

Interviewerin: „Und könntest du dir denn auch vorstellen noch ein Kind zu haben?“

Befragte: „Ja. Also nicht nur die (*Name der Puppe*). Sondern auch noch die (*weiblicher Name*) und dann noch die, ähhh, wen gibt's denn noch? Die (*weiblicher Name*).“

Interviewerin: „Und du bist dann die Mutter von denen?“

Befragte: „Ja.“

Interviewerin: „Und wie ist das für dich die Mutter von denen drei Kindern zu sein?“

Befragte: „Gut. Und dann würde ich noch einen Mann nehmen, der der Vater dann ist.“

Interviewerin: „Ok. Und wie muss der sein der Mann?“

Befragte: „Wie der heißen könnte?“

Interviewerin: „Oder wie der sein muss? Was muss der machen können alles?“

Befragte: „Also im Garten arbeiten. Und der soll dann, und ich würde den dann (*männlicher Vorname*) nennen.“

Interviewerin: „Ok und wie muss der auf eure Familie aufpassen? Was muss der da für Aufgaben übernehmen?“

Befragte: „Also auf die Kinder aufpassen. Wenn ich arbeiten muss, um die Kinder halt kümmern. Also halt kochen oder so. Also wenn er halt nicht im Garten ist.“ (B01; S.122-123; 29:29-31:17)

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass besonders im Bereich des Wissens und der Kenntnis über Sexualität große Lücken vorhanden sind. Die jugendlichen Mädchen sind nicht hinreichend aufgeklärt und erleben sich nicht als kompetent handelnde Sexualpartner. Zudem besteht ein deutlicher Unterschied auf der Erfahrungsebene der Jugendlichen. Im Vergleich mit gleichaltrigen Mädchen ohne Behinderung haben diese zum einen weniger Freiräume und Möglichkeiten diese zu machen und sind zum anderen mit mehr Ängsten konfrontiert. „Das ist doch privat.“ scheint das Motto im Umgang mit Liebe und Sexualität zu sein. Alle Mädchen äußerten jedoch den Wunsch mehr wissen zu wollen. Hier wird die Notwendigkeit einer umfassenden behinderungsspezifischen Sexualerziehung besonders deutlich.

Abschließend lässt sich feststellen, dass besonders auch eine Aussage zur Qualität der Lebensereignisse getroffen werden kann, die sich in der Vergabe der Kategorien als auch in einer seelischen Qualität widerspiegelt. Zu Beginn steht zunächst die Frage nach der eigenen Biographie. ‚Wo komme ich her?‘ beschreibt eine Auseinandersetzung mit dem Vergangenen. Das gegenwärtige Erleben der Adoleszenz mit der Frage ‚Was verändert sich?‘ beschreibt diese auf emotionaler, physischer und sozialer Ebene. Eine Bewertung dieses Zustandes wird vorgenommen und ein Ausblick in ‚Wie wird es sein‘ kann vorgenommen werden. Das Zukünftige wird betrachtet. In der Betrachtung der Lebenssituation der Befragten wird besonders deutlich, wie schwierig es für diese ist, diese Zusammenhänge zu erleben und zu reflektieren und dies mit ihren Erfahrungen und ihrer Lebensgeschichte in Bezug zu setzen.

5 Diskussion

Zur Klärung der Fragestellung nach dem Erleben der Adoleszenz von Menschen mit Behinderung wurden Interviews mit weiblichen Jugendlichen geführt. Diese wurden unter Berücksichtigung der Besonderheiten der Interviewsituation mit Menschen mit Behinderung gestaltet. Schwerpunkt stellte hier eine umfangreiche Orientierung an den von den Adoleszenten zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben dar. Nach forschungsmethodischer Auswertung dieser Interviews können vorliegende zentrale Aussagen vor dem theoretischen Hintergrund diskutiert werden.

Die vorliegenden Ergebnisse können teilweise mit Schrecken berichtet werden. Auch wenn sie konform mit aufgeführten Studienergebnissen sind, muss gesagt werden, dass die zentrale Aussage ist, dass die Heranwachsenden unzureichend über Sexualität informiert sind. Dies betrifft nicht nur die reine Aufklärungsthematik, sondern ist viel tiefgreifender.

Im Umgang mit dem Thema ‚Liebe und Sexualität‘ mit all seinen Facetten sind sie mit vielen Ängsten und Fragen konfrontiert. Diesen begegnen sie durch Wunschvorstellungen und Träumen für das eigene Erleben und die eigene Gestaltung des Lebens. Diese äußern sich oftmals realitätsfern und abstrakt. Eine realistische Einschätzung der Jugendlichen, ob das Vorgestellte umsetzbar und im Rahmen ihrer Möglichkeiten liegt, findet kaum statt. Vielmehr fühlen sie sich unverstanden und in ihrer Selbstbestimmung eingeschränkt. Es gilt zu erkennen, wann sie Unterstützung im metaphorischen Sinne von Brücken benötigen, um mit der eigenen Entwicklung in Kontakt zu treten und sich ihrer eigenen Biographie bewusst zu werden.

Das Eintreten der Menstruation wurde von allen Mädchen als subjektiv prägendes Ereignis erlebt, welches unvorbereitet auf diese eintraf. Es kann der Eindruck entstehen, dass dieses von den Mädchen als unangenehmes Ereignis erlebt wurde. Ebenso kann dies für den ersten Besuch beim Gynäkologen ausgesagt werden. Hier wird eine notwendige Kompetenz von Fachärzten für die Interessen von Menschen mit Behinderung besonders deutlich.

Die Autorin der vorliegenden Arbeit kann die theoretische Ausführung bestätigen, dass nun besonders auch die eigene Behinderung in den Fokus der Auseinandersetzung rückt. Fragen an die Lebenssituation und die Wahrnehmung durch andere wird bewegt. Es wird schmerzlich erfahren, dass man nicht lesen kann oder wie eine Interviewpartnerin zu einem späteren Zeitpunkt sagte „eine schlechte Freundin ist, da man einfach behindert ist.“ (mündliche Mitteilung).

Ableitend von den Ergebnissen kann auch gesagt werden, dass sich die Jugendlichen vor allem junge Menschen wünschen, denen sie sich anvertrauen und die ihnen zur Seite stehen und sie adäquat unter Berücksichtigung ihrer Selbstbestimmung beraten. Sie äußern den Wunsch, auf dem Weg zur Selbstständigkeit begleitet zu werden und Vertrauen darin zu haben, dass sie bestimmte Ziele erreichen können. Es können tiefgreifende Auswirkungen der Entwicklung auf die Ausprägung der Persönlichkeit und der Individualität beschrieben werden.

Froh war die Verfasserin der vorliegenden Arbeit auch über eine Jugendliche, die sich bewusst entschied, nicht am Interview teilzunehmen, da diese ihr Interesse verbalisieren konnte und deutlich signalisierte, dass ihr dies zu nah sei. Im Sinne von der Möglichkeit eigene Grenzen zu explorieren und Alternativen zu kennen, konnte diese Jugendliche „Nein“ sagen. Dies kann für sie als sehr positiv beurteilt werden.

Besonders bei Berücksichtigung der Bedeutung und Wichtigkeit von Prävention muss gesagt werden, dass hier dringender Handlungsbedarf besteht, um den Jugendlichen ihre Grenzen aufzuzeigen und sie vor sexuellen Übergriffen und ungewollter Schwangerschaft zu bewahren.

Die Auffassung, dass Jugendliche mit einer Behinderung die Adoleszenz unter gleichen Bedingungen durchleben wie Jugendliche ohne Behinderung, kann von der Verfasserin der vorliegenden Arbeit nicht geteilt werden. Vielmehr ergeben sich an die Entwicklung von Jugendlichen mit Behinderung erhöhte Ansprüche und schwierigere, ja sogar entwicklungshinderliche Rahmenbedingungen, sowie existentiellere Fragestellungen, denen es zu begegnen gilt. Aufgrund unzureichender Entwicklung verschiedener Kompetenzen und unzureichender Kenntnis von Wahlmöglichkeiten möchte die Verfasserin betonen, dass der Grad zwischen dem Ausprägen einer Überangepasstheit oder einer oppositionellen Haltung schmaler zu sein scheint, als dies bei Jugendlichen ohne Behinderung zu sein scheint.

Trotz bestehender Schulungen der Mitarbeiter und der Möglichkeit, Fortbildungen zur Thematik in Anspruch zu nehmen, kommt dieser Prozess nur schleppend in Gang, da keine Umsetzung der Inhalte in die Praxis erfolgt. Individuell müsste jede Einrichtung überlegen, was konkret für die Bewohner verändert werden kann und welche Handlungsspielräume gestaltet werden können. Es kann das Gefühl entstehen das die Einrichtungen den Druck an die gesellschaftlichen Anforderungen nach Auseinandersetzung mit der Thematik nachgehen und Vorreiterpositionen einnehmen, aber keine konkreten Veränderungen und Effekte zu verzeichnen sind, da es in einer Verbalisierung der Inhalte nicht zu einer tatsächlichen praktischen und konkreten Umsetzung dieser kommt. Fraglich ist nun, wie dieser Feststellung

begegnet werden kann und wie konkrete Maßnahmen aussehen könnten. Dies scheint in den Augen der Verfasserin der vorliegenden Arbeit eine Schlüsselfrage zu sein.

Betrachtet man die Aussagen zum Erleben der Adoleszenz sollten Fachkräfte und Eltern besonders sensibel sein für pubertäres und auch oppositionelles Verhalten. Dies sollte, versteht man die Adoleszenz als Zeit der Auflehnung und des Widerspruchs, als Veränderung des Jugendalters angenommen werden, ohne dies vor dem Hintergrund der Behinderung zu pathologisieren. Es ist gutes Recht der Jugendlichen mit oder ohne Behinderung „Nein“ zu sagen oder sich auszuprobieren. Auch ist es in Ordnung Fehler zu machen und nicht im Interesse der Eltern zu handeln.

Die Ergebnisse betrachtend ist die Sexualität von Menschen mit Behinderung in der Wechselwirkung zwischen sozialer Umwelt und Individuum eine Besondere und erfordert somit eine Sexualerziehung mit behinderungsspezifischer Ausrichtung. Die Notwendigkeit einer Sexualerziehung wird in der Auswertung der Ergebnisse besonders deutlich.

Unter Berücksichtigung der ICF findet hier eine Behinderung der adoleszenten Entwicklung in der Wechselwirkung aller Faktoren statt. Sowohl die Körperfunktionen und –strukturen, als auch die Aktivitäten und die Partizipation werden mehr von Barrieren als von Förderfaktoren gestaltet. In dem Moment, wo für Jugendliche mit Behinderung ein systematischer Ausschluss von Sexualerziehung erfolgt, wird nicht im Sinne der UN-Konvention und schon gar nicht im Sinne der Menschenrechte agiert.

Sexualität und Sexualverhalten ist abhängig von der Einstellung und den Vorurteilen der Bezugspersonen. Der Bedingungsrahmen sexueller Selbstbestimmung ist durch Normen und Werte definiert, die eine Sexualität von Menschen mit Behinderung zu einer behinderten Sexualität werden lassen kann. Um nun eine Auseinandersetzung mit dem Thema anzuregen, ist es von besonderer Wichtigkeit, den Zusammenhang von Lernzielen zu verinnerlichen und beispielsweise in Schulungen von Mitarbeitern umzusetzen. Hierzu zählt zum einen die Dimension der Wissens- und Kenntnisvermittlung, sowie die Bewegung von behinderungsspezifischen Fragen und Ängsten. Aber auch die Auseinandersetzung mit dem eigenen individuellen Umgang von Sexualität und der eigenen sexuellen Sozialisation stellen eine wesentliche Dimension dar, um sich effektiv und vor allem enttabuisierend mit diesem Thema auseinander zu setzen. Abschließend sollten Handlungskompetenzen evaluiert und Methoden erprobt werden. Denn nur in diesem Schritt kommen langfristige Interventionen bei den Menschen an, die Gegenstand dieser sozialen Verflechtung sind. Mitarbeiterschulungen sind wichtig und gut. Dennoch möchte die Verfasserin der

vorliegenden Arbeit betonen, dass dies nur ein Schritt in die richtige Richtung darstellt. Wenn anschließend keine Taten folgen, gilt dieses Prozedere wohl eher als ein „emotionales Schutzschild“. Treu dem Motto, dass dies damit erledigt sei. Vielmehr beginnt der Prozess jedoch erst dann. Wie kann individuell und den institutionellen Rahmenbedingungen entsprechend nun etwas verändert werden? Was kann verändert werden? Wo kann sich orientiert werden? Und zu guter Letzt, wie kann das Veränderte evaluiert werden. Was kann verbessert werden?

Module der Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Sexualität und Behinderung‘ sollten sein:

- 1.) Wissens- und Kenntnisvermittlung,
- 2.) eigene Anteile und
- 3.) Komponenten der sozialen Umwelt.

Im Folgenden sollen diese einzelnen Elemente der Auseinandersetzung noch einmal näher beleuchtet werden.

Die Auseinandersetzung mit Wissens- und Kenntnisvermittlung bedarf der Überlegung nach Notwendigkeit einer behinderungsspezifischen Sexualerziehung. Zudem sollte sich mit möglichen Rahmenbedingungen und zu erreichenden Lernzielen durch die Teilnehmer auseinandergesetzt werden. Diese sollten klar definiert und dennoch flexibel gestaltet werden. Es sollten sich Gedanken nach zu verwendenden Material und möglicher Aufbereitung einzelner Inhalte gemacht werden. Welche Hilfsmittel können zum Einsatz kommen? Des Weiteren stellt hier ein wesentlicher Punkt die Verwendung von Sprache und Wortwahl dar. Wie kann diese gestaltet werden, um mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen? Wie können Missverständnisse durch unterschiedliche Wortwahl beseitigt werden? Wie kann individualisierte Kommunikation und leichte Sprachen im verbalen Kontext der Gruppe umgesetzt werden? Dies sind Fragen, die im Vorfeld beantwortet werden sollten. Zudem sollten besondere Interessen an Wissensvermittlung exploriert werden und eine Auseinandersetzung mit der facettenreichen Sexualerziehung sowie ihren Grenzen erfolgen. Bezugspersonen und Angehörige sollten in diese Prozess mit einbezogen werden.

Die Auseinandersetzung mit eigenen Anteilen von Sexualität bedarf einer Begegnung der Fragestellung nach der eigenen Biographie und einer Besinnung auf die Zeit der Adoleszenz im eigenen Leben. Somit kann ein empathisches Einfühlen erst möglich gemacht werden. Zudem ist es möglich, durch diese Auseinandersetzung auch eigene Vorbehalte zu explorieren. Eigene Normen und Werte und die erfahrende sexuelle Sozialisation sind hier von besonderer Bedeutung.

Die Auseinandersetzung mit den eigenen Anteilen von Sexualität bedarf auch einer Grenzexploration und der Sensibilisierung gegenüber Übergriffen. Mit Übergriffen seien hier nicht rein physische Übergriffe genannt, sondern Übergriffe, wie sie rein verbal geschehen. Eine erwachsene Frau mit Behinderung wird geduzt, Pflege wird ohne verbale Begleitung „vollzogen“ oder die Kleidung ohne Mitspracherecht gerichtet, um nur einige Beispiele aus heilpädagogischer Praxis zu nennen, welche sich fern ab von Selbstbestimmung im Alltäglichen und heilpädagogischer Haltung bewegen. Nur durch ein Bewusstwerden dieser oftmals eingefahrenen Prozesse und ein leises Horchen auf den Gegenüber, sowohl verbaler als auch nonverbaler Gesten, kann hier eine authentische Begegnung stattfinden. Erst wenn heranwachsende Menschen mit Behinderung als auch solche mit ihren Wünschen, Bedürfnissen und ihrer Meinung wahr genommen werden, kann auch das Thema der Sexualität ernsthaft und ehrlich bewegt werden. Und erst dann kann auf Bedürfnisse und Wünsche adäquat reagiert werden. Den Jugendlichen müssen Wahlmöglichkeiten und Alternativen bewusst sein, um sich als autonom und kompetent erleben zu können.

Die Auseinandersetzung mit den Komponenten der sozialen Umwelt umfasst eine Bewegung institutioneller Rahmenbedingungen und einer Exploration des Handlungsrahmens. Welche Veränderungen sind im Rahmen gegebener Umstände möglich? Wie können diese im Interesse der Jugendlichen umgesetzt werden? Und vor allem, wie können Vorurteile und Stigmatisierungen verbalisiert und im besten Falle aufgelöst werden?

Schlussendlich sollte eine Konzeptualisierung und Evaluation bestehender Auseinandersetzung erfolgen und diese auch durchaus Anregungen anderer Konzepte berücksichtigen. Einrichtungen sollten sich vernetzen und Erfahrungen weiter geben. Ziel ist es, eine sexualpädagogische Handlungskompetenz zu erreichen und diese an die Jugendlichen weiter zu geben.

Die vorliegende Arbeit soll mit den treffenden Worten Frank Herraths aus dem Vorwort zu sexualpädagogischen Materialien der Lebenshilfe abgeschlossen werden:

„Behinderte Sexualität kann und soll nicht ‚zurecht-normalisiert‘ werden. Ihre Unterdrückung, ihre Behandlung mit dem Ziel der Unauffälligkeit muss aufhören. Normal sollte sein, daß Sexualität nicht behindert wird.“ (Bundesvereinigung Lebenshilfe, 2014)

6 Fazit und Ausblick

Um nun noch ein positiven Abschluss zu finden, soll gesagt werden, dass es bereits einige Schritte in Richtung einer Enttabuisierung der Sexualität von Menschen mit Behinderung gegeben hat. Leider beruhen Initiativen oftmals auf vereinzelt Bestrebungen oder theoretischen Auseinandersetzungen, die nicht in die Praxis übergehen und einen Bezug zu dieser finden. Denn genauso wie Chancen, müssen auch Hürden und institutionelle Rahmenbedingungen Eingang in die Diskussion finden. Diese beugen sich leider viel zu oft Entscheidungen, die nicht in der Gewalt derjenigen liegen, die konkret mit Menschen mit Behinderung arbeiten, sondern die von „oben herab“ den Einrichtungen entgegen kommen und deren Spektrum es zu handeln gilt.

Im Vergleich zu den 1980er Jahren hat sich schon viel im Umgang mit Sexualität und Behinderung getan und auch die Notwendigkeit zu dieser Auseinandersetzung ist erkannt worden. Manuale zur Sexualerziehung wurden entwickelt. In naher Zukunft sollten diese standardisiert evaluiert werden, Erfahrungen ausgetauscht und die Möglichkeit den individuellen Menschen im Blick zu haben erhalten werden. Es ist Flexibilität erforderlich und gleichzeitig eine Orientierung notwendig, um Neues zu Entwickeln und gleichzeitig bereits Bestehendes im Blick zu haben. Um flexibel auf die Individualität einzugehen und sich gleichzeitig an vorgegebenen Strukturen zu orientieren.

Eine Auseinandersetzung mit dem Thema bedarf abschließend zum einen geeigneten institutionelle Rahmenbedingungen, die Möglichkeit individuell zu Entscheiden, sowie aufgeschlossene Bezugspersonen, die sich mit eigenen Anteilen sexuellem Erlebens auseinandersetzen und sich um eine geeignete gemeinsame Sprache bemühen.

Wege müssen gefunden und schlussendlich auch gegangen werden. Auch, wenn dies nicht immer unbeschwerlich für alle Akteure ist, so geht doch die Notwendigkeit mehr als deutlich hervor.

7 Literaturverzeichnis

- Arnade, S. (2013). Sichtbarer denn je: Würde und Chancengleichheit. Die Behindertenrechtskonvention und die sexuelle Selbstbestimmung behinderter Menschen. In J. Clausen & F. Herrath (Hrsg.), *Sexualität leben ohne Behinderung. Das Menschenrecht auf sexuelle Selbstbestimmung* (S. 35-46). Stuttgart: Kohlhammer.
- Beier, K. M. (2005). Sexualität und geistige Behinderung. In F. Häßler & K. M. Baier (Hrsg.), *Geistige Behinderung und seelische Gesundheit: Kompendium für Ärzte, Psychologen, Sozialarbeiter und Pflegekräfte* (S. 49-80). Stuttgart: Schattauer.
- BMAS. (2014). *Leichte Sprache. Ein Ratgeber*. Paderborn: Bonifatius GmbH.
- Bosch, E. & Suykerbuyk, E. (2006). *Aufklärung - die Kunst der Vermittlung: Methodik der sexuellen Aufklärung für Menschen mit geistiger Behinderung*. Weinheim, München: Juventa-Verlag.
- Bramston, P. & Fogarty, G. (2000). The assessment of emotional distress experienced by People with mild intellectual disabilities: A study of different methodologies. *Research in Developmental Disabilities, 21*, 487-500.
- Brewster, S. J. (2004). Putting words into their mouths? Interviewing people with learning disabilities and little/no speech. *British Journal of Learning Disabilities*(32), 166-169.
- Bundesvereinigung Lebenshilfe. (2014). *Sexualpädagogische Materialien für die Arbeit mit geistig behinderten Menschen*. Weinheim: Lebenshilfe-Verlag.
- Caflisch, M. (2008). Sexualität und Adoleszenz. *Pädiatrie up2date, 3*(03), 291-317.
- Caflisch, M. & Duran, M. (2008). Adoleszenz und Sexualität – Überlegungen im Zusammenhang mit der Einführung der HPV-Impfung. *Paediatrica, 19*(2), 24-26.
- Cambridge, P. & Forrester-Jones, R. (2003). Using individualised communication for interviewing people with intellectual disability: a case study of user-centred research. *Journal of Intellectual & Developmental Disability, 28*(1), 5-23.
- Clausen, J. & Herrath, F. (2013a). *Sexualität leben ohne Behinderung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Clausen, J. & Herrath, F. (2013b). *Sexualität leben ohne Behinderung: Das Menschenrecht auf sexuelle Selbstbestimmung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Czarski, R. (2009). Die Sexualität zwischen Jugend- und Erwachsenenalter bei Menschen mit geistiger Behinderung, „*Gesundheit fürs Leben*“ (S. 1-7). Potsdam.

- Dilling, H., Mombour, W. & Schmidt, M. H. (2013). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen: ICD-10 Kapitel V (F) Klinisch-diagnostische Leitlinien* (9., überarbeitete Auflage). Bern: Verlag Hans Huber.
- Dörner, K. (2002). *Irren ist menschlich: Lehrbuch der Psychiatrie, Psychotherapie*. Bonn: Psychiatrie-Verlag.
- Evans, D. S., McGuire, B. E., Healy, E. & Carley, S. N. (2009). Sexuality and personal relationships for people with an intellectual disability. Part II: staff and family carer perspectives. *Journal of Intellectual Disability Research*(11), 913–921.
- Fend, H. (2003). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (3., durchg.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Göthling, S. & Kühnel, A. (2013). Über sexuelle Selbstvertretung und sexualitätsbezogene Behindertenhilfe - ein Interview. In J. Clausen & F. Herrath (Hrsg.), *Sexualität leben ohne Behinderung. Das Menschenrecht auf sexuelle Selbstbestimmung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Graumann, S. (2011). *Assistierte Freiheit. Von einer Behindertenpolitik zu einer Politik der Menschenrechte*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Grob, A. & Jaschinski, U. (2003). *Erwachsen werden: Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz PVU.
- Hagen, J. (2007). Und es geht doch! Menschen mit einer geistigen Behinderung als Untersuchungspersonen in qualitativen Forschungszusammenhängen, *VHN* (Bd. 76, S. 22-34). Basel, München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Kijak, R. (2013). The Sexuality of Adults with Intellectual Disability in Poland. *Sexuality and disability*, 31(2), 109-123.
- Kropiunigg, U., N. Madu, S. & Barth, A. (2006). Tabuthemen in der Adoleszenz. *Psychotherapie Forum*, 14(4), 165-171.
- Leue-Käding, S. (2004). *Sexualität und Partnerschaft bei Jugendlichen mit einer geistigen Behinderung: Probleme und Möglichkeiten einer Enttabuisierung*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- McCabe, M. P. (1999). Sexual Knowledge, Experience and Feelings Among People with Disability. *Sexuality and Disability*, 17(2), 157-170.
- Murphy, N. & Young, P. C. (2005). Sexuality in children and adolescents with disabilities. *Developmental Medicine & Child Neurology*, 47(9), 640-644.
- Murphy, N. A. & Elias, E. R. (2006). Sexuality of Children and Adolescents With Developmental Disabilities. *Pediatrics*, 118(1), 398-403.

- Oerter, R. & Dreher, E. (2002). Jugendalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 258-318). Weinheim: Beltz Verlage.
- Ortland, B. (2008). *Behinderung und Sexualität*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Ortland, B. (2013). "Es wurde einfach nicht darüber gesprochen." Sexualerziehung mit Menschen mit Behinderung als notwendiges schulisches Gesamtkonzept. In J. Clausen & F. Herrath (Hrsg.), *Sexualität leben ohne Behinderung. Das Menschenrecht auf sexuelle Selbstbestimmung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Parchomiuk, M. (2012). Model of Intellectual Disability and the Relationship of Attitudes Towards the Sexuality of Persons with an Intellectual Disability. *Sexuality and Disability, 31*, 125-139.
- Retzlaff, R. (2014). Behinderte und chronisch kranke Kinder. In M. Cierpka (Hrsg.), *Frühe Kindheit 0-3 Jahre* (S. 373-383). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Sailer-Lauschmann, I. & Schönwiese, V. (2000). Sexualität und geistige Behinderung, 24. *Fortbildungstage für Sexualmedizin und Psychosomatik*. Innsbruck: Akademie für Sexualmedizin und Gesellschaft für praktische Sozialmedizin.
- Sarimski, K. (2001). Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung. In F. Petermann (Hrsg.), *Klinische Kinderpsychologie* (Bd. 4). Göttingen: Hogrefe.
- Sarimski, K. (2005). *Psychische Störungen bei behinderten Kindern und Jugendlichen*. Göttingen: Hogrefe.
- Schaafsma, D., Kok, G., Stoffelen, J. M. T., Van Doorn, P. & Curfs, L. M. G. (2014). Identifying the important factors associated with teaching sex education to people with intellectual disability: A cross-sectional survey among paid care staff. *Journal of Intellectual & Developmental Disability, 39*(2), 157-166.
- Schliehe, F. & Ewert, T. (2013). Die Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF) – Aktualisierung der problemorientierten Bestandsaufnahme. *Die Rehabilitation, 53*, 40-50.
- Sielert, U. (2005). *Einführung in die Sexuapädagogik*. Weinheim: Beltz.
- Sielert, U. (2007). Sexualerziehung und Sexualpädagogik in Deutschland. *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz, 50*(1), 68-77.
- Steinhausen, H.-C. (2005). Epidemiologie, Klinik und Diagnostik der geistigen Behinderung. In F. Häbeler & K. M. Baier (Hrsg.), *Geistige Behinderung und seelische Gesundheit: Kompendium für Ärzte, Psychologen, Sozialarbeiter und Pflegekräfte* (S. 9-18). Stuttgart: Schattauer.

- Stromme, P. & Hagberg, G. (2000). Aetiology in severe and mild mental retardation: a population-based study of Norwegian children. *Developmental Medicine & Child Neurology*, 42, 76-86.
- Uphoff, G., Kauz, O. & Schellong, Y. (2010). Junge Menschen mit geistiger Behinderung am Übergang zum Erwachsenwerden - Bildungsprozesse und pädagogische Bemühungen (Bd. 4).
- Walter, J. (2002). Vom Tabu zur Selbstverwirklichung - Akzeptanzprobleme und Lernprozesse in der Arbeit mit behinderten Menschen. *Praxis Kinderpsychologie, Kinderpsychiatrie*, 51, 587-597.
- Watzlawik, M. (2009). Die Erfassung des Pubertätsstatus anhand der Pubertal Development Scale. *Diagnostica*, 55(1), 55-65.
- Wegmann, C. (2008). *Pubertät bei Jugendlichen mit einer geistigen Behinderung*. Verfügbar unter: www.insieme.ch [Zugriff am: 25.07.2014]
- Weltgesundheitsorganisation. (2014). *Definition des Begriffs „geistige Behinderung“* Verfügbar unter: <http://www.euro.who.int/de/health-topics/noncommunicable-diseases/mental-health/news/news/2010/15/childrens-right-to-family-life/definition-intellectual-disability> [13.06. 2014].
- WHO. (2005). *ICF - Internatinoale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit*. Verfügbar unter: www.DIMDI.de
- Zemp, A. (2010). "Ich bestimme selbst!" Prävention von sexueller Gewalt bei Menschen mit einer Behinderung. In *Forum - Sexualaufklärung und Familienplanung* (S. 27-31). Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
- Zinsmeister, J. (2011). Rechtsfragen der Sexualität, Partnerschaft und Familienplanung. In J. Clausen & F. Herrath (Hrsg.), *Sexualität leben ohne Behinderung. Das Menschenrecht auf sexuelle Selbstbestimmung*. Stuttgart: Kohlhammer.

8 Anhang

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1 - ICF-Modell (WHO, 2005)</i>	10
<i>Abbildung 2 - Diagnostik geistiger Behinderung (Steinhausen, 2005)</i>	14
<i>Abbildung 3 - Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz nach Havighurst in Anlehnung an Dreher & Dreher (Oerter & Dreher, 2002)</i>	23
<i>Abbildung 4 - Häufigkeit sexueller Erfahrungen (Caflisch, 2008)</i>	34
<i>Abbildung 5 - Selbstportrait von B01</i>	76
<i>Abbildung 6 - Selbstportrait von B02</i>	76
<i>Abbildung 7 - Selbstportrait von B03</i>	77
<i>Abbildung 8 - Selbstportrait von B04</i>	77

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1 - Klassifikation der Intelligenzminderung nach ICD-10 (Dilling, Mombour & Schmidt, 2013; Weltgesundheitsorganisation, 2014)</i>	11
<i>Tabelle 2 - Phasen der Adoleszenz (Caflisch & Duran, 2008)</i>	18
<i>Tabelle 3 - Übersicht über die Rahmenbedingungen der Interviews</i>	63

Consent-Form



CONSENT FORM Eltern Information

Sehr geehrte Frau/Herr/Familie.... *(Anrede der Eltern/BetreuerInnen mit Namen...!)*

Nach meiner Ausbildung in der Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe (2008-2011) studierte ich Rehabilitationspsychologie an der Hochschule Magdeburg Stendal und bin nun im 6. Fachsemester.

Im Rahmen meiner Bachelorarbeit setze ich mich mit der Lebenssituation von Jugendlichen mit einer geistigen Behinderung auseinander.

Mein besonderes Interesse gilt der Thematik „Pubertätsentwicklung“. Es gibt viele Studien die Expertenmeinungen widerspiegeln. Es ist für mich daher von großer Wichtigkeit, welche Einstellungen und welches Erleben ihrer Entwicklung Jugendliche mit einer geistigen Behinderung haben.

In Absprache mit Herrn Wegmüller und dem Leitungskreis der Camphill Schulgemeinschaften möchte ich gern ein Interview mit ihrer Tochter führen. Dieses dauert etwa 45 Minuten und wird in einem vertraulichen Rahmen in der Schulgemeinschaft Brachenreuthe stattfinden.

Dazu würde ich gerne das, was ihre Tochter erzählt mit einem Diktiergerät aufnehmen. Die Daten und Angaben werden im Rahmen meiner Bachelorarbeit zu wissenschaftlichen Zwecken genutzt. Alle Aussagen und Angaben werden soweit anonymisiert, dass kein Rückschluss auf die Person möglich ist.

Die Teilnahme am Interview ist freiwillig.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie sich entschließen könnten, mir bei der Beantwortung meiner Fragestellung behilflich zu sein.

Ich bedanke mich im Voraus für ihr Verständnis.

Bei Fragen oder Anregungen stehe ich Ihnen jederzeit zur Verfügung.

Maria Hübler
Wolteritzer Weg 21
04129 Leipzig

☎ 0176/84749661
maria.huebler@student.ahw.hs-magdeburg.de

Im Zeitraum vom 15.02.2014 bis 23.03.2014 bin ich persönlich vor Ort und freue mich, wenn Sie mich bei Fragen ansprechen.

Einwilligungserklärung Eltern und gesetzliche BetreuerInnen

Maria Hübler
HS Magdeburg Stendal
Studiengang Rehabilitationspsychologie



☎ 0176/84749661
maria.huebler@student.ahw.hs-magdeburg.de

Einwilligungserklärung

Hiermit erkläre ich mich einverstanden, dass meine Tochter/ mein Sohn _____, im Rahmen der von Maria Hübler durchgeführten Untersuchung zur Lebenssituation von Jugendlichen mit Behinderung mit Thema der „*Pubertätsentwicklung*“ interviewt wird. Ich wurde über die Inhalte und Methoden der Befragung informiert. Mit der Aufzeichnung des Interviews bin ich einverstanden. Die Teilnahme am Interview ist freiwillig. Ich wurde darüber in Kenntnis gesetzt, dass alle erhobenen Daten zur Person meiner Tochter/ meines Sohnes anonymisiert und im Rahmen der Bachelorarbeit von Frau Hübler zu rein wissenschaftlichen Zwecken genutzt werden. Die Tonbandaufnahmen werden nach Abschluss der Untersuchung gelöscht.

Datum, Ort

Name Unterschrift

Information HV und MA

Liebe Hausverantwortliche und Mitarbeiter der Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe,



Nach meiner Ausbildung in der Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe (2008-2011) studierte ich Rehabilitationspsychologie an der Hochschule Magdeburg Stendal und bin nun im 6. Fachsemester.

Im Rahmen meiner Bachelorarbeit setze ich mich mit der Lebenssituation von Jugendlichen mit einer geistigen Behinderung auseinander.

Mein besonderes Interesse gilt der Thematik „Pubertätsentwicklung“. Es gibt viele Studien die Expertenmeinungen widerspiegeln. Es ist für mich daher von großer Wichtigkeit, welche Einstellungen und welches Erleben ihrer Entwicklung Jugendliche mit einer geistigen Behinderung haben.

In Absprache mit Herrn Wegmüller und dem Leitungskreis der Camphill Schulgemeinschaften möchte ich gern Interviews mit Jugendlichen aus den Hausgemeinschaften führen. Diese dauern etwa 30 Minuten und werden in einem vertraulichen Rahmen in der Schulgemeinschaft Brachenreuthe stattfinden. Ein Interview kann nur geführt werden, wenn die Einverständniserklärung der Eltern oder der gesetzlichen BetreuerInnen vorliegt. Die Teilnahme ist freiwillig.

Gern möchte ich mögliche Interviewtermine mit der Hausgemeinschaft absprechen und somit einen passenden Termin für die Befragung finden.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Ihr mich bei meiner Arbeit unterstützt.

Über Hinweise und Anmerkungen, sowie Ideen bin ich sehr dankbar.
Ich bedanke mich im Voraus für Euer Verständnis.

Bei Fragen oder Anregungen stehe ich Euch jederzeit zur Verfügung.

Maria Hübler
Wolteritzer Weg 21
04129 Leipzig

☎ 0176/84749661
maria.huebler@student.ahw.hs-magdeburg.de

Im Zeitraum vom 15.02.2014 bis 23.03.2014 bin ich persönlich vor Ort und freue mich, wenn Ihr mich bei Fragen anspricht.

Information Interviewteilnehmer

Liebe/r _____,

Ich möchte heute ein Interview mit dir führen.

Das heißt ich stelle Fragen und es wäre schön,
wenn du sie mir beantwortest.

Das ist ein bisschen komisch. Aber du musst dir keine Sorgen machen, wir werden einfach
eine Art Gespräch führen.

Ich möchte dich zum Thema „Jugendlich sein und Erwachsenwerden“ befragen. Das kann am
besten jemand wie du berichten, der jugendlich ist.

Das Interview dauert 30 Minuten.

Weil ich mir nicht alles merken kann, was du mir erzählst,
nehme ich das, was du sagst mit diesem Gerät auf. (*Diktiergerät zeigen*)

Wir können es ja mal ausprobieren. (*Sprachaufnahme*)

Du brauchst dir keine Sorgen machen.

Alles, was du mir erzählst ist anonym.

Das heißt, dass keiner weiß, wer mir etwas erzählt hat.

Auch deine Eltern, Betreuer, Hauseltern oder Lehrer werden nichts davon erfahren.

Die Teilnahme ist freiwillig. Und wenn du eine Frage nicht beantworten möchtest ist das O.K.

Hast du noch Fragen an mich?

Nun brauche ich noch deine Unterschrift. Wenn du am Interview teilnehmen möchtest kannst
du deinen Namen auf die Zeile schreiben.

Sag bescheid, wenn du Hilfe brauchst.

Datum, Ort

Name Unterschrift

Transkripte der Interviews

Transkript Interview 1

Interview im Rahmen der Bachelorarbeit

Datum der Aufnahme: 18.03.2014
Ort der Aufnahme: Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe
Zimmer des Befragten
Dauer des Interviews: 33:04 Min.
Anwesende: Interviewerin (Maria Hübler)
Befragte (B01)
Transkribent: Maria Hübler
Datum der Transkription: 08.05.2014

Beginn des Interviews nach Aufklärung des Befragten über Teilnahme.

#00:00:06-3# Interviewerin: So, jetzt müsste das auch schon funktionieren. Schau mal. Du bist ja jetzt schon ganz schön jugendlich.

#00:00:12-7# Befragte: Mhm. (*zustimmend*)

#00:00:13-4# Interviewerin: Kannst du mir denn erklären was Pubertät ist? Weißt du was das ist?

#00:00:17-0# Befragte: Mhm, nicht so wirklich. Nee.

#00:00:21-9# Interviewerin: Nicht so wirklich?

#00:00:22-4# Befragte: Nee.

#00:00:23-5# Interviewerin: Und was denkst du was es sein kann?

#00:00:24-6# Befragte: Nee. Weiß ich leider auch nicht.

#00:00:26-6# Interviewerin: Ich versuche es dir zu erklären und vielleicht fällt dir ja dann noch etwas ein. Also Pubertät ist ja, dass man vom kindlich sein, also vom kind-sein zum jugendlich-sein und erwachsen-sein wird. Und dabei verändert sich ganz viel. Der Körper verändert sich. Das Aussehen verändert sich. Die Gefühle verändern sich. Alles verändert sich, gell.

#00:00:46-6# Befragte: Mhm.

#00:00:49-9# Interviewerin: Dann frag ich dich zuerst mal, ob dir vielleicht aufgefallen ist, was sich mit deinem Körper verändert hat.

#00:00:54-4# Befragte: (...) Mh, ich weiß irgendwie jetzt nicht mehr. Nee.

#00:01:04-2# Interviewerin: Hast du denn zum Beispiel eine Brust bekommen?

#00:01:06-6# Befragte: Jap.

#00:01:09-6# Interviewerin: Ja. Die hast du bekommen. Und deine Haut? Hat sich die Haut verändert?

#00:01:14-6# Befragte: Mh. Nö.

#00:01:19-3# Interviewerin: Nö. Hast du keine Pickel bekommen?

#00:01:20-5# Befragte: Nee.

#00:01:20-9# Interviewerin: Und du hast Haare bekommen (*Name der Befragten*).

#00:01:23-2# Befragte: Ja.

#00:01:26-1# Interviewerin: Unter den Armen auch. An deiner Scheide.

#00:01:35-3# Befragte: Ja. Das hab ich.

#00:01:36-5# Interviewerin: Und sicher hast du auch deine Periode bekommen. Erzähl mal.

#00:01:38-2# Befragte: Nee. Nee. Hab ich jetzt nicht mehr.

#00:01:41-4# Interviewerin: Warum hast du die nicht mehr - die Periode?

#00:01:43-9# Befragte: Weil die schon vorbei sind. Die hab ich einmal im Monat.

#00:01:46-9# Interviewerin: Ganz richtig. Die hast du einmal im Monat. Gut. Genau. Und weißt du denn was dich von Jungen unterscheidet?

#00:01:56-8# Befragte: Was meinst du damit?

#00:01:58-3# Interviewerin: Woran kann man erkennen, dass du ein Mädchen bist und, dass Jungs Jungen sind? Was ist der Unterschied?

#00:02:06-4# Befragte: Mhm. Ja, weil die Männer, ja weil die Jungs die Männer sind.

#00:02:13-6# Interviewerin: Und kannst du mir das noch genauer erklären?

#00:02:15-6# Befragte: Oh, je. Das weiß ich jetzt nicht mehr.

#00:02:17-8# Interviewerin: Das weißt du nicht mehr. Ok. Gut. Und wenn du mal überlegst fallen dir doch sicher ganz wichtige Dinge ein an denen man eine Frau erkennt.

#00:02:30-2# Befragte: Mhm. (*zustimmend*)

#00:02:32-4# Interviewerin: Was meinst du denn. Bist du noch ein Kind. Oder bist du schon eine Frau?

#00:02:35-1# Befragte: Nö. Nö. Ich bin schon erwachsen.

#00:02:36-4# Interviewerin: Du bist schon erwachsen?

#00:02:37-2# Befragte: Ja. Eine Frau. Schon 22 bin ich.

#00:02:42-1# Interviewerin: Und wie fühlt es sich an mit dem Körper von einer Frau?

#00:02:44-3# Befragte: Gut.

#00:02:45-3# Interviewerin: Ok. Und, ähm, wie ist es für dich, dass sich dein Körper verändert hat?

#00:02:51-6# Befragte: Auch super.

#00:02:54-5# Interviewerin: Da hast du kein Problem mit?

#00:02:55-3# Befragte: Nee.

#00:02:57-4# Interviewerin: Ok. Und mit Veränderung, wie zum Beispiel einen BH anziehen?

#00:03:03-3# Befragte: Ja. Das mach ich schon auch.

#00:03:05-6# Interviewerin: Ja. Und wie findest du das?

#00:03:06-7# Befragte: Auch super.

#00:03:09-1# Interviewerin: Ok. Und erinnerst du dich noch, als du das erste Mal deine Periode bekommen hast?

#00:03:15-9# Befragte: Ja.

#00:03:17-9# Interviewerin: Und wie war das für dich?

#00:03:18-4# Befragte: Auch gut.

#00:03:20-2# Interviewerin: Und was hast du da gedacht? Weißt du das noch?

#00:03:25-0# Befragte: Nee. Ich weiß jetzt nicht mehr.

#00:03:27-2# Interviewerin: Ok. Und wenn du deine Periode ein Mal im Monat hast. Wie ist das dann für dich?

#00:03:34-4# Befragte: Auch gut. Stört nicht.

#00:03:37-6# Interviewerin: Und hast du vielleicht Bauchschmerzen, oder Kopfschmerzen...?

#00:03:42-0# Befragte: Nee, nee, nee. Bauchschmerzen hab ich dann.

#00:03:45-3# Interviewerin: Und nimmst du sonst noch eine Veränderung wahr?

#00:03:46-9# Befragte: Nee.

#00:03:49-4# Interviewerin: Und die Bauchschmerzen gehen wieder weg?

#00:03:50-6# Befragte: Ja. Schnell.

#00:03:52-0# Interviewerin: Gut. Und wenn du deine Menstruation hast, wer hilft dir denn da? Das du das verstehen kannst.

#00:03:59-5# Befragte: Die Betreuer.

#00:04:01-4# Interviewerin: Und weißt du auch was mit deinem Körper passiert während du deine Periode hast?

#00:04:03-9# Befragte: Nee.

#00:04:08-9# Interviewerin: Gut. (...) Wir haben ja gerade schon über Veränderungen am Körper gesprochen.

#00:04:17-6# Befragte: Ja.

#00:04:19-0# Interviewerin: Dass die Brust gewachsen ist. Du deine Periode bekommen hast. Und du Haare unter den Armen und an deiner Scheide bekommen hast. Wie gehst du denn damit um? Möchtest du das eher verstecken? Oder möchtest du dich auch als eine Frau anziehen.

#00:04:32-5# Befragte: Als eine Frau anziehen.

#00:04:35-5# Interviewerin: Und warst du denn auch schon mal beim Frauenarzt?

#00:04:37-5# Befragte: Ja.

#00:04:39-1# Interviewerin: Und wie war das?

#00:04:41-3# Befragte: Gut.

#00:04:42-2# Interviewerin: Und wer hat dich dahin begleitet?

#00:04:43-9# Befragte: Ja. Meine Eltern.

#00:04:49-0# Interviewerin: Und wie hast du dich dort gefühlt?

#00:04:50-6# Befragte: Ja. Sehr gut.

#00:04:54-1# Interviewerin: Und hattest du denn Fragen an die Frauenärztin?

#00:04:57-2# Befragte: Ja.

#00:04:58-7# Interviewerin: Was denn zum Beispiel?

#00:04:59-5# Befragte: Äh, ich kann mich nicht mehr erinnern.

#00:05:02-1# Interviewerin: Ok. Aber Erinnerst du dich vielleicht, ob deine Fragen beantwortet wurden?

#00:05:09-7# Befragte: Ja.

#00:05:13-0# Interviewerin: Und gehst du wieder zu der Frauenärztin hin?

#00:05:15-3# Befragte: Ja.

#00:05:17-7# Interviewerin: Und hat Sie dir vielleicht etwas verschrieben? Zum Beispiel die Pille?

#00:05:25-8# Befragte: Nö.

#00:05:29-1# Interviewerin: Ist es dir denn peinlich, dass sich dein Körper verändert?

#00:05:33-3# Befragte: Ja. Schon.

#00:05:37-0# Interviewerin: Und kannst du mir das denn noch genauer erzählen? Wie das ist?

#00:05:39-7# Befragte: Ähm, nee.

#00:05:42-4# Interviewerin: Und fühlst du dich denn wohl in deinem Körper.

#00:05:46-1# Befragte: Naja. Eher nicht wohl.

#00:05:53-5# Interviewerin: Und warum?

#00:05:54-4# Befragte: Das weiß ich jetzt nicht mehr.

#00:05:56-3# Interviewerin: Gut. Manchmal ändern sich auch die Gefühle ganz schnell. Man ist ganz glücklich. Im nächsten Moment ist man ganz traurig. Und manchmal weiß man gar nicht warum. Haben sich denn deine Gefühle mit der Pubertät auch verändert?

#00:06:11-4# Befragte: Ja.

#00:06:15-3# Interviewerin: Und wie haben sie sich verändert?

#00:06:16-7# Befragte: Mh. Das weiß ich jetzt nicht. (*gähnt*) Ich kann's wirklich nicht sagen.

#00:06:21-0# Interviewerin: Ist gar nicht schlimm. Hast du denn jemanden mit dem du über deine Gefühle sprechen kannst?

#00:06:28-8# Befragte: Mhm. Ja. Ich weiß es jetzt auch nicht mehr.

#00:06:36-5# Interviewerin: Ok. Und meinst du denn die anderen können deine Gefühle verstehen? Wenn du traurig bist zum Beispiel.

#00:06:43-6# Befragte: Ja. Ja, ja.

#00:06:43-7# Interviewerin: Und, ähm. Meinst du, wenn du diese Waage hier anschaust. Sind dann deine Gefühle eher im Gleichgewicht, so? Oder eher im Ungleichgewicht, so?

#00:06:57-7# Befragte: Eher im Gleichgewicht.

#00:06:59-4# Interviewerin: Und bist du denn oft genervt?

#00:07:02-0# Befragte: Nö.

#00:07:05-3# Interviewerin: Und wie gehst du damit um, wenn du ganz traurig bist?

#00:07:08-8# Befragte: Ja.

#00:07:10-6# Interviewerin: Was machst du dann?

#00:07:11-5# Befragte: Mh. Ich weiß irgendwie nicht mehr.

#00:07:14-3# Interviewerin: Ziehst du dich zurück? Oder suchst du jemanden zum Reden? Oder was machst du?

#00:07:17-9# Befragte: Ja. Ich zieh mich dann zurück.

#00:07:19-8# Interviewerin: Und deine Puppe? Die (*Name der Puppe*)?

#00:07:24-0# Befragte: Die. Ja. Die ist immer oft bei mir die (*Name der Puppe*).

#00:07:31-3# Interviewerin: Und was macht die (*Name der Puppe*), wenn sie traurig ist?

#00:07:34-6# Befragte: Ja. Ich guck dann immer nach ihr. Und dann tröste ich sie. Aber nur wenn sie traurig ist mach ich das. Sonst mach ich's nie.

#00:07:45-7# Interviewerin: Und woran merkst du, dass sie traurig ist?

#00:07:49-6# Befragte: Das merk ich dann sofort.

#00:07:54-7# Interviewerin: Und hast du denn das Gefühl, dass du die (*Name der Puppe*) gut verstehen kannst?

#00:07:56-7# Befragte: Ja. Weißt du, weil ich nehm Sie ja mit auf den (*Name einer anthroposophischen Einrichtung für Erwachsene*). Weil ich zieh ja bald um. Schon am, schon am 27. April, weil am 10. April ist schon die Verabschiedung.

#00:08:09-8# Interviewerin: Ok. Und wenn du daran denkst, dass du umziehst. Wie fühlst du dich da?

#00:08:15-8# Befragte: Ja. Super.

#00:08:16-2# Interviewerin: Freust du dich da schon drauf?

#00:08:17-6# Befragte: Ja. Weil mein Schulranzen muss ich da auch mitnehmen.

#00:08:23-1# Interviewerin: Und hast du denn auch etwas Angst davor, wie das werden kann?

#00:08:27-7# Befragte: Ja. Also, dass ich nicht mehr in Brachenreuthe wohnen darf.

#00:08:33-2# Interviewerin: Wie ist das für dich?

#00:08:34-9# Befragte: Ja. Nicht so gut.

#00:08:36-2# Interviewerin: Und für die (*Name der Puppe*)? Wie ist das für die?

#00:08:40-5# Befragte: Ja. Für sie. Lass mich mal überlegen. Na für sie ist das auch ein bisschen schwierig. Aber sie will halt hier bleiben, aber das darf sie nicht.

#00:08:57-6# Interviewerin: Ok. Und wenn wir jetzt noch mal über Freundschaften reden. Du hast ja auch Freunde.

#00:09:03-5# Befragte: Ja, ja. Sehr viele sogar.

#00:09:05-0# Interviewerin: Erzähl mir mal von deinen Freunden. Wen gibt es dann da?

#00:09:07-4# Befragte: Also ich krieg da neue Betreuer. Und dann krieg ich noch neue Hauseltern und so. Und neue Freunde. Und dann muss ich, und dann hab ich auch ne Arbeit dort, wo ich mit der (*Name der Puppe*) immer hingehen kann. Weil die muss ich da auch immer mitnehmen. Und dann geh ich so Sachen einkaufen und so die ich brauche.

#00:09:25-9# Interviewerin: Das heißt du bist dann ganz selbstständig?

#00:09:27-0# Befragte: Ja.

#00:09:29-4# Interviewerin: Und wie ist das für dich?

#00:09:29-4# Befragte: Super. Ich freu mich.

#00:09:33-1# Interviewerin: Oder gibt es da auch manchmal so Situationen, dass du denkst "Oh, vielleicht brauch ich doch ein bisschen Hilfe?".

#00:09:36-6# Befragte: Nee, nee, nee, nee. Das ist schon ok.

#00:09:40-9# Interviewerin: Und dort hast du gesagt lernst du dann auch ganz viele neue Leute kennen.

#00:09:44-3# Befragte: Ja.

#00:09:46-7# Interviewerin: Und wie ist es denn mit deinen Freunden, hier in Brachenreuthe? Hast du hier auch Freunde?

#00:09:48-8# Befragte: (*gähnt*) Ja.

#00:09:55-9# Interviewerin: Wen denn?

#00:09:56-2# Befragte: Du ich hab sehr viele.

#00:09:58-0# Interviewerin: So viele, dass du sie gar nicht aufzählen kannst.

#00:09:59-2# Befragte: Ja eben. (*Lachen*)

#00:09:59-2# Interviewerin: (*Lachen*) Ok. Aber wie sind denn deine Freundschaften geworden? Haben die sich verändert?

#00:10:07-7# Befragte: Mh. Das weiß ich jetzt nicht mehr.

#00:10:10-0# Interviewerin: Und der (*Name der Puppe*) ihre Freundschaften?

#00:10:10-2# Befragte: Du meinst die, die ich neu kriege?

#00:10:14-3# Interviewerin: Ich mein die, die du jetzt schon hast. Hier. Die mein ich.

#00:10:17-2# Befragte: Für sie ist es auch gut.

#00:10:20-3# Interviewerin: Und, öhm, hast du denn jetzt mehr Streit als früher oder weniger mit deinen Freunden?

#00:10:26-3# Befragte: Nee. Weniger. Also. Nicht so viel.

#00:10:31-9# Interviewerin: Und ähm, wenn du etwas mit anderen Jugendlichen machen willst. Hier am Platz. Habt ihr denn dann Zeit und Raum euch zurück zu ziehen?

#00:10:40-1# Befragte: Ja.

#00:10:42-0# Interviewerin: Und, ähm, kannst du denn mit deinen Freunden gut reden?

#00:10:47-6# Befragte: Ja.

#00:10:49-9# Interviewerin: Worüber redet ihr dann?

#00:10:53-5# Befragte: Ach, verschiedene Sachen.

#00:10:54-4# Interviewerin: Zum Beispiel.

#00:10:58-8# Befragte: Manchmal auch über die Nachbarn. Und so.

#00:11:02-0# Interviewerin: Das sind die Freunde zu Hause?

#00:11:04-3# Befragte: Nee, nee, nee, das sind, das sind alte Leute, das sind keine Freunde.

#00:11:09-6# Interviewerin: Ok. Gut. Über die Nachbarn redet ihr. Und worüber noch?

#00:11:14-0# Befragte: Und auch, über andere Sachen.

#00:11:20-7# Interviewerin: Was denn zum Beispiel?

#00:11:22-5# Befragte: Na, wie's im Haus so geht.

#00:11:26-9# Interviewerin: Ok, und du, wie ist das mit Jungs?

#00:11:30-6# Befragte: (*gähnt*) Na mit Jungs ist das auch gut.

#00:11:34-8# Interviewerin: Hast du denn mehr Freunde die Mädchen sind oder mehr Freunde die Jungs sind?

#00:11:38-3# Befragte: Mehr Jungs Freunde.

#00:11:44-3# Interviewerin: Und warum meinst du?

#00:11:45-2# Befragte: Mh. Ich weiß es irgendwie nicht. Kann ich nicht erklären. Nee.

#00:11:53-2# Interviewerin: Ok, und, ähm. Angenommen du müsstest einen Brief an den (*Name einer anthroposophischen Einrichtung für Erwachsene*) zum Beispiel schreiben. In dem du dich beschreiben müsstest. Einen Vorstellungsbrief.

#00:12:09-8# Befragte: Mhm.

#00:12:09-8# Interviewerin: Was würdest du denn von dir erzählen?

#00:12:10-4# Befragte: Ja. Also, wie ich so heiße, wo ich wohne. Und solche Sachen.

#00:12:18-4# Interviewerin: Und weißt du auch was dich besonders macht? Besonders im Vergleich zu anderen?

#00:12:21-9# Befragte: Mhm. Ja, dass ich auch mehr arbeiten kann.

#00:12:29-5# Interviewerin: Du bist fleißig.

#00:12:29-3# Befragte: Ja. Und, dass ich meistens auch einkaufen gehe. Weil wir haben auf dem (*Name einer anthroposophischen Einrichtung für Erwachsene*), ähm, weil wir haben auf

dem (*Name einer anthroposophischen Einrichtung für Erwachsene*) nur Hauseltern, also nur Betreuer, die dürfen halt nur, also bei uns wird gekocht und das machen nur die Betreuer.

#00:12:49-3# Interviewerin: Ok. Und du kaufst ein.

#00:12:57-5# Befragte: Naja auch die Betreuer. Weil wir müssen immer ganz viel arbeiten. Das ist so stressig.

#00:13:02-9# Interviewerin: Und meinst du, du schaffst das alles?

#00:13:05-8# Befragte: Ja. Ja. Klar.

#00:13:06-6# Interviewerin: Ähm, wie ist das denn, orientierst du dich sehr an den Anderen?

#00:13:13-8# Befragte: (*gähnt*) Ja. Nein weiß ich jetzt nicht mehr.

#00:13:23-2# Interviewerin: Und die (*Name der Puppe*)? Guckt die immer nach den anderen.

#00:13:30-4# Befragte: Nee. Das ist für die nicht so gut.

#00:13:34-3# Interviewerin: Was meinst du, warum ist das für sie nicht so gut?

#00:13:37-9# Befragte: Naja, die ist sehr empfindlich. Und die schläft immer ganz gut. Ja.

#00:13:46-6# Interviewerin: Ok.

#00:13:48-6# Befragte: Und was machst du so?

#00:13:48-3# Interviewerin: Das erzähl ich dir nach dem Interview. Ist das in Ok für dich?

#00:13:52-1# Befragte: Ja.

#00:13:53-7# Interviewerin: Erinnerst du dich denn noch an deine erste Jugendfeier? Weißt du noch, wie das war?

#00:13:59-3# Befragte: (...) Ja. War auch ganz gut.

#00:14:06-1# Interviewerin: Und weißt du noch, wie du dich da gefühlt hast?

#00:14:07-1# Befragte: Mhm. Weiß ich jetzt nicht mehr.

#00:14:13-7# Interviewerin: War denn die (*Name der Puppe*) bei deiner Jugendfeier auch dabei?

#00:14:18-3# Befragte: Ich kann mich nicht mehr erinnern.

#00:14:20-0# Interviewerin: Ok. Aber vielleicht erinnerst du dich noch, was sich in der Hausgemeinschaft geändert hat. Musst du da seit der Jugendfeier mehr Verantwortung übernehmen? Und mehr Aufgaben erledigen als früher.

#00:14:32-5# Befragte: Ja. Ich muss da immer, naja, (...)

#00:14:40-7# Interviewerin: Was sind denn deine Aufgaben?

#00:14:41-9# Befragte: Naja, zum Beispiel ich muss immer abends die Wäsche holen. Dann muss ich immer morgens das Frühstück richten. Dann abends das Abendbrot auf den Tisch stellen auch. Und solche Sachen.

#00:14:54-7# Interviewerin: Und ist das mehr, oder eher weniger als früher?

#00:14:57-0# Befragte: Eher weniger. Aber ich werde die Aufgabe vom Frühstück, werde ich dann, wenn ich auf den (*Name einer anthroposophischen Einrichtung für Erwachsene*) gehe an jemand anderes weiter geben.

#00:15:09-5# Interviewerin: Das ist gut, dass du daran denkst.

#00:15:11-0# Befragte: Ja.

#00:15:12-5# Interviewerin: Und, wenn du jetzt mal überlegst: die Beziehung zu deinen Eltern. Hat die sich auch verändert?

#00:15:21-2# Befragte: Nein. Nö.

#00:15:22-2# Interviewerin: Streitet ihr euch mehr oder weniger als früher?

#00:15:30-5# Befragte: Weniger eher.

#00:15:31-6# Interviewerin: Und die Beziehung zu den kleinen Kindern im Haus. Hat sich denn die Beziehung verändert?

#00:15:46-0# Befragte: Hach, also weißt du bei uns ist das halt so, also die (*Name eines Mädchens*), die wir neu, die wir seit jetzt neu haben die hat, die knallt oft immer halt die Türen. Weißt.

#00:15:58-7# Interviewerin: Und wie fühlt sich das für dich an?

#00:15:59-1# Befragte: Hach nicht so gut. Das nervt.

#00:16:02-7# Interviewerin: Ok. Du bist ja die älteste im Haus.

#00:16:09-2# Befragte: Ja.

#00:16:10-7# Interviewerin: Und hat sich denn deine Beziehung zu den Jungs verändert?

#00:16:12-5# Befragte: Nö.

#00:16:18-5# Interviewerin: Und wie ist das denn zu den Betreuern. Hat sich das Verhältnis verändert?

#00:16:24-1# Befragte: Nein. Nicht so viel.

#00:16:26-2# Interviewerin: Und wenn du daran denkst, wie sehen dich die Betreuer denn? Eher als Kind? Oder als junge Erwachsene?

#00:16:39-0# Befragte: Naja schon als ne junge Erwachsene.

#00:16:39-7# Interviewerin: Und hast du das Gefühl, dass sie auch mehr von dir erwarten als von den anderen?

#00:16:42-3# Befragte: Mhm.

#00:16:45-5# Interviewerin: Ok. Und hast du denn manchmal das Gefühl, dass die anderen zu sehr über dich bestimmen?

#00:16:52-1# Befragte: Ja. Das ist schon schwierig.

#00:16:59-1# Interviewerin: Wer denn zum Beispiel?

#00:17:00-8# Befragte: Ich weiß jetzt nicht mehr.

#00:17:03-7# Interviewerin: Es gibt da ja die Eltern, die Lehrer, die Betreuer...

#00:17:09-0# Befragte: Was ist bestimmen?

#00:17:10-0# Interviewerin: Bestimmen ist, wenn jemand zum Beispiel sagt, was du tun sollst. Jemand der zum Beispiel sagt: "Sitz gerade am Tisch. Du musst schlafen gehen. Du musst dein Zimmer aufräumen". Jemand der sagt, was du tun musst oder was du nicht tun darfst. Das ist jemand der über dich bestimmt.

#00:17:33-2# Befragte: Ja. (...) Nee. weiß ich jetzt nicht mehr.

#00:17:45-1# Interviewerin: Und würdest du gern noch mehr selber können?

#00:17:51-2# Befragte: Och, nö.

#00:17:53-4# Interviewerin: Bist du zufrieden damit.

#00:17:58-8# Befragte: Ja.

#00:17:59-8# Interviewerin: Ok. Und fühlst du dich denn akzeptiert?

#00:18:01-0# Befragte: Ja.

#00:18:04-9# Interviewerin: Und wie gehst du denn damit um, dass du zum Beispiel oft kontrolliert wirst?

#00:18:09-4# Befragte: Ja. Gut.

#00:18:12-1# Interviewerin: Und welche Hilfe brauchst du von anderen?

#00:18:14-6# Befragte: Ja. Auch gut.

#00:18:15-9# Interviewerin: Weißt du wo du Hilfe brauchst?

#00:18:18-7# Befragte: Nein. Ich brauche nie Hilfe.

#00:18:19-3# Interviewerin: Du brauchst nie Hilfe?

#00:18:21-1# Befragte: Nein.

#00:18:22-3# Interviewerin: Auch nicht im Bad? Bei der Pflege?

#00:18:23-7# Befragte: Nee.

#00:18:27-5# Interviewerin: Und auch nicht, wenn du deine Periode hast?

#00:18:28-9# Befragte: Doch da brauch ich schon ein bisschen Hilfe. Aber nicht so viel.

#00:18:33-9# Interviewerin: Und auch beim Duschen und Waschen?

#00:18:35-7# Befragte: Ja. Da brauch ich auch Hilfe, aber, aber grad hab ich meine Tage nicht mehr.

#00:18:41-1# Interviewerin: Und was würde denn passieren, wenn du die Hilfe nicht hast? Was passiert dann?

#00:18:45-6# Befragte: Nichts.

#00:18:48-7# Interviewerin: Und wie fühlt es sich für dich an, dass du Hilfe brauchst?

#00:18:52-7# Befragte: Mh. Gut.

#00:18:57-5# Interviewerin: Findest du das nicht schlimm?

#00:18:59-5# Befragte: Nö.

#00:19:01-2# Interviewerin: Und wie fühlt es sich für die (*Name der Puppe*) an, dass sie Hilfe braucht?

#00:19:02-3# Befragte: Die braucht sehr viel Hilfe.

#00:19:03-9# Interviewerin: Erzähl mal davon.

#00:19:06-0# Befragte: Also, ja. Sie fühlt sich, nicht so gut drauf, weil die ist sehr empfindlich und die muss immer viel schlafen.

#00:19:15-9# Interviewerin: Die muss viel schlafen. Und ist es ihr manchmal peinlich, dass sie Hilfe im Bad bekommt?

#00:19:22-1# Befragte: Für die (*Name der Puppe*)?

#00:19:23-2# Interviewerin: Ja.

#00:19:24-4# Befragte: Mh. Ja. Die ist gewöhnt. Aber weißt du die muss ja immer, muss ja immer viel im Bett liegen und das ist für die unangenehm und so. Und ich bin ja die Mutter von ihr. Und, ja, dass ist sehr schwierig für sie.

#00:19:48-5# Interviewerin: Und musst du auch viel im Bett liegen?

#00:19:56-4# Befragte: Nein, ich nicht. Ich muss mich ja nur um die (*Name der Puppe*) immer ganz viel kümmern. Und, ja, der (*Name eines Jungen*) ist ja ihr Vater, der muss auch um sie kümmern und solche Sachen. Und in der Schule muss ich mich auch um sie kümmern.

#00:20:12-8# Interviewerin: Ah, ja.

#00:20:14-1# Befragte: Und so. Ja. Wie viel Zeit haben wir noch?

#00:20:17-7# Interviewerin: Noch eine halbe Stunde.

#00:20:19-3# Befragte: Ok.

#00:20:23-2# Interviewerin: Wenn du magst, machen wir noch ein paar Fragen und dann hören wir etwas eher auf.

#00:20:26-5# Befragte: Nee, nee. Ich kann schon noch. Darf ich jetzt dich fragen?

#00:20:29-9# Interviewerin: Wenn das Interview zu Ende ist gerne. Das dauert noch ein wenig, dann machen wir die Aufnahme aus und dann kannst du mich etwas fragen. Ok?

#00:20:39-0# Befragte: Ja.

#00:20:40-9# Interviewerin: Was wünschst du dir denn von deinen Eltern oder von deinen Betreuern für dich?

#00:20:46-1# Befragte: Mh. Ja, dass ich mit der (*Name der Puppe*) auf den (*Name einer anthroposophischen Einrichtung für Erwachsene*) gehe. Und, dass ich arbeiten gehe mit ihr. Und solche Sachen. Und, und ich krieg nämlich ein neues Zimmer dort.

#00:21:01-5# Interviewerin: Oh. Schön.

#00:21:04-9# Befragte: Ein Einzelzimmer.

#00:21:05-6# Interviewerin: Wie findest du das?

#00:21:06-6# Befragte: Weil, weil, ähm, das find ich super, weil mit anderen im Zimmer wohnen das darf ich nicht.

#00:21:11-9# Interviewerin: Ok.

#00:21:14-6# Befragte: Und deswegen haben die ein Einzelzimmer für mich übernommen. Und solche Sachen.

#00:21:21-7# Interviewerin: Das heißt du wirst dann dort auch eine Möglichkeit haben dich mal zurück zu ziehen.

#00:21:24-6# Befragte: Ja.

#00:21:27-0# Interviewerin: Und wie findest du das?

#00:21:26-8# Befragte: Ja. Super.

#00:21:29-8# Interviewerin: Und sag mal hattest du denn schon mal einen festen Freund?

#00:21:32-2# Befragte: Öh. Ja. (*Name eines Jungens*). Und (*Name eines Jungens*).

#00:21:36-6# Interviewerin: Kannst du mir davon erzählen.

#00:21:39-7# Befragte: Ja, also der (*Name eines Jungens*), der ist gut. Der tut immer, der macht, der ist auch selbstständig.

#00:21:47-5# Interviewerin: Und der (*Name eines Jungens*)?

#00:21:53-3# Befragte: Der (*Name eines Jungens*), der ist immer sehr witzig.

#00:21:54-7# Interviewerin: Ok.

#00:21:57-5# Befragte: Aber der ist auch sehr, sehr gut. Muss ich sagen.

#00:22:02-6# Interviewerin: Und was macht ihr dann immer gemeinsam?

#00:22:04-2# Befragte: Ja, wir unterhalten uns und solche Sachen. Ich darf ja Musik hören auch dort.

#00:22:14-1# Interviewerin: Und hast du den (*Name eines Jungens*) schon mal geküsst?

#00:22:14-2# Befragte: Den (*Name eines Jungens*)?

#00:22:16-9# Interviewerin: Ja.

#00:22:18-7# Befragte: Nö.

#00:22:18-7# Interviewerin: Und den (*Name eines Jungens*)?

#00:22:20-1# Befragte: Nee. Das mach ich sowieso nicht.

#00:22:25-8# Interviewerin: Warum machst du das nicht?

#00:22:26-9# Befragte: Ja, das ist halt privat und (...)

#00:22:30-8# Interviewerin: Ok. Das ist privat. Und wenn du darüber redest? Wie ist das für dich?

#00:22:35-0# Befragte: Bisschen schwierig.

#00:22:40-1# Interviewerin: Ja. Ich merk das schon. Gell. Ähm. Und wünschst du dir denn einen festen Freund den du auch küssen kannst und mit dem du zusammen bist? Einen Mann?

#00:22:48-7# Befragte: Ja. Aber ich weiß nicht mal wen.

#00:22:52-5# Interviewerin: Du weißt nicht wen. Und wenn du dann zum (*Name einer anthroposophischen Einrichtung für Erwachsene*) gehst?

#00:22:57-0# Befragte: Mh. Ja. Ich weiß irgendwie nicht mehr.

#00:23:03-9# Interviewerin: Ok Ja. Mit wem kannst du denn über Mädchenthemen und so Dinge wie Sexualität oder Liebe reden?

#00:23:16-3# Befragte: Ähm, ja. Ich weiß nicht mehr.

#00:23:22-5# Interviewerin: Redet Ihr in der Schule darüber?

#00:23:24-6# Befragte: Auf dem (*Name einer anthroposophischen Einrichtung für Erwachsene*) meinst du?

#00:23:25-6# Interviewerin: Nein. Ich mein hier in Brachenreute.

#00:23:27-1# Befragte: Ja. Ja.

#00:23:30-4# Interviewerin: Und kannst du denn mit deinen Betreuern darüber reden, wenn du eine Frage hast?

#00:23:35-7# Befragte: Ja.

#00:23:37-7# Interviewerin: Und gibt es denn auch Fragen, die du dir nicht getraust zu stellen?

#00:23:38-7# Befragte: Ja.

#00:23:41-0# Interviewerin: Was denn zum Beispiel?

#00:23:43-7# Befragte: Ich weiß es jetzt irgendwie nicht mehr.

#00:23:47-3# Interviewerin: Und die (*Name der Puppe*)? Wie ist das bei der?

#00:23:48-7# Befragte: Ähm, ja bei ihr ist es auch schwierig. Die kann zwar sprechen, aber da muss ich ihr helfen.

#00:24:01-9# Interviewerin: Und, ähm, mit wem redet die denn über so was?

#00:24:08-1# Befragte: Ja, mit uns halt.

#00:24:08-7# Interviewerin: Und gibt es denn Sachen, die sie sich nicht getraut zu sagen?

#00:24:17-2# Befragte: Ja. Zum Beispiel kann Sie "Mama" und "Papa" sagen. Das kann sie sehr gut. Dann kann sie noch, also sie hat ja noch Großeltern, also das sind ja meine Eltern. Und ja.

#00:24:39-4# Interviewerin: Und du hast vorhin erzählt, dass der (*Name eines Jungen*) der Vater von der (*Name der Puppe*) ist.

#00:24:42-6# Befragte: Ja. Er ist der Papa.

#00:24:46-2# Interviewerin: Seid ihr eine Familie?

#00:24:46-2# Befragte: Ja. Sind wir. Und, ja.

#00:24:53-3# Interviewerin: Wie ist das für dich?

#00:24:56-9# Befragte: Ja, ja. Gut.

#00:24:56-9# Interviewerin: Und für die (*Name der Puppe*)?

#00:24:58-0# Befragte: Für sie ist es auch gut.

#00:25:02-7# Interviewerin: Wie ist es denn für dich über so Themen, wie zum Beispiel Sexualität zu sprechen?

#00:25:34-7# Befragte: (...) Ja, also ich find's super.

#00:25:40-8# Interviewerin: Fällt dir das nicht schwer?

#00:25:40-8# Befragte: Nee.

#00:25:42-0# Interviewerin: Ok. Und, ähm, wenn du mal überlegst. Was weißt du denn zum Beispiel von Verhütung?

#00:25:50-4# Befragte: Was meinst du denn damit?

#00:25:52-0# Interviewerin: Na, du weißt doch sicherlich, wie die Babys entstehen.

#00:25:56-3# Befragte: Ja.

#00:25:57-8# Interviewerin: Und damit man kein Baby bekommt kann man verhüten. Und hast du gelernt, wie man verhüten kann?

#00:26:05-2# Befragte: Äh (...)

#00:26:12-3# Interviewerin: Oder ist das für dich jetzt gerade ganz verwirrend.

#00:26:12-3# Befragte: Ganz verwirrend. Kannst du es mir bitte erklären?

#00:26:13-2# Interviewerin: Also. Wenn ein Mann und eine Frau sich ganz doll lieb haben.

#00:26:15-9# Befragte: Ja.

#00:26:17-4# Interviewerin: Dann sind die manchmal sehr zärtlich miteinander. Und es kann sein, dass sie miteinander schlafen.

#00:26:20-7# Befragte: Ja.

#00:26:23-1# Interviewerin: Das weißt du wie das geht?

#00:26:25-2# Befragte: Ja.

#00:26:26-1# Interviewerin: Und, ähm, es kann sein, dass die Frau ein Baby bekommt, wenn sie mit einem Mann schläft. Aber es gibt Dinge, wie zum Beispiel die Pille, oder Kondome, damit man kein Baby bekommt. Das ist dann die Verhütung.

#00:26:36-9# Befragte: Was ist die Pille?

#00:26:37-9# Interviewerin: Die Pille ist eine vom Frauenarzt verschriebene Tablette, damit man kein Baby bekommen kann.

#00:26:45-4# Befragte: Du meinst, wenn man die Tage hat?

#00:26:46-9# Interviewerin: Naja. Ab dem Tag, wo man die Tage das erste Mal bekommt, kann man auch Kinder bekommen. Aber sag mal hat dir das denn noch niemand erzählt mit der Pille?

#00:26:49-3# Befragte: Nee.

#00:26:52-7# Interviewerin: Und, aber, ähm. Ok. Also genau, die Pille nimmt die Frau jeden Tag ein, damit sie, wenn sie mit einem Mann schläft kein Baby bekommt.

#00:27:06-3# Befragte: Ja.

#00:27:10-4# Interviewerin: Ich bin gerade etwas verwirrt. Weil eigentlich dachte ich habt ihr in der Schule darüber schon einmal gesprochen.

#00:27:13-1# Befragte: Ja. Haben wir.

#00:27:16-5# Interviewerin: Erinnerst du dich?

#00:27:16-5# Befragte: Ja.

#00:27:17-9# Interviewerin: Und, ähm, was weißt du davon noch?

#00:27:20-4# Befragte: Äh, ich kann mich nicht mehr erinnern.

#00:27:26-5# Interviewerin: Und kann sich vielleicht die (*Name der Puppe*) noch erinnern?
Hat die gut aufgepasst?

#00:27:29-7# Befragte: Äh, ja, also, ähm, ja. Ich muss sehr aufpassen, damit ich kein Kind
bekomme.

#00:27:39-9# Interviewerin: Ok. Und wie kann man aufpassen? Weißt du das?

#00:27:46-6# Befragte: Da muss ich mal die (*Name der Puppe*) fragen. Ich glaube die weiß
solche Sachen. Ich weiß es nicht so genau.

#00:27:51-1# Interviewerin: Ok. Gut. Und würdest du dir denn wünschen mit einem Mann
Sex zu haben?

#00:27:57-6# Befragte: Nee, nicht so wirklich.

#00:28:01-1# Interviewerin: Und warum nicht?

#00:28:02-0# Befragte: Ja. Weil das immer so schwierig ist.

#00:28:05-7# Interviewerin: Was heißt das "es ist schwierig"?

#00:28:08-2# Befragte: Äh, ich weiß es irgendwie nicht mehr. (*gähnt*)

#00:28:12-5# Interviewerin: Und warum ist das für die (*Name der Puppe*) schwierig?

#00:28:17-3# Befragte: (*gähnt*) Das kann ich dir alles nicht sagen.

#00:28:17-9# Interviewerin: Ok. Gut. Dann sprechen wir jetzt noch kurz über das, was du dir wünschst.

#00:28:26-2# Befragte: Ja.

#00:28:28-4# Interviewerin: Wenn du ein Bedürfnis hast und dir etwas wünschst zum Beispiel. Kannst du das dann den Anderen sagen?

#00:28:32-4# Befragte: Ja.

#00:28:36-2# Interviewerin: Und wie kannst du dann Kontakt zu den anderen aufnehmen?

#00:28:38-6# Befragte: Ja, sehr gut.

#00:28:44-1# Interviewerin: Wenn du zum Beispiel Probleme hast. Mit wem kannst du denn dann darüber sprechen?

#00:28:45-5# Befragte: Ja. Mit (*Name eines Betreuers*) zum Beispiel.

#00:28:49-0# Interviewerin: Ja. Ok. Und auch über Themen wie Periode? Oder möchtest du darüber lieber mit einer Frau sprechen?

#00:28:56-3# Befragte: Ich kann ruhig mit einer Frau darüber sprechen.

#00:28:58-8# Interviewerin: Und im Bad. Wie ist es da? Wie wär das, wenn da ein Mann mit im Bad ist?

#00:29:06-5# Befragte: Nee. Das wär nicht so gut.

#00:29:06-8# Interviewerin: Und warum?

#00:29:09-8# Befragte: Weil da nur Frauen ins Bad mit dürfen und keine Männer.

#00:29:15-6# Interviewerin: Und warum? Weißt du das?

#00:29:15-6# Befragte: Nee. Weil, na, nee, weiß ich jetzt nicht mehr.

#00:29:19-8# Interviewerin: Ok. Kommen wir jetzt noch mal zu einem ganz spannenden Thema. Das (*Name einer anthroposophischen Einrichtung für Erwachsene*)-Thema.

#00:29:26-8# Befragte: Ja.

#00:29:29-7# Interviewerin: Hast du dir denn schon einmal Gedanken um deine Zukunft gemacht?

#00:29:30-2# Befragte: Auf dem (*Name einer anthroposophischen Einrichtung für Erwachsene*)?

#00:29:31-1# Interviewerin: Ja.

#00:29:32-9# Befragte: Also ich werde in einer Holzwerkstatt arbeiten. Und ich werde im (*Name eines Hauses der Einrichtung*) wohnen.

#00:29:42-2# Interviewerin: Und was möchtest du später gerne machen?

#00:29:44-4# Befragte: Ähm. Hausfrau.

#00:29:44-7# Interviewerin: Du möchtest Hausfrau werden.

#00:29:51-6# Befragte: Ja.

#00:29:52-7# Interviewerin: Und möchtest du denn eine Familie haben?

#00:29:52-3# Befragte: Ja.

#00:29:57-3# Interviewerin: Und könntest du dir denn auch vorstellen noch ein Kind zu haben?

#00:29:59-4# Befragte: Ja. Also nicht nur die (*Name der Puppe*). Sondern auch noch die (*weiblicher Name*) und dann noch die, ähhh, wen gibt's denn noch? Die (*weiblicher Name*) .

#00:30:16-1# Interviewerin: Und du bist dann die Mutter von denen?

#00:30:17-6# Befragte: Ja.

#00:30:19-4# Interviewerin: Und wie ist das für dich die Mutter von denen drei Kindern zu sein?

#00:30:22-5# Befragte: Gut. Und dann würde ich noch einen Mann nehmen, der der Vater dann ist.

#00:30:27-1# Interviewerin: Ok. Und wie muss der sein der Mann?

#00:30:32-2# Befragte: Wie der heißen könnte?

#00:30:32-7# Interviewerin: Oder wie der sein muss? Was muss der machen können alles?

#00:30:36-0# Befragte: Also im Garten arbeiten. Und der soll dann, und ich würde den dann (*männlicher Vorname*) nennen.

#00:30:47-1# Interviewerin: Ok und wie muss der auf eure Familie aufpassen? Was muss der da für Aufgaben übernehmen?

#00:30:52-9# Befragte: Also auf die Kinder aufpassen. Wenn ich arbeiten muss, um die Kinder halt kümmern. Also halt kochen oder so. Also wenn er halt nicht im Garten ist.

#00:31:07-0# Interviewerin: Dann muss er kochen.

#00:31:12-2# Befragte: Und solche Sachen.

#00:31:12-2# Interviewerin: Ok. Und ihr beide zu zweit? Macht ihr auch dann manchmal Sachen?

#00:31:21-3# Befragte: Ja. Die Kinder dann ins Bett bringen.

#00:31:22-7# Interviewerin: Das macht ihr zusammen. Ok. Und bist du denn manchmal ein bisschen genervt von den Kindern.

#00:31:33-5# Befragte: Mh, Ja schon ein bisschen. Wenn die rumbrüllen oder so.

#00:31:43-2# Interviewerin: (*Name der Befragten*), wenn du mal überlegst. Was könnte dir denn helfen, dass du dich noch besser als Frau fühlen könntest?

#00:31:50-9# Befragte: Ähm, ich weiß es jetzt nicht mehr.

#00:31:58-9# Interviewerin: Und was könnte der (*Name der Puppe*) helfen?

#00:32:02-6# Befragte: Da hab ich auch nicht so viele Interessen.

#00:32:03-5# Interviewerin: Ok. Hast du denn Hobbys. Was machst du denn gerne?

#00:32:08-9# Befragte: Ja. Also, arbeiten tu ich gerne. Dann hör ich gerne Musik. Also HipHop. Und solche Sachen.

#00:32:17-3# Interviewerin: Das machst du alles gern?

#00:32:17-3# Befragte: Ja.

#00:32:18-4# Interviewerin: Schön. Und wie sieht das mit Kochen aus?

#00:32:23-8# Befragte: Ja. Kochen tu ich auch sehr gerne.

#00:32:25-8# Interviewerin: Cool.

#00:32:28-6# Befragte: Jupp.

#00:32:28-6# Interviewerin: Ich hab schon gehört, dass du da richtig engagiert bist beim Kochen.

#00:32:33-1# Befragte: Ja. Ich hab ja nachher mein Kochpraktikum.

#00:32:34-5# Interviewerin: Genau.

#00:32:41-2# Befragte: Ah. Ich wollte dich noch etwas fragen.

#00:32:42-2# Interviewerin: Ja. Das machen wir gleich. Dann kannst du mich gerne fragen. Erst wollen wir mal das Diktiergerät ausmachen. Ich bedanke mich, dass du so fleißig auf alle meine vielen Fragen geantwortet hast. Danke, dass du mir geholfen hast.

(Interview Ende)

Transkript Interview 2

Interview im Rahmen der Bachelorarbeit

Datum der Aufnahme: 19.03.2014
Ort der Aufnahme: Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe
Zimmer des Befragten
Dauer des Interviews: 41:00 Min. und Nachtrag 01:36 Min.
Anwesende: Interviewerin (Maria Hübler)
Befragte (B02)
Transkribent: Maria Hübler
Datum der Transkription: 07.05.2014

Beginn des Interviews nach Aufklärung des Befragten über Teilnahme.

#00:00:05-8# Interviewerin: So. Das Aufnahmegerät legen wir einfach dahin. Ok?

#00:00:07-0# Befragte: Ja.

#00:00:09-1# Interviewerin: Genau. Es geht ja heute in unserem Interview um das Thema Pubertät. Kannst du mir denn sagen, was Pubertät ist?

#00:00:15-3# Befragte: Mhm. (*überlegend*) Nee.

#00:00:17-3# Interviewerin: Und hast du denn eine Vorstellung, was es sein könnte?

#00:00:19-6# Befragte: Das man sich Entwickelt.

#00:00:21-0# Interviewerin: Mhm. (*zustimmend*) Und wie meinst du das, dass man sich entwickelt?

#00:00:23-6# Befragte: Vom Körper. Und auch von den Gefühlen.

#00:00:25-9# Interviewerin: Mh. (*zustimmend*) Gut. Genau. Und natürlich nicht nur vom Körper und von den Gefühlen, sondern auch Freundschaften ändern sich, Beziehungen ändern sich. Irgendwie ist alles in Veränderung in dieser Zeit.

#00:00:37-2# Befragte: Ja. Genau.

#00:00:38-2# Interviewerin: Gern möchte ich zuerst mit dir über die körperlichen Veränderungen reden. Das, was du gerade auch schon erzählt hast, dass dir das aufgefallen ist.

#00:00:44-0# Befragte: Mhm. (*zustimmend*)

#00:00:45-1# Interviewerin: Ähm. Was hat sich denn an deinem Körper verändert?

#00:00:49-0# Befragte: Die Brüste wurden größer. (...) Und (...) keine Ahnung. Ich wurde größer.

#00:00:57-4# Interviewerin: Mhm. (*zustimmend*) Du wurdest größer. Genau. (...) Und wie fühlt sich das an für dich?

#00:01:03-8# Befragte: Schön.

#00:01:05-8# Interviewerin: Ja. Ok. Und wenn du zum Beispiel an deine Menstruation denkst? Die hat ja auch angefangen?

#00:01:15-0# Befragte: Was ist das?

#00:01:16-8# Interviewerin: Die Periode.

#00:01:17-7# Befragte: Ah, ja.

#00:01:19-5# Interviewerin: Erinnerst du dich noch, als du deine Periode das erste Mal bekommen hast?

#00:01:20-9# Befragte: Ja.

#00:01:21-4# Interviewerin: Wie ging es dir da?

#00:01:22-9# Befragte: Ich war ein bisschen geschockt.

#00:01:24-3# Interviewerin: Du warst geschockt. Ok.

#00:01:25-4# Befragte: Ich hab nicht gewusst, was das jetzt ist.

#00:01:28-1# Interviewerin: Und hat es dir denn jemand erzählen können, was es ist? Oder besser, wen hast du gefragt?

#00:01:31-0# Befragte: Die (*Name der Hausmutter*).

#00:01:32-7# Interviewerin: Und die (*Name der Hausmutter*) hat dir das dann erklärt?

#00:01:33-9# Befragte: Mhm. (*zustimmend*)

#00:01:34-9# Interviewerin: Und vorher wusstest du das noch gar nicht, dass das kommen kann?

#00:01:36-1# Befragte: Nein.

#00:01:39-4# Interviewerin: Ok. Und wie war das dann für dich? Als du dann gemerkt hast, dass du die Periode nun jeden Monat bekommen wirst?

#00:01:44-5# Befragte: Keine Ahnung. Normal.

#00:01:46-1# Interviewerin: (...) Und deine Haut? Hat die sich auch verändert?

#00:01:52-4# Befragte: Eigentlich nicht.

#00:01:54-1# Interviewerin: Nein? Was sich natürlich noch verändert hat, du hast sicherlich Haare bekommen...

#00:01:59-1# Befragte: ... mhm. (*zustimmend*)

#00:01:59-1# Interviewerin: ... unter den Armen und auch an der Scheide.

#00:02:02-2# Befragte: Ja.

#00:02:02-9# Interviewerin: Deine Brust ist gewachsen. Und ähm, es wird jetzt ganz klar, dass du dich von Jungen unterscheidest. Weißt du worin du dich von Jungen unterscheidest?

#00:02:11-3# Befragte: Nein. (...) Oder. Die haben einen Penis. Und die haben keine Brüste. (*Lachen*)

#00:02:30-3# Interviewerin: Ok. Und. Ähm. Du hast ja gerade überlegt, woran man einen Mann erkennt. Und weißt woran man eine Frau erkennt. Wie fühlst du dich denn mit deinem Körper jetzt?

#00:02:52-4# Befragte: Ganz gut.

#00:02:56-7# Interviewerin: Und fühlst du dich eher als Kind oder eher als Frau?

#00:02:58-3# Befragte: Als Frau.

#00:03:00-4# Interviewerin: Und was macht das mit dir, dass du jetzt auf einmal zu einer Frau herangewachsen bist?

#00:03:06-3# Befragte: Weiß ich nicht.

#00:03:06-9# Interviewerin: Weißt du nicht? Und, ähm, du hast ja erzählt, dass es sich ganz gut anfühlt nun eine Frau zu werden. Und hast du denn das Gefühl, dass du in deinem Körper schon zu Hause bist? Oder wie fühlt sich das an für dich?

#00:03:19-8# Befragte: Ja schon.

#00:03:22-7# Interviewerin: Ja. Die (*Name der Hausmutter*) hat dir ja bestimmt erklärt, was während der Periode mit deinem Körper passiert. Und sicherlich warst du auch schon einmal beim Frauenarzt.

#00:03:34-8# Befragte: Natürlich.

#00:03:35-1# Interviewerin: Ok. Wie war das für dich? Das erste Mal beim Frauenarzt?

#00:03:40-1# Befragte: Ihh. Ich mag das nicht.

#00:03:40-7# Interviewerin: Du magst das nicht?

#00:03:41-6# Befragte: Neee.

#00:03:43-1# Interviewerin: Warst du schon oft dort?

#00:03:44-1# Befragte: Schon oft. Ja.

#00:03:46-9# Interviewerin: Wer hat dich denn begleitet?

#00:03:48-5# Befragte: Die (*Name der Hausmutter*). Ich geh immer mit der (*Name eines Mädchens der Hausgemeinschaft*).

#00:03:51-9# Interviewerin: Und wie hast du dich da gefühlt?

#00:03:55-5# Befragte: Erst war's ganz komisch, aber dann, wenn man da öfters mal war ist es gar nicht mehr so schlimm.

#00:04:01-3# Interviewerin: Und hattest du denn auch Fragen an die Frauenärztin?

#00:04:04-6# Befragte: Nö. Hatte ich noch nie.

#00:04:06-7# Interviewerin: Ok. Und ähm, wenn du jetzt an deinen Körper denkst, wie gehst du denn mit den Veränderungen um? Möchtest du sie lieber verstecken? Oder möchtest du sie lieber betonen, dass man sieht, dass du nun du nun eine Frau bist?

#00:04:28-1# Befragte: Ich glaub eher das Zweite.

#00:04:29-7# Interviewerin: Du betonst es eher? Ist es dir denn peinlich, dass sich dein Körper verändert? Oder fühlst du dich wohl?

#00:04:37-2# Befragte: Ich fühl mich wohl.

#00:04:40-9# Interviewerin: Du fühlst dich wohl. Ok. Und, wenn wir jetzt einmal die Gefühle anschauen. (...) Gefühle ändern sich ja ganz oft. ...

#00:04:49-4# Befragte: ... Ja, oh Gott.

#00:04:49-4# Interviewerin: In einem Moment ist man glücklich und im nächsten Moment kann es sein, dass man ganz traurig ist. Und oft weiß man dann gar nicht, warum das nun so ist.

#00:04:55-8# Befragte: Ja.

#00:04:58-2# Interviewerin: Kannst du mir denn sagen, ob und wie sich mit der Pubertät deine Gefühle verändert haben?

#00:04:59-5# Befragte: Auf jeden Fall.

#00:05:04-3# Interviewerin: Kannst du das beschreiben?

#00:05:05-3# Befragte: Ja. Manchmal bin ich überglücklich und dann auf ein mal (...) super traurig.

#00:05:11-4# Interviewerin: Ok. Und findest du dann einen Grund dafür?

#00:05:13-6# Befragte: Nie richtig.

#00:05:18-5# Interviewerin: Und wie gehst du dann damit um? Also, was machst du dann?

#00:05:22-4# Befragte: Ich hab mich früher geritzt. Aber ich versuche das jetzt hier nicht zu machen.

#00:05:27-9# Interviewerin: Ok. Und was machst du jetzt hier?

#00:05:30-4# Befragte: Jetzt. Also. Ganz, ganz lange hat der Boxsack geholfen, aber der hilft nicht mehr. Jetzt muss man etwas Neues finden.

#00:05:35-7# Interviewerin: Das heißt du suchst gerade noch nach Möglichkeiten, wie du damit umgehen kannst.

#00:05:39-0# Befragte: Mhm. (*zustimmend*)

#00:05:41-8# Interviewerin: Kannst du denn dann deine Gefühle ausdrücken?

#00:05:44-2# Befragte: Ich behalte die lieber für mich.

#00:05:46-6# Interviewerin: Ok. Und kannst du denn selber deine Gefühle verstehen?

#00:05:50-8# Befragte: Nicht immer.

#00:05:55-1# Interviewerin: Und meinst du anderen können das?

#00:05:57-0# Befragte: Nein.

#00:05:58-3# Interviewerin: Und kannst du denn mit jemandem über deine Gefühle sprechen?

#00:06:01-5# Befragte: Das will ich glaub ich nicht.

#00:06:05-0# Interviewerin: Und warum möchtest du das nicht?

#00:06:07-2# Befragte: Vielleicht habe ich Angst (...), dass das irgendwer jemand anderen erzählt.

#00:06:12-2# Interviewerin: Ok. Das heißt, du hast das Gefühl, dass du dich nicht jemandem ganz anvertrauen kannst. Hab ich das richtig verstanden?

#00:06:19-4# Befragte: Mh. (*zustimmend*)

#00:06:25-8# Interviewerin: Nun schau dir mal die Waage an hier. (*zeigt Modell*) Und wenn du da deine Gefühle drauf legst. Da die Positiven und dort die Negativen. Wäre die Waage dann eher im Gleichgewicht oder im Ungleichgewicht.

#00:06:32-1# Befragte: Meinst du jetzt?

#00:06:32-1# Interviewerin: Naja generell. Oder besser meistens.

#00:06:34-8# Befragte: Ich glaube meistens im Ungleichgewicht.

#00:06:36-1# Interviewerin: Und was ist mehr da?

#00:06:37-9# Befragte: Negative Gedanken. Wut, Traurig.

#00:06:39-7# Interviewerin: Und bist du denn auch oft genervt?

#00:06:40-3# Befragte: Mhm. (*zustimmend*)

#00:06:43-5# Interviewerin: Und was nervt dich besonders?

#00:06:45-6# Befragte: Ich glaube, wenn am Spieleabend irgendetwas zwischen (*Name einer weiblichen Jugendlichen*) und (*Name eines männlichen Jugendlichen*) passiert.

#00:06:50-8# Interviewerin: Das heißt, Sachen, die Liebe und Freundschaft betreffen. Die nerven dich?

#00:06:59-8# Befragte: Ja.

#00:07:07-0# Interviewerin: Über Liebe und Freundschaft werden wir gleich noch sprechen. Wie gehst du denn damit um, wenn du traurig bist? (...) Oder Kummer hast?

#00:07:14-7# Befragte: Ich weiß es nicht.

#00:07:16-1# Interviewerin: Überleg mal.

#00:07:17-1# Befragte: Keine Ahnung. Allein sein.

#00:07:18-1# Interviewerin: Vielleicht magst du mir etwas über deine Freundschaften und deine Freunde erzählen?

#00:07:23-1# Befragte: Von welchen Freunden?

#00:07:26-9# Interviewerin: Oder wenn du magst auch von deinem Freund.

#00:07:28-9# Befragte: Oh, je. Mhm. Was soll ich dir erzählen?

#00:07:31-6# Interviewerin: Was du gerne möchtest.

#00:07:33-6# Befragte: Mh. Ich weiß nicht.

#00:07:37-1# Interviewerin: Gut. Dann frag ich dich. Vielleicht fällt dir dann noch etwas ein. Haben sich denn deine Freundschaften verändert?

#00:07:42-6# Befragte: Früher war ich eher mit so Jungs zusammen. Ich war überhaupt nicht mit Mädchen zusammen. Und Jungs waren auch ein bisschen aggressiv.

#00:07:47-0# Interviewerin: Ok. Kannst du mir das genauer erklären?

#00:07:53-2# Befragte: Nein. Ich weiß nicht.

#00:07:54-5# Interviewerin: Und hast du denn jetzt auch Freundschaften zu Mädchen?

#00:07:56-5# Befragte: *(Zählt drei weibliche Jugendliche auf)*

#00:07:58-1# Interviewerin: Und kannst du mit denen über deine Gefühle oder Probleme reden?

#00:08:02-7# Befragte: Nein. (...)

#00:08:07-9# Interviewerin: Und wenn du an deine Freundschaften denkst. Zu Mädchen und zu Jungen. Gibt es da jetzt mehr Streit oder weniger Streit als früher

#00:08:20-6# Befragte: Ich glaub mehr.

#00:08:22-8# Interviewerin: Und worum geht es dann? Was sind die Themen?

#00:08:27-7# Befragte: Ich weiß es nicht. Das kommt ganz drauf an. Ist ganz, ganz viel.

#00:08:31-3# Interviewerin: Und hast du denn das Gefühl, dass du hier auch Raum und Möglichkeit hast dich mit deinen Freunden auch mal zurückzuziehen?

#00:08:38-3# Befragte: Nein.

#00:08:39-9# Interviewerin: Und ungestört zu sein?

#00:08:40-7# Befragte: Nein.

#00:08:41-3# Interviewerin: Und wie fühlt sich das für dich an?

#00:08:42-8# Befragte: Ich find das schon ein bisschen Scheiße.

#00:08:44-6# Interviewerin: Das heißt du hättest gern mehr die Möglichkeit dich zurück zu ziehen? Habe ich das richtig verstanden?

#00:08:51-0# Befragte: Ja.

#00:08:51-7# Interviewerin: Und auch Treffpunkte zu haben mit deinen Freunden.

#00:08:56-8# Befragte: Genau.

#00:08:58-1# Interviewerin: Und kannst du denn mit deinen Freunden reden?

#00:09:01-5# Befragte: Reden schon. Aber ich erzähl halt nicht alles.

#00:09:06-0# Interviewerin: Heißt das, du überlegst dir, was du den Anderen erzählen möchtest?

#00:09:09-0# Befragte: Mh. (*zustimmend*)

#00:09:11-2# Interviewerin: Und habt Ihr denn die Möglichkeit auch gemeinsam Sachen zu machen? Oder Dinge zu erleben?

#00:09:14-8# Befragte: Nein.

#00:09:16-9# Interviewerin: Was machst du denn gern in deiner Freizeit?

#00:09:20-5# Befragte: Oh Gott. (...) Lesen. Ich glaub nur lesen.

#00:09:31-5# Interviewerin: Lesen machst du am liebsten?

#00:09:33-1# Befragte: Mh. (*zustimmend*)

#00:09:34-7# Interviewerin: Wenn du mal überlegst, in Brachenreuthe gibt es ja ganz viele Jugendliche, viele Kinder, viele Erwachsene, kannst du denn DICH beschreiben? Was dich ausmacht und von den Anderen unterscheidet?

#00:09:44-5# Befragte: Wie meinst du das?

#00:09:46-0# Interviewerin: Das was das besondere an DIR ist. Was dich von den anderen unterscheidet.

#00:09:56-3# Befragte: Durch die Klamotten.

#00:09:59-4# Interviewerin: Wie sind die Klamotten?

#00:10:01-1# Befragte: Ich weiß nicht. Anders.

#00:10:06-8# Interviewerin: Fällt dir denn noch etwas ein, was dich besonders macht?

#00:10:12-4# Befragte: Das die anderen ein bisschen behindert sind. Es sind halt nicht viele, also es sind schon viele, aber, zum Beispiel der ... *(Nennt drei männliche Jugendliche)*.

#00:10:22-9# Interviewerin: Und wie ist das für dich? Das zu merken?

#00:10:29-0# Befragte: Ich find's krass. Ich find's krass.

#00:10:29-0# Interviewerin: Ok. Und wie siehst du dich selber?

#00:10:33-5# Befragte: Normal.

#00:10:34-5# Interviewerin: Normal. Und orientierst du dich sehr an den Anderen?

#00:10:43-4# Befragte: Nee.

#00:10:45-3# Interviewerin: Und wenn du mal überlegst, ähm im Vergleich zu früher, würdest du sagen, du bist heute offener, oder eher verschlossener? Wie ist das?

#00:10:49-7# Befragte: Verschlossener.

#00:10:55-2# Interviewerin: Ok. Und, wenn du an Verantwortung denkst. Hast du denn das Gefühl das du jetzt mehr Verantwortung übernehmen musst, weil du älter wirst?

#00:11:02-1# Befragte: Auf jeden Fall.

#00:11:04-7# Interviewerin: Und wofür zum Beispiel?

#00:11:07-4# Befragte: Zum Beispiel fürs Zimmer aufräumen oder so. Oder zum Beispiel in der Schule manchmal, dann pass ich da auf die Kleinen auf. Das heißt ja auch Verantwortung haben.

#00:11:24-8# Interviewerin: Erinnerst du dich denn noch an deine Jugendfeier?

#00:11:29-8# Befragte: Oh Gott. Ähm. Das war nichts Besonderes. Da kam halt niemand.

#00:11:39-0# Interviewerin: Da kam niemand?

#00:11:41-2# Befragte: Nee.

#00:11:41-5# Interviewerin: Und wie hast du dich da gefühlt?

#00:11:42-6# Befragte: Ich fand's ganz oK. Bin's ja gewöhnt.

#00:11:45-9# Interviewerin: Ok. Und hat sich denn etwas für dich verändert seit dem du die Jugendfeier hattest?

#00:11:53-4# Befragte: Nö. Eigentlich nicht.

#00:11:56-1# Interviewerin: Und hat sich hier im Haus etwas für dich verändert? Seit dem du die erste Jugendfeier hattest und du offiziell eine Jugendliche bist?

#00:12:04-2# Befragte: Ich glaub der (*Name eines Jugendlichen*). Der macht schon viel aus. Find ich.

#00:12:14-3# Interviewerin: Und hat sich denn die Beziehung zwischen dir und deinen Eltern verändert?

#00:12:19-7# Befragte: Auf jeden Fall.

#00:12:23-4# Interviewerin: Und wie? Magst du das beschreiben?

#00:12:24-7# Befragte: Ja. Ähm. Wir sehen uns weniger. Und ich seh, aber jetzt meinen Vater mehr. Früher habe ich ihn ja gar nicht gesehen und gar kein Kontakt gehabt. Wollte meine Mutter auch nicht. Und mir war es eigentlich auch nicht so wichtig, ob ich Ihn kennengelernt habe oder nicht. Ja.

#00:12:51-9# Interviewerin: Ok. Und wie findest du das alles?

#00:12:59-5# Befragte: Ich find das blöd, dass meine Mama jetzt eine ganze Zeit weg war und dafür dann alle auseinander gegangen sind. Aber zum Papa fand ich jetzt eigentlich nicht schlimm, dass ich ihn jetzt nicht so richtig kenne. Ich lern ihn ja erst kennen.

#00:13:17-6# Interviewerin: Ja. Und wenn du mal überlegst hier im Haus sind ja auch jüngere Kinder und auch "schwächere" Kinder. Wenn du da mal überlegst, wie hat sich deine Beziehung zu denen verändert?

#00:13:31-4# Befragte: Naja. Hier sind ja keine schwächeren Kinder. Nur krassere. Der (*Name eines Mitschülers*) und der (*Name eines Mitschülers*) können ganz schön krass sein.

#00:13:42-6# Interviewerin: Ok. Und hat sich denn deine Beziehung zu den Älteren verändert?

#00:14:04-2# Befragte: Zu den Älteren? Schon.

#00:14:11-7# Interviewerin: Inwiefern.

#00:14:15-1# Befragte: Das ich mal mit denen rede. Früher nicht. In der Pause sitzen wir dann immer draußen auf der Bank.

#00:14:22-0# Interviewerin: Und was macht ihr da auf der Bank?

#00:14:23-1# Befragte: Reden.

#00:14:24-8# Interviewerin: Das heißt du hast, wenn ich das richtig verstanden habe, nun auch eher mehr Kontakt zu den Älteren bekommen, wo auch du nun älter wirst.

#00:14:30-0# Befragte: Mhm. (*zustimmend*)

#00:14:31-6# Interviewerin: Ok. Wie findest du das?

#00:14:35-2# Befragte: Schön.

#00:14:35-3# Interviewerin: Und hat sich denn deine Beziehung zu Jungs verändert?

#00:14:40-1# Befragte: Auf jeden Fall.

#00:14:42-7# Interviewerin: Und wie?

#00:14:43-3# Befragte: Ich weiß nicht. Ähm. (...) Vielleicht hatte ich früher mehr Angst vor Jungs?

#00:14:55-1# Interviewerin: Und wie ist das heute?

#00:14:59-0# Befragte: Jetzt nicht mehr.

#00:15:00-4# Interviewerin: Was heißt das, ‚du hattest Angst vor Jungs‘? Wie hat sich das bemerkbar gemacht?

#00:15:04-0# Befragte: Weil ich dann zum Beispiel nie alleine in den Wald gegangen bin oder ähm, dass ich nie alleine in die Stadt gegangen bin nach Abends. Aber jetzt würde ich mich das schon trauen.

#00:15:18-0# Interviewerin: Ok. Und meinst du denn es hat sich auch deine Beziehung zu den Betreuern verändert?

#00:15:26-5# Befragte: Ich mag die weniger. (*Lachen*)

#00:15:27-2# Interviewerin: (*Lachen*)

#00:15:32-0# Befragte: Nur noch manche.

#00:15:35-2# Interviewerin: Fällt es dir denn auch schwerer auf die Betreuer zuzugehen?

#00:15:38-3# Befragte: Ja.

#00:15:39-0# Interviewerin: Und hat sich denn daran was verändert, ob das Männer, oder ob das Frauen sind?

#00:15:45-3# Befragte: Auf jeden Fall.

#00:15:52-9# Interviewerin: Wie meinst du das? Mit wem kommst du da besser klar?

#00:15:50-6# Befragte: Mit den Männern. Oder auch bei den, bei den Lehrern, da geh ich eher zum (*Name eines Lehrers*) als zur (*Name einer Lehrerin*).

#00:15:58-4# Interviewerin: Heißt das, man kann sagen, du fühlst dich von denen besser verstanden als von den Frauen.

#00:16:04-6# Befragte: Mhm. (*zustimmend*)

#00:16:05-2# Interviewerin: Ja? Ok. Gut. Was meinst du denn, was die Anderen von dir denken?

#00:16:13-3# Befragte: Ich weiß es wirklich nicht.

#00:16:15-5# Interviewerin: Wie sehen dich die Anderen?

#00:16:17-8# Befragte: Ähm, (...) keine Ahnung.

#00:16:25-2# Interviewerin: Meinst du die Anderen sehen noch in dir ein Kind, oder sehen sie in dir eine Jugendliche, oder sogar schon eine junge Erwachsene?

#00:16:29-8# Befragte: Ich glaub eine Jugendliche. Es gab auch Betreuer, die haben dann immer gedacht, dass ich hier arbeite, das fand ich total witzig.

#00:16:38-2# Interviewerin: Ok. Wie ist das für dich, wenn da so eine Verwechslung passiert?

#00:16:41-8# Befragte: Ich musste dann erstmal lachen und dann denk ich mir: lieber nicht hier arbeiten. (*Lachen*) Das wär nichts für mich.

#00:16:49-2# Interviewerin: (*Lachen*) Ok. Ah, ja. Meinst du, dass manche vielleicht dann auch mehr von dir erwarten, als du eigentlich vielleicht kannst?

#00:16:56-6# Befragte: Ja. Oft.

#00:16:58-0# Interviewerin: Und hast du das Gefühl, dass sie auch mehr von dir erwarten, als von den anderen Jugendlichen?

#00:17:02-8# Befragte: Nein, das nicht. Ich glaube eher ein bisschen weniger. (*scheint erwarten mit zutrauen zu verwechseln*)

#00:17:06-7# Interviewerin: Ok. Wie meinst du das? In welchen Bereichen?

#00:17:09-2# Befragte: Zum Beispiel in die Stadt alleine zu gehen. Das habe ich zu Hause so oft gemacht, als ich 10 oder 9 war. Und hier darf ich's aber nicht. Und ich weiß nicht warum.

#00:17:21-0# Interviewerin: Das heißt du hast das Gefühl, dass die anderen zu sehr über dich bestimmen?

#00:17:24-8# Befragte: Mhm. Ja.

#00:17:32-7# Interviewerin: Und würdest du denn gern mehr können und mehr dürfen?

#00:17:34-0# Befragte: Auf jeden Fall mehr dürfen. Können tu ich ja schon richtig viel. Man muss es mir halt nur zutrauen.

#00:17:41-0# Interviewerin: Ok. Du hast vorhin gesagt, dass, ähm, du dich selbst als ‚normal‘ siehst und, dass viele hier am Platz eine Behinderung haben.

#00:17:53-1# Befragte: Mhm.

#00:17:53-1# Interviewerin: Würdest du denn dann auch gerne anders behandelt werden?

#00:17:54-0# Befragte: Auf jeden Fall.

#00:17:55-9# Interviewerin: Und hast du denn eine Vorstellung wie? Oder wie stellst du dir das vor?

#00:17:59-0# Befragte: Das ich einfach mehr alleine darf.

#00:18:04-6# Interviewerin: Heißt das, du wünschst dir selbstständiger zu werden? Oder sein zu können. Oder?

#00:18:10-7# Befragte: Ja. Aber hier kann man das einfach nicht lernen. Wenn man so behandelt wird.

#00:18:12-9# Interviewerin: Was meinst du mit ‚so behandelt‘?

#00:18:15-5# Befragte: Wie ein kleines Kind.

#00:18:18-6# Interviewerin: Und was würdest du denn sagen, fühlst du dich akzeptiert?

#00:18:22-6# Befragte: Manchmal nicht.

#00:18:23-7# Interviewerin: Wann denn zum Beispiel nicht?

#00:18:25-5# Befragte: (...) Ich weiß es nicht.

#00:18:31-7# Interviewerin: Wenn du mal, an zum Beispiel den Alltag denkst und die Selbstständigkeit, von der wir gerade gesprochen haben, ähm, kannst du mir denn erzählen, welche Hilfe du von anderen brauchst?

#00:18:45-4# Befragte: Beim Kochen. Und (...) manchmal beim Aufräumen, das fällt mir manchmal ganz schwer.

#00:18:58-5# Interviewerin: Heißt das, du brauchst Hilfe, um dich zu orientieren? Beim Kochen, beim Aufräumen? Also für Struktur?

#00:19:00-5# Befragte: Ja. Genau.

#00:19:07-5# Interviewerin: Also zu Wissen, in welcher Reihenfolge man etwas macht. Das heißt Struktur.

#00:19:08-6# Befragte: Ja.

#00:19:13-5# Interviewerin: Und, was würde denn passieren, wenn du die Hilfe nicht hättest?

#00:19:17-0# Befragte: Dann würde ich nichts lernen.

#00:19:19-9# Interviewerin: Ok. Und wie wär das für dich?

#00:19:23-4# Befragte: Ich fänd's jetzt nicht schlimm.

#00:19:25-9# Interviewerin: Ok.

#00:19:29-6# Befragte: Kochen (...) Kann man ja einfach lernen. Man muss nur ein Kochbuch haben und dann anfangen.

#00:19:34-8# Interviewerin: Und, wenn du jetzt an Hilfe bei der Pflege denkst. Brauchst du denn Hilfe im Bad?

#00:19:40-2# Befragte: Nein.

#00:19:43-6# Interviewerin: Und ist denn im Bad manchmal jemand dabei, wenn du im Bad bist?

#00:19:49-4# Befragte: Nein, das lasse ich nicht zu.

#00:19:50-9# Interviewerin: Und war das schon mal der Fall?

#00:19:53-8# Befragte: Nö. Eigentlich noch nie.

#00:19:58-3# Interviewerin: Gut. Wie gehst du denn damit um, dass du vielleicht etwas mehr kontrolliert wirst, als andere Jugendliche in deinem Alter?

#00:20:07-3# Befragte: Ich find das scheiße.

#00:20:08-3# Interviewerin: Ok. Und hast du die Möglichkeit das auch auszudrücken und zu sagen?

#00:20:15-7# Befragte: Ich glaube das trau ich mir nicht.

#00:20:17-8# Interviewerin: Das heißt du würdest dir eigentlich mehr Selbstständigkeit und mehr Selbstbestimmung wünschen.

#00:20:26-3# Befragte: Ja.

#00:20:28-0# Interviewerin: Und würdest du dir denn auch mehr Zuwendung wünschen?

#00:20:31-3# Befragte: Nein.

#00:20:32-0# Interviewerin: Heißt das, du möchtest am liebsten so dein eigenes Ding machen?

#00:20:36-0# Befragte: Ja.

#00:20:37-9# Interviewerin: Und hast du denn die Möglichkeit für dich das Bad auch abzuschließen und für dich zu sein?

#00:20:42-0# Befragte: Ja. Das mach ich jedes Mal.

#00:20:45-2# Interviewerin: Das heißt du nutzt dann auch die Möglichkeit.

#00:20:47-7# Befragte: Mhm.

#00:20:51-1# Interviewerin: Und, ähm, was wünschst du dir denn von deinen Betreuern?

#00:20:55-7# Befragte: Dass sie mich einfach in Ruhe lassen. (*Lachen*)

#00:20:59-9# Interviewerin: Und was wünschst du dir von deinen Eltern?

#00:21:04-1# Befragte: Dass sie mich nicht die ganze Zeit voll labern.

#00:21:06-9# Interviewerin: Ok. Was sind denn Möglichkeiten sich zurück zu ziehen, für dich?

#00:21:13-3# Befragte: Eigentlich nicht viel, da hier irgendwie immer jemand rein kommt. Und von mir was will.

#00:21:23-4# Interviewerin: Ok. Also dein Zimmer wäre eine Möglichkeit, aber du hast das Gefühl da immer gestört zu werden.

#00:21:27-7# Befragte: Ja. Also nicht richtig Rückzug.

#00:21:30-7# Interviewerin: Weil es zu öffentlich ist? Oder wie meinst du?

#00:21:33-8# Befragte: Ja.

#00:21:36-3# Interviewerin: Und hast du sonst noch einen Raum, wo du für dich sein kannst?

#00:21:42-1# Befragte: Nein.

#00:21:43-3# Interviewerin: Jetzt kommen wir noch zu einem spannenden Thema. Hattest du denn schon einmal einen festen Freund?

#00:22:01-5# Befragte: Einen festen?

#00:22:05-1# Interviewerin: Also einen Freund mit dem du als Paar zusammen warst.

#00:22:09-6# Befragte: Ja, hatte ich schon mal. Noch zu Hause.

#00:22:10-2# Interviewerin: Und kannst du mir davon erzählen?

#00:22:11-8# Befragte: Ich weiß nicht mehr viel. Da war ich so 10 oder 11.

#00:22:18-7# Interviewerin: Und da hattest du deinen ersten festen Freund?

#00:22:19-0# Befragte: Mhm. (*zustimmend*) Ich war mit dem ein Jahr zusammen.

#00:22:23-0# Interviewerin: Ok. Und was habt ihr da gemeinsam gemacht?

#00:22:27-2# Befragte: Mh. Wir sind oft alleine schwimmen gegangen. (...) Oder ins Kino.

#00:22:31-9# Interviewerin: Ok. Und seid Ihr euch damals auch schon näher gekommen?

#00:22:35-7# Befragte: Mh. (*zustimmend*) Auf jeden Fall.

#00:22:36-7# Interviewerin: Magst du mir erzählen, wie nah?

#00:22:40-1# Befragte: Wie nah? So, wie mit dem (*Name ihres derzeitigen Freundes*) auch.

#00:22:47-3# Interviewerin: Ok. (*Name ihres derzeitigen Freundes*) ist dein jetziger fester Freund. Oder?

#00:22:50-4# Befragte: Mhm. (*zustimmend*)

#00:22:52-3# Interviewerin: Wie lange seid ihr schon zusammen?

#00:22:54-2# Befragte: Boah, wir sind am 11. September zusammen gekommen.

#00:22:56-7# Interviewerin: Im letzten Jahr oder noch ein Jahr davor?

#00:22:58-4# Befragte: Letztes Jahr.

#00:23:00-5# Interviewerin: Ahja, dann seid ihr ja schon fast ein halbes Jahr zusammen. Gell?

#00:23:02-7# Befragte: Mhm. (*zustimmend*)

#00:23:06-5# Interviewerin: Und, ähm, ich frag jetzt noch einmal genauer, wie nah kommt Ihr euch, du und der (*Name ihres derzeitigen Freundes*)?

#00:23:10-9# Befragte: Nicht so.

#00:23:16-8# Interviewerin: Und was meinst du, warum ihr euch nicht so nah kommt?

#00:23:18-6# Befragte: Weil wir uns wenig sehen.

#00:23:20-5# Interviewerin: Mhm. Ok. Und was spielt da noch eine Rolle?

#00:23:25-4# Befragte: Wie meinst du?

#00:23:27-2# Interviewerin: Mh. Naja, die Möglichkeit sich so zu sehen ist ja das eine, aber auch die Möglichkeit sich zurück zu ziehen ist ja das andere. Also nicht nur, dass man sich sieht, sondern, dass man auch eine Möglichkeit hat ungestört zusammen zu sein und sich zurück zu ziehen. Habt Ihr denn das?

#00:23:39-7# Befragte: Nein.

#00:23:43-0# Interviewerin: Wie findest du das?

#00:23:45-0# Befragte: Ich find's ein bisschen schade.

#00:23:46-7# Interviewerin: Ok. Und du und der (*Name ihres derzeitigen Freundes*) ihr küsst euch ja, wenn ihr euch seht. Habt ihr den auch schon mehr miteinander gemacht? Miteinander geschlafen?

#00:23:56-2# Befragte: Oh Gott, das will ich nicht erzählen.

#00:23:58-0# Interviewerin: Das möchtest du nicht erzählen. Das ist voll kommen in Ordnung und gut, dass du das so für dich sagen kannst. Ähm, was würdest du dir denn wünschen für deine Beziehung mit dem (*Name ihres derzeitigen Freundes*)?

#00:24:06-8# Befragte: Vielleicht, dass wir uns mehr sehen.

#00:24:08-0# Interviewerin: Das ihr mehr Zeit miteinander haben könnt?

#00:24:09-8# Befragte: Mhm. (*zustimmend*)

#00:24:12-5# Interviewerin: Und was noch?

#00:24:15-7# Befragte: (...) Keine Ahnung.

#00:24:17-2# Interviewerin: Und, ähm, was wünschst du dir von (*Name ihres derzeitigen Freundes*)?

#00:24:27-0# Befragte: Oh Gott. Was ich mir von (*Name ihres derzeitigen Freundes*) wünsch? Mh. (...) Das er aufhört mit anderen Mädchen rum zu machen. Das würde ich mir ein bisschen wünschen.

#00:24:39-4# Interviewerin: Ok. Was heißt denn ‚rummachen‘?

#00:24:41-1# Befragte: Andere Mädchen küssen, zum Beispiel die (*Name einer Jugendlichen*).

#00:24:43-7# Interviewerin: Ok. Und wie küssen? Auf die Backe? Auf den Mund?

#00:24:49-4# Befragte: Auf den Mund.

#00:24:50-3# Interviewerin: Wie fühlst du dich, wenn du so etwas hörst oder siehst?

#00:24:52-7# Befragte: Scheiße, weil dann weiß ich ja, dass er ein anderes Mädchen geküsst hat und, wenn ich ihn dann küsst, dann fühl ich mich dann immer so scheiße.

#00:24:59-8# Interviewerin: Ok. Und kannst du ihm das auch sagen?

#00:25:02-4# Befragte: Das trau ich mich nicht.

#00:25:06-3# Interviewerin: Ok. Hast du hier im Haus jemanden mit dem du über Liebe und solche Sachen reden kannst?

#00:25:12-6# Befragte: Die (*Name der Hausmutter*) manchmal. Aber der erzähle ich auch nicht alles.

#00:25:16-0# Interviewerin: Und redet ihr dann zum Beispiel auch über Sex und Sexualität miteinander?

#00:25:21-0# Befragte: (...) Ja ein bisschen.

#00:25:24-7# Interviewerin: Und gibt es denn Fragen die du dir zum Beispiel nicht getraust zu stellen?

#00:25:29-2# Befragte: Ich getrau mich schon. Doch.

#00:25:34-5# Interviewerin: Das heißt, wenn du eine Frage hast dann kannst du die auch stellen. Hab ich das richtig verstanden?

#00:25:38-5# Befragte: Ja.

#00:25:38-5# Interviewerin: Und du hast dann auch das Gefühl, dass jemand da ist der dir die auch beantworten kann.

#00:25:40-4# Befragte: Ja.

#00:25:43-8# Interviewerin: Und mit deinen Lehrern? Kannst du mit denen über so Themen wie Liebe und Sexualität reden?

#00:25:46-0# Befragte: Nein.

#00:25:46-4# Interviewerin: Und mit deinen Eltern?

#00:25:48-1# Befragte: Nein.

#00:25:48-8# Interviewerin: Und wie ist das für dich über Liebe und Sexualität zu sprechen?

#00:26:10-4# Befragte: Ich find's ganz ok.

#00:26:11-4# Interviewerin: Findest du ganz ok. Gut.

#00:26:14-1# Befragte: Ich muss halt immer ganz viel an meine Mutter denken. Weil genau darum war sie ja auch im Gefängnis.

#00:26:17-6# Interviewerin: Ok.

#00:26:21-8# Befragte: Aber sonst find ich das eigentlich ganz ok.

#00:26:21-7# Interviewerin: Magst du darüber mehr erzählen?

#00:26:26-8# Befragte: Kann ich machen. (...) Also sie war mit ganz, ganz vielen Männern zusammen. Und irgendwann hat sie dann noch mal ein Kind bekommen. Es war ein Mädchen. Und hat sie's dann, na, in ne Kiste gepackt. Als es noch ganz, ganz klein war und hat es dort verhungern lassen.

#00:26:45-5# Interviewerin: Mhm.

#00:26:47-5# Befragte: Deswegen find ich das ein bisschen krass.

#00:26:47-9# Interviewerin: Und es ist was, was auch dich prägt. Und du gehst ja auch zu der Psychologin mit der kannst du über deine Gefühle und Gedanken reden. Gell?

#00:27:00-8# Befragte: Ja.

#00:27:02-3# Interviewerin: Und fühlst du dich da auch verstanden?

#00:27:05-7# Befragte: Auf jeden Fall mehr als von der (*Name der Hausmutter*). (*Lachen*)

#00:27:10-2# Interviewerin: Ok. Und kannst du die Psychologin beispielsweise auch so Sachen fragen. Über Jungs und über Liebe.

#00:27:13-8# Befragte: Ja, das kann ich schon. Ich weiß nicht, ob ich ihr vertrauen kann.

#00:27:17-7# Interviewerin: Ok.

#00:27:21-2# Befragte: Sie hat halt auch schon Kon-, Kontakt mit meinem Vater.

#00:27:23-5# Interviewerin: Das heißt am liebsten wäre dir eigentlich eine Person die keinen Kontakt hätte. Zum Haus nicht, zu deinen Eltern nicht, sondern jemand der einfach nur für dich da ist. Oder?

#00:27:31-2# Befragte: Ja.

#00:27:39-4# Interviewerin: Und wenn wir uns jetzt nochmal dem Thema Sexualität zuwenden. Was weißt du denn? Hast du das Gefühl du, du bist da gut aufgeklärt und weißt gut bescheid?

#00:27:51-5# Befragte: Oh Gott. (*Lachen*) Ich lern jetzt auch ganz ganz viel (...) noch dazu.

#00:27:57-2# Interviewerin: Ok. Wo lernst du das?

#00:27:59-8# Befragte: (*Lachen*) Von so Zeitschriften lesen oder so. Ich hab früher nicht gewusst was blasen ist. Und jetzt weiß ich's.

#00:28:04-7# Interviewerin: Ah ja. Das heißt du liest dann die Zeitschriften und kannst dir dann auch selber deine Informationen dir suchen die du brauchst. Das find ich aber wirklich gut, dass du das machst. Cool. Welche liest du denn da? Mädchen, Bravo...

#00:28:24-0# Befragte: Ja.

#00:28:26-1# Interviewerin: Ok. Und wo lernst du sonst noch etwas über Liebe und Sex? Oder wer erklärt dir sonst noch Dinge zu diesem Thema?

#00:28:32-3# Befragte: Nicht viele.

#00:28:36-3# Interviewerin: Wie ist das in der Schule mit der Aufklärung?

#00:28:37-6# Befragte: Hatten wir noch nie. (...) Müssten wir eigentlich mal machen.

#00:28:42-2# Interviewerin: Und, ähm, Ich bin gerade etwas irritiert, dass ihr das nicht im Unterricht behandelt habt. Aber hattet ihr so Themen, wie zum Beispiel Babys entstehen?

#00:28:56-4# Befragte: Nein, das hab ich einfach alles so von so Büchern oder so einfach gelesen.

#00:29:02-1# Interviewerin: Das heißt es hat dir keiner erklärt wie das funktioniert?

#00:29:05-0# Befragte: Doch im Haus. Die (*Name der Hausmutter*). Wir hatten schon mal jeden Donnerstagabend so ein Buch gelesen. Aber das hab ich halt schon alles gewusst.

#00:29:11-5# Interviewerin: Ok. Weil du dir die Informationen schon selber gesucht hattest.

#00:29:16-3# Befragte: Ja auch schon vom Internet oder so.

#00:29:20-2# Interviewerin: Ah, ja. Das heißt du kannst dann auch nach-googlen, wenn dich etwas interessiert, du etwas wissen möchtest.

#00:29:25-0# Befragte: Mhm. (*zustimmend*)

#00:29:24-3# Interviewerin: Und, ähm, du nimmst ja auch die Pille?

#00:29:33-0# Befragte: Ja.

#00:29:33-0# Interviewerin: Die hat die Frauenärztin dir verschrieben. Wie ist das für dich?

#00:29:34-7# Befragte: Ich wollte die ja eigentlich gar nicht nehmen, aber mein Vater meint ich soll die nehmen.

#00:29:37-3# Interviewerin: Ok. Warum möchtest du sie nicht nehmen?

#00:29:41-3# Befragte: Ich weiß nicht. (...) Ich weiß es nicht. Ich find's einfach ein bisschen komisch, dass ich die jetzt auf einmal nehmen muss. (...) Mh.

#00:29:51-6# Interviewerin: Ok. Aber dir fällt kein spezieller Grund ein?

#00:29:53-6# Befragte: Nein.

#00:29:56-5# Interviewerin: Ok. Und wenn du eben an die Möglichkeit denkst auch Sexualität auszuleben. Hast du die?

#00:30:04-7# Befragte: Wie meinst du?

#00:30:05-4# Interviewerin: Na, ähm, also, sexuell tätig zu sein. Damit mein ich, deinen Freund ungestört zu sehen, mit ihm zu kuscheln, Sex zu haben oder dich selbst zu befriedigen. Hast du denn die Möglichkeiten dazu?

#00:30:13-8# Befragte: Nein gar nicht.

#00:30:18-4# Interviewerin: Und würdest du dir das denn wünschen?

#00:30:18-9# Befragte: Auf jeden Fall. Besonders mit dem (*Name ihres derzeitigen Freundes*).

#00:30:26-0# Interviewerin: Und sprecht ihr denn manchmal über solche Sachen? Du und der (*Name ihres derzeitigen Freundes*)?

#00:30:32-5# Befragte: Nein.

#00:30:35-7# Interviewerin: Man hat ja Wünsche und versucht die auch anderen mitzuteilen. Gelingt es dir denn deine Bedürfnisse auszudrücken.

#00:30:49-9# Befragte: Nein. Ich glaub das kommt von meiner Mutter. Weil die hat sich's auch nie getraut.

#00:30:54-9# Interviewerin: Ok, das heißt du bist da bisschen ängstlich, dass du dir das nicht getraust?

#00:31:00-2# Befragte: Ja.

#00:31:00-3# Interviewerin: Ok. Was würde dir denn helfen, dass du das könntest? Was bräuchtest du, damit du das könntest?

#00:31:10-4# Befragte: Oh Gott. Das weiß ich nicht. (...) Vielleicht. Das jemand dabei ist. Zum Beispiel ein anderer Betreuer.

#00:31:29-3# Interviewerin: Wie dabei? Wie meinst du das?

#00:31:30-3# Befragte: Das die dabei stehen, wenn ich irgendjemand was frage.

#00:31:34-2# Interviewerin: Ah, ja, dass du sozusagen eine Unterstützung hättest und dich das trauen kannst?

#00:31:37-6# Befragte: Ja. So. (...)

#00:31:53-5# Interviewerin: Und wie kannst du denn Kontakt zu den anderen aufnehmen und halten? Also auch zu deinen Freunden?

#00:32:01-1# Befragte: Ja. Ich geh zum Beispiel ganz oft zu einer Freundin in den Ferien und dann machen wir was zusammen. Das find ich wichtig.

#00:32:13-7# Interviewerin: Hast du denn ein Handy?

#00:32:16-8# Befragte: Ja. Aber das ist bei der (*Name der Hausmutter*).

#00:32:17-9# Interviewerin: Ok

#00:32:21-9# Befragte: Und ich brauch es auch nicht. Ich find so was nicht wichtig.

#00:32:23-5# Interviewerin: Und das heißt du brauchst das Handy auch nicht, um in Kontakt mit deinen Freunden zu bleiben?

#00:32:28-7# Befragte: Nein. Ich seh sie ja öfters. In der Schule.

#00:32:35-9# Interviewerin: Hast du dir denn schon einmal Gedanken über deine Zukunft gemacht?

#00:32:41-1# Befragte: Ja.

#00:32:45-0# Interviewerin: Magst du mir davon erzählen?

#00:32:48-4# Befragte: Meine Zukunft? Ich fänd's schön, wenn ich von Brachenreuthe einfach weg komme. Einfach weg.

#00:32:58-3# Interviewerin: Wohin?

#00:32:57-9# Befragte: Zu Pflegeeltern. Das tät ich mir wünschen.

#00:33:00-4# Interviewerin: Und noch? Wenn du an deinen Beruf denkst? Oder an deine Ausbildung? Was wünschst du dir da?

#00:33:13-8# Befragte: Floristin.

#00:33:18-6# Interviewerin: Du möchtest gerne Floristin werden?

#00:33:21-4# Befragte: Ja. Das wär schön.

#00:33:23-0# Interviewerin: Und wenn du zum Beispiel an deine Beziehung oder eine Familie denkst? Für dich.

#00:33:30-7# Befragte: Ich wünsch mir schon eine ganze Familie. Also nicht, wie jetzt bei meiner Familie. Also mit der Mama und dem Papa, dass die so auseinander gehen. Das tät ich mir nicht wünschen. Eher so was, dass das Kind dann einen richtigen Vater und eine richtige Mutter hat.

#00:33:50-9# Interviewerin: Wünschst du dir denn später selber ein Kind?

#00:33:52-6# Befragte: Ja. Aber ich bin noch ein bisschen zu jung. *(Lachen)*

#00:33:56-7# Interviewerin: Wünschst du dir denn für die Zukunft selber eine eigene Familie?

#00:33:59-5# Befragte: Ja. Auf jeden Fall.

#00:34:05-8# Interviewerin: Und auch einen Partner dazu?

#00:34:06-5# Befragte: Ja.

#00:34:09-3# Interviewerin: Was wünschst du dir von dem?

#00:34:10-7# Befragte: Vielleicht, dass er treu bleibt? Denn manche Männer die machen ja dann, wenn dann die Frau oder die Freundin schwanger ist, dass die dann gleich Schluss machen.

#00:34:20-5# Interviewerin: Treue ist dir ganz wichtig.

#00:34:25-1# Befragte: Ja.

#00:34:26-7# Interviewerin: Und fällt dir noch etwas ein?

#00:34:30-5# Befragte: Ähm, (...) Oh Gott. Ich glaub nicht mehr.

#00:34:45-3# Interviewerin: Ok. Und, ähm, wie stellst du dir das vor, dass das funktionieren kann, dass du einen Mann und Kinder hast?

#00:34:54-7# Befragte: (*Lachen*) Oh Gott.

#00:34:55-7# Interviewerin: Na was müsste es denn da für Bedingungen geben, damit das geht?

#00:35:03-8# Befragte: Kein Streit. Und ich streit mich mit dem (*Name ihres derzeitigen Freundes*) eigentlich nie. Und wenn dann nur so wegen kleinen Sachen. Und das regelt sich

dann auch schon an dem gleichen Tag oder gleich in der Sekunde. Wir haben uns noch nie wirklich gestritten. Das wir wirklich eine Woche nicht miteinander geredet haben. Einmal da hat er Schluss gemacht, wegen der Joy. Und da hab ich ihn dann den ganzen Tag links liegen gelassen. Und genau an dem Mittag wo er Schluss gemacht hat, hat er gesagt er will doch noch mit mir zusammen sein. Da hat er mir erzählt, dass er den ganzen Tag in der Klasse und in der Schule geweint hat. Das er Schluss gemacht hat.

#00:35:49-9# Interviewerin: Ok. Und habt ihr darüber noch einmal gesprochen, ihr zwei?

#00:35:51-1# Befragte: Nein. Ich war dann auch den ganzen Vormittag im Zimmer.

#00:36:00-2# Interviewerin: Weil du traurig warst?

#00:36:04-0# Befragte: Ja.

#00:36:06-1# Interviewerin: Das heißt du hattest schon mal richtig Liebeskummer.

#00:36:06-1# Befragte: (*Lachen*) Auf jeden Fall. So hab ich mich noch nie gefühlt. Es war richtig krass.

#00:36:08-2# Interviewerin: Wie hat sich das angefühlt?

#00:36:09-9# Befragte: Scheiße. Nicht schön auf jeden Fall.

#00:36:15-5# Interviewerin: Warst du da traurig? Oder wie war das?

#00:36:17-5# Befragte: Sauer und Wütend. Und auch ein bisschen traurig.

#00:36:23-1# Interviewerin: Das heißt du konntest es auch gar nicht richtig einordnen. Was da eigentlich los ist. Und ihr konntet es dann aber klären? Ihr zwei miteinander?

#00:36:30-4# Befragte: Ja. Sofort. (*Lachen*) Es war so witzig.

#00:36:35-9# Interviewerin: Und seit dem?

#00:36:41-7# Befragte: Ich mach mir immer noch Sorgen, aber da kann man ja nicht viel machen.

#00:36:46-4# Interviewerin: Heißt das, du bist eher eifersüchtig?

#00:36:58-7# Befragte: Ja.

#00:37:00-2# Interviewerin: Was meinst du woran liegt das dann?

#00:37:02-2# Befragte: Weil ich mir vielleicht einfach zu viel Sorgen mache. Wegen meiner Familie. Da die ja auch alle auseinander gegangen sind. Vielleicht hab ich davor Angst, dass jetzt der (*Name ihres derzeitigen Freundes*) dann auch weg geht.

#00:37:14-8# Interviewerin: Das heißt du hast Sorge, weil bei dir zu Hause so viele Trennungen waren, dass das sich dann bei dir so wiederholt.

#00:37:20-8# Befragte: Ja.

#00:37:22-5# Interviewerin: Und. Wie fühlt sich das so an für dich?

#00:37:27-7# Befragte: (...) Mh. Ich find's nicht schön auf jeden Fall.

#00:37:38-1# Interviewerin: Und verunsichert dich das auch?

#00:37:39-3# Befragte: Ja. Schon ein bisschen.

#00:37:39-5# Interviewerin: Und meinst du das beeinflusst dich auch, so wie du bist oder was du tust?

#00:37:51-4# Befragte: Immer, wenn mich irgendjemand was fragt, dann komm ich dann immer auf die Geschichte zum Beispiel. Und der (*Name ihres derzeitigen Freundes*) mit mir über irgendetwas redet, was gar nicht von zu Hause ist, dann kommt das auf einmal alles wieder hoch.

#00:38:02-2# Interviewerin: Ok.

#00:38:04-8# Befragte: Obwohl der gar nicht von meiner Kindheit geredet hat. Das nervt mich.

#00:38:10-9# Interviewerin: Und das passiert dann einfach so im Gespräch?

#00:38:12-8# Befragte: Ja.

#00:38:17-1# Interviewerin: Und kannst du das kontrollieren oder ist das ganz... (*wird unterbrochen*)

#00:38:20-4# Befragte: ...Nein, ich kann es nicht kontrollieren.

#00:38:20-7# Interviewerin: Und kannst du mit dem (*Name ihres derzeitigen Freundes*) darüber reden?

#00:38:24-1# Befragte: Will er nicht.

#00:38:25-7# Interviewerin: Hat er dir das so gesagt oder woher weißt du das?

#00:38:28-5# Befragte: Der will nicht darüber reden. Hat er mir erzählt.

#00:38:31-1# Interviewerin: Ok. Er möchte nicht mit dir über deine Kindheit reden.

#00:38:34-7# Befragte: Mh. (*zustimmend*)

#00:38:37-4# Interviewerin: Und wie ist das für dich?

#00:38:38-0# Befragte: Ich find's ganz oK. Weil er ja auch selber schon ganz, ganz viel erlebt hat.

#00:38:43-0# Interviewerin: Das heißt du kannst das gut verstehen und auch akzeptieren.

#00:38:46-5# Befragte: Ja es gibt ja noch andere Menschen.

#00:38:48-6# Interviewerin: Wen zum Beispiel?

#00:38:50-7# Befragte: Die (*Name einer Betreuerin*). Oder die (*Name einer Betreuerin*).

#00:38:52-9# Interviewerin: Mit denen kannst du auch gut reden?

#00:38:54-6# Befragte: Ja.

#00:38:55-5# Interviewerin: Und, ähm, ich weiß ja das du auch mal mit dem (*Name eines Jugendlichen*) zusammen warst. Und hattest du noch mehr Freunde?

#00:39:05-2# Befragte: Oh Gott. Bestimmt ja. Ähm, mit dem (*Name eines anderen Jugendlichen*), mit dem war ich ja ein Jahr zusammen.

#00:39:19-6# Interviewerin: Kenn ich den?

#00:39:18-9# Befragte: Nee. Der war noch von zu Hause. Das war ein Freund von meinem Bruder. Der war ein bisschen krass. Ich hatte auch manchmal Angst vor ihm, aber ich hab ihn trotzdem gemocht.

#00:39:32-7# Interviewerin: Ok. Wie alt war er?

#00:39:34-9# Befragte: Oh Gott. Wie alt war der?

#00:39:40-4# Interviewerin: Also war er Älter als du?

#00:39:39-9# Befragte: Doch schon älter. Ich glaub so zwei, drei Jahre älter.

#00:39:45-8# Interviewerin: Und dann hattest du hier noch Freunde.

#00:39:52-2# Befragte: Genau.

#00:39:52-1# Interviewerin: Und nun bist du mit dem (*Name ihres derzeitigen Freundes*) zusammen.

#00:39:53-2# Befragte: Ja.

#00:39:54-8# Interviewerin: Und was waren denn Gründe dafür, dass ihr euch getrennt habt. Du und deine Freunde vorher? Was gab es da für Gründe?

#00:40:00-9# Befragte: Oh Gott. Ich weiß es nicht. (...) Nee ich weiß es nicht.

#00:40:21-2# Interviewerin: Ja. Oft vergisst man das ja auch schnell. Oder es sind kleine Gründe. (...)

#00:40:33-3# Interviewerin: Ja gut. Wo würdest du denn später gerne leben? Also du sagst du würdest jetzt gerne in einer Pflegefamilie leben und später?

#00:40:39-0# Befragte: Alleine.

#00:40:41-7# Interviewerin: Ok. Und könntest du dir denn vorstellen zum Beispiel bei SKID zu sein und zu arbeiten?

#00:40:45-3# Befragte: Nein.

#00:40:57-3# Interviewerin: Ok. Das waren auch schon meine Fragen. Dann bedanke ich mich ganz herzlich bei dir, dass du dieses Interview mit mir gemacht hast. Dann mach ich es jetzt aus.

Nachtrag zum Interview über Thema, welches im Nachgang zur Sprache kam und für den Interviewgehalt von Bedeutung scheint.

#00:00:08-2# Interviewerin: So. Dann mach ich noch mal an. Wie ist das denn mit dem Schminken? Darfst du dich schminken?

#00:00:08-2# Befragte: Ja. Nur Montags. Alle vier Woche.

#00:00:22-9# Interviewerin: Und du hast gesagt du würdest dich gern öfters schminken. Warum?

#00:00:27-7# Befragte: Ich weiß nicht, weil ich dann anders ausschau.

#00:00:30-7# Interviewerin: Und findest du das schöner?

#00:00:33-4# Befragte: Ja.

#00:00:37-1# Interviewerin: Und darfst du so Sachen wie Nagellack verwenden.

#00:00:41-8# Befragte: Ja. Das natürlich.

#00:00:43-6# Interviewerin: Also Nagellack ist erlaubt.

#00:00:48-4# Befragte: (*Lachen*) Auch öfters.

#00:00:54-5# Interviewerin: Bist du zufrieden mit der Regelung?

#00:00:56-0# Befragte: Naja nicht so. Aber ich kann mir ja nicht alles wünschen.

#00:01:00-4# Interviewerin: Aber du bist froh, dass du die Möglichkeit dazu hast.

#00:01:03-8# Befragte: Genau.

#00:01:03-8# Interviewerin: Und wie ist das mit Haarschneiden? Eigene Frisuren machen oder Haare färben?

#00:01:08-7# Befragte: Hab ich erst gemacht.

#00:01:10-9# Interviewerin: Ok. Danke, dass ich den Nachtrag noch einmal aufzeichnen durfte. Nun sind wir aber wirklich fertig.

#00:01:14-2# Befragte: Kein Problem.

Ende des Interviews

Transkript Interview 3

Interview im Rahmen der Bachelorarbeit

Datum der Aufnahme: 19.03.2014
Ort der Aufnahme: Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe
Zimmer des Befragten
Dauer des Interviews: 31:36 Min.
Anwesende: Interviewerin (Maria Hübler)
Befragte (B03)
Transkribent: Maria Hübler
Datum der Transkription: 12.05.2014

Beginn des Interviews nach Aufklärung des Befragten über Teilnahme.

#00:00:03-4# Interviewerin: So. Nun schau mal. Das Diktiergerät legen wir einfach hier hin.

#00:00:02-6# Befragte: (*hustet*)

#00:00:06-5# Interviewerin: Genau. Und zwar möchte ich dich ja befragen zum Thema Pubertät.

#00:00:10-0# Befragte: Mh.

#00:00:12-2# Interviewerin: Und weißt du denn was Pubertät ist?

#00:00:12-6# Befragte: Was ist denn das?

#00:00:14-5# Interviewerin: Überleg mal. Vielleicht weißt du was Pubertät ist.

#00:00:19-0# Befragte: Pubertät ist Kind.

#00:00:23-4# Interviewerin: Ist ein Kind?

#00:00:23-4# Befragte: Ja.

#00:00:24-7# Interviewerin: Pubertät ist, wenn man sich vom Kind zum Jugendlichen entwickelt. Und dann zur erwachsenen Frau wird.

#00:00:30-3# Befragte: Ja.

#00:00:31-0# Interviewerin: Und bei der Pubertät ist es so, dass sich ganz viel verändert.

#00:00:36-2# Befragte: Ja.

#00:00:37-4# Interviewerin: Der Körper verändert sich. Man bekommt Brüste, Haare unter den Armen und an der Scheide und man bekommt die Menstruation. Und die Gefühle verändern sich. Mit einmal geht alles Bergauf und Bergab.

#00:00:49-9# Befragte: Ja.

#00:00:50-4# Interviewerin: Und die Freundschaften verändern sich. Alles verändert sich.

#00:00:58-2# Befragte: Ja.

#00:00:59-1# Interviewerin: Und meinst du, du kannst mir erzählen, was sich an deinem Körper verändert hat? Was hat sich an deinem Körper verändert?

#00:01:06-0# Befragte: Ähm, was sich verändert hat. Ich bin echt ausgeflippt.

#00:01:16-5# Interviewerin: An deinem Körper ist dir da was aufgefallen? Hast du zum Beispiel eine Brust bekommen?

#00:01:17-3# Befragte: Mh, Brust bekommen. Ja.

#00:01:23-7# Interviewerin: Und hast du denn auch Haare bekommen?

#00:01:26-7# Befragte: Ja.

#00:01:29-0# Interviewerin: Und hast du denn auch deine Periode bekommen?

#00:01:30-4# Befragte: Ja.

#00:01:31-6# Interviewerin: Und erinnerst du dich denn noch, als du deine Periode das erste Mal bekommen hast?

#00:01:32-9# Befragte: Ja.

#00:01:35-6# Interviewerin: Wie hast du dich da gefühlt?

#00:01:36-2# Befragte: Gar nicht gut.

#00:01:37-1# Interviewerin: Gar nicht gut. Warum nicht?

#00:01:38-6# Befragte: (*holt tief Luft*)

#00:01:41-7# Interviewerin: Was hast du da gedacht? Weißt du das noch?

#00:01:43-5# Befragte: Nein. (...) Ich war untersucht irgendwie.

#00:01:55-0# Interviewerin: Ok. Was heißt das du wurdest untersucht?

#00:01:58-6# Befragte: Weil ich hab, ich war beim Dr. (*Name des Arztes*) und ich hab so richtig gehustet. Aber es ist echt nicht zum aushalten.

#00:02:12-3# Interviewerin: Und mit deiner Periode? Wie ist das da?

#00:02:14-4# Befragte: Geht den ganzen Tag so los.

#00:02:18-2# Interviewerin: Ok. Und, ähm, und weißt du denn was dich von Jungen unterscheidet?

#00:02:27-7# Befragte: Ja.

#00:02:29-3# Interviewerin: Was denn?

#00:02:30-7# Befragte: Alles. Und, und der (*Name eines Jugendlichen*) und der (*Name eines Jugendlichen*), der regt mich echt auf.

#00:02:35-9# Interviewerin: Warum regen die dich auf?

#00:02:38-1# Befragte: Irgendwie.

#00:02:41-6# Interviewerin: Was machen die?

#00:02:41-6# Befragte: Die machen Quatsch.

#00:02:43-5# Interviewerin: Und was meinst du, warum die das machen?

#00:02:45-3# Befragte: Weil die mich provozieren.

#00:02:48-6# Interviewerin: Weil die dich provozieren?

#00:02:49-8# Befragte: Ja.

#00:02:50-5# Interviewerin: Ok. Und gibt es denn auch Jungs, die du magst?

#00:02:53-8# Befragte: Ja. Ich mag den (*Name eines Jugendlichen*).

#00:02:55-7# Interviewerin: Du magst den (*Name eines Jugendlichen*)?

#00:02:59-6# Befragte: Ja.

#00:03:00-3# Interviewerin: Hast du denn auch einen Freund?

#00:03:03-2# Befragte: Ja. (*Name eines Jugendlichen*).

#00:03:08-3# Interviewerin: Und den magst du?

#00:03:09-3# Befragte: Ja.

#00:03:11-6# Interviewerin: Ok. Und, ähm warst du denn schon mal beim Frauenarzt?

#00:03:16-9# Befragte: Ja. Ich war beim Frauenarzt.

#00:03:18-5# Interviewerin: Und wie war das für dich?

#00:03:22-0# Befragte: Es hat alles von vorne angefangen.

#00:03:26-1# Interviewerin: Was hat denn von vorne angefangen?

#00:03:27-1# Befragte: Diese Husterei.

#00:03:30-0# Interviewerin: Ok. Gut. Und wenn du mal überlegst, fühlst du dich eher wie ein Kind? Oder wie eine junge Erwachsene?... (*wird unterbrochen*)

#00:03:36-9# Befragte: ...Nein. Irgendwie ein Kind. Irgendwie.

#00:03:40-7# Interviewerin: ...Oder wie eine Frau?

#00:03:40-7# Befragte: Irgendwie ein Kind, irgendwie.

#00:03:42-2# Interviewerin: Du fühlst dich noch wie ein Kind?

#00:03:43-1# Befragte: Ja.

#00:03:43-9# Interviewerin: Und wie ist das für dich, dass sich dein Körper verändert?

#00:03:47-6# Befragte: (...)

#00:03:50-6# Interviewerin: Und das du einen BH tragen musst. Deine Periode bekommst?
Wie ist das für dich?

#00:03:53-4# Befragte: Das kratzt voll.

#00:03:55-6# Interviewerin: Und hast du denn jemanden mit dem du darüber reden kannst?

#00:04:03-6# Befragte: Ich hab echt mit der (*Name einer Lehrerin*) geredet. Irgendwie.

#00:04:06-8# Interviewerin: Du hast mit der (*Name einer Lehrerin*) geredet?

#00:04:10-6# Befragte: Ja.

#00:04:11-8# Interviewerin: Weißt du denn, was, wenn du deine Periode hast, mit deinem
Körper passiert?

#00:04:15-3# Befragte: Da kipp ich voll um.

#00:04:16-3# Interviewerin: Heißt das da geht es deinem Kreislauf nicht gut?

#00:04:17-3# Befragte: Mhm. (*zustimmend*)

#00:04:21-3# Interviewerin: Und hast du dann vielleicht auch Bauchschmerzen? Wie ist das?

#00:04:21-6# Befragte: Ja. Immer.

#00:04:22-5# Interviewerin: Und wie ist das für dich?

#00:04:25-7# Befragte: Irgendwie ist das alles schwierig.

#00:04:29-7# Interviewerin: Und wie gehst du damit um? Was machst du dann?

#00:04:32-9# Befragte: (...)

#00:04:37-4# Interviewerin: Gibt es da etwas, dass dir hilft?

#00:04:38-4# Befragte: Ja, der (*Name eines Jugendlichen*) soll, irgendwie, in der Schule muss der echt auf mich aufpassen.

#00:04:46-1# Interviewerin: Ok.

#00:04:48-2# Befragte: Ja. Das weiß der auch.

#00:04:53-4# Interviewerin: Ich frag jetzt noch mal zum Frauenarzt. Als du dort warst. Mit wem warst du da?

#00:04:55-4# Befragte: Ich war mit der Mama.

#00:05:06-2# Interviewerin: Und hattest du denn da Fragen an die Frauenärztin?

#00:05:08-2# Befragte: Ja. Das hat mich voll gekratzt irgendwie.

#00:05:13-9# Interviewerin: Und hat denn die Frauenärztin deine Fragen beantworten können?

#00:05:17-6# Befragte: Mh.

#00:05:19-2# Interviewerin: Hast du dich von ihr verstanden gefühlt?

#00:05:20-1# Befragte: Ja. (*hustet*)

#00:05:22-5# Interviewerin: Und, wenn du jetzt mal überlegst, dass du eine junge Frau wirst, sich dein Körper verändert. Möchtest du das lieber verstecken? Oder lieber zeigen?

#00:05:34-9# Befragte: Einfach zeigen.

#00:05:38-8# Interviewerin: Und wie fühlst du dich in deinem Körper?

#00:05:41-3# Befragte: Besser. Irgendwie.

#00:05:46-0# Interviewerin: Und, wenn du überlegst. Fühlst du dich eher wohl oder eher nicht so wohl in deinem Körper?

#00:05:50-2# Befragte: Ich fühl mich echt wohl.

#00:05:51-7# Interviewerin: Und freust du dich darauf, dass du jetzt eine Frau wirst oder willst du lieber ein Kind bleiben?

#00:05:55-0# Befragte: Ja. Ich will lieber eine Frau bleiben.

#00:06:01-5# Interviewerin: Und wie ist das mit schminken?

#00:06:02-4# Befragte: Auch.

#00:06:04-1# Interviewerin: Möchtest du dich schminken?

#00:06:05-4# Befragte: Ja.

#00:06:06-8# Interviewerin: Und darfst du das hier im Haus?

#00:06:08-7# Befragte: Nein. Zu Hause schon.

#00:06:10-6# Interviewerin: Und was machst du dann?

#00:06:12-2# Befragte: Irgendwie mit Wimperntusche. Irgend so was.

#00:06:15-2# Interviewerin: Cool. Und das machst du gerne?

#00:06:19-5# Befragte: Ja.

#00:06:20-8# Interviewerin: Weißt du Gefühle ändern sich ja auch in kürzester Zeit. Manchmal ist man ganz glücklich. Und im nächsten Moment ist man ganz traurig. Und man weiß manchmal gar nicht warum.

#00:06:37-3# Befragte: Da schwimmt irgendwas. Kannst du das bitte raus tun? (*Hält Interviewerin Tee-Tasse hin*)

#00:06:39-4# Interviewerin: Was denn?

#00:06:39-4# Befragte: Da dieses Teil da.

#00:06:45-1# Interviewerin: Ah, guck mal ein Haar. Ist es draußen?

#00:06:51-3# Befragte: Nein es ist noch drin. Ich seh es.

#00:06:51-3# Interviewerin: Da, guck mal. Nun ist es draußen. Auf dem Löffel. Wo tun wir's hin?

#00:06:56-6# Befragte: Da. (*zeigt auf Taschentücher*)

#00:07:01-5# Interviewerin: So. Guck mal. Und nun ist es weg.

#00:07:11-0# Befragte: Das soll auch weg.

#00:07:11-0# Interviewerin: Das soll weg und es geht weg.

#00:07:14-9# Befragte: (*hustet*)

#00:07:18-3# Interviewerin: So. Und wenn du jetzt mal überlegst. Haben sich denn deine Gefühle verändert?

#00:07:21-3# Befragte: Ja. Und wie.

#00:07:26-3# Interviewerin: Und wie haben die sich verändert?

#00:07:26-3# Befragte: Total.

#00:07:27-0# Interviewerin: Erzähl mal.

#00:07:31-4# Befragte: Weil, also, weil (...), mh, (...)

#00:07:51-9# Interviewerin: Wie haben sich die Gefühle verändert?

#00:07:53-3# Befragte: Total daneben.

#00:07:54-6# Interviewerin: Total daneben? Und kannst du deine Gefühle verstehen?

#00:07:59-6# Befragte: Ja.

#00:08:01-8# Interviewerin: Und hast du das Gefühl die anderen können deine Gefühle verstehen?

#00:08:04-1# Befragte: Ja. Alle.

#00:08:06-9# Interviewerin: Und hast du denn jemanden mit dem du über deine Gefühle sprechen kannst?

#00:08:10-4# Befragte: Mit (*Name einer Jugendlichen*).

#00:08:14-0# Interviewerin: Ist sie deine Freundin?

#00:08:13-7# Befragte: Ja.

#00:08:15-5# Interviewerin: Und hast du auch Erwachsene mit denen du über Gefühle sprechen kannst?

#00:08:21-1# Befragte: Mit (*Name eines Jugendlichen*). Irgendwie.

#00:08:28-1# Interviewerin: Ok. Schau mal hier. Ich habe eine Waage. Und da sind deine Gefühle drauf. Ist die Waage eher im Gleichgewicht. So? Oder eher im Ungleichgewicht. So?

#00:08:38-1# Befragte: UN-gleichgewicht. (*Betont Silbe Un-*)

#00:08:41-1# Interviewerin: Im Ungleichgewicht?

#00:08:42-0# Befragte: Ja.

#00:08:42-0# Interviewerin: Und wie fühlt sich das an?

#00:08:44-8# Befragte: Ähm, gut an irgendwie. (*hustet*)

#00:08:58-4# Interviewerin: Und bist du denn oft genervt?

#00:08:59-9# Befragte: Ja. Auch von (*Name eines Jugendlichen*).

#00:09:06-5# Interviewerin: Was nervt dich denn?

#00:09:07-2# Befragte: Ähm, die Melodie ist echt nervig. Guck mal die Tür ist offen einfach. Kannst du die Tür bitte zu machen?

#00:09:27-1# Interviewerin: Oh, wer hat die denn aufgemacht?

#00:09:31-0# Befragte: Einfach so. Danke.

#00:09:33-8# Interviewerin: Hast du denn manchmal auch Kummer? Und bist traurig?

#00:09:34-9# Befragte: Immer. Ich flieg immer um.

#00:09:37-7# Interviewerin: Wenn du Kummer hast. Was machst du dann?

#00:09:42-6# Befragte: Dann fängt das alles von vorne wieder an.

#00:09:46-5# Interviewerin: Was fängt denn dann an?

#00:09:47-4# Befragte: Mit diesem Kopfweg?

#00:09:53-7# Interviewerin: Merkst du das an deinem Körper, wenn du Kummer oder Sorgen hast?

#00:09:56-8# Befragte: Ja. Ich will das echt nicht an, weil hach. (*seufzt*)

#00:10:11-4# Interviewerin: Und, ähm, ... (*wird unterbrochen*)

#00:10:15-5# Befragte: Ich hab auch zur (*Name einer Betreuerin*) gesagt und zum (*Name eines Betreuers*), irgendwie.

#00:10:20-1# Interviewerin: Was hast du denen gesagt?

#00:10:21-0# Befragte: Ich kipp irgendwie um. Das ist ja das.

#00:10:27-3# Interviewerin: Du überleg mal, wenn du an deine Freunde denkst, erzähl mir mal von deinen Freunden.

#00:10:34-0# Befragte: Denen geht's echt gut.

#00:10:39-8# Interviewerin: Und wie geht es dir?

#00:10:39-8# Befragte: Mir geht's auch gut.

#00:10:41-9# Interviewerin: Ok. Und.

#00:10:45-5# Befragte: Ich hab auch Tee getrunken. (*unverständlich*) (*hustet*)

#00:10:53-2# Interviewerin: Wie haben sich denn deine Freundschaften verändert?

#00:10:55-3# Befragte: Alles.

#00:10:57-6# Interviewerin: Sind die denn fester geworden? Oder lockerer? Wie ist das?

#00:11:01-1# Befragte: Lockerer irgendwie.

#00:11:04-0# Interviewerin: Und hast du hier Freunde am Platz? Du hast ja vorhin von der Sina erzählt. Wen gibt es denn da noch?

#00:11:08-8# Befragte: Ja. (*Name eines Jugendlichen*) und (*Name eines Jugendlichen*), irgendwie. Und (*Name einer Jugendlichen*).

#00:11:25-1# Interviewerin: Und wenn du überlegst, hast du mehr Jungs-Freunde oder Mädchen-Freunde?

#00:11:26-2# Befragte: Mädchen-Freunde. Wer sonst.

#00:11:31-6# Interviewerin: Ok. Und unterhaltet ihr euch dann auch?

#00:11:33-5# Befragte: Ja.

#00:11:35-4# Interviewerin: Und worüber?

#00:11:38-4# Befragte: Hach. (...) Ähm, ich hab. (...) ich hab auch zum (*Name eines Lehrers*) gesagt, dass es reicht und ich flipp voll aus. (...)

#00:12:04-4# Interviewerin: Guck mal, ich hab eine Idee. Dir geht es heute nicht so gut. Ich habe, weil ich auch Halsweh habe, Salbeibonbons dabei. Vielleicht hilft uns ja ein Salbeibonbon. Und vielleicht kannst du dann meine Fragen wieder gut beantworten?

#00:12:14-2# Befragte: Ja. So.

#00:12:17-6# Interviewerin: Also, wenn ihr euch seht, du und deine Freunde, worüber unterhaltet ihr euch denn dann?

#00:12:26-0# Befragte: Irgendwie geht es echt gut.

#00:12:30-0# Interviewerin: Unterhaltet ihr euch denn über Jungs?

#00:12:31-8# Befragte: Ja.

#00:12:34-3# Interviewerin: Und worüber redet ihr dann?

#00:12:37-9# Befragte: Weil das mich interessiert.

#00:12:44-3# Interviewerin: Das Thema Jungs interessiert dich?

#00:12:44-3# Befragte: Ja.

#00:12:45-8# Interviewerin: Und warum?

#00:12:46-8# Befragte: Weil es mich interessiert.

#00:12:48-6# Interviewerin: Und was interessiert dich beim Thema Jungs?

#00:12:52-3# Befragte: Alle sind nett. Die Jungs sind nett.

#00:12:59-7# Interviewerin: Ok. Magst du die gerne?

#00:13:00-1# Befragte: Ja.

#00:13:01-5# Interviewerin: Und was magst du an den Jungs gerne?

#00:13:07-0# Befragte: Ich mag gerne (*Name eines Jugendlichen*) gerne. Und ich mag (*Name eines Jugendlichen*), ich mag (*Name einer Jugendlichen*) und ich mag (*Name eines Jugendlichen*), ich mag (*Name einer Lehrerin*) noch und ich mag (*Name eines Lehrers*).

#00:13:33-1# Interviewerin: Und, wenn du mal überlegst, seit du jugendlich bist, gehst du lieber in dein Zimmer und ziehst dich zurück oder bist du immer noch genau so gerne mit den anderen zusammen?

#00:13:41-1# Befragte: Immer mit den anderen zusammen?

#00:13:46-4# Interviewerin: Und auch mit Freunden zusammen?

#00:13:48-0# Befragte: Ja.

#00:13:48-9# Interviewerin: Und erinnerst du dich noch an deine erste Jugendfeier?

#00:13:51-3# Befragte: Ja.

#00:13:53-2# Interviewerin: Wie war das?

#00:13:53-2# Befragte: Das war super.

#00:13:54-4# Interviewerin: Wie hast du dich da gefühlt?

#00:13:57-5# Befragte: Gut.

#00:13:59-1# Interviewerin: Und hast du denn seit der Jugendfeier mehr Verantwortung im Haus? Musst du mehr Aufgaben übernehmen?

#00:14:05-4# Befragte: Ja, ich mach immer Garderobe. Immer.

#00:14:11-8# Interviewerin: Und, ähm, wenn du überlegst, im Haus gibt es ja auch jüngere Kinder. Hat sich denn da die Beziehung geändert?

#00:14:22-9# Befragte: Die (*Name einer Jugendlichen*).

#00:14:26-2# Interviewerin: Wie kommst du mit ihr aus?

#00:14:27-6# Befragte: Gar nicht aus.

#00:14:32-0# Interviewerin: Du kommst mit ihr gar nicht aus? Und warum?

#00:14:33-7# Befragte: Weil das mir zu stressig ist, einfach.

#00:14:35-7# Interviewerin: Und, wenn sie dich nervt, dann ziehst du dich zurück? Oder was machst du?

#00:14:40-4# Befragte: Ja. Und dann provoziert sie auch.

#00:14:46-5# Interviewerin: Und wie ist deine Beziehung zu den Älteren in Brachenreuthe? Zu den älteren Jugendlichen? Wie kommst du mit denen aus?

#00:14:52-1# Befragte: Alles. Ich komm auch mit (*Name einer Betreuerin*) aus. Ich komm auch mit (*Name eines Betreuers*) aus.

#00:15:10-6# Interviewerin: Und hat sich denn deine Beziehung zu den Jungs auch verändert?

#00:15:13-7# Befragte: Ja. Irgendwie.

#00:15:15-6# Interviewerin: Kannst du erklären wie?

#00:15:19-3# Befragte: Nein. Ich hab auch zum (*Name eines Lehrers*) gesagt ich kann überhaupt nicht singen, weil es einfach zu kompliziert ist.

#00:15:30-8# Interviewerin: Ok, und deine Betreuer. Hat sich denn deine Beziehung zu deinen Betreuern geändert?

#00:15:38-9# Befragte: Irgendwie.

#00:15:42-5# Interviewerin: Erzähl mal wie.

#00:15:47-7# Befragte: Gut. Irgendwie.

#00:15:48-5# Interviewerin: Ist besser geworden?

#00:15:52-0# Befragte: Ja.

#00:15:53-2# Interviewerin: Und hast du das Gefühl du kannst auch mit denen reden, wenn dich etwas bedrückt?

#00:15:54-8# Befragte: Mit (*Name eines Jugendlichen*) und (*Name einer Jugendlichen*).

#00:16:00-6# Interviewerin: Und was meinst du? Was denken die Anderen von dir?

#00:16:04-1# Befragte: Die flippen voll aus.

#00:16:05-2# Interviewerin: Warum?

#00:16:09-2# Befragte: Irgendwie.

#00:16:10-7# Interviewerin: Und warum flippen die aus?

#00:16:11-6# Befragte: Weil's denen zu viel wird.

#00:16:13-6# Interviewerin: Womit?

#00:16:14-7# Befragte: Mit mir.

#00:16:16-0# Interviewerin: Warum wird es denen zu viel mit dir.

#00:16:20-3# Befragte: Weil, wenn ich in die Werkstatt gehe, dann kipp ich echt um.

#00:16:27-8# Interviewerin: Ok. (...) Und hast du denn das Gefühl, dass die Anderen zu viel über dich bestimmen?

#00:16:34-7# Befragte: Ja. Der (*Name eines Lehrers*) bestimmt, der (*Name eines Lehrers*) bestimmt alles.

#00:16:40-6# Interviewerin: Und möchtest du gern mehr selber bestimmen?

#00:16:42-2# Befragte: Ja. Gerne alles selber bestimmen.

#00:16:45-4# Interviewerin: Und auch selber machen? Wie ist das?

#00:16:47-4# Befragte: Ja.

#00:16:48-7# Interviewerin: Und hast du das Gefühl du würdest gern mehr können?

#00:16:54-3# Befragte: Ja.

#00:16:55-5# Interviewerin: Was denn zum Beispiel? Was würdest du gerne können?

#00:16:58-2# Befragte: Ausbildung machen.

#00:17:01-8# Interviewerin: Oh, du würdest gerne eine Ausbildung machen? Was möchtest du denn gerne für eine machen? Weißt du das schon?

#00:17:07-5# Befragte: Ich mach bei (*Name einer Mitarbeiterin aus der Hauswirtschaft*), mach ich eine Ausbildung.

#00:17:12-3# Interviewerin: In der Wasch- ...

#00:17:12-3# Befragte: In der Wasch-Bügelei.

#00:17:15-1# Interviewerin: Das ist aber schön. Du möchtest in der Wasch-Bügelei eine Ausbildung machen.

#00:17:16-8# Befragte: Das mach ich auch.

#00:17:18-8# Interviewerin: Und was meinst du, wie möchtest du gerne wohnen?

#00:17:24-1# Befragte: (...)

#00:17:30-5# Interviewerin: In einer WG, in einem Haus...?

#00:17:30-5# Befragte: In einem Haus halt ich das echt nicht aus.

#00:17:32-2# Interviewerin: Im Haus hältst du es nicht aus? Warum, was ist schwierig?

#00:17:38-1# Befragte: Weil, ich kann auch nicht in die Schule gehen, weil ich so Fieber hab und ich habe gestern Abend so richtig gespuckt.

#00:17:52-1# Interviewerin: Ja. Und Julia, wenn du mal an die Zeit denkst, wo es dir gut geht? Wo du richtig fröhlich bist, gesund. Und es dir gut geht? Wie möchtest du da gerne später wohnen?

#00:18:05-6# Befragte: In andere Klasse gehen.

#00:18:07-9# Interviewerin: Wenn du Erwachsen bist und eine Ausbildung machst?

#00:18:12-6# Befragte: Ähm. Ich hab auch gesagt ich muss die Klasse irgendwie wechseln.

#00:18:18-5# Interviewerin: Ok. Ist es da schwierig in der Klasse?

#00:18:21-1# Befragte: Ja.

#00:18:23-1# Interviewerin: Warum?

#00:18:26-4# Befragte: Irgendwie fängt alles immer von vorne los.

#00:18:28-7# Interviewerin: Hast du das Gefühl die verstehen dich oder eher die verstehen dich nicht.

#00:18:32-4# Befragte: Die verstehen mich echt nicht.

#00:18:34-4# Interviewerin: Was verstehen die nicht?

#00:18:37-9# Befragte: Die verstehen nur Bahnhof.

#00:18:38-0# Interviewerin: Von was denn?

#00:18:38-5# Befragte: Von mir.

#00:18:41-2# Interviewerin: Bist du schwierig zu verstehen?

#00:18:41-9# Befragte: Ja.

#00:18:43-9# Interviewerin: Und kannst du denn den anderen sagen was dich stört?

#00:18:48-1# Befragte: Ja. Ich weiß, was mich stört. Das ist der (*Name eines Jugendlichen*).

#00:18:55-0# Interviewerin: Ok. Und was stört dich an dem?

#00:18:57-5# Befragte: Irgendwie der ist total ausgeflippt.

#00:19:02-6# Interviewerin: Heißt das, die Unruhe stört dich?

#00:19:05-1# Befragte: Ja.

#00:19:07-2# Interviewerin: Und kannst du dich dann zurückziehen und sagen „ich brauch jetzt meine Ruhe“? Oder wie ist das?

#00:19:09-6# Befragte: Ich hab auch gesagt: „Ich brauch jetzt die Ruhe“.

#00:19:12-3# Interviewerin: Und dann?

#00:19:14-2# Befragte: Sag ich einfach.

#00:19:17-6# Interviewerin: Und verstehen dich dann die Anderen?

#00:19:18-5# Befragte: Ja.

#00:19:19-9# Interviewerin: Das ist gut. Kannst du mir denn sagen, was du für Hilfe von anderen brauchst?

#00:19:26-4# Befragte: Ich brauch immer alle Sachen Hilfe. Ich brauch immer BH zu helfen. Und das ist echt dumm.

#00:19:34-9# Interviewerin: Und wie findest du das, dass dir da jemand helfen muss? Wie ist das für dich?

#00:19:40-4# Befragte: Weil der BH rutscht voll. Und ich brauch immer Hilfe.

#00:19:54-2# Interviewerin: Wenn du deine Periode hast. Brauchst du da Hilfe?

#00:19:58-0# Befragte: Ich krieg immer Kügelchen und Tropfen irgendwie.

#00:20:05-6# Interviewerin: Wenn du deine Periode hast?

#00:20:05-4# Befragte: Ja.

#00:20:09-0# Interviewerin: Damit es dir nicht so schlecht geht?

#00:20:12-4# Befragte: Ja.

#00:20:13-8# Interviewerin: Und weißt du denn wie viel Hilfe du im Bad brauchst?

#00:20:13-8# Befragte: (*hustet*)

#00:20:15-4# Interviewerin: Wie viel Hilfe brauchst du da?

#00:20:17-3# Befragte: Es ist alles zu schwierig irgendwie.

#00:20:19-8# Interviewerin: Ok. Und weißt du denn was passiert, wenn dir keiner hilft? Du keine Hilfe hättest?

#00:20:25-9# Befragte: Dann kipp ich um.

#00:20:30-8# Interviewerin: Wenn du im Bad bist. Ist dann immer jemand dabei?

#00:20:31-8# Befragte: Die (*Name einer Jugendlichen*) nervt.

#00:20:37-8# Interviewerin: Ist dann eine Betreuerin mit im Bad?

#00:20:38-6# Befragte: Ja, die (*Name einer Betreuerin*) und die (*Name einer Betreuerin*).

#00:20:41-1# Interviewerin: Und wie fühlt sich das an, dass die dabei sind? Wie ist das für dich?

#00:20:46-1# Befragte: Das ist für mich in Ordnung.

#00:20:48-5# Interviewerin: Das heißt du akzeptierst das.

#00:20:52-8# Befragte: Ja.

#00:20:53-8# Interviewerin: Und wie ist das denn? Kannst du denn auch mal das Bad abschließen und alleine sein?

#00:21:00-9# Befragte: Und der Duschvorhang.

#00:21:04-2# Interviewerin: Den machst du dann zu?

#00:21:06-7# Befragte: Ja. Und der geht dann echt kaputt.

#00:21:09-5# Interviewerin: Und kannst du denn auch dein Zimmer abschließen?

#00:21:11-8# Befragte: Immer.

#00:21:12-9# Interviewerin: Kannst du das machen?

#00:21:14-7# Befragte: Ja.

#00:21:14-9# Interviewerin: Und machst du das denn auch manchmal?

#00:21:15-6# Befragte: Ja. Manchmal.

#00:21:17-5# Interviewerin: Ah ja. Ok. Und wünschst du dir mehr Hilfe durch die anderen
oder weniger?

#00:21:26-5# Befragte: Weniger.

#00:21:27-8# Interviewerin: Das heißt du möchtest gern mehr selber machen?

#00:21:27-8# Befragte: Ich möchte ALLES selber machen.

#00:21:29-7# Interviewerin: Du möchtest ALLES selber machen. Ok.

#00:21:36-0# Befragte: (*hustet*)

#00:21:39-6# Befragte: Die Matte ist total irgendwie. Die Matte kippt echt noch um.

#00:21:58-1# Interviewerin: Jetzt wollen wir mal noch über das Thema ‚Freund‘ reden.
Hattest du denn schon mal einen Freund?

#00:22:01-2# Befragte: (*Name eines Jugendlichen*). Ich hab mich so richtig aufgeregt.

#00:22:03-9# Interviewerin: (*Name eines Jugendlichen*). war dein Freund. Und warum hast
du dich aufgeregt?

#00:22:06-8# Befragte: Weil er mich voll nervt.

#00:22:08-1# Interviewerin: Seid ihr zusammen noch? Oder nicht mehr?

#00:22:10-6# Befragte: Nicht mehr.

#00:22:12-0# Interviewerin: Und warum nicht mehr?

#00:22:13-4# Befragte: Weil's mir zu viel ist einfach.

#00:22:16-6# Interviewerin: Generell einen Freund zu haben oder mit (*Name eines Jugendlichen*) zusammen zu sein?

#00:22:19-8# Befragte: Ich bin echt nicht mehr mit (*Name eines Jugendlichen*) zusammen. Echt nicht mehr. Und ich will auch nicht.

#00:22:25-0# Interviewerin: Wie war das als du mit (*Name eines Jugendlichen*) zusammen warst?

#00:22:27-2# Befragte: Das war echt Katastrophe sag ich dir.

#00:22:29-1# Interviewerin: Was war da Katastrophe?

#00:22:32-5# Befragte: Alles hat er von vorne angefangen. Und dann bin ich so richtig ausgetickt.

#00:22:42-4# Interviewerin: Aber hattet ihr auch eine schöne Zeit zusammen?

#00:22:46-8# Befragte: Wir haben Limonade getrunken. Oder so?

#00:22:47-4# Interviewerin: Das heißt ihr habt euch auch zusammen getroffen?

#00:22:48-4# Befragte: Ja.

#00:22:49-7# Interviewerin: Und Sachen zusammen gemacht? Und jetzt? Wünschst du dir jetzt einen festen Freund?

#00:22:57-0# Befragte: Ja. Ich möchte einfach nur den (*Name eines Jugendlichen*) und sonst gar nichts.

#00:23:00-8# Interviewerin: Du möchtest gern mit dem (*Name eines Jugendlichen*) zusammen sein?

#00:23:10-1# Befragte: Ja.

#00:23:11-2# Interviewerin: Und was wollt ihr dann gemeinsam machen?

#00:23:13-0# Befragte: Mit ihm raus gehen. Und ihn küssen.

#00:23:13-0# Interviewerin: Und hast du schon mal einen Jungen geküsst?

#00:23:14-6# Befragte: Ja. Ich hab den (*Name eines Jugendlichen*) geküsst.

#00:23:21-4# Interviewerin: Und wie war das?

#00:23:21-5# Befragte: Ach, cool irgendwie.

#00:23:26-3# Interviewerin: Und wie hast du dich da gefühlt?

#00:23:27-7# Befragte: Gar nicht.

#00:23:28-7# Interviewerin: Gar nicht.

#00:23:31-3# Befragte: Und der (*Name eines Jugendlichen*) ist auch gekommen. Irgendwie.

#00:23:32-2# Interviewerin: Was heißt das?

#00:23:35-3# Befragte: Weil ich hab zu (*Name eines Jugendlichen*) gesagt: "Es fängt alles von vorne an."

#00:23:41-3# Interviewerin: Ok. Und, ähm, redet ihr denn in der Schule über Liebe und Sexualität?

#00:23:48-6# Befragte: Das ich ihn lieb hab.

#00:23:54-6# Interviewerin: Habt ihr denn da in der Schule schon mal darüber geredet?

#00:23:55-2# Befragte: Nein.

#00:23:55-2# Interviewerin: Und hier im Haus? Hast du da jemanden mit dem du reden kannst?

#00:23:58-7# Befragte: Mit (*Name einer Betreuerin*).

#00:24:01-6# Interviewerin: Und gibt es denn Fragen, die du dir nicht getraust zu stellen?

#00:24:06-5# Befragte: Keine Ahnung. (*hustet*)

#00:24:09-0# Interviewerin: Das heißt du hast jemanden mit dem du sprechen kannst?

#00:24:12-4# Befragte: Ja.

#00:24:13-7# Interviewerin: Und wie ist das für dich über Liebe zu sprechen?

#00:24:16-6# Befragte: Geht gut.

#00:24:19-7# Interviewerin: Gut. Und, ähm, weißt du denn auch über Sex bescheid? Wie Babys entstehen und so?

#00:24:29-6# Befragte: Ja. Ich war schon mal ein Baby. Und da hat ich so richtig einen Ausschlag gehabt. Windpocken gehabt.

#00:24:45-9# Interviewerin: Und weißt du denn wie man Babys macht?

#00:24:50-2# Befragte: Irgendwie wenn ich (*unverständlich*) in den Kinderwaagen gehe. Dann kipp ich echt um. Das weißt du auch.

#00:25:00-9# Interviewerin: Mh. Kannst du denn das, was du dir wünschst auch sagen?

#00:25:07-9# Befragte: Ich traue mich einfach nicht.

#00:25:12-7# Interviewerin: Du traust dich nicht?

#00:25:13-5# Befragte: Nee.

#00:25:15-2# Interviewerin: Und kannst du denn Kontakt mit den anderen aufnehmen und denen sagen, was du brauchst?

#00:25:16-4# Befragte: Ich kann nicht lesen. Ich kann nicht schreiben. Irgendwie.

#00:25:19-3# Interviewerin: Ärgert dich das?

#00:25:18-2# Befragte: Ja.

#00:25:21-8# Interviewerin: Würdest du das gerne können?

#00:25:25-2# Befragte: Ja.

#00:25:26-7# Interviewerin: Hast du denn ein Handy?

#00:25:27-1# Befragte: Ja. Das Handy ist total verschrottet irgendwie.

#00:25:32-5# Interviewerin: Und mit wem kannst du denn über solche Probleme reden? Zum Beispiel, dass du nicht gut Kontakt aufnehmen kannst?

#00:25:38-3# Befragte: Mit jemandem irgendwie.

#00:25:40-6# Interviewerin: Ok. Und jetzt möchte ich dich noch fragen, ob du dir schon mal Gedanken über die Zukunft gemacht hast.

#00:25:46-9# Befragte: Mir geht's es echt gut.

#00:25:50-5# Interviewerin: Du hast ja vorhin gesagt du möchtest gern eine Ausbildung machen.

#00:25:51-3# Befragte: Das mach ich auch.

#00:25:52-3# Interviewerin: Und möchtest du denn gerne auch eine Familie haben?

#00:25:54-6# Befragte: Ja. Ich möchte die Oma haben. Die ist viel besser.

#00:26:02-1# Interviewerin: Möchtest du denn gerne einen Mann haben?

#00:26:02-5# Befragte: Ja.

#00:26:04-4# Interviewerin: Und möchtest du später gerne Kinder haben? Wie ist das?

#00:26:07-0# Befragte: Will ich auch irgendwie.

#00:26:11-7# Interviewerin: Und, ähm, was meinst du, wie du das schaffen kannst? Was brauchst du um das zu schaffen?

#00:26:19-2# Befragte: Ich brauch immer Hilfe.

#00:26:20-7# Interviewerin: Du brauchst immer Hilfe?

#00:26:24-1# Befragte: Ja.

#00:26:24-1# Interviewerin: Und wie ist das für dich, dass du immer Hilfe brauchst? Wie fühlt sich das an?

#00:26:28-0# Befragte: Echt nicht gut. (*hustet*)

#00:26:42-0# Befragte: Ich bin total aus der, aus der Schule rausgeflogen.

#00:26:42-8# Interviewerin: Heute war ein schwieriger Tag für dich.

#00:26:52-9# Befragte: Ja. (*hustet*)

#00:28:16-6# Befragte: Ich bin wirklich krank. Auf jeden Fall muss ich morgen gleich zum (*hustet*) Arzt gehen.

#00:29:45-3# Interviewerin: Es ist wirklich toll, dass ich du das Interview heute mit mir gemacht hast. Wenn du dir etwas wünschen könntest, was würdest du dir dann wünschen?

#00:29:56-4# Befragte: Ein Buch.

#00:30:00-2# Interviewerin: Was machst du denn gerne in deiner Freizeit?

#00:30:06-9# Befragte: Buch angucken.

#00:30:13-5# Interviewerin: Hast du denn noch eine Frage an mich?

#00:30:23-1# Befragte: Nein.

#00:31:14-6# Interviewerin: Gut, denn dann sind wir jetzt auch fertig. Danke, dass du das Interview mit mir gemacht hast.

#00:31:17-1# Befragte: Ja. Für dich.

Ende des Interviews

Transkript Interview 4

Interview im Rahmen der Bachelorarbeit

Datum der Aufnahme: 20.03.2014
Ort der Aufnahme: Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuth
Zimmer des Befragten
Dauer des Interviews: 41:27 Min.
Anwesende: Interviewerin (Maria Hübler)
Befragte (B04)
Transkribent: Maria Hübler
Datum der Transkription: 04.05.2014

Beginn des Interviews nach Aufklärung des Befragten über Teilnahme.

#00:00:07-1# Interviewerin: So schau mal, dann legen wir das Aufnahmegerät hier hin.

#00:00:08-1# Befragte: Ok.

#00:00:09-6# Interviewerin: Ok. Also. Kannst du mir denn erklären, was Pubertät ist?

#00:00:13-6# Befragte: Keine Ahnung.

#00:00:16-4# Interviewerin: Überleg mal, was ist Pubertät? Was kann das sein?

#00:00:17-5# Befragte: Ähhhm. Mhm.

#00:00:26-1# Interviewerin: Mhm? Was kann das sein? - Pubertät?

#00:00:29-1# Befragte: Öh, Mh. Mhhhh. Mit (*Name eines Jugendlichen*) rum machen? Oder?

#00:00:35-0# Interviewerin: Ja. Ok. Ja, richtig. Und was kann Pubertät noch sein?

#00:00:38-6# Befragte: Meine Tagen?

#00:00:43-2# Interviewerin: Deine Tage. Richtig. Gut.

#00:00:45-8# Befragte: Ja.

#00:00:46-7# Interviewerin: Und überleg einmal, was fällt dir noch ein?

#00:00:48-1# Befragte: Öhm, Fußpilz? Nee oder?

#00:00:52-3# Interviewerin: Naja das kann vielleicht auch ein Zeichen für Pubertät sein, denn die Haut verändert sich. Da hast du ganz Recht. Was noch?

#00:00:58-5# Befragte: Öhm. Ohjee-ohjee.

#00:01:02-8# Interviewerin: Fällt dir noch etwas ein, was sich bei dir verändert hat und was Pubertät ist?

#00:01:05-7# Befragte: Kannst du ein Beispiel sagen?

#00:01:08-5# Interviewerin: Also schau mal. Du hast ja eben schon ganz richtig erzählt, in der Pubertät verändert sich ganz viel. Man bekommt zum Beispiel die Tage.

#00:01:13-1# Befragte: Ja.

#00:01:13-6# Interviewerin: Das heißt dein Körper verändert sich während der Pubertät. Wir Frauen bekommen eine Brust, unsere Periode, es wachsen Haare unter den Armen und an der Scheide. Vielleicht bekommt man Pickel.

#00:01:25-0# Befragte: Ihhh. Überall.

#00:01:29-7# Interviewerin: Vielleicht verändern sich aber auch die Beziehungen. Man möchte mehr alleine machen und nicht mehr immer alles gesagt bekommen, was man tun soll. Und vielleicht hat man einen Freund. Findet Jungs interessant.

#00:01:33-7# Befragte: Ja. Genau.

#00:01:33-9# Interviewerin: Und die Gefühle verändern sich. Einmal ist man gut gelaunt, dann wieder schlecht gelaunt. Und manchmal kann man gar nicht sagen warum.

#00:01:45-4# Befragte: Jaaa.

#00:01:59-2# Interviewerin: Und nun möchte ich gern wissen, was hat sich denn an DEINEM Körper verändert? Nun, wo du Jugendlichen bist. Was hat sich da verändert?

#00:02:04-4# Befragte: Busen, nichts gewachsen.

#00:02:10-2# Interviewerin: Dein Busen ist nicht gewachsen?

#00:02:11-7# Befragte: Ja. Nee. komisch. Weil bisschen größer.

#00:02:15-5# Interviewerin: Du möchtest eine größere Brust haben?

#00:02:17-9# Befragte: Ja. Als so klein. Gefällt mir nicht.

#00:02:33-2# Interviewerin: Was hat sich bei dir denn noch verändert in der Pubertät.

#00:02:34-8# Befragte: Nichts.

#00:02:35-2# Interviewerin: Du hast erzählt du hast auch deine Menstruation bekommen.

#00:02:37-1# Befragte: Was ist das?

#00:02:38-4# Interviewerin: Entschuldige, ich meine deine Periode.

#00:02:39-5# Befragte: Achso. Ja. Blöd.

#00:02:43-1# Interviewerin: Erinnerst du dich noch daran, als du sie das erste Mal bekommen hast? Wie war das? Erzähl mal.

#00:02:44-9# Befragte: Ohjee. Scheiße.

#00:02:48-1# Interviewerin: Warum?

#00:02:51-4# Befragte: Komisch.

#00:02:53-7# Interviewerin: Was war denn komisch?

#00:02:54-9# Befragte: Blut halt. Ich gedacht hab - ihh, was ist das? Zu Hause bin zu Mama.

#00:03:00-3# Interviewerin: Du bist zur Mama gegangen?

#00:03:05-2# Befragte: Ja.

#00:03:06-3# Interviewerin: Und was hat die Mama dir gesagt?

#00:03:07-3# Befragte: Ta-Tagen. Und OB. Pfui. (*ablehnende Geste*)

#00:03:10-8# Interviewerin: Sie hat gesagt, dass das deine Tage sind. Du hast zu Hause OBs benutzt?

#00:03:16-9# Befragte: Ja. Das ist ähhhh pfui bäh ihh. Blöd.

#00:03:19-1# Interviewerin: Hier benutzt du ja Binden.

#00:03:20-8# Befragte: Ja. Immer.

#00:03:22-1# Interviewerin: Und was ist besser?

#00:03:23-6# Befragte: Binden.

#00:03:24-7# Interviewerin: Und warum magst du keine OBs?

#00:03:27-9# Befragte: Wähhh, ich hasse es.

#00:03:32-2# Interviewerin: Ok. Und sag mal, hat denn die Mama dir auch erklärt, was da passiert mit deinem Körper, wenn du deine Tage hast?

#00:03:35-2# Befragte: Nein. Null.

#00:03:36-1# Interviewerin: Und hat es dir denn schon einmal jemand anderes erklärt?

#00:03:38-5# Befragte: Nein. Nee, nee.

#00:03:41-4# Interviewerin: Nein. Ok. Und hast du denn da Fragen? Oder möchtest da gerne mehr wissen?

#00:03:41-9# Befragte: Ja. Mehr wissen.

#00:03:43-3# Interviewerin: Nun hast du ja auch Haare bekommen. An der Scheide und unter den Armen.

#00:03:50-1# Befragte: Ja. Ih, kann man mal weg machen, rasieren?

#00:03:53-3# Interviewerin: Du möchtest die gerne weg rasieren?

#00:03:55-2# Befragte: Ja, oder? Oder nicht so?

#00:03:56-7# Interviewerin: Ja. Das kann man machen. Manche Frauen machen das so.

#00:03:59-9# Befragte: Ja. Mama.

#00:04:00-3# Interviewerin: Würdest du das denn auch gerne machen?

#00:04:01-1# Befragte: Ja.

#00:04:02-5# Interviewerin: Und darfst du das?

#00:04:04-0# Befragte: Keine, keine Ahnung.

#00:04:04-7# Interviewerin: Das heißt du weißt nicht, ob du das darfst. Aber du würdest es gerne machen?

#00:04:06-7# Befragte: Ja.

#00:04:10-5# Interviewerin: Ok.

#00:04:15-2# Befragte: (*Name der Interviewerin*), warum, wieso, ganzen Frauen Haaren?

#00:04:18-0# Interviewerin: Ja. Du, es ist ganz normal, dass, wenn man erwachsen wird, man mehr Haare bekommt. Und manche Frauen, finden das nicht schlimm. Und manche Frauen stört das und die rasieren sich die Haare weg.

#00:04:26-6# Befragte: Für was? Haare? Und warum?

#00:04:30-6# Interviewerin: Oh, du stellst mir aber schwierige Fragen. Das hat sich so entwickelt.

#00:04:33-1# Befragte: Und warum? (*Lachen*)

#00:04:34-0# Interviewerin: (*Lachen*) Ich überlege mir zum nächsten Mal eine Erklärung, ok?

#00:04:36-1# Befragte: Ok.

#00:04:37-5# Interviewerin: (*Name der Befragten*), weißt du denn, was dich von Jungen unterscheidet?

#00:04:39-1# Befragte: Nö.

#00:04:40-3# Interviewerin: Was haben denn die Jungs anders?

#00:04:41-9# Befragte: Penis?

#00:04:42-6# Interviewerin: Ja, Jungen haben einen Penis. Und was noch?

#00:04:43-0# Befragte: Kein Muschi.

#00:04:48-2# Interviewerin: Ok. Jungen haben keine Scheide. Richtig. Und was weißt du noch?

#00:04:52-5# Befragte: Ganz groß, Jungen sind die.

#00:04:53-9# Interviewerin: Ja. Da hast du ganz Recht, die Jungen sind oft größer als die Mädchen. Fällt dir noch etwas ein?

#00:04:59-4# Befragte: (...) Ja. Kurze Haaren?

#00:05:06-8# Interviewerin: Mhm. Das heißt es sind hauptsächlich äußere Merkmale die euch unterscheiden.

#00:05:21-0# Interviewerin: Wie fühlst du dich denn jetzt mit deinem Körper?

#00:05:21-5# Befragte: Naja.

#00:05:22-1# Interviewerin: Fühlst du dich eher wie ein Kind oder eher wie eine Frau?

#00:05:24-6# Befragte: Blöd.

#00:05:27-6# Interviewerin: Blöd?

#00:05:29-9# Befragte: Ja, mehr wachsen. (*zeigt auf ihre Brust*)

#00:05:32-9# Interviewerin: Deine Brust soll mehr wachsen?

#00:05:33-7# Befragte: Ja.

#00:05:34-8# Interviewerin: Das wünschst du dir, gell? Aber wenn du dich beschreiben solltest, würdest du sagen, du bist ein Kind, oder eine Frau, oder etwas dazwischen? Wie fühlst du dich?

#00:05:37-2# Befragte: Frau. (*bestimmt*)

#00:05:38-4# Interviewerin: Du fühlst dich wie eine Frau. Wie erlebst du, dass sich dein Körper verändert?

#00:05:41-6# Befragte: Blöd. Ja, der (*zeigt auf Ihre Brust*) mal wachsen. Schneller, Busen zum Beispiel.

#00:05:49-0# Interviewerin: Das heißt du möchtest, dass sich dein Körper schneller verändert? Habe ich das richtig verstanden?

#00:05:50-1# Befragte: Ja!

#00:05:52-6# Interviewerin: Und trägst du denn auch einen BH?

#00:05:54-0# Befragte: Ja, immer. Manchmal.

#00:05:56-9# Interviewerin: Und wie ist das für dich?

#00:05:59-4# Befragte: Schön. Gut.

#00:06:02-1# Interviewerin: Und, wenn du einmal überlegst, wie fühlst du dich denn in deinem Körper? Fühlst du dich eher wohl oder eher unwohl?

#00:06:06-5# Befragte: Schön.

#00:06:10-3# Interviewerin: Ok. (*Name der Befragten*), ähm, wir haben ja schon über die Menstruation geredet. Warst du schon einmal beim Frauenarzt?

#00:06:17-3# Befragte: Ja. Ihh. Ähhhh.

#00:06:20-4# Interviewerin: Wie war das für dich? Erzähl mal.

#00:06:22-9# Befragte: Scheiße. (*flüstert*)

#00:06:23-8# Interviewerin: Ich bin nicht sicher, ob ich das verstanden habe. Kannst du es noch einmal lauter sagen?

#00:06:25-1# Befragte: Scheiße. (*schreit*)

#00:06:26-8# Interviewerin: Oh, nicht so laut.

#00:06:27-7# Befragte: (*Lachen*) Interviewerin: (*Lachen*)

#00:06:28-9# Interviewerin: Was hast du da gemacht beim Frauenarzt?

#00:06:30-6# Befragte: Wääh, nie wieder.

#00:06:31-7# Interviewerin: Du möchtest nie wieder da hin?

#00:06:34-4# Befragte: Ja.

#00:06:36-9# Interviewerin: Mit wem warst du denn da?

#00:06:38-4# Befragte: Mit (*Name der Hausmutter*) und (*Name einer Jugendlichen*).

#00:06:40-9# Interviewerin: Und was war so schlimm dort?

#00:06:43-7# Befragte: Ja, da rein (*zeigt auf Ihre Scheide*). Mit Stab.

#00:06:48-8# Interviewerin: Die Frauenärztin hat dich untersucht.

#00:06:51-3# Befragte: Ja.

#00:06:53-5# Interviewerin: Und wie hast du dich da gefühlt?

#00:06:55-8# Befragte: Scheiße ey. So doof. Ich will nicht Stab da rein und Finger.

#00:06:58-2# Interviewerin: Und weißt du denn, warum die Untersuchung wichtig ist?

#00:07:00-1# Befragte: Nee.

#00:07:01-9# Interviewerin: Und hattest du denn Fragen an die Frauenärztin?

#00:07:03-8# Befragte: Nein. Ja. Warum Haaren wachsen. (*fragend*)

#00:07:05-0# Interviewerin: Und konnte dir die Frauenärztin dir die Frage beantworten?

#00:07:08-6# Befragte: Nee. Null.

#00:07:12-0# Interviewerin: Ok. Wie ist das denn für dich. Zeigst du deinen Körper gern oder möchtest du dich lieber verstecken?

#00:07:11-3# Befragte: Ich verstecken. Verstecken.

#00:07:19-2# Interviewerin: Und ist es dir denn peinlich, dass sich dein Körper so verändert?

#00:07:20-9# Befragte: Nö.

#00:07:23-7# Interviewerin: Das heißt du kannst da gut mit der Veränderung umgehen.

#00:07:25-2# Befragte: Ja.

#00:07:26-1# Interviewerin: Ok. Und wenn du überlegst, wie ist das denn mit Schminken?

#00:07:27-8# Befragte: Oh, Ja.

#00:07:30-9# Interviewerin: Machst du das gerne?

#00:07:32-8# Befragte: Ja.

#00:07:33-4# Interviewerin: Und darfst du das?

#00:07:34-7# Befragte: Ja. Oder?

#00:07:35-8# Interviewerin: Ich weiß es nicht.

#00:07:37-1# Befragte: Kannst du mal (*Name der Hausmutter*) fragen? Nur Hause.

#00:07:39-1# Interviewerin: Wenn du dich schminkst, was machst du denn da immer zu Hause?

#00:07:42-9# Befragte: Zu Hause, selten. Mit Mama.

#00:07:50-2# Interviewerin: Mit deiner Mama?

#00:07:51-3# Befragte: Ja.

#00:07:52-2# Interviewerin: Und die Haare färbst du dir auch zu Hause?

#00:07:53-1# Befragte: Ja.

#00:07:50-2# Interviewerin: Wie findest du das?

#00:07:52-9# Befragte: Schön.

#00:07:52-9# Interviewerin: Und warum machst du das?

#00:07:52-9# Befragte: Gefällt mir.

#00:07:54-5# Interviewerin: Es gefällt dir.

#00:07:55-9# Befragte: Ja.

#00:07:57-3# Interviewerin: Ok. Genau. Nun schauen wir uns mal noch die Gefühle an, gell.

#00:07:59-4# Befragte: Mhm. (*zustimmend*)

#00:07:59-9# Interviewerin: Gefühle verändern sich ja manchmal ganz schnell. Man fühlt sich ganz gut. Und im nächsten Moment ist man ganz traurig.

#00:08:07-3# Befragte: Ja. Genau.

#00:08:09-9# Interviewerin: Und man weiß oft gar nicht warum? Und man weiß oft gar nicht, was los ist.

#00:08:11-1# Befragte: Oh, ja.

#00:08:12-0# Interviewerin: Haben sich denn deine Gefühle verändert?

#00:08:13-7# Befragte: Ja.

#00:08:15-1# Interviewerin: Erzähl mal.

#00:08:16-2# Befragte: Mit (*Name eines Jugendlichen*).

#00:08:17-8# Interviewerin: Deine Gefühle zu (*Name eines Jugendlichen*)?

#00:08:19-3# Befragte: Am Montag Volkstanz. (*Name einer Jugendlichen*) und (*Name eines Jugendlichen*) getanzen. Blöd.

#00:08:23-7# Interviewerin: Das heißt du hast gesehen, wie (*Name einer Jugendlichen*) und (*Name eines Jugendlichen*) zusammen tanzen beim Volkstanz und fandst das blöd?

#00:08:26-1# Befragte: Ja.

#00:08:28-4# Interviewerin: Warst du eifersüchtig?

#00:08:29-8# Befragte: Ja. Ichen. Ichen wollten tanzen.

#00:08:35-9# Interviewerin: Du wolltest gern mit (*Name eines Jugendlichen*) tanzen?

#00:08:39-8# Befragte: Ja. Einmal oder zwei Mal. (*Name der Ansprechpartnerin beim Volkstanz*) gesagt hat "NEIN!". Die zusammen. (*Name einer Jugendlichen*) und (*Name eines Jugendlichen*).

#00:08:47-0# Interviewerin: Und da warst du eifersüchtig?

#00:08:49-2# Befragte: Ja. Und ganz traulich.

#00:08:53-9# Interviewerin: Und du warst traurig.

#00:08:55-1# Befragte: Ja. Und bald ausraschten.

#00:08:57-8# Interviewerin: Und bald wirst du ausrasten.

#00:08:58-5# Befragte: Ja.

#00:08:59-2# Interviewerin: Hast du denn jemanden mit dem du darüber reden kannst?

#00:09:00-9# Befragte: Nee.

#00:09:01-3# Interviewerin: Hast du nicht?

#00:09:02-9# Befragte: Nee. Niemand.

#00:09:04-3# Interviewerin: Und hast du denn das Gefühl die anderen können deine Gefühle verstehen?

#00:09:06-0# Befragte: Nein.

#00:09:07-6# Interviewerin: Hast du nicht?

#00:09:09-4# Befragte: Nein. Null.

#00:09:10-7# Interviewerin: Ok. Und kannst du selber deine Gefühle verstehen?

#00:09:11-3# Befragte: Nein. Ich auch nicht.

#00:09:13-1# Interviewerin: Wie fühlt es sich denn an?

#00:09:16-5# Befragte: Ich weiß nicht.

#00:09:17-1# Interviewerin: Und wenn du dir mal die Waage hier anschaust. Sind deine Gefühle eher so - im Gleichgewicht. Oder eher so - im Ungleichgewicht? Oder wechselt es?

#00:09:27-0# Befragte: Keine Ahnung. Ungleich. Oder?

#00:09:31-8# Interviewerin: Ich weiß es nicht. Das kannst nur du einschätzen.

#00:09:33-4# Befragte: (*Lachen*) Ich ungleich. Glaub ich.

#00:09:39-8# Interviewerin: Bist du denn auch manchmal genervt von all dem?

#00:09:40-9# Befragte: Ja.

#00:09:42-1# Interviewerin: Und was nervt dich?

#00:09:44-3# Befragte: (*Name einer Betreuerin*). Schimpfen.

#00:09:46-1# Interviewerin: Heißt das, dich nerven die Betreuer, wenn sie schimpfen?

#00:09:48-5# Befragte: Ja. Immer. Und (*Name eines Betreuers*) auch jedenfall.

#00:09:52-3# Interviewerin: Ok. ...

#00:09:52-3# Befragte: ... (*unterbricht*) grad vorhin. (*Gemeint ist eine Situation vor dem Interview, als die Befragte den Küchendienst machte*)

#00:09:55-6# Interviewerin: Und was nervt dich an den Betreuern?

#00:09:56-3# Befragte: Mich. äh. mhm. Bis sie schimpfen.

#00:10:04-9# Interviewerin: Das sie mit dir schimpfen?

#00:10:07-0# Befragte: Ja.

#00:10:09-6# Interviewerin: Ok. Und was noch?

#00:10:12-2# Befragte: Und normal reden. Ich will.

#00:10:14-8# Interviewerin: Du möchtest, dass sie lieber normal mit dir reden. Hab ich das richtig verstanden?

#00:10:15-8# Befragte: Ja.

#00:10:19-2# Interviewerin: Und, (*Name der Befragten*) erinnerst du dich daran, wenn du ganz traurig bist und Kummer hast, was machst du da?

#00:10:22-2# Befragte: Scheiße. Geh heuln. Ganzen Tag.

#00:10:28-3# Interviewerin: Und wo gehst du dann hin?

#00:10:30-1# Befragte: In mein Zimmer oder raus.

#00:10:33-4# Interviewerin: Ok. Also hast du auch einen Raum für dich, um dich zurück zu ziehen?

#00:10:35-7# Befragte: Ja. Raus halt. Oder so.

#00:10:38-8# Interviewerin: Erzähl mir mal von deinen Freunden.

#00:10:41-1# Befragte: Oh. Welche Freunde? (*Lachen*)

#00:10:45-3# Interviewerin: Na, hast du mehr Freunde, die Mädchen sind? Oder mehr Freunde, die Jungen sind?

#00:10:47-2# Befragte: Nein. Ich hab kein Freunde. Bei uns.

#00:10:51-7# Interviewerin: Ok. Bei uns heißt hier in Brachenreuthe?

#00:10:54-0# Befragte: Ja.

#00:10:55-1# Interviewerin: Aber zu Hause? Hast du da Freunde?

#00:10:56-3# Befragte: Nein.

#00:10:56-9# Interviewerin: Hast du das Gefühl, du hast gar keine Freunde?

#00:10:57-3# Befragte: Null. Ich hab kein Freunde.

#00:10:59-1# Interviewerin: Heißt das, dass du dich so fühlst als wenn du ganz alleine bist? Hab ich das so richtig verstanden?

#00:11:01-9# Befragte: Ja.

#00:11:04-1# Interviewerin: Und hattest du denn früher mehr Freunde (*Name der Befragten*)?

#00:11:06-9# Befragte: Ja. Früher. Das war schön.

#00:11:18-4# Interviewerin: Und was meinst du warum?

#00:11:10-5# Befragte: Wie warum?

#00:11:11-2# Interviewerin: Warum sich das so verändert hat?

#00:11:14-1# Befragte: Keine Ahnung.

#00:11:15-0# Interviewerin: Ok. Gibt es denn mehr Streit mit deinen Freunden und anderen Jugendlichen oder eher weniger?

#00:11:16-0# Befragte: Nein, Nie. Welche Freunde? (*Lachen*)

#00:11:21-6# Interviewerin: Das heißt du... (*wird unterbrochen*)

#00:11:26-6# Befragte: ... nur hier.

#00:11:27-9# Interviewerin: Also meinst du damit hier im Haus?

#00:11:29-3# Befragte: Ja.

#00:11:30-2# Interviewerin: Und wer sind da deine Freunde?

#00:11:31-9# Befragte: (*Name einer Jugendlichen*), alle.

#00:11:32-7# Interviewerin: Ok. Also hier im Haus hast du Freunde? Und zu Hause hast du das Gefühl, da hast du keine Freunde?

#00:11:33-8# Befragte: Ja. Null. Ja.

#00:11:35-4# Interviewerin: Ah. Ok. Und wie ist das hier im Haus mit deinen Freunden? Hast du hier oft Streit mit denen?

#00:11:37-1# Befragte: Ja. Ein bisschen. Mit (*Name einer Jugendlichen*).

#00:11:40-0# Interviewerin: Und worüber streitet ihr?

#00:11:42-9# Befragte: Über (*Name eines Jugendlichen*) und Jungs.

#00:11:44-0# Interviewerin: Also über Jungs. Ok.

#00:11:45-2# Befragte: Ja.

#00:11:47-0# Interviewerin: Und wenn du dich mit anderen Jugendlichen triffst, hier am Platz, habt ihr denn da... (*wird unterbrochen*)

#00:11:51-8# Befragte: ...Selten.

#00:11:52-9# Interviewerin: Das passiert selten?

#00:11:53-8# Befragte: Nie.

#00:11:54-5# Interviewerin: Aber habt ihr denn einen Raum, um euch zum Beispiel zurück zu ziehen?

#00:11:57-8# Befragte: Nein.

#00:11:59-7# Interviewerin: Nein. Ok. Ähm, wie ist das denn? Kannst du denn mit anderen Jugendlichen reden?

#00:12:04-8# Befragte: Ja. Immer doch.

#00:12:05-7# Interviewerin: Und worüber redet ihr?

#00:12:07-4# Befragte: Über Jungs. Und woanders. Und. Mh. Über Musik. So etwas.

#00:12:20-3# Interviewerin: Und helfen Sie dir denn auch, mit den Veränderungen durch die Pubertät umzugehen?

#00:12:22-2# Befragte: Nein.

#00:12:23-9# Interviewerin: Nein? Und was meinst du, wer hilft dir damit umzugehen?

#00:12:26-7# Befragte: Niemand.

#00:12:29-3# Interviewerin: Ok. gut. Nun, ähm, überleg doch mal, was fällt dir ein, was dich besonders macht?

#00:12:38-1# Befragte: Mhm. Ich kann nicht lesen.

#00:12:42-9# Interviewerin: Du kannst nicht lesen.

#00:12:44-2# Befragte: Ja. Null.

#00:12:45-6# Interviewerin: Und wie ist das für dich?

#00:12:47-1# Befragte: Scheiße.

#00:12:48-2# Interviewerin: Würdest du denn gerne lesen können?

#00:12:50-8# Befragte: Ja. (*Name einer Jugendlichen*) ist sehr gut.

#00:12:53-7# Interviewerin: (*Name einer Jugendlichen*) kann sehr gut lesen und du nicht?

#00:12:54-3# Befragte: Ja.

#00:12:56-1# Interviewerin: Und welche Gefühle löst das in dir aus?

#00:12:58-6# Befragte: Scheiße, so dumm. Und traurig. So doof.

#00:13:00-0# Interviewerin: Das heißt du merkst das du da eine Schwäche hast, weil du nicht lesen kannst?

#00:13:04-7# Befragte: Ja.

#00:13:07-9# Interviewerin: Und, was macht dich ganz besonders? Was kannst du ganz besonders gut?

#00:13:16-2# Befragte: Musik hören.

#00:13:18-2# Interviewerin: Musik hören. Ok. Hast du denn auch Vorbilder an denen du dich orientierst?

#00:13:21-8# Befragte: Wie Vorbilder?

#00:13:23-1# Interviewerin: Na das du Freunde hast, an denen du dich orientierst. Oder Stars, dass du sein möchtest wie die?

#00:13:31-1# Befragte: Ich weiß nicht.

#00:13:33-7# Interviewerin: Du weißt nicht?

#00:13:35-2# Befragte: Nein.

#00:13:37-9# Interviewerin: Ok. Was machst du denn besonders gerne? Was sind denn deine Hobbys?

#00:13:48-2# Befragte: Ohne. Ähm. (...) Handy spielen, Radio hören, ähm, Computer mit Facebook schreiben. Zu Hause. Jeden Tag.

#00:14:09-0# Interviewerin: Jeden Tag bist du zu Hause bei Facebook?

#00:14:11-1# Befragte: Ja. Und Lenzen und Partner.

#00:14:12-0# Interviewerin: Fernsehen gucken?

#00:14:14-6# Befragte: Nee. Computer.

#00:14:16-4# Interviewerin: Ah am Computer. Was findest du denn bei Facebook so toll?

#00:14:17-7# Befragte: Schreiben.

#00:14:22-4# Interviewerin: Und mit wem schreibst du bei Facebook?

#00:14:23-4# Befragte: (*Name eines Jugendlichen*).

#00:14:24-0# Interviewerin: Ok.

#00:14:28-1# Befragte: Und (*Name einer Betreuerin*). Und (*Name eines Betreuers*).

#00:14:31-3# Interviewerin: Mit denen schreibst du dann bei Facebook?

#00:14:34-7# Befragte: Ja.

#00:14:36-5# Interviewerin: Und was schreibt Ihr so?

#00:14:38-7# Befragte: Ja. Hallo. Wie geht es dir? Was machst du? Und so.

#00:14:42-3# Interviewerin: Ah. Ok.

#00:14:44-8# Befragte: Mama immer helfen. Voll blöd.

#00:14:48-8# Interviewerin: Du brauchst Hilfe von der Mama zum Schreiben?

#00:14:49-1# Befragte: Ja.

#00:14:53-6# Interviewerin: Wie ist das für dich?

#00:14:55-1# Befragte: Gut. Hilfe. Naja geht so. Blöd.

#00:14:57-6# Interviewerin: Wie meinst du das?

#00:14:59-2# Befragte: Ich ein paar Sätze alleine Schreiben, und dann von Mama helfen.

#00:15:03-1# Interviewerin: Ok. Und ist das schon normal für dich, dass du Hilfe von der Mama brauchst? Oder findest du das blöd?

#00:15:07-9# Befragte: Normal.

#00:15:09-6# Interviewerin: Das ist normal für dich. Heißt das, du kannst das gut akzeptieren?

#00:15:10-9# Befragte: Ja.

#00:15:13-3# Interviewerin: Ok. Erinnerst du dich denn noch an deine erste Jugendfeier?

#00:15:18-3# Befragte: Nee. (...) War schön.

#00:15:21-5# Interviewerin: Wie war das für dich?

#00:15:23-9# Befragte: Wunderschön.

#00:15:25-9# Interviewerin: Und hat sich... *(wird unterbrochen)*

#00:15:26-3# Befragte: ...Guck! *(holt das Foto von der Jugendfeier)*

#00:15:27-6# Interviewerin: Ah, da ist dein Foto. So viele Gäste hattest du?

#00:15:31-1# Befragte: Das war schön.

#00:15:40-2# Interviewerin: Ich erinnere mich noch ganz genau an deine Jugendfeier. Hat sich denn seit der Jugendfeier etwas für dich verändert?

#00:15:43-9# Befragte: Ja.

#00:15:44-9# Interviewerin: Was denn?

#00:15:45-9# Befragte: (*Name eines Jugendlichen*) zusammen gekommen.

#00:15:49-6# Interviewerin: Du bist danach mit (*Name eines Jugendlichen*) zusammen gekommen?

#00:15:51-9# Befragte: Ja.

#00:15:53-7# Interviewerin: Und Aufgaben? Musst du seit dem mehr Aufgaben im Haus machen?

#00:15:54-9# Befragte: Nur Tischdecken.

#00:15:57-8# Interviewerin: Und ist das mehr als früher oder weniger?

#00:16:00-0# Befragte: Wenig. Sehr wenig.

#00:16:03-1# Interviewerin: Und hat sich denn die Beziehung zu deinen Eltern verändert?

#00:16:05-0# Befragte: Wie?

#00:16:06-2# Interviewerin: Die Beziehung zu deinen Eltern?

#00:16:12-5# Befragte: Wie meinst du?

#00:16:13-8# Interviewerin: Na möchtest du mehr oder weniger mit denen zusammen sein. Oder streitet Ihr euch oft?

#00:16:16-8# Befragte: Doch. Zusammen sein. Mehrmals.

#00:16:19-2# Interviewerin: Ja. Ok. Gut. Und wenn du an die kleineren Kinder denkst? Im Haus. In der Schule. Hat sich deine Beziehung zu denen geändert?

#00:16:26-3# Befragte: Nein.

#00:16:30-6# Interviewerin: Und zu den Älteren?

#00:16:32-7# Befragte: Oh ja.

#00:16:34-7# Interviewerin: Und wie hat die sich verändert?

#00:16:36-1# Befragte: Viel ändernd.

#00:16:37-7# Interviewerin: Ja erzähl mal.

#00:16:39-5# Befragte: (*Lachen*) (*Name eines Jugendlichen*) kennengelernt. Neue Leute. Und Betreuer.

#00:16:49-4# Interviewerin: Da hat sich ganz schön viel verändert. Wie findest du das?

#00:16:58-1# Befragte: Wunderschön. Naja geht so. Mit (*Name ihres derzeitigen Freundes*). (*Name ihres derzeitigen Freundes*) immer weg rennen. Ey. Jeden Tag. (...)

#00:17:10-4# Interviewerin: Du, (*Name der Befragten*), über deine Beziehung zu (*Name eines Jugendlichen*) und (*Name ihres derzeitigen Freundes*) reden wir gleich. Aber vorher möchte ich gern noch wissen, was du meinst was die anderen von dir denken? Was denken die Anderen von dir?

#00:17:20-8# Befragte: Mhm. Blöde Kuh.

#00:17:28-1# Interviewerin: Die denken du bist eine blöde Kuh?

#00:17:32-8# Befragte: Ja, warum Schwuchtel zusammen sein. (*Name eines Jugendlichen*)
gesagt.

#00:17:38-3# Interviewerin: Hat er das gesagt?

#00:17:38-3# Befragte: Ja. (*Name einer Jugendlichen*) auch.

#00:17:39-2# Interviewerin: Und wie geht es dir, wenn die so etwas sagen?

#00:17:41-2# Befragte: Scheiße. Blöd. Das ist mein Freund. Nicht Ihre Freund.

#00:17:44-8# Interviewerin: Ja.

#00:17:48-6# Befragte: Oder?

#00:17:49-9# Interviewerin: Ja. Da hast du ganz Recht. Aber meinst du, die Anderen sehen
auch etwas Positives?

#00:17:53-1# Befragte: Nö.

#00:17:54-7# Interviewerin: Was sehen die?

#00:17:55-9# Befragte: Nö. Null.

#00:17:56-9# Interviewerin: Aber meinst du die anderen sehen dich, wie ein Kind oder wie
eine junge Erwachsene?

#00:18:01-6# Befragte: Manchmal Kind.

#00:18:03-8# Interviewerin: Manchmal sehen dich die anderen wie ein Kind?

#00:18:05-2# Befragte: Ja. Blöd.

#00:18:08-8# Interviewerin: Und wie ist das denn, hast du das Gefühl die anderen erwarten viel von dir?

#00:18:11-4# Befragte: Nein.

#00:18:12-8# Interviewerin: Nein. Hast du nicht das Gefühl.

#00:18:13-4# Befragte: Nein.

#00:18:15-7# Interviewerin: Und hast du denn das Gefühl das die Anderen zu sehr über dich bestimmen?

#00:18:17-5# Befragte: Ja. Betreuer.

#00:18:20-4# Interviewerin: Die Betreuer. - Und die Eltern?

#00:18:23-4# Befragte: Nö.

#00:18:24-0# Interviewerin: Und was würdest du dir wünschen?

#00:18:29-8# Befragte: Mehr, mehr in Stadt alleine.

#00:18:31-0# Interviewerin: Das heißt du möchtest mehr selber und ohne Betreuer machen?

#00:18:33-4# Befragte: Ja.

#00:18:34-1# Interviewerin: Wünschst du dir mehr Selbstständigkeit?

#00:18:35-3# Befragte: Ja. Genau. Mehr selber.

#00:18:36-8# Interviewerin: Ok. super.

#00:18:37-5# Befragte: Sehr dringlich.

#00:18:39-8# Interviewerin: Ok. Das heißt du möchtest gern, dass die anderen dir auch mehr zutrauen? Und mehr alleine machen?

#00:18:43-4# Befragte: Ja. Beispiel Stadt und so.

#00:18:47-3# Interviewerin: Ja. Hast du denn das Gefühl, dass die anderen dir zu wenig zutrauen?

#00:18:51-9# Befragte: Ja. Genau. Ich bin 17. Bald 18.

#00:18:57-0# Interviewerin: Stimmt. Du bist schon bald 18 Jahre. Und was meinst du woran liegt das, dass die Anderen dir zu wenig zutrauen?

#00:19:01-3# Befragte: Mhm. Ich kann das nicht.

#00:19:04-9# Interviewerin: Du kannst das nicht.

#00:19:06-7# Befragte: Oder doch?

#00:19:08-1# Interviewerin: Du, weißt es nicht.

#00:19:09-9# Befragte: Ich doch.

#00:19:11-6# Interviewerin: Also du sagst du kannst das doch. Und was sagen die anderen?

#00:19:12-3# Befragte: Ich null. Kann nicht.

#00:19:13-7# Interviewerin: Die anderen sagen du kannst das nicht.

#00:19:14-3# Befragte: Genau. Mhm. (*zustimmend*)

#00:19:18-4# Interviewerin: Das heißt du hast das Gefühl du kannst das und willst das auch, aber fühlst dich ungerecht behandelt, weil die anderen sagen du kannst das nicht.

#00:19:22-5# Befragte: Ja. Genau.

#00:19:25-9# Interviewerin: Und wie ist das für dich?

#00:19:28-2# Befragte: Blöd.

#00:19:28-6# Interviewerin: Ok. Und wie kannst du daran was ändern?

#00:19:33-9# Befragte: Ja. Betreuer ja nicht sagen. (*Betreuer sollen ja sagen*) Oder reden halt.

#00:19:42-9# Interviewerin: Ja du kannst Ihnen dein Wunsch sagen.

#00:19:49-1# Befragte: Nee. Sie. Alle halt. (...)

#00:20:01-8# Interviewerin: Aber das ist ja spannend, was du mir erzählst. Das heißt du hast das Gefühl du kannst das. Und die anderen trauen es dir nicht zu.

#00:20:04-2# Befragte: Ja. Genau.

#00:20:07-6# Interviewerin: Heißt das du fühlst dich da auch eingeschränkt.

#00:20:09-9# Befragte: Ja. Voll, ey.

#00:20:11-8# Interviewerin: Ok. Kannst du mir denn sagen, welche Hilfe du von den anderen brauchst?

#00:20:15-0# Befragte: Pff. Jedenfalls Haare flechten. (...)

#00:20:22-4# Interviewerin: Das heißt auch bei der täglichen Pflege?

#00:20:23-5# Befragte: Ja.

#00:20:24-7# Interviewerin: Und wobei genau?

#00:20:25-7# Befragte: Haaren. Und Füße abtrocknen. Sehr dringlich. Und Zähne putzen.
Und nichts mehr.

#00:20:38-8# Interviewerin: Ok. Und brauchst du beim Waschen oder beim Baden Hilfe?

#00:20:39-4# Befragte: Nö.

#00:20:43-3# Interviewerin: Ok.

#00:20:44-2# Befragte: Doch. Nur (*Name einer Jugendlichen*) Haarenwaschen. Immer.

#00:20:48-1# Interviewerin: Ok. Was würde denn passieren, wenn du keine Hilfe hättest?
Was passiert dann?

#00:20:51-8# Befragte: Das ist Ok für mich.

#00:20:54-8# Interviewerin: Ok. Und was würde in der Pflege passieren, wenn du keine Hilfe
hättest?

#00:21:04-5# Befragte: Füße trocknen lassen einfach.

#00:21:08-1# Interviewerin: Das heißt du würdest manche Dinge einfach sein lassen.

#00:21:10-8# Befragte: Ja.

#00:21:13-1# Interviewerin: Und wie fühlt es sich denn an für dich, dass du Hilfe brauchst?

#00:21:15-1# Befragte: Normal.

#00:21:24-1# Interviewerin: Und würdest du gern weniger Hilfe haben?

#00:21:24-7# Befragte: Ja. Genau. So wenig. (*zeigt mit Daumen und Zeigefinger wie wenig –
etwa 1cm*)

#00:21:32-2# Interviewerin: Und das heißt du würdest dir auch wünschen da selbstständiger zu sein.

#00:21:35-1# Befragte: Ja. Genau.

#00:21:37-2# Interviewerin: Und würdest du dir denn auch mehr Zuwendung wünschen?

#00:21:39-7# Befragte: Was heißt das?

#00:21:43-6# Interviewerin: Ja auch, dass du in manchen Situationen noch mehr begleitet wirst. Von Betreuern zum Beispiel?

#00:21:47-8# Befragte: Ja. Auch. Dann kann ich besser. Einmal oder Zweimal oder Fünfmal Halt. Und dann alleine.

#00:21:56-5# Interviewerin: Du möchtest also Anfangs Hilfe und möchtest üben und es dann alleine können.

#00:22:02-2# Befragte: Ja. Genau. So.

#00:22:04-1# Interviewerin: Wie ist das denn im Bad? Hast du da die Möglichkeit allein zu sein?

#00:22:06-1# Befragte: Ja. Mit (*Name einer Jugendlichen*). Zusammen.

#00:22:08-9# Interviewerin: Und ganz alleine?

#00:22:10-4# Befragte: Naja geht so. (*unverständlich*)

#00:22:15-8# Interviewerin: Und wie ist das für dich, dass (*Name einer Jugendlichen*) dann mit im Bad ist?

#00:22:17-6# Befragte: Super. Super, ey.

#00:22:19-1# Interviewerin: Und kannst du denn das Bad auch abschließen?

#00:22:20-7# Befragte: Ja. Immer doch. Manchmal.

#00:22:22-4# Interviewerin: Und dein Zimmer? Kannst du das abschließen?

#00:22:23-8# Befragte: Nein. Nie.

#00:22:24-8# Interviewerin: Würdest du dir das wünschen?

#00:22:26-7# Befragte: Ja. So arg.

#00:22:27-6# Interviewerin: Du würdest gerne... (*wird unterbrochen*)

#00:22:31-1# Befragte: Ja, wenn in Ferien länger weg ist. Lieber abschließen.

#00:22:36-0# Interviewerin: Du würdest vor allem dann abschließen.

#00:22:40-4# Befragte: Ja. Nicht jemand klaun.

#00:22:39-9# Interviewerin: Das niemand deine Sachen wegnimmt.

#00:22:42-6# Befragte: Ja.

#00:22:43-1# Interviewerin: Davor hast du Angst.

#00:22:44-7# Befragte: Ja. Voll.

#00:22:45-7# Interviewerin: Gibst es noch etwas, dass du gerne abschließen würdest?

#00:22:51-0# Befragte: Ich Schlüssel.

#00:22:53-9# Interviewerin: Du würdest gerne einen Schlüssel haben?

#00:22:54-7# Befragte: Ja. Für meine Zimmertür. Lieber.

#00:22:59-9# Interviewerin: Ok. Und wie findest du, dass dich die Betreuer oft kontrollieren?
Und zum Beispiel sagen wie viel Handy du haben darfst?

#00:23:02-3# Befragte: Ähm. Blöd. Ich immer will Musik hören. Nachts. (...) Und darf nicht.
Immer ganz geheimlich.

#00:23:36-3# Interviewerin: Machst du das dann heimlich?

#00:23:38-1# Befragte: Ja. (*Name einer Jugendlichen*) auch.

#00:23:39-6# Interviewerin: Und keiner weiß es?

#00:23:40-3# Befragte: Ja. Gut so.

#00:23:40-8# Interviewerin: Dann ist das ja euer Geheimnis.

#00:23:42-9# Befragte: Ja. (*Lachen*) Du niemand. pscht.

#00:23:47-7# Interviewerin: Nein. Ich darf das niemandem sagen. Aber hört Ihr jeder für sich
Musik? Oder hört Ihr zusammen?

#00:23:49-8# Befragte: Nein. Zusammen. Einzeln. Immer doch.

#00:23:55-2# Interviewerin: Das heißt du würdest gern mehr Musik hören, wenn es erlaubt ist
und nicht heimlich?

#00:23:58-1# Befragte: Ja. Liebend gerne. In den ganzen Ruhestunden bis um 04:00.

#00:24:02-1# Interviewerin: Ok.

#00:24:03-6# Befragte: Als immer 03:00.

#00:24:04-3# Interviewerin: Und was wünschst du dir denn von deinen Eltern?

#00:24:07-5# Befragte: Ohjee. Ohjee. (*Lachen*) Oma, Tante und so. Oder?

#00:24:13-0# Interviewerin: Ja. Zum Beispiel.

#00:24:14-4# Befragte: Ohjee. Ohjee. Die hier weg schaffen. Mich.

#00:24:18-9# Interviewerin: Du möchtest hier weg?

#00:24:21-3# Befragte: Ja.

#00:24:22-4# Interviewerin: Und wohin möchtest du?

#00:24:23-9# Befragte: Alte Schule.

#00:24:25-1# Interviewerin: Du möchtest zu deiner alten Schule?

#00:24:27-0# Befragte: Ja.

#00:24:27-9# Interviewerin: Und warum?

#00:24:28-7# Befragte: Einfach so. Viel besser.

#00:24:30-9# Interviewerin: Ok. Deine alte Schule war besser? Was war da besser?

#00:24:34-6# Befragte: Freunde. Ähm. Pause. Schautel. Auf Spielplatz. Wippen. Schaufel.
Rutschen. Und Netzschautel. Und rauchen.

#00:24:47-0# Interviewerin: Durftest du dort rauchen an der Schule.

#00:24:53-1# Befragte: Ja.

#00:24:56-0# Interviewerin: Echt?

#00:25:02-1# Befragte: Ja.

#00:25:03-7# Interviewerin: Und hast du da auch geraucht?

#00:25:05-4# Befragte: Nein. Nie.

#00:25:07-8# Interviewerin: Ok. Aber man darf dort rauchen?

#00:25:08-9# Befragte: Ja.

#00:25:09-9# Interviewerin: Und das findest du gut?

#00:25:11-2# Befragte: Ja. Betreuer halt. Ich möchte gerne wieder alte Schule.

#00:25:19-1# Interviewerin: Und hast du in der Zeit auch zu Hause gelebt?

#00:25:19-7# Befragte: Ja.

#00:25:21-5# Interviewerin: Ist das auch ein Grund, warum du wieder in die alte Schule möchtest?

#00:25:24-1# Befragte: Und (*Name der Tante*), mein Tante, ohne Bescheid sagen. Hier geschickt. So doof.

#00:25:35-0# Interviewerin: Und wie hast du darauf reagiert?

#00:25:38-2# Befragte: Sauer, ey.

#00:25:39-4# Interviewerin: Du warst sauer.

#00:25:40-9# Befragte: Sehr arg, ey.

#00:25:41-4# Interviewerin: Ok.

#00:25:44-5# Befragte: Jetzt immer noch, ey.

#00:25:47-3# Interviewerin: Und wie bist du damit umgegangen? Was hast du gemacht?

#00:25:48-6# Befragte: Scheiße. Schlagen.

#00:25:50-1# Interviewerin: Geschlagen?

#00:25:51-6# Befragte: Ja. Genau. Mich.

#00:25:54-4# Interviewerin: Du hast dich geschlagen?

#00:25:54-9# Befragte: Ja. Und geheult. Und rumgeschrien. Schreien. Wieso hier? Scheiß. Ihr Wich... (*unterbricht sich selbst*). Betreuer. Ähm ja. Brachenreuthe. So doof.

#00:26:09-2# Interviewerin: Und machst du das auch manchmal noch bei anderen Sachen, dass du so reagierst? Dich Haust.

#00:26:14-9# Befragte: Und kratzen. Noch. Und rumschmeißen.

#00:26:23-8# Interviewerin: Ist das noch einmal wann anders passiert? Oder war das nur ein Mal?

#00:26:28-9# Befragte: Hier. Mit (*Name einer Betreuerin*).

#00:26:29-3# Interviewerin: Mit deiner Betreuerin ist das noch einmal passiert?

#00:26:31-3# Befragte: Ja. Am Mittwoch Abend.

#00:26:33-1# Interviewerin: War da auch noch einmal eine Situation, die dich sehr geärgert hat?

#00:26:34-7# Befragte: Ja.

#00:26:41-9# Interviewerin: Was ist da passiert?

#00:26:43-1# Befragte: Mit (*Name einer Jugendlichen*) und (*Name einer Betreuerin*) und auch noch. Und dann (*Name einer Betreuerin*) festhalten mich. Nicht hier. Oben noch wohnen. Ganz fest. Blöd.

#00:26:57-9# Interviewerin: Und was ist da passiert?

#00:26:59-4# Befragte: Und treten.

#00:27:03-7# Interviewerin: Und weißt du noch den Grund?

#00:27:05-8# Befragte: Keine Ahnung. Sehr lange her.

#00:27:07-5# Interviewerin: Aber, wenn du jetzt mal wütend bist, was machst du denn dann?

#00:27:18-7# Befragte: Selten. Schlagen. Kratzen. Zimmer.

#00:27:21-8# Interviewerin: Und hast du das früher öfter gemacht?

#00:27:25-0# Befragte: Boah. Ja. Ab hier mehr. Und zu Hause auch. Und Auto fahren. Wieder anderer Weg. Kratzen und Schlagen und Haaren ziehen. Ganz schlimm.

#00:27:54-0# Interviewerin: Ok. Gut. Nun haben wir ja über ein ganz schwieriges Thema geredet. Gell.

#00:27:58-6# Befragte: Mhm. (*zustimmend*)

#00:28:00-1# Interviewerin: Darum möchte ich dich noch zu einem anderen Thema fragen.

#00:28:01-0# Befragte: Ja.

#00:28:01-6# Interviewerin: Hattest du denn schon einmal einen festen Freund?

#00:28:03-3# Befragte: Ja. *(Lachen)* *(Name eines Jugendlichen)*. Zwei Jahren schon.
(Lachen)

#00:28:07-9# Interviewerin: Kannst du mir davon erzählen?

#00:28:09-2# Befragte: Uiuui. *(Lachen)* Das war schön.

#00:28:12-3# Interviewerin: Was habt ihr zusammen gemacht?

#00:28:13-7# Befragte: Küssen. Treffen. Äh. Geburtstag. *(Holt Schatulle mit Briefen und zeigt diese)*

#00:28:15-9# Interviewerin: Ah, du hast noch alle Briefe aufgehoben.

#00:28:23-5# Befragte: Ja. Les mal.

#00:28:27-9# Interviewerin: Du, das sind deine Privatsachen, die lese ich nicht. Aber du kannst mir ja noch erzählen, was ihr sonst noch gemacht habt.

#00:28:44-5# Befragte: Geküsst. Bisschen. Ich wünsch mir so arg. Mal am Sonntag oder Donnerstag Mittag zusammen Laufen.

#00:29:05-0# Interviewerin: Ok. Und habt ihr euch denn auch angefasst.

#00:29:09-7# Befragte: Ja. Äh. Wie angefasst.

#00:29:11-1# Interviewerin: An den Händen gefasst?

#00:29:12-0# Befragte: Ja. Immer doch.

#00:29:14-5# Interviewerin: Und hat er einmal deine Brust angefasst?

#00:29:16-1# Befragte: Ja. Jetzt. Noch.

#00:29:18-9# Interviewerin: Wie? Das macht er jetzt noch? Auch, wenn Ihr nicht mehr zusammen seid?

#00:29:20-9# Befragte: Ja.

#00:29:23-9# Interviewerin: Und wie ist das?

#00:29:25-1# Befragte: Gut. Nee. Blöd. Naja. Wegen (*Name ihres derzeitigen Freundes*).

#00:29:27-1# Interviewerin: Aha. Das heißt eigentlich findest du es gut. Aber du bist unsicher, weil du den (*Name ihres derzeitigen Freundes*) hast?

#00:29:33-3# Befragte: Ja. So. Ist gut. Aber (*Name ihres derzeitigen Freundes*). Kurz auf Toilette. Ganz schnell und dann weiter erzählen?

#00:29:41-3# Interviewerin: Ja. Klar. Dann machen wir eine kurze Pause. (*Pause*)

#00:31:04-3# Interviewerin: Gut. Da bist du ja schon wieder. Also wir haben ja gerade darüber gesprochen, dass (*Name eines Jugendlichen*) dich oft berührt und du das gut findest. Aber du hast Zweifel, weil du ja mit (*Name ihres derzeitigen Freundes*) zusammen bist.

#00:31:15-1# Befragte: Ja. Genau. Und (*Name eines Jugendlichen*) am letzten Montag ein Film. Und dann (*Name eines Jugendlichen*) Hose rein gefasst.

#00:31:24-5# Interviewerin: Bei dir?

#00:31:28-5# Befragte: Ja. Und gedrückt. Drücken. Diese Finger. (*zeigt Zeigefinger und Mittelfinder*)

#00:31:30-4# Interviewerin: Ok. Und wie hat sich das angefühlt.

#00:31:32-5# Befragte: Scheiße.

#00:31:35-8# Interviewerin: Nicht gut?

#00:31:37-5# Befragte: Das tut weh.

#00:31:40-3# Interviewerin: Und wolltest du das?

#00:31:42-8# Befragte: Nein.

#00:31:43-3# Interviewerin: Und hast du schon einmal seinen Penis angefasst?

#00:31:44-9# Befragte: Nein. Nie.

#00:31:45-2# Interviewerin: Und hast du Ihm gesagt, dass du das nicht möchtest?

#00:31:46-5# Befragte: Ja. Ich hab schon gesagt.

#00:31:47-9# Interviewerin: Und was hat er gesagt?

#00:31:49-2# Befragte: Aber trotzdem nicht.

#00:31:50-5# Interviewerin: Er hat nicht gehört? Oder wie war das?

#00:31:55-0# Befragte: Nee. Nicht gehört. Und damals. Zusammen waren noch. Dann am Sonntag. Und dann alle Betreuer weg. Und Jugendliche auch. Ich und (*Name eines Jugendlichen*) alleine. Und dann ich schnell auf Toilette.

#00:32:12-3# Interviewerin: Und dann?

#00:32:22-8# Befragte: Und dann er kommt mit. Und dann ich auf Toilette. Und dann der ausziehen. Mit Unterhose. Und dann ganz groß.

#00:32:31-3# Interviewerin: Du meinst sein Penis war ganz groß?

#00:32:35-4# Befragte: Ja. Und dann ich will nicht.

#00:32:37-9# Interviewerin: Hast du ihm gesagt?

#00:32:43-1# Befragte: Ja. Und dann er wieder hoch machen. Und wieder raus. Ich und
(*Name eines Jugendlichen*).

#00:32:48-1# Interviewerin: Und war er da sauer, weil du nicht wolltest?

#00:32:51-6# Befragte: Nee. Naja geht so. Und dann, dann er gesagt, du Schicks...mhm wie
heißt denn das, du Schicks... ähm Schiss.

#00:33:03-6# Interviewerin: Schiss?

#00:33:05-3# Befragte: Ja.

#00:33:06-1# Interviewerin: Er hat gemeint, du hast Schiss gehabt.

#00:33:08-9# Befragte: (*Name der Befragten*) Schicks, ähm nee. Schiss.

#00:33:13-0# Interviewerin: Schiss.

#00:33:17-5# Befragte: Ja. Immer noch. Und dann (*Name eines Jugendlichen*) auf mich
Boden gepresst. Und dann geküsst. Und dann so...(macht Bewegung vor).

#00:33:25-9# Interviewerin: Und warst du angezogen? Oder warst du nackig?

#00:33:33-8# Befragte: Nein. Mit angezogen. Und das ist kalt. (*Lachen*) War das.

#00:33:39-5# Interviewerin: Er hat dich auf den Boden gedrückt. Hast du das denn jemandem
Erzählt?

#00:33:43-3# Befragte: Nein. Mhm. Und (*Name der Hausmutter*) und (*Name eines
Hausverantwortlichen*) rausgefunden.

#00:33:51-8# Interviewerin: Die haben das herausgefunden? Die haben dann mit euch gesprochen?

#00:33:53-2# Befragte: Nein.

#00:33:54-3# Interviewerin: Mit ihm?

#00:33:57-9# Befragte: Ja.

#00:33:58-1# Interviewerin: Ok.

#00:33:58-6# Befragte: Und bei mir auch noch.

#00:34:03-4# Interviewerin: Ok. Das heißt, ihr habt das besprochen und geklärt?

#00:34:09-7# Befragte: Ja.

#00:34:16-9# Interviewerin: Und wie ist das mit deinem Freund dem (*Name ihres derzeitigen Freundes*)?

#00:34:21-1# Befragte: Naja. Geht so. Der kann nicht richtig küssen. Ich mh halt jetzt, gestern und Montag bis Freitag. (*Name ihres derzeitigen Freundes*) getroffen. Ich, (*Name ihres derzeitigen Freundes*) komm mal her, aber wegrennen.

#00:34:29-4# Interviewerin: Er ist weg gerannt?

#00:34:30-4# Befragte: Und er traut nicht. Das ist doof.

#00:34:38-4# Interviewerin: Und würdest du dir denn wünschen mit einem Jungen zu schlafen?

#00:34:41-4# Befragte: Mit (*Name eines Jugendlichen*).

#00:34:42-1# Interviewerin: Mit (*Name eines Jugendlichen*).

#00:34:45-4# Befragte: Ja. Mal probieren.

#00:34:46-9# Interviewerin: Und hast du Angst davor?

#00:34:48-1# Befragte: Ja.

#00:34:49-6# Interviewerin: Und weißt du denn bescheid, wie man verhütet?

#00:34:50-0# Befragte: Nö. Ich hab schon. Ich mal zeigen? (*Holt aus ihrer Tasche Kondome und zeigt diese*)

#00:35:01-5# Interviewerin: Das heißt du hast Kondome dabei.

#00:35:11-3# Befragte: Zwei!

#00:35:14-5# Interviewerin: Zwei.

#00:35:17-3# Befragte: Von Mama. Wegen einmal probieren mit (*Name eines Jugendlichen*).
Weißt.

#00:35:24-4# Interviewerin: Und weißt du denn, wie man die Kondome benutzt?

#00:35:27-1# Befragte: Nein.

#00:35:28-4# Interviewerin: Hat dir das denn keiner gezeigt?

#00:35:29-5# Befragte: Nein. Null.

#00:35:30-8# Interviewerin: Ok. Und getraust du dir das nicht zu fragen, oder warum?

#00:35:35-8# Befragte: Ich traue nicht fragen.

#00:35:39-3# Interviewerin: Du traust dich nicht zu fragen?

#00:35:40-9# Befragte: Nee. Null.

#00:35:42-8# Interviewerin: Aber weißt du, dass Verhütung ja nur gut ist, wenn man auch weiß, wie man sie benutzt?

#00:35:43-7# Befragte: Nein.

#00:35:44-3# Interviewerin: Man muss wissen, wie man die Kondome benutzt, damit man richtig verhüten kann.

#00:35:46-8# Befragte: Und wie?

#00:35:47-0# Interviewerin: Das kann man üben. Ich zeig es dir einmal wann anders.

#00:35:52-8# Befragte: Ok.

#00:35:55-0# Interviewerin: Und nimmst du denn die Pille?

#00:35:57-1# Befragte: Nein. Nie. Weil, weil, weil... Nee.

#00:36:00-2# Interviewerin: Und möchtest du sie denn gerne nehmen?

#00:36:03-3# Befragte: Ja.

#00:36:05-7# Interviewerin: Und weißt du, warum du sie nicht bekommst?

#00:36:07-9# Befragte: Keine Ahnung. Kannst du mal reden.

#00:36:10-3# Interviewerin: Was wünschst du dir denn von deinem Freund?

#00:36:13-0# Befragte: Welchen Freund? (*Lachen*)

#00:36:19-8# Interviewerin: Na von dem mit dem du zusammen bist. (*Name ihres derzeitigen Freundes*)?

#00:36:20-6# Befragte: Oder (*Name eines Jugendlichen*)?

#00:36:22-1# Interviewerin: Das heißt du würdest gern wieder mit Ihm zusammen sein?

#00:36:24-8# Befragte: Ja.

#00:36:26-2# Interviewerin: Was würdest du dir von ihm wünschen?

#00:36:30-3# Befragte: Mhm. Ich nicht nerven.

#00:36:32-5# Interviewerin: Das du ihn nicht nervst?

#00:36:39-2# Befragte: Ja. Mehr Laufen. und mehrmals zusammen in die Stadt.

#00:36:46-3# Interviewerin: Also auch mehr Zeit zu zweit?

#00:36:47-7# Befragte: Ja. In Stadt halt. Sehr dringlich. Ich wünsch mir so arg wieder (*Name eines Jugendlichen*) zusammen. (*Name eines Jugendlichen*) besser küssen als (*Name ihres derzeitigen Freundes*).

#00:37:00-6# Interviewerin: Und mit ihm würdest du auch gerne schlafen.

#00:37:09-1# Befragte: Ja. Mal probieren.

#00:37:10-7# Interviewerin: Mhm. Mit wem kannst du denn über Liebe und Sex sprechen?

#00:37:13-3# Befragte: Pfff. Mhm.

#00:37:14-9# Interviewerin: Hast du jemand mit dem du reden kannst?

#00:37:16-1# Befragte: Nein.

#00:37:17-1# Interviewerin: Redest du denn manchmal auch mit (*Name einer Jugendlichen*) darüber?

#00:37:21-0# Befragte: Nein. Nie.

#00:37:21-8# Interviewerin: Und mit deinen Eltern?

#00:37:24-1# Befragte: Selten.

#00:37:25-3# Interviewerin: Und in der Schule?

#00:37:27-1# Befragte: Das auch nicht. Nie.

#00:37:28-3# Interviewerin: Und wünschst du dir das?

#00:37:31-4# Befragte: Ja.

#00:37:32-2# Interviewerin: Ok. Hast du das Gefühl nicht genug darüber zu sprechen?

#00:37:37-8# Befragte: Ja. Nur selten sprechen. Nee manchmal mit (*Name der Hausmutter*). Und manchmal (*Name einer Betreuerin*). Früher.

#00:37:47-0# Interviewerin: Und würdest du dir das öfter wünschen?

#00:37:53-7# Befragte: Ja. Auf jeden Fall.

#00:37:58-8# Interviewerin: Was weißt du denn, wie man verhüten kann? Mit Kondom, das hast du mir ja erzählt. Womit noch?

#00:38:02-7# Befragte: Keine Ahnung.

#00:38:04-5# Interviewerin: Weißt du nicht.

#00:38:06-9# Befragte: Nö.

#00:38:07-7# Interviewerin: Und hat dir denn schon mal jemand erklärt, wie ein Baby entsteht?

#00:38:11-1# Befragte: Nein. Null. Gar nichts.

#00:38:14-3# Interviewerin: Und wie man Sex macht?

#00:38:15-9# Befragte: Nein. Gar nichts erzählt mit Sex und so.

#00:38:17-5# Interviewerin: Ja. Ok. Und wünschst du dir Sex zu haben?

#00:38:22-8# Befragte: Ja. Mit (*Name eines Jugendlichen*). Einmal. Nicht hier. Sein Zimmer. Oder woanders.

#00:38:32-5# Interviewerin: Wo denn zum Beispiel?

#00:38:33-9# Befragte: Keine Ahnung.

#00:38:34-7# Interviewerin: Gelingt es dir denn das auch zu sagen?

#00:38:35-2# Befragte: Nein Null.

#00:38:37-1# Interviewerin: Und kannst du das (*Name eines Jugendlichen*) sagen?

#00:38:39-8# Befragte: Nein Null. Lieber mit dir. Oder mit (*Name eines Betreuers*) zusammen.

#00:38:45-6# Interviewerin: Ok. (*Name der Befragten*), du hast mir ja erzählt, dass du auch bei Facebook bist.

#00:38:47-7# Befragte: Ja.

#00:38:51-7# Interviewerin: Wie kannst du denn sonst Kontakt zu anderen Jugendlichen aufnehmen?

#00:38:53-9# Befragte: Keine Ahnung.

#00:38:56-6# Interviewerin: Schreibst du denn bei Facebook auch mit fremden Menschen?

#00:38:58-3# Befragte: Äh. Ja. Keine Ahnung.

#00:39:05-3# Interviewerin: Aber sind das Frauen oder Männer?

#00:39:09-1# Befragte: Frauen und bissel Jungs. Mhm. (*Bestätigung suchend*)

#00:39:10-2# Interviewerin: Hast du dir denn schon einmal Gedanken um deine Zukunft gemacht?

#00:39:14-7# Befragte: Nein null.

#00:39:15-3# Interviewerin: Was möchtest du denn gern später einmal machen?

#00:39:17-8# Befragte: Nein.

#00:39:18-2# Interviewerin: Was möchtest du denn gern für einen Beruf haben später?

#00:39:26-2# Befragte: Keine Ahnung. Ich weiß das doch noch nicht.

#00:39:27-2# Interviewerin: Du weißt es noch nicht. Ok. Und möchtest du denn später gern eine eigene Familie haben?

#00:39:31-0# Befragte: Oh ja. Mit (*Name eines Jugendlichen*).

#00:39:36-3# Interviewerin: Ok. Und wie ist das, dass aber (*Name eines Jugendlichen*) im Moment mit (*Name einer Jugendlichen*) zusammen ist?

#00:39:41-0# Befragte: Scheiße.

#00:39:45-7# Interviewerin: Und was wünschst du dir?

#00:39:48-0# Befragte: Wir wieder zusammen. Ganz dringlich.

#00:39:48-8# Interviewerin: Und wie kann das gehen?

#00:39:49-9# Befragte: Keine Ahnung.

#00:39:52-1# Interviewerin: Was musst du machen?

#00:39:52-9# Befragte: Mhm.

#00:39:53-5# Interviewerin: Meinst du er möchte denn gerne wieder mit dir zusammen kommen?

#00:39:54-1# Befragte: Mal zusammen fragen?

#00:39:55-9# Interviewerin: Das kannst nur du alleine machen. Da kann ich dir nicht helfen, so gern ich wollte.

#00:40:11-0# Befragte: Ich (*Name eines Jugendlichen*) fast nicht sehen. (*Name eines Jugendlichen*) geht fast jeden Tag in Hof. Und ich in Schule.

#00:40:17-8# Interviewerin: Und dann seht ihr euch wenig.

#00:40:21-4# Befragte: Ja. Selten. Was machen gegen?

#00:40:23-3# Interviewerin: Musst du dir mal überlegen, wie du das machen könntest. Und wie du zu (*Name ihres derzeitigen Freundes*) stehst.

#00:40:28-8# Befragte: Oder mal heimlich im Wald treffen?

#00:40:31-5# Interviewerin: Überleg dir mal gut, was es alles für Möglichkeiten gibt.

#00:40:33-2# Befragte: Ohne Betreuer.

#00:40:39-8# Interviewerin: Ok.

#00:40:46-1# Befragte: (*gähnt*)

#00:40:48-5# Interviewerin: Bist du müde?

#00:40:49-3# Befragte: Ja. Immer.

#00:40:50-6# Interviewerin: Vielleicht ist das ja auch ein Zeichen für die Pubertät?

#00:40:54-4# Befragte: Ja.

#00:40:59-0# Interviewerin: Oh. Dann hab ich ja auch schon alle meine Fragen an dich gestellt. Gell. Und ein ganz großes Dankeschön, dass du mit gemacht hast.

#00:41:19-5# Befragte: Immer doch.

#00:41:21-3# Interviewerin: Und, dass du so ganz fleißig und ehrlich alle meine Fragen beantwortet hast.

#00:41:23-5# Befragte: Könn wir anhören?

#00:41:27-0# Interviewerin: Machen wir jetzt einmal noch. Ok. Also machen wir mal aus.

Ende des Interviews

9 Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, Maria Hübler, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt und ohne fremde Hilfe verfasst, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und wörtlich oder inhaltlich entlehnte Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Diese Arbeit wurde noch keiner Prüfungsbehörde in gleicher oder ähnlicher Form vorgelegt.

Ort

Datum

Unterschrift